

Kritisches Wörterbuch des Marxismus

herausgegeben von
Georges Labica
und
Gérard Bensussan

Herausgeber der deutschen Fassung
Wolfgang Fritz Haug

Band 6
Pariser Kommune bis Romantik

Argument

Titel der Originalausgabe
DICTIONNAIRE CRITIQUE DU MARXISME
© Presses Universitaires de France
Paris 1982, ²1985

Redaktion der Übersetzung
Wieland Elfferding, Ruedi Graf, Wolfgang Fritz Haug, Peter J. Jehle,
Thomas Laugstien, Rolf Nemitz, Peter Soy, Eckhard Volker, Frieder Otto Wolf

Koordination: Peter J. Jehle

CIP-Kurztitelaufnahme der Deutschen Bibliothek
Kritisches Wörterbuch des Marxismus / hrsg. von
Georges Labica u. Gérard Bensussan.
Hrsg. d. dt. Fassung: Wolfgang Fritz Haug. — Berlin/West
Argument
Einheitssacht.: Dictionnaire critique du marxisme <dt.>
NE: Labica, Georges [Hrsg.]; EST
Bd. 6. Pariser Kommune — Romantik. — 1.-4. Tsd. — 1987
ISBN 3-88619-056-0 kart.
ISBN 3-88619-066-8 Gewebe

Copyright © der deutschen Fassung: Argument-Verlag GmbH Berlin/West 1987.
Alle Rechte vorbehalten.

Argument-Verlag: Rentzelstraße 1, 2000 Hamburg 13, Tel. 040 / 45 60 18.
Argument-Redaktion: Tegeler Straße 6, 1000 Berlin 65, Tel. 030 / 461 80 49.
Umschlaggestaltung: Sigrid von Baumgarten und Hans Förtsch.
Satz: Barbara Steinhardt, Berlin. Druck: Fuldaer Verlagsanstalt. — 1.-4. Tsd. 1987.

P

Pariser Kommune

E: *Paris Commune*. — F: *Commune de Paris*. — R: *Parižskaia kommuna*. —
Sp: *Comuna de París*. — Ch: *bali gongshe* 巴黎公社

Die Pariser Kommune zeigt exemplarisch, wie Marx auf das unmittelbare Gegenwartsgeschehen reagierte, und zugleich ist sie das Musterbeispiel eines wichtigen Eingriffs in die marxistische Theorie. Wie Marx diese Ereignisse erlebt hat, wird von Lenin im Vorwort von 1907 zu den *Briefen an Kugelmann* so zusammengefaßt: »Marx, der im September 1870 den Aufstand eine Torheit genannt hat, bringt im April 1871, da er eine Volksbewegung, eine Massenbewegung sieht, dieser die größte Aufmerksamkeit eines Teilnehmers an gewaltigen Ereignissen entgegen, die in der weltgeschichtlichen revolutionären Bewegung einen Schritt vorwärts bedeuten.« (LW 12, 100) Wenn Marx auch einige Kritik an der Strategie der Kommunisten an der Macht äußerte, so unterstützte er doch bedingungslos die Bewegung, selbst gegen manche Freunde: In einem Brief vom 17. April 1871 an Kugelmann wirft er diesem heftig vor, die Bedeutung der Bewegung zu verkennen (MEW 33, 209).

Vor allem durch die von Marx und Engels gezogenen Lehren hat die Kommune die Geschichte des Marxismus geprägt: Diese Lehren stecken das Feld ab, auf dem die marxistische Staatstheorie konstruiert wird. Die Kommune rückte drei Aufgaben in den Blick, die jede Volksrevolution erfüllen muß.

Erste Aufgabe, die Marx im Vorwort von 1872 zum *Manifest* formuliert hat: »Namentlich hat die Kommune den Beweis geliefert, daß die Arbeiterklasse nicht die fertige Staatsmaschine einfach in Besitz nehmen und sie für ihre eigenen Zwecke in Bewegung setzen kann.« (MEW 4, 574) Man kann nicht einfach »die bürokratisch-militärische Maschinerie aus einer Hand in die andre (...) übertragen, sondern [muß] sie (...) zerbrechen« (Brief an Kugelmann v. 12. April 1871, MEW 33, 205).

Zweite Aufgabe: Einen neuen Staat zu errichten, der »wesentlich eine Regierung der Arbeiterklasse« ist (*Bürgerkrieg*, MEW 17, 342) und deshalb durch die

Begrenzung der repräsentativen Demokratie zugunsten der Kontrolle durch die Arbeiter bestimmt ist: »Die Kommune bildete sich aus den durch allgemeines Stimmrecht in den verschiedenen Bezirken von Paris gewählten Stadträten. Sie waren verantwortlich und jederzeit absetzbar. Ihre Mehrzahl bestand selbstredend aus Arbeitern oder anerkannten Vertretern der Arbeiterklasse. Die Kommune sollte nicht eine parlamentarische, sondern eine arbeitende Körperschaft sein, vollziehend und gesetzgebend zu gleicher Zeit. (...) Während es galt, die bloß unterdrückenden Organe der alten Regierungsmacht abzuschneiden, sollten ihre berechtigten Funktionen einer Gewalt, die über der Gesellschaft zu stehn beanspruchte, entrissen und den verantwortlichen Dienern der Gesellschaft zurückgegeben werden.« (Ebd., 339f.)

Dritte Aufgabe: Einen Staat aufzubauen, der wie jeder andere Staat fähig ist, repressive Funktionen auszuüben. Dies nicht getan zu haben — daran scheiterte die Pariser Kommune vor allem. Marx schrieb am 12. April 1871: »Wenn sie unterliegen, so ist nichts daran schuld als ihre 'Gutmütigkeit'. Es galt, gleich nach Versailles zu marschieren (...). Zweiter Fehler: Das Zentralkomitee gab seine Macht zu früh auf, um der Kommune Platz zu machen. Wieder aus zu 'ehrenhafter' Skrupulosität!« (Brief an Kugelmann, MEW 33, 205)

Die Pariser Kommune machte eine Revolution, die an einem entscheidenden Problem zu Fall kam und dadurch dieses Problem auch zum erstenmal ins Blickfeld rückte: einen Typ von Staat zu errichten, der in gewisser Weise kein Staat mehr ist (zweite Aufgabe), andererseits aber noch ein Staat bleibt (dritte Aufgabe).

● BIBLIOGRAPHIE: G. BOURGIN, *Histoire de la Commune*, Paris 1907; ders., u. G. HENRIOT (Hrsg.), *Procès-verbaux de la Commune de 1871*, Paris 1924; *La Commune de Paris et la démocratisation de l'école*, Moskau o.J.; A. DANSETTE, *Les origines de la Commune de 1871*, Paris 1944; A. GUÉRIN, *1871, la Commune de Paris*, Paris 1966; W.I. LENIN, *La Commune de Paris* (dieser Sammelband enthält v.a. Auszüge aus *Staat und Revolution* [LW 25]), Paris 1962 (vgl. auch die Verweise unter dem Stichwort »Pariser Kommune« in LW Register I, 444f.); P.O. LISSAGARAY, *Geschichte der Kommune von 1871*, Frankfurt/M. 1971 (unveränderter Nachdruck d. Ausg. v. 1877); K. MARX, F. ENGELS, *La Commune de 71*, hrsg. v. R. DANGEVILLE, Paris 1971; K. MARX, *Brief an Ferdinand D. Niewwenhuis v. 22. Feb. 1881*, MEW 35, 159-161; M. SAUTET, *Nietzsche et la Commune*, Paris 1981.

► Apparat, Diktatur des Proletariats, Direkte Demokratie, Räte, Revolution.

J.-F.C.(P.J.J.)

Parlament, Parlamentarismus

E: *Parliament, parliamentarianism*. — F: *Parlement, parlementarisme*. —

R: *Parlament, parlamentarizm*. — Sp: *Parlamento, parlamentarismo*. —

Ch: *yihui, yihui zhuyi* 议会 议会主义

Im *Achtzehnten Brumaire* definiert Marx die parlamentarische Republik als die spezifische politische Form der bürgerlichen Herrschaft: »(...) nur unter dieser Form konnten die zwei großen Abteilungen der französischen Bourgeoisie

sich vereinigen, also die Herrschaft ihrer Klasse statt des Regimes einer privilegierten Fraktion derselben auf die Tagesordnung setzen« (MEW 8, 140).

Im Parlament wird die Herrschaft *der* Parteien, im klassischen Sinn des Wortes, begründet. Zugleich konstituiert das Parlament *die* Partei der Bourgeoisie, im marxistischen Sinn des Wortes, d.h. gestattet es der Bourgeoisie, sich als Klasse »für sich« zu konstituieren.

Dadurch weist die politische Funktion des Parlaments sofort eine gewisse Zweideutigkeit auf. Denn es soll die bürgerliche Ordnung als die herrschende soziale Ordnung garantieren und zugleich den Widersprüchen zwischen Fraktionen der Bourgeoisie Ausdruck verleihen: »Wenn sie (die Bourgeoisie, M.K.) in jeder Lebensregung der Gesellschaft die 'Ruhe' gefährdet sah, wie konnte sie an der Spitze der Gesellschaft das *Regime der Unruhe*, ihr eignes Regime, das *parlamentarische Regime* behaupten wollen, dieses Regime, das nach dem Ausdrucke eines ihrer Redner im Kampfe und durch den Kampf lebt?« (Ebd., 153)

In ihrem Aufstieg zur politischen Macht muß die Bourgeoisie an zwei Fronten zugleich kämpfen: gegen den Feudalismus, den sie stürzt, und gegen das Proletariat, durch das sie bereits bedroht wird: »Der Parlamentarismus ist — weit entfernt ein absolutes Produkt der demokratischen Entwicklung, des Fortschritts im Menschengeschlechte und dergleichen schöner Dinge zu sein — vielmehr die bestimmte *historische Form der Klassenherrschaft der Bourgeoisie* und — dies nur die andere Seite dieser Herrschaft — ihres *Kampfes mit dem Feudalismus*. Der bürgerliche Parlamentarismus bleibt nur lebendig, solange der Konflikt zwischen der Bourgeoisie und dem Feudalismus währt.« (Rosa Luxemburg, *Sozialdemokratie und Parlamentarismus*, 1904, in: GW 1.2, Berlin/DDR 1970, 447-455, hier: 449)

Im Vokabular der Arbeiterbewegung bezeichnet das Wort Parlamentarismus, ohne pejorativen Beiklang, die parlamentarische Regierungsform, spezifischer die Ausnutzung der parlamentarischen Vertretung durch die Arbeiterbewegung. Dies verlangt immer nach einer besonderen Rechtfertigung, faktisch einer Berichtigung des Marx'schen Urteils, wonach die »Stärke der proletarischen Partei (...) auf der Straße, die der Kleinbürger in der Nationalversammlung« war (18.B, MEW 8, 142).

Diese Rechtfertigung des proletarischen Parlamentarismus kann aus der doppelten Funktion des bürgerlichen Parlamentarismus abgeleitet werden.

Historisch: »Hat der Parlamentarismus für die kapitalistische Gesellschaft jeden Inhalt verloren, so ist er für die aufstrebende Arbeiterklasse eines der mächtigsten und unentbehrlichen Mittel des Klassenkampfes geworden. Den bürgerlichen Parlamentarismus vor der Bourgeoisie *und gegen* die Bourgeoisie zu retten, ist eine der dringenden politischen Aufgaben der Sozialdemokratie.« (Rosa Luxemburg, a.a.O., 451) Für die Arbeiterpartei geht es hier darum, die historische Aufgabe der Bourgeoisie zu erfüllen, die diese selbst nicht erfüllen kann. Ist sie doch, um der Dauerhaftigkeit ihrer Herrschaft willen, dazu verurteilt, den Zwangscharakter ihrer Staatsmacht zu betonen.

Taktisch: Die Funktion, Gegensätze zwischen Fraktionen der Bourgeoisie auszudrücken, läßt sich erweitern zur Funktion, Klassenwidersprüche zum Ausdruck zu bringen: »Die Sozialdemokratie betrachtet den Parlamentarismus (Beteiligung an den Repräsentativversammlungen) als eines der Mittel zur Aufklärung, zur Erziehung und Organisierung des Proletariats zu einer selbständigen Klassenpartei, als eines der Mittel des politischen Kampfes für die Befreiung der Arbeiter.« (Lenin, *Sozialdemokratie und Wahlabkommen*, 1906, LW 11, 269) Und wenn Lenin seine Auffassungen von der Zweckmäßigkeit einer Beteiligung der Arbeiterpartei an der Duma änderte, so machte er dies von der Fähigkeit des Parlaments abhängig, zu jedem Zeitpunkt die wirklichen antagonistischen Klassen der Gesellschaft tatsächlich zu repräsentieren: »In Frankreich wird der wirkliche Klassenkampf eben zwischen jenen Kräften ausgetragen, die in der Kammer vertreten sind, und sogar die Vertretung dieser Kräfte entspricht für eine bestimmte Zeit mehr oder minder ihrem relativen 'Gewicht im Kampf'. In Rußland wird der wirkliche Kampf *keineswegs zwischen den Kräften* ausgetragen, die in der Duma vertreten sind (...). Die reale Regierung Rußlands ist fast nicht vertreten« (*Wie urteilt Genosse Plechanow über die Taktik der Sozialdemokratie?*, 1906, LW 10, 475f.).

Lenins Auffassung des Parlaments ist also strikt instrumentell, denn letztlich unterscheidet sich bei ihm das Parlament seiner Natur nach nicht von dem Staat, zu dem es gehört: »Das bürgerliche Parlament, auch das demokratischste in der demokratischsten Republik, in der das Eigentum der Kapitalisten und ihre Macht erhalten bleibt, ist eine Maschine zur Unterdrückung von Millionen Werkstätiger durch kleine Häuflein von Ausbeutern. *Solange sich unser Kampf im Rahmen der bürgerlichen Ordnung hielt*, mußten die Sozialisten, die Kämpfer für die Befreiung der Werkstätigen von der Ausbeutung, die bürgerlichen Parlamente ausnutzen als eine Tribüne, als einen Stützpunkt für die propagandistische, agitatorische und organisatorische Arbeit.« (*Brief an die Arbeiter Europas und Amerikas*, 1919, LW 28, 444)

Doch haben die kommunistischen Parteien in den dreißiger Jahren, in der von der deutschen Sozialdemokratie eröffneten und von Engels in seiner Einleitung von 1895 zu den *Klassenkämpfen* sanktionierten Tradition (MEW 22, 509-527), für den Parlamentarismus Partei ergriffen und in ihm nicht nur den Klassenkampf gesehen, sondern auch ein legales Mittel des Übergangs zum Sozialismus. Dieser parlamentarische Weg schließt dabei niemals die notwendigen »Kämpfe der Arbeiter« aus, die den Prozeß des Übergangs beschleunigen oder autoritären Bestrebungen der Bourgeoisie Widerstand leisten. Die Erfahrung zeigt jedoch, daß die Dialektik von Kämpfen und Legalität eigentlich keine ist und daß man in der Sackgasse landet, was Marx bereits im »Achtzehnten Brumaire« offengelegt hat: »Wenn die Montagne im Parlamente siegen wollte, durfte sie nicht zu den Waffen rufen. Wenn sie im Parlamente zu den Waffen rief, durfte sie sich auf der Straße nicht parlamentarisch verhalten.« (MEW 8, 143)

● BIBLIOGRAPHIE: W.I. LENIN, *Der Sieg der Kadetten und die Aufgaben der Arbeiterpartei*, 1906, LW 10, 193ff.; *Bericht über den Vereinigungsparteitag der SDAPR*, 1906, ebd., 357ff.; *Sozialdemokratie und Wahlabkommen*, 1906, LW 11, 267-291; *Wie die Sozialrevolutionäre aus der Revolution Bilanz ziehen*, 1909, LW 15, 332-338; *Sozialismus und Krieg*, 1915, LW 21, 315f.; *Die proletarische Revolution und der Renegat Kautsky*, 1918, LW 28, 244f.; *Ein Brief an Sylvia Pankhurst*, 1919, LW 29, 553-559. — K. MARX, *Der achtzehnte Brumaire des Louis Bonaparte*, MEW 8, 111-207; *Die Klassenkämpfe in Frankreich 1848 bis 1850*, MEW 7, 9-94; F. ENGELS, *Einleitung zu Marx' »Klassenkämpfe in Frankreich«*, 1895, MEW 22, 509-527; ders., *Zur Kritik des sozialdemokratischen Programmwerfs 1891*, MEW 22, 225-240. — E. BERNSTEIN, *Die Voraussetzungen des Sozialismus und die Aufgaben der Sozialdemokratie* (1899), Berlin/West, Bonn-Bad Godesberg 1975; P. INGRAO, *Massenbewegung und politische Macht*, Hamburg 1979; R. LUXEMBURG, *Sozialreform oder Revolution?*, in: GW 1.1, Berlin/DDR 1970, 367-445.

► Allgemeines Wahlrecht, Demokratie, Duma, Institution, Macht. PS.(M.K.)

Partei

E: Party. — F: Parti. — R: Partija. — Sp: Partido. — Ch: zhengdang 政党

Der erste große Grundlagentext des marxistischen Korpus trägt den Titel *Manifest der Kommunistischen Partei* — »ein geschichtliches Dokument, an dem zu ändern wir [Marx und Engels, M.M.] uns nicht mehr das Recht zuschreiben« (Vorwort von 1872, MEW 4, 574). Damit ist die ganze Bedeutsamkeit des Begriffs der Partei bei der Entstehung des Marxismus klar ausgesprochen.

Für das *Manifest* entsteht die Partei aus dem spontan vom Proletariat aufgenommenen Kampf: »Die Arbeiter beginnen damit, Koalitionen gegen die Bourgeois zu bilden; sie treten zusammen zur Behauptung ihres Arbeitslohns. Sie stiften selbst dauernde Assoziationen, um sich für die gelegentlichen Empörungen zu verproviantieren. (...) Von Zeit zu Zeit siegen die Arbeiter, aber nur vorübergehend. Das eigentliche Resultat ihrer Kämpfe ist nicht der unmittelbare Erfolg, sondern die immer weiter um sich greifende Vereinigung der Arbeiter. (...) Es bedarf aber bloß der Verbindung, um die vielen Lokalkämpfe von überall gleichem Charakter zu einem nationalen, zu einem Klassenkampf zu zentralisieren. Jeder Klassenkampf ist aber ein politischer Kampf. (...) Diese Organisation der Proletarier zur Klasse, und damit zur politischen Partei, wird jeden Augenblick wieder gesprengt durch die Konkurrenz unter den Arbeitern selbst. Aber sie erhebt immer wieder, stärker, fester, mächtiger.« (*Manifest*, MEW 4, 470 f.)

So findet denn die Arbeiterklasse im Handeln gegen ihre Ausbeuter zu ihrer Identität und wird aus einer *Klasse an sich* zur *Klasse für sich*. Anders formuliert: Sie macht auf dem Weg zu einem aktiv Handelnden in der Geschichte eine subjektive Phase durch, eine Bewußtwerdung, die von entscheidender Bedeutung ist und ihr die Möglichkeit öffnet, sich ein Instrument der Hegemonie zu schaffen, mit dessen Hilfe sie sich zu einer autonomen, revolutionären Kraft ausbilden kann.

Als historisch bestimmte Konstruktion bleibt die Partei ein kontingentes Gebilde; vom ersten Tag an befindet sie sich in einem ständigen Entwicklungsprozeß.

Die Zusammenfassung aller praktischen Formen der Vereinheitlichung und Organisation der Arbeiter hatte schon vor der Veröffentlichung des *Manifests* eingesetzt — und zwar einerseits mit der Erfahrung der Chartistenbewegung in England, andererseits mit den blanquistischen Organisationen in Frankreich.

Der *Bund der Kommunisten* entstand aus dem Zusammenschluß einer Geheimgesellschaft blanquistischen Typs, des »Bundes der Gerechten«, mit dem »Brüsseler kommunistischen Korrespondenz-Komitee«, das Marx und Engels Anfang 1846 in Brüssel gegründet hatten. Die endgültigen Statuten des Bundes vom 8. Dezember 1847 legten als dessen Ziel in ihrem ersten Artikel fest: »Der Zweck des Bundes ist der Sturz der Bourgeoisie, die Herrschaft des Proletariats, die Aufhebung der alten, auf Klassegegensätzen beruhenden bürgerlichen Gesellschaft und die Gründung einer neuen Gesellschaft ohne Klassen und ohne Privateigentum« (MEW 4, 596), wobei das Mittel dazu im Entwurf eines »Kommunistischen Glaubensbekenntnisses« als »Bildung und Einheit des Proletariats« näher umrissen worden war (vgl. Engels, *Grundsätze des Kommunismus*, MEW 4, 363ff.).

Die Auffassung von der »Partei als Bewußtseinsform« stand also zunächst im Vordergrund und machte demgemäß die Organisation zum Ort der Verschmelzung von Theorie und Handeln, wobei der Schwerpunkt auf der Verbreitung der Theorie und der Bildungsarbeit lag. In der auf das Scheitern der Revolutionen von 1848 und die Auflösung des Bundes im November 1852 folgenden Periode brachte Marx dann seine »feste Überzeugung« zum Ausdruck, seine »theoretischen Arbeiten nützten der Arbeiterklasse mehr als Einlassen in Verbindungen, deren Zeit auf dem Kontinent vorüber« ist (Brief an Freiligrath v. 29.2.1860, MEW 30, 489).

Als dann die historische Lage ein wirksames Wiedererstehen einer Organisation möglich machte, verfolgte man mit der Gründung der Internationalen Arbeiter-Assoziation (der I. Internationale) — die ein buntes Gemisch aus Gewerkschaftskammern, Zirkeln und Genossenschaften darstellte — das Ziel, dem Proletariat wieder ein Instrument zu seiner Vereinheitlichung durch die Aktion und die von ihr ausgehende theoretische Auseinandersetzung zu verschaffen. Am 9. März 1869 vertrat Marx im Generalrat die Auffassung, daß trotz der geradezu »notwendigen« Verschiedenheit der »theoretischen Ansichten« die »Gemeinsamkeit der Aktion, (...) der durch die Organe der verschiedenen nationalen Sektionen erleichterte Ideenaustausch und die unmittelbare Debatte auf den allgemeinen Kongressen (...) nicht verfehlen (werden), nach und nach ein gemeinsames theoretisches Programm zu schaffen« (MEW 16, 348).

Die Notwendigkeiten, die aus der »wirklichen Bewegung« (Brief an W. Bracke, 5. Mai 1875, MEW 34, 137) entstanden, überließen jedoch die Auf-

rechterhaltung dieser Art von Einheit, die nur im Rahmen einer breiten und anpassungsfähigen Organisation mit einer ziemlich schwammigen Ideologie denkbar war, dem Zufall. Tatsächlich wurde die Internationale zu einer Arena, in der sich der Kampf für den Kommunismus abspielte, während sich mit der Erfahrung der Pariser Kommune das Erfordernis geltend machte, im Rahmen der unterschiedlichen nationalen Sektionen »Parteiorganisationen« zu schaffen, die als disziplinierte Kampforganisationen fähig wären, politisch in die Offensive zu gehen. Indem auf der Konferenz von London (September 1871) der Beschluß Nr. IX angenommen und ein Jahr später auf dem Kongreß in Den Haag in die Statuten aufgenommen wurde, proklamierte man die Gründung schlagkräftiger Kampforganisationen auf nationaler Ebene: »In Anbetracht ferner: (...) Daß die Arbeiterklasse gegen diese Gesamtgewalt der besitzenden Klassen nur als Klasse handeln kann, indem sie sich selbst als besondere politische Partei konstituiert, im Gegensatz zu allen alten Parteibildungen der besitzenden Klassen; Daß diese Konstituierung der Arbeiterklasse als politische Partei unerlässlich ist für den Triumph der sozialen Revolution und ihres Endziels — *Abschaffung der Klassen*; Daß die Vereinigung der Einzelkräfte, welche die Arbeiterklasse bis zu einem gewissen Punkt bereits durch ihre ökonomischen Kämpfe hergestellt hat, auch als Hebel für ihren Kampf gegen die politische Gewalt ihrer Ausbeuter zu dienen hat« (Beschlüsse der *Delegiertenkonferenz der IAA in London vom 17.-23. Sept. 1871*, MEGA I, 22, 354 f.), erinnerten die Delegierten der Sektionen der Internationale daran, daß »in dem streitenden Stand der Arbeiterklasse, ihre ökonomische Bewegung und ihre politische Betätigung untrennbar verbunden sind« (ebd., 355). Charles Longuet begründete diese Politik folgendermaßen: Wenn wir am 4. September 1870 die politische Arbeiterorganisation gehabt hätten, (...) dann wären wir für den Kampf gerüstet gewesen« (zit. n. J. Freymond [Hg.], *La première Internationale*, 4 Bde., Genf 1962-1971, hier: Bd. 2, 360f.). Nach der Auflösung der Internationalen Arbeiter-Assoziation richteten Marx und Engels alle ihre Anstrengungen auf die Schaffung nationaler marxistischer Parteien: »Der erste Schritt«, schrieb Engels am 29. Nov. 1886 an Sorge, »worauf es in jedem neu in die Bewegung eintretenden Land ankommt, ist immer die Konstituierung der Arbeiter als selbständige politische Partei, einerlei wie, solange es nur eine distinkte Arbeiterpartei ist« (MEW 36, 579).

Marx hat besonderen Wert gelegt auf die Bedeutung der Arbeiterorganisation für das für jede gesellschaftliche Transformation unabdingbar notwendige *Kräfteverhältnis*: »jede Bewegung, worin die Arbeiterklasse als *Klasse* den herrschenden Klassen gegenübertritt und sie durch pressure from without zu zwingen sucht, (ist) ein political movement. (...) Und in dieser Weise wächst überall aus den vereinzelt ökonomischen Bewegungen der Arbeiter eine *politische* Bewegung hervor, d.h. eine Bewegung der *Klasse*, um ihre Interessen durchzusetzen in allgemeiner Form, in einer Form, die allgemeine, gesellschaftlich zwingende Kraft besitzt. Wenn diese Bewegungen eine gewisse previous Organisation unterstellen, sind sie ihrerseits ebensowohl Mittel der Ent-

wicklung dieser Organisation.« (Marx an F. Bolte, 23. Nov. 1871, MEW 33, 332f.)

Die Begründer des Marxismus haben immer ausdrücklich den engen Zusammenhang betont, der zwischen Praxis, Theorie und Organisierung besteht. Die *Kritik des Gothaer Programms* illustriert auf klassische Weise, wie sie sich auf diesem Feld einmischten. Marx schrieb am 5. Mai 1875 an W. Bracke: »(...) ist es meine Pflicht, ein nach meiner Überzeugung durchaus verwerfliches und die Partei demoralisierendes Programm auch nicht durch diplomatisches Still-schweigen anzuerkennen. Jeder Schritt wirklicher Bewegung ist wichtiger als ein Dutzend Programme.« (MEW 34, 137) Und weiter, indem er die umstandslose Einheit der »Marxisten« der »Eisenacher Partei« mit den »Lassalleanern« verurteilt: »Konnte man also nicht — und die Zeitumstände ließen das nicht zu — über das Eisenacher Programm hinausgehen, so hätte man einfach eine Übereinkunft für Aktion gegen den gemeinsamen Feind abschließen sollen. Macht man aber Prinzipienprogramme (statt dies bis zur Zeit aufzuschieben, wo dergleichen durch längere gemeinsame Tätigkeit vorbereitet war), so errichtet man vor aller Welt Marksteine, an denen sie die Höhe der Parteibewegung mißt. Die Chefs der Lassalleaner kamen, weil die Verhältnisse sie dazu zwangen. Hätte man ihnen von vornherein erklärt, man lasse sich auf keinen Prinzipiensacher ein, so hätten sie sich mit einem Aktionsprogramm oder Organisationsplan zu gemeinschaftlicher Aktion begnügen müssen. Statt dessen erlaubt man ihnen, sich mit Mandaten bewaffnet einzustellen, und erkennt diese Mandate seinerseits als bindend an, ergibt sich also den Hilfsbedürftigen auf Gnade und Ungnade.« (Ebd., 137f.)

Während dieser Periode, in der sich die Arbeiterbewegung zu politischen Parteien formierte, teilweise auch auf Grund jenes Wettringens, in dem Marxisten und ihre Gegner gegeneinander antraten, bildete sich im Juli 1889 erneut — im Anschluß an bereits existierende Formationen — eine Internationale, die Engels anfangs mit einigem Mißtrauen betrachtete, da er davon überzeugt war, daß diese »internationalen Organisationen (...) gegenwärtig ebenso unmöglich wie nutzlos sind« (Engels an L. Lafargue, 28.6.1889, MEW 37, 240). Diese II. Internationale scheint indes Engels' Voraussage zu bestätigen, die er 1874 in einem Brief an Sorge (12./17. Sept.) gewagt hatte: Die »nächste Internationale wird — nachdem Marx' Schriften einige Jahre gewirkt — direkt kommunistisch sein und gradezu unsre Prinzipien aufpflanzen« (MEW 33, 642).

Die sich offen am Marxismus, der zur vorherrschenden Strömung geworden war, orientierende neue Internationale bekräftigt den Vorrang der Partei als der höheren Organisations- und Aktionsform des Proletariats, gibt sich selbst aber keine zentralisierte Struktur, sondern funktioniert als ein föderativer Zusammenschluß autonomer Parteien, die von widersprüchlichen Tendenzen durchzogen werden.

Einer der wichtigsten Punkte des Dissenses zwischen den Reformisten und den Revolutionären betraf dabei die Rolle und die Form der politischen Organisation. Diese Auseinandersetzung wurde innerhalb der russischen Sozialde-

mokratie besonders intensiv ausgetragen und führte dort im Juli 1903, auf dem 2. Parteitag der SDAPR, zur Spaltung in Menschewiki — die eine lockere Parteistruktur befürworteten (nach der etwa ein Lehrer, der sich selbst als Sozialdemokrat betrachtet und das öffentlich ausspricht, damit Parteimitglied ist [Axelrod]) — und Bolschewiki, die sich der Auffassung Lenins anschlossen, wonach ein Eintritt in die Partei die ausdrückliche Anerkennung des Programms sowie die aktive Beteiligung am Handeln der Partei, d.h. eine strenge Disziplin, zur Grundlage hatte. Trotzki, der damals seine »menschewistische Periode« durchmachte, warf Lenin vor, »die Rolle des Unbestechlichen« (gemeint ist Robespierre) zu spielen und »gegen alle Widerstände eine Republik der Tugend und des Terrors errichten« zu wollen (*Bericht der sibirischen Delegation beim 2. Parteitag*, Juli 1903). In der Tat hatte Lenin schon 1902 in *Was tun?* (LW 5, 355 ff.) seine Auffassung von der politischen Partei, wie sie unter den Bedingungen *jener Epoche im zaristischen Rußland* funktionieren sollte, näher ausgearbeitet. Als eine Avantgardeformation durfte sie nicht in »die *Einengung* des politischen Kampfes zu einer Verschwörung« (ebd., 492) verfallen und sich ebensowenig von spontanen Bewegungen treiben lassen, um »im *Nachtrab* der Bewegung einherzutrotten« (ebd., 408), wie sich dem Ökonomismus ergeben, der die politischen Eingriffe auf einen bloßen »Trade-Unionismus« beschränkt (ebd., 409ff.). Nachdem die russischen Sozialdemokraten in der Arbeiterklasse verankert sind, müssen sie, um »den *Arbeitern* politisches Wissen zu vermitteln (...) *in alle Klassen der Bevölkerung gehen*, müssen sie die Abteilungen ihrer Armee *in alle Richtungen* aussenden« (ebd., 436). Lenin vertrat die Auffassung, daß eine gefestigte Bewegung, um diese Ziele zu erreichen, eine stabile Organisation von Berufsrevolutionären in beschränkter Anzahl brauche, was nicht bedeuten sollte, daß die letzteren stellvertretend für alle denken oder die Zentralisierung der konspirativen Aufgaben der Organisation mit der Zentralisierung aller Aufgaben der Bewegung einhergeht (vgl. ebd., 484 ff.). In dieser Perspektive wurde dann eine zentrale politische Zeitschrift als »kollektiver Propagandist und kollektiver Agitator (...) auch ein kollektiver Organisator« (ebd., 522); sie wurde zu einem unverzichtbaren Instrument zur Herstellung von Verbindungen durch einen »Austausch von Material, Erfahrungen und Kräften« (ebd., 525).

Die deutsche Sozialdemokratie hatte sich ihrerseits, nachdem sie unter Schwierigkeiten die Feuerprobe der antisozialistischen Repression Bismarcks bestanden hatte, eine mächtige Organisation aufgebaut, die von der gesamten II. Internationale bewundert wurde. Allerdings stellte sich die völlige Nutzlosigkeit einer Organisation heraus, in der die opportunistischen Tendenzen vorherrschen und eine bürokratische Praxis sie von den Massen entfernt. Am 27. Juni 1913 wies Rosa Luxemburg in der *Leipziger Volkszeitung* prophetisch auf diese Gefahr hin: »Allerdings können die Massen nur dann Erfolge erzielen, wenn die Führung der Partei konsequent, entschlossen und durchsichtig klar ist. (...) Die Sozialdemokratie ist historisch dazu berufen, die Vorhut des Proletariats zu sein, sie soll als Partei der Arbeiterklasse führend voran-

stürmen. Bildet sie sich aber ein, sie allein, die Sozialdemokratie, sei berufen, die Geschichte zu machen, die Klasse sei selbst nichts, sie müsse erst ganz in Partei verwandelt werden, ehe sie handeln darf, dann kann sich leicht ergeben, daß die Sozialdemokratie zum hemmenden Moment im Klassenkampf wird und daß sie, wenn die Zeit reif ist, der Arbeiterklasse nachlaufen muß, von ihr wider Willen zu Entscheidungsschlachten geschleift.« (*Taktische Fragen*, in: *Gesammelte Werke*, Bd. 3, Berlin/DDR 1973, 246-258, hier: 254) Mit dem Bankrott der II. Internationale — und ganz besonders dem der SPD — bewahrheitete sich diese Vorhersage.

Nach der Oktoberrevolution von 1917 setzte sich die kommunistische Bewegung mit der III. Internationale das Ziel, »die breitesten Arbeitermassen dem Einfluß der Sozialdemokratischen Parteien (...) zu entreißen« (*Aufruf des Exekutivkomitees der Kommunistischen Internationale*, 17. Juli 1921, in: *Thesen und Resolutionen des III. Weltkongresses der Kommunistischen Internationale* [Moskau, 22. Juni bis 12. Juli 1921], Hamburg 1921 [= *Bibl. der Kommunistischen Internationale* Bd. 20], 187). Der III. Kongreß der Internationale im Juni 1921 erarbeitete dann *Leitsätze über den organisatorischen Aufbau der Kommunistischen Parteien, über die Methoden und den Inhalt ihrer Arbeit* (ebd., 105-142). Die Kommunistischen Parteien wurden hier charakterisiert als »die Avantgarde, der führende Vortrupp des Proletariats (...) für alle Phasen seines revolutionären Klassenkampfes und der späteren Übergangsperiode zur Verwirklichung des Sozialismus, dieser ersten Stufe der kommunistischen Gesellschaft« (Leitsatz 1, ebd., 106). Diese Leitsätze betonten die Notwendigkeit, die nationalen Parteien immer besser den historischen Besonderheiten in ihren Ländern anzupassen. »Der demokratische Zentralismus (...) soll eine (...) *Verschmelzung* des Zentralismus und der proletarischen Demokratie sein«, und er soll »auf der Grundlage der ständigen gemeinschaftlichen *Tätigkeit*, des ständigen gemeinschaftlichen *Kampfes* der gesamten Parteiorganisation erreichbar« sein (Leitsatz 6, ebd., 107). Er war gedacht als Mittel zum Kampf gegen die »formale Demokratie« und die — nach Art des bürgerlichen Staates — »Spaltung der Organisation in aktive Funktionäre und passive Massen« (ebd., 108). Die kommunistischen Organisationen sollten ihre Anhänger für die politische Alltagsarbeit begeistern, sie schulen und dazu befähigen, die Führung der revolutionären proletarischen Bewegung zu übernehmen. Das erklärte Ziel war die Bildung »großer Massenparteien«, die »beständig auf politische Massenaktionen gerüstet sein« sollten (Leitsatz 35, ebd., 128). Der V. Kongreß (Juni/Juli 1924) kam auf diese Problematik zurück und empfahl, die Organisation vorrangig in den Großbetrieben zu verankern und zugleich ihre Ränge ideologisch zu säubern. Damit begann die Bolschewisierung, die eine strengere Definition der Parteimitgliedschaft und der Disziplin institutionalisierte.

In der nun folgenden Periode, in der sich der Einfluß Stalins ungebrochen durchsetzte, wurde die Kommunistische Partei der Sowjetunion zum Modell, dem alle Organisationen der III. Internationale — sowohl organisatorisch wie politisch — nachzueifern bemüht waren.

Die Bedingungen des politischen Kampfes während des Zweiten Weltkrieges, die Auflösung der Kommunistischen Internationale im Mai 1943 und die Folgen der Verurteilung der »Fehler und Verbrechen« Stalins durch den XX. Parteitag der KPdSU (1956) bewirkten eine weltweite Diversifizierung der Kommunistischen Parteien und eine stärkere Betonung ihrer Unabhängigkeit von Moskau. Diese Entwicklung, die noch immer in Gang ist, hat die Tendenz, einen tatsächlichen »Polyzentrismus« hervorzubringen.

ANMERKUNGEN. — Der häufig den kommunistischen Parteien verliehene Titel »Partei der Arbeiterklasse« darf grundsätzlich nicht in einem eng soziologischen Sinne verstanden werden. Bereits zur Zeit der I. Internationale war die von Henri-Louis Tolain auf dem Brüsseler Kongreß 1868 erhobene Forderung, die Delegierten der Sektionen sollten ausschließlich Handarbeiter sein, zurückgewiesen worden. Als klassenübergreifende Formationen bemühen sich die Kommunistischen Parteien freilich darum, einen großen Teil der Verantwortung Leuten zu geben, die aus der Arbeiterklasse kommen. Zweifelhaft ist, ob in der politischen Verantwortung dieser »Funktionäre«, die jahrzehntelang mit der Produktion nichts mehr zu tun haben, die Arbeiterklasse auch tatsächlich präsent ist. Das Problem scheint aber noch an anderer Stelle zu liegen: Es betrifft die Bildung jenes »kollektiven Intellektuellen«, zu dem die Partei werden soll, indem sie alle ihre Mitglieder in die Ausarbeitung ihrer Klassenpolitik und das Nachdenken über die Art und Weise, wie »das Interesse der Gesamtbewegung vertreten« werden kann, mit einbezieht (*Manifest*, MEW 4, 474).

Form und Funktionsweise der Partei sind — wie man gesehen hat — von einem historisch spezifischen *Terrain* abhängig, das bestimmt ist durch das kulturelle Niveau und die politischen Traditionen der jeweiligen Arbeiterklasse und des betreffenden Landes, durch die gesellschaftlichen Kräfteverhältnisse und die früheren Organisationsformen der Arbeiterbewegung, ferner durch die Gesetzgebung, die ein Feld der Legalität von einem der Illegalität abgrenzt; dazu kommt das Eigengewicht der Organisationsstrukturen, die verknöchern können, sobald sich ein Parteifetischismus entwickelt. Der Marxismus, der doch die Rolle der ökonomischen und gesellschaftlichen Strukturen insgesamt einer durchdringenden Kritik unterzieht, kann unmöglich vor der Kritik der politischen Strukturen halt machen, einschließlich der Strukturen, die sich die Arbeiterklasse für die Erfordernisse ihres Kampfes selbst geschaffen hat. Gegen deren Tendenz zum Selbstlauf und zur Verknöcherung bleibt nur die ständige Praktizierung einer breiten und kollektiven Kritik, die sich bemüht, den demokratischen Zentralismus mit den Entwicklungen in der wirklichen Welt in Einklang zu bringen. In diesem Sinne hat Georg Lukács 1924, als sich bereits die »wachsende Erstarrung aller Organisationsprobleme unter Stalin« abzeichnete (*Lenin*, Neuwied 1967, 88 [Nachwort von 1967]), an Lenins Losung »nicht mechanisch das Politische vom Organisatorischen trennen« erinnert und dazu gesagt: »Es ist keineswegs die Aufgabe der Partei, irgendwelche abstrakt ausgeklügelte Verhaltensweise den Massen aufzudrängen. Sie hat im

Gegenteil vom Kampf und von den Kampfmethoden der Massen ununterbrochen zu lernen.« (Ebd., 33) Indem er ferner feststellte, daß »jeder Dogmatismus in der Theorie und jede Erstarrung in der Organisation (...) verhängnisvoll für die Partei« sind (ebd., 34), brachte er zum Ausdruck, daß sich die Organisation als Instrument in die Gesamtheit der aus den Erfindungen der Massen entwickelten Erkenntnisse und der aus ihnen entsprungenen Handlungen einfügen soll. »Tut sie es nicht, so wird sie die von ihr unerkannte und darum unbeherrschte Entwicklung der Dinge zersetzen.« (Ebd.)

Genau deshalb kann die Partei einfach keine Insel der Harmonie sein, von der der Widerspruch verbannt wäre. Ganz im Gegenteil. Sie ist ein Ort voller Spannungen, an dem sich eine Reihe von Widersprüchen dialektisch lösen müssen: Widersprüche zwischen Führern und Geführten, Partei und Klasse, Partei und Masse, nationaler Form der Bewegung und internationalistischen Zielen.

Im Stadium der Machtübernahme durch die Partei der Arbeiterklasse und im Stadium des Aufbaus des Sozialismus gibt ein anderes Problem einer sehr aktuellen Debatte Nahrung: das Problem des Verhältnisses von Partei und Staat. Das Ineinander von Partei und Staat ist eine der Quellen für die Blockierungen, auf die in den Ländern, die sich die ökonomischen Grundlagen des Sozialismus geschaffen haben, das Absterben des Staates und die Entfaltung der Demokratie stoßen. Schärfer noch stellt sich dieses Problem, wenn man den Aufbau des Sozialismus unter Bedingungen des politischen Pluralismus verlangt — eine der Zielsetzungen des *Eurokommunismus*.

ANHANG. — *Politbüro*: Es wird (wie das Sekretariat) aus den Reihen des Zentralkomitees gebildet und von diesem gewählt. Es hat die Aufgabe, die Entscheidungen des ZK auszuführen und die Partei zwischen den Parteitag zu leiten.

Zelle: Kleinste organisatorische Einheit der Kommunistischen Parteien. Um Mitglied der Kommunistischen Partei zu sein, muß man einer Zelle angehören. Das legt der Artikel 1 der Statuten der Kommunistischen Partei Frankreichs fest. Es gibt drei Arten von Zellen: ländliche oder lokale Zellen sowie vor allem Betriebszellen — im dem Maße, wie sich die Partei vorrangig am entscheidenden Ort der Klassenkämpfe organisiert. Bis zum IV. Kongreß der Kommunistischen Internationale sprach man von »Kernen« oder »Fraktionen«. Der Ausdruck »Zelle« fand erst allgemein Verwendung, nachdem der V. Kongreß (1924) das Signal zur »Bolschewisierung« gegeben hatte.

Zentralkomitee: Höchstes Leitungsgremium der Kommunistischen Parteien zwischen zwei Parteitag. Als dem Parteitag verantwortliche Exekutivgewalt ist das ZK das entscheidende Moment der Zentralisierung. Schon bei der Gründung des *Bundes der Kommunisten* (1847) übernahm eine »Zentralbehörde« genau diese Aufgaben (vgl. Artikel 21 der Statuten, in: MEW 4, 598). Erst mit der Bolschewisierung wird in Frankreich der Ausdruck »Leitungskomitee« durch »Zentralkomitee« ersetzt.

Säuberung: Der Ausdruck wird erst zu Beginn der 20er Jahre im marxistischen Vokabular geläufig. Anlässlich der Gründung Kommunistischer Parteien verabschiedete der II. Kongreß der Internationale (Juli 1920) die »21 Bedingungen« gegen die Gefahr, »durch wankelmütige und halbschlächlige Gruppen verwässert zu werden, die sich von der Ideologie der II. Internationale noch nicht frei gemacht haben« (*Bedingungen für die Aufnahme in die Kommunistische Internationale*, LW 31, 194). Die Erfahrung, die mit dem Scheitern der ungarischen Räterepublik geendet hatte, sprach damals gewichtig für

die Ergreifung drakonischer Maßnahmen gegen die Opportunisten. Die erste wirkliche Säuberung geht auf den X. Parteitag der bolschewistischen Partei zurück (März 1921). Im Rahmen der Wiederherstellung geordneter Verhältnisse nach dem Bürgerkrieg zielte diese Säuberung darauf ab, frühere Menschewiki und Sozialrevolutionäre, die als unsichere Elemente betrachtet wurden, sowie die Karrieristen, denen es nur um die von den kommunistischen Organisationen ausgeübte Macht ging, aus der Partei zu entfernen. Von den 730 000 Mitgliedern wurden damals mehr als 200 000 ausgeschlossen. Auf dem XI. Parteitag (März/April 1922) wurde dann ein Auswahlssystem eingerichtet, das die Aufnahme von Kandidaten aus der Arbeiterklasse, von armen Bauern und Handwerkern sowie von Soldaten der Roten Armee erleichterte, die Aufnahme von Kandidaten aus anderen Schichten der Bevölkerung indes erschwerte.

Indem Stalin das Instrument der Säuberungen (ergänzt durch massive Beförderungen außer der Reihe) geschickt nutzte, konnte er in der Folge seine Autorität in der bolschewistischen Partei stärken. Er machte die Auffassung, daß die Partei sich stärke, indem sie sich säubere, zu einem Grundsatz (vgl. die Stelle aus dem Brief Lassalles an Marx v. 24.6.1852, die Lenin seiner Schrift »Was tun?« als Motto voranstellt, LW 5, 356).

Parteifeindliche Gruppe: Der X. Parteitag der bolschewistischen Partei mußte zu den stark abweichenden Auffassungen Stellung beziehen, die Trotzki (der damals für eine Militarisierung der Arbeit eintrat) und die mit der Gruppe »Demokratischer Zentralismus« verbündete »Arbeiteropposition« vertraten; diese sprachen sich für eine Verwaltung der Produktion durch die Gewerkschaften und die Sowjets in den Fabriken aus. In dieser gefährlichen politischen Situation (Kronstädter Aufstand, Februar/März 1921) erklärte der vor allem um die Einheit der Partei besorgte Parteitag »ausnahmslos alle Gruppen, die sich auf der einen oder anderen Plattform gebildet haben (...), für aufgelöst bzw. ordnet ihre sofortige Auflösung an« (*Ursprünglicher Entwurf der Resolution des X. Parteitags der KPR über die Einheit der Partei*, LW 32, 248), und er erklärte für notwendig, »daß jede Parteiorganisation aufs strengste darauf achtet, daß keinerlei fraktionelle Vorstöße geduldet werden« (ebd., 247). Lenin, der selbst für diese Lösung eingetreten war, ergänzte sie durch eine Reihe von Maßnahmen, die die Diskussion innerhalb der Partei in Gang bringen sollten, wie etwa die Veröffentlichung einzelner Diskussionsblätter und spezieller Broschüren. Vom Standpunkt einer solchen Resolution — sie mußte nur etwas eng ausgelegt werden — konnte jede Verständigung unter Parteimitgliedern, die dieselben Auffassungen teilten, schon als Bildung einer verbotenen Gruppe — einer *parteifeindlichen Gruppe* — angesehen werden.

Stalin war nicht verlegen, die Anklage der illegalen Bildung einer »parteifeindlichen Gruppe« zu benutzen, um die Säuberungen — und zwar alle — zu begründen. Noch 1957 diente sie Chruschtschow zur Ausschaltung von Molotow, Kaganowitsch und Malenkov.

Parteimitglied, Parteimitgliedschaft (militant, militantisme): Schon im September 1871 hatten die Delegierten der I. Internationale auf ihrer Londoner Konferenz feierlich erklärt, daß »in dem streitenden Stand (état militant) der Arbeiterklasse ihre ökonomische Bewegung und ihre politische Betätigung untrennbar verbunden sind« (MEGA I, 22, 355). Der Beitritt zur Partei der Arbeiterklasse zieht theoretisch die Teilnahme an den Kämpfen nach sich, die diese auf ökonomischem und politischem Gebiet führt. Diese Teilnahme ist die Frucht einer rationalen Analyse der Gesellschaft, aus der wiederum eine Moral der Solidarität ihre Kraft schöpft. Paul Vaillant-Couturier hat seine Entscheidung für die Mitgliedschaft in der Partei folgendermaßen begründet: Er erinnerte an den Weltkrieg, der ihn gezwungen hatte, in den Kampf zu ziehen, »um die Ausbeutung der Rassen zu verschärfen«, und fügte hinzu: »Von diesem Moment an entwickelte ich — nachdem ich die mechanische Disziplin der bürgerlichen Armee habe ertragen müssen — das leidenschaftliche Verlangen, Soldat einer lebendigen Idee zu sein

und einer von Zustimmung getragenen, begründeten Disziplin zu gehorchen. Und so bin ich Parteimitglied geworden, d.h. Soldat auf Lebenszeit, Kämpfer der Internationale« (zit. n. *Les Cahiers du Communisme*, März 1961).

Generalsekretariat: Während der ersten Sitzung des vom XI. Parteitag der KPR(B) (März/ April 1922) gewählten Zentralkomitees wurde Stalin zum *Generalsekretär* befördert und Kujbyschew und Molotow übernahmen mit ihm zusammen das Sekretariat. Zuvor hatte Molotow mit zwei weiteren ZK-Mitgliedern die unbedeutende Aufgabe eines *geschäftsführenden Sekretärs* wahrgenommen. Die wesentlichen politischen Funktionen lagen bis dahin in den Händen des Politbüros und des Zentralkomitees selbst. Erst mit Stalin erhielt die Funktion des Generalsekretärs jene entscheidende Bedeutung, die, indem sie seine Vorrangstellung gegenüber allen anderen Parteimitgliedern festigte, zur Herausbildung des »Personenkults« beitrug. Die Parteien der III. Internationale haben — getreu dem russischen Vorbild — die Funktion des Generalsekretärs mit einer vergleichbaren Bedeutung ausgestattet.

Mitläufertum: Ein mechanisches Verständnis der Parteidisziplin und eine einseitige Auffassung des demokratischen Zentralismus — zusammen mit einer Fetischisierung der Partei — erzeugen eine Haltung, der es vorrangig darum geht, »auf Linie« zu sein und alle Entscheidungen der gewählten Leitungsorgane ohne jede Diskussion mitzutragen: dieses *Mitläufertum* führt zu einer sehr gefährlichen Verknöcherung des Parteilebens.

► Apparat, Assoziation, Bolschewismus, Disziplin, Fraktionsbildungsrecht, Führung/ Herrschaft, Funktionär, Gewerkschaft, Kollektive Führung, Ouvrierismus, Parteiausschluß, Parteilichkeit, Personenkult, Verschmelzung. M.M.(F.O.W.)

Parteiausschluß

E: *Expulsion*. — F: *Expulsion*. — R: *Isključenje*. — Sp: *Expulsión*. — Ch: *kaichu* 开除

Der Ausschluß unerwünschter Elemente ist keine Besonderheit der Arbeiterbewegung oder kommunistischer Organisationen. Jede Vereinigung, jede politische Partei behält sich in ihren Statuten die Möglichkeit von Ausschlüssen vor.

In der Arbeiterbewegung hängen jedoch Ausschlüsse mehr als anderswo mit der Sorge um die Verteidigung des *Programms* und der ständig bedrohten Reinheit der Lehre der Organisation zusammen. Berühmt ist Lenins Mahnung in *Was tun?*, wo er von der Partei als »eng geschlossenem Häuflein« redet, in dem man, sich »fest an den Händen haltend, auf steilem und mühevolem Wege« dahinschreite. Er spielt dort auf jene an, die diese geschlossene Phalanx »in den Sumpf« gehen lassen wollen: »O ja, meine Herren, ihr habt die Freiheit, nicht nur zu rufen, sondern auch zu gehen, wohin ihr wollt, selbst in den Sumpf; wir sind sogar der Meinung, daß euer wahrer Platz gerade im Sumpf ist, und wir sind bereit, euch nach Kräften bei eurer Übersiedlung dorthin zu helfen. Aber laßt unsere Hände los, klammert euch nicht an uns und besudelt nicht das große Wort Freiheit, denn wir haben ja ebenfalls die 'Freiheit', zu gehen,

wohin wir wollen, die Freiheit, nicht nur gegen den Sumpf zu kämpfen, sondern auch gegen diejenigen, die sich dem Sumpfe zuwenden!« (LW 5, 364f.)

Mit ähnlichen Überlegungen wurde am 7. September 1872 auf dem Haager Kongreß, als sich die Frage der inneren Disziplin und der Einhaltung der Kongreßbeschlüsse stellte, über den *Ausschluß* Bakunins, J. Guillaumes und A. Schwitzgubels abgestimmt. Ein anderes Beispiel: Am 30. Mai 1873 wurde John Hales ausgeschlossen, nachdem er an die Spitze des reformistischen Flügels des britischen Föderalrates getreten war und gegen den Generalrat intrigiert hatte.

Der Ausdruck wird seit der Gründung der III. Internationale allgemein verwendet. Die 21. Aufnahmebedingung der Komintern, beschlossen auf dem II. Kongreß 1920, bestimmt: »Diejenigen Parteiangehörigen, die die von der Kommunistischen Internationale aufgestellten Bedingungen und Leitsätze grundsätzlich ablehnen, sind aus der Partei auszuschließen.« (*Grundsätze und Statuten der Kommunistischen Internationale*. Bibliothek der Kommunistischen Internationale III, Hamburg 1920, 30)

Diese äußerste Sanktion wurde zu Lenins Zeiten in der bolschewistischen Partei relativ selten angewendet. So wurden bekanntlich Sinowjew und Kamenew, die am Vorabend des Oktoberaufstandes 1917 die geheimen militärischen Pläne der Partei verrieten, nicht ausgeschlossen.

Stalin, der großen Wert darauf legte, sich mit dem Nimbus des Leninismus zu umgeben, nahm, obwohl er Ausschlüsse (und Schlimmeres!) verhängte, in dieser Frage noch 1925 eine vorsichtige Haltung ein: »Ich bin entschieden gegen die Politik des Hinausjagens aller andersdenkenden Genossen. Ich bin nicht darum gegen eine solche Politik, weil ich mit dem Andersdenkenden Mitleid hätte, sondern darum, weil eine solche Politik in der Partei ein Regime des Einschüchterns, ein Regime des Furchteinflößens, ein Regime erzeugt, das den Geist der Selbstkritik und der Initiative tötet. Es ist nicht gut, wenn man die Führer der Partei fürchtet, sie aber nicht achtet. Führer der Partei können nur in dem Falle wirkliche Führer sein, wenn man sie nicht nur fürchtet, sondern sie auch in der Partei achtet, ihre Autorität anerkennt.« (*Brief an Genossen Mert*, 28.2.1925, Werke Bd. VII, Berlin/DDR 1952, 38)

Lenin imitierende (und zweifellos leninistische!) Worte, die schlecht zu seinen mit dramatischer Halsstarrigkeit begangenen Taten passen!

▶ Apparat, Demokratischer Zentralismus, Disziplin, Partei, Parteilichkeit, Selbstkritik.
M.M.(R.G.)

Parteifeindliche Gruppe

E: *Anti-party group*. — F: *Groupe anti-parti*. — R: *Antipartijnaja grupp*a. — Sp: *Grupo antipartido*. — Ch: *fandang jituan* 反党集团

Siehe: Partei.

Parteilichkeit

E: *Party spirit*. — F: *Esprit de parti*. — R: *Partijnost'*. — Sp: *Espíritu de Partido*. — Ch: *dangxing* 党性

Man kann diesen Begriff in drei Bedeutungen zerlegen:

1. In einem sehr umfassenden Sinne bezeichnet er zunächst die Anerkennung der Tatsache, daß jede soziale Gruppe, jede Klasse, jedes Individuum notwendigerweise Träger oder Verteidiger bestimmter Haltungen, Anschauungen oder Standpunkte ist, selbst wenn sie sich darüber nicht im klaren sind. In der Art des cartesianischen »Vorurteils« oder der »Gemeinplätze« ist diese allgemeine Parteinahme immer schon gegeben, bevor sie als solche bewußt vollzogen, in Frage gestellt oder modifiziert wird. In diesem Sinne ist es zu verstehen, wenn Gramsci behauptet, daß »alle Menschen 'Philosophen' sind« und daß jeder, vor aller Kritik, seine eigene »Weltanschauung« habe (R, 129f.).

2. In einer engeren, spezifisch marxistischen Bedeutung meint »Parteilichkeit«, daß man bewußt einen Klassenstandpunkt, insbesondere den der Arbeiterklasse einnimmt. Lenin hat dem Begriff seinen Status verliehen, aber er geht direkt auf Marx und Engels zurück, die schon im *Manifest* unterstreichen, daß die »Organisation der Proletarier zur Klasse, und damit zur politischen Partei« notwendig ist, um sich gegen die andern Klassen durchzusetzen (MEW 4, 471). Mit Blick auf die »Bourgeoisideologen« und die »Mittelstände« vertreten sie die Auffassung, daß nichts diese daran hindere, sich »zum theoretischen Verständnis der ganzen geschichtlichen Bewegung« hinaufzuarbeiten (ebd., 472), anders gesagt, ihren eigenen Standpunkt zu verlassen, »um sich auf den des Proletariats zu stellen« (ebd.). Die Eigenart des Begriffs liegt demnach darin, daß er das vollständige Zusammenfallen von klassenbewußter Haltung und wissenschaftlicher Vorgehensweise behauptet. Vor allem *Das Kapital* bezeugt dies, von dem Marx sagt, daß es »sicher das furchtbarste Missile (ist), das den Bürgern (Grundeigentümer eingeschlossen) noch an den Kopf geschleudert worden ist« (Brief an J.P. Becker, 17. April 1867, MEW 31, 541). Josef Dietzgen bestätigt dies, wenn er Marx das wirklich unerhörte Kompliment macht, er habe sich »unschätzbare Verdienste (...) sowohl um die Wissenschaft wie speziell um die Arbeiterklasse erworben« (Brief vom 24. Oktober 1867, zit. nach MEW 31, 674, Anm. 434).

Und hatte Marx nicht einige Monate zuvor an Ludwig Büchner von dem »Vertrauen« geschrieben, »welches ich in Sie als Mann der Wissenschaft und Parteimann setze« (Brief v. 1. Mai 1867, MEW 31, 544)? Lenin wiederholt dies unverändert: »Marx und Engels waren von Anfang bis zu Ende parteilich in der Philosophie« (ME, LW 14, 343). Schon in einem seiner ersten Werke verleiht er der Parteilichkeit einen operativen theoretisch-politischen Wert: Der »Materialismus (schließt) sozusagen Parteilichkeit in sich ein, da er dazu verpflichtet ist, bei jeder Bewertung eines Ereignisses direkt und offen den Standpunkt einer bestimmten Gesellschaftsgruppe einzunehmen« (*ökInh*, LW 1, 414). Für Lenin hat Parteilichkeit eine doppelte Funktion. Einerseits ermög-

licht sie die »klassenmäßige Analyse und Untersuchung einer bestimmten historischen Situation« (*Über einige charakteristische Merkmale des gegenwärtigen Verfalls*, 1908, LW 15, 146). Andererseits ergibt sich im Gegensatz aus ihr die Aufgabe, »das politische Bewußtsein der Massen zu entwickeln« (*Noch einmal über Parteilichkeit und Parteilosigkeit*, 1909, LW 16, 51). Dies aber setzt die Existenz einer Partei und von Aktivisten voraus, die für eine solche Aufgabe ausgebildet sind. Die Gleichung Wissenschaft/Materialismus/Revolution/Proletariat erfordert somit einen fünften Term, der ihr institutionelle Wirklichkeit verleiht — die Partei. Genau damit jedoch wird die Parteilichkeit zweideutig: Sie verweist nur noch mittelbar auf die Klasse, indem sie ihre Vertretung in einer Organisation voraussetzt. In die Politik, Wirtschaft, Philosophie, Kunst oder Literatur sich einzumischen, wird in Zukunft, wie man deutlich bei Lenin sieht, Sache der Partei; diese handelt, so wird unterstellt, im Sinne und im Dienste der Klasseninteressen (der Wissenschaft, der Revolution), als Avantgarde der Klasse, die die Massen *führt*. Wenn man nicht annimmt, daß die Partei immer recht hat (s. unten), so wird man doch zur Kenntnis nehmen müssen, daß sie falschlügen oder gar sich zu einem autonomen Subjekt erheben und ihre eigenen Interessen mit denen der Klasse verwechseln kann.

3. Es gibt also eine pathologische Verwendung des Begriffs. In der Stalinzeit kommt es, vor allem mit der von A.A. Schdanow erarbeiteten Theorie der Parteinahme in der Philosophie, zu einer extremen Vereinfachung. Die Opposition Idealismus/Materialismus verhärtet sich zur Vorstellung des transhistorischen und manichäischen Aufeinanderprallens einer wesentlich reaktionären und einer per se fortschrittlichen Ideologie. Sicherlich hat die eine oder andere These Lenins die Verschiebung vorbereitet; so, wenn er z.B. in *Materialismus und Empiriokritizismus* schreibt: »Unparteilichkeit in der Philosophie ist nichts anderes als schnöder maskierter Lakaiendienst für den Idealismus und Fideismus.« (LW 14, 360) Auf diesem Wege ging man dann noch viel weiter, bis zur vollständigen Vereinnahmung der Klasse (der Wissenschaft, der Revolution) durch die Partei, bis zur Identifizierung letzterer mit ihrem Apparat, mit ihrer Führung und schließlich mit der Person des Generalsekretärs. Die Partei ist im Besitz der ganzen Wahrheit, sie verkündet sie und befreit von ihr. Sie ist das Gesetz, das der Aktivist dann verinnerlicht bis in seine privaten Verhaltensweisen. Zur äußersten Verirrung des Systems kommt es bekanntermaßen mit den Prozessen von Moskau und Prag, wo man sah, wie Angeklagte sich im Namen der Parteilichkeit, der Disziplin und der Treue zur Partei zu den unwahrscheinlichsten Verbrechen bekannten. Als Antwort auf diesen Wahnsinn setzte man, vor allem in der UdSSR nach dem XX. Parteitag der KPdSU (1956), dem »Personenkult« ausgerechnet die Parteilichkeit entgegen, was eher einer Rückkehr zu den Praktiken der kollektiven Führung als zu einem, im oben entwickelten Sinne, proletarischen Klassenstandpunkt gleichkam (vgl. J. Droz [Hrsg.], *Histoire du Socialisme*, Paris 1978, Bd. IV; dt. teilw. in: ders., *Geschichte des Sozialismus*, Bd. XVII, Frankfurt/M. u.a. 1984, 23-26). Überall wurde es zudem bei den Kommunisten üblich, gegen das »Zirkelwesen« und

den »Krämergeist« sich auf die Parteilichkeit zu berufen. Diese Heilmittel, die sich häufig als unwirksam erweisen oder sogar lächerlich wirken, zeigen doch deutlich das Gewicht der theoretisch-politischen Fragen, die mit dem Konzept der Parteilichkeit verbunden sind. Es erstaunt nicht, daß ein Beobachter mit der Erfahrung eines Rudolf Bahro einen »unüberwindlichen Widerspruch zwischen dem sozialen Auftrag der Partei und ihrer politisch-organisatorischen Existenzform« sieht (*Die Alternative*, Köln, Frankfurt/M. 1977, 291) und zu dem Schluß kommt, daß »der heutige Parteiapparat der Totengräber der Parteiidee und der individuellen Parteigesinnung« ist (ebd., 294).

● BIBLIOGRAPHIE: Zu Lenin und Parteilichkeit: vgl. *An die Parteimitglieder* (1904), LW 7, 133-136; *Resolutionsentwurf über Maßnahmen zur Wiederherstellung des Friedens in der Partei* (Jan. 1904), ebd., 139-141; *Ein Schritt vorwärts, zwei Schritte zurück*, ebd., 218-221, 320; L. ALTHUSSER, *Ist es einfach, in der Philosophie Marxist zu sein?*, in: ders., *Ideologie und ideologische Staatsapparate*, Hamburg, Berlin/West 1977; G. LABICA, in: Centre d'Études et de Recherches Marxistes (Hrsg.), *Lénine et la pratique scientifique*, Kolloquium v. 4./5. Dez. 1971, Paris 1974, 74ff. — Zum Verhältnis Wissenschaft und Klasse: G. COGNIOT, *Présence de Lénine*, Bd.2, Paris 1970, 147ff.; M. ROSENTAL, *Die dialektische Methode der politischen Ökonomie von Karl Marx*, Berlin/West 1973. — Über Parteilichkeit als operationalen Begriff: MAO TSE-TUNG, *Reden bei der Aussprache in Yenan über Literatur und Kunst* (1942), in: Ausgewählte Werke, Bd. III, Peking 1969, 75-110. — Zum Schdanowismus: P. VRANICKI, *Geschichte des Marxismus*, Frankfurt/M. 1974, Bd.2, 671ff. — Zur Pathologie des Konzepts siehe folgende Sammlungen oder Zeugenberichte: Y. BLANC, D. KAISERGRUBER, *L'affaire Boukharine*, Paris 1979; A. LONDON, *L'aveu*, Paris 1969; Ch. TILLION, *Un procès de Moscou à Paris*, Paris 1971. — Schließlich die literarischen Bearbeitungen: G. ORWELL, *1984* (1949), Frankfurt/M. 1983; M. VERRET, *Dialogues pédagogiques*, Paris 1972; A. SINOWJEW, *Gähnende Höhen*, Zürich 1981.

► Ästhetik, Apparat, Bürokratie, Hegemonie, Ideologie, Leninismus, Marxismus-Leninismus, Philosophie, Verschmelzung, Weltanschauung, Wissenschaft, Zentralismus.
G.L.(H.B.)

Pauperismus

E: *Pauperism*. — F: *Paupérisme*. — R: *Pauperizm*. — Sp: *Pauperismo*. — Ch: *pinqiong zhuyi* 贫穷主义

Der Ausdruck bezeichnet eine der kapitalistischen Entwicklungsweise eigentümliche Tendenz, innerhalb der Arbeiterklasse Gruppierungen auszubilden, die sich am Rande des Lohnverhältnisses befinden und unterhalb des Subsistenzminimums leben.

In Marx' frühen ökonomischen Schriften von 1844 bis 1848 findet man die Vorstellung, daß der Kapitalismus zur allgemeinen Verarmung der Arbeiterklasse führt. »Der moderne Arbeiter dagegen, statt sich mit dem Fortschritt der Industrie zu heben, sinkt immer tiefer unter die Bedingungen seiner eigenen Klasse herab. Der Arbeiter wird zum Pauper« (*Manifest*, MEW 4, 473). Einige meinten, daraus eine »marxistische Theorie der absoluten Verelendung« ableiten zu können.

Marx aber legt, als er ab 1857 seine Theorie der kapitalistischen Produktionsweise ausarbeitet, eine ganz andere Analyse vor. Auf der einen Seite bestimmt er den Wert der Arbeitskraft nicht mehr durch ein Minimum. Er betont, daß es sich beim Wert der Arbeitskraft um ein komplexes historisches Produkt des Klassenkampfes unter den durch die Entwicklung des Kapitalismus hervorgebrachten Bedingungen handelt. Dieser Wert wird nicht als ein Minimum bestimmt, er enthält aber jenes Minimum, das für die Reproduktion der Arbeitskraft notwendig ist. Aber dieses Minimum kann auch unterschritten werden: Das versteht Marx im weiten Sinn unter Pauperismus. Auf der andern Seite wird diese Tendenz zur Verelendung nicht als ein dauerndes und allgemeines Phänomen des Kapitalismus analysiert, sondern als Charakteristikum bestimmter Gruppierungen der Arbeiterklasse, als Folge der Aufsplitterung, die die kapitalistische Form der Entwicklung des Arbeitsprozesses kennzeichnet.

Marx erklärt dies vor allem im 23. Kapitel des ersten Bandes des *Kapitals*, wo er ein »Populationsgesetz« vorstellt (*K I*, MEW 23, 660), das dem Verhältnis zwischen Produktion und Arbeiterbevölkerung in der kapitalistischen Produktionsweise zugrunde liegt. Die industrielle Entwicklung im Kapitalismus mit ihren qualitativen Sprüngen und ihrem charakteristischen Zyklus neigt zu einer »progressive(n) Produktion einer relativen Übervölkerung oder industriellen Reservearmee« (ebd., 657). Sie zeigt einen periodischen Wechsel, eine Abfolge von Perioden technischer Innovationen, welche die Arbeiter »aufs Pflaster« (ebd., 664) werfen, und Perioden extensiver Entwicklung, die »disponibles Menschenmaterial« (ebd., 662) erheischen. Marx fügt hinzu, daß der Kapitalistenklasse am ununterbrochenen Funktionieren dieses Mechanismus gelegen ist, eines Mechanismus, der »Überzählige« produziert (ebd., 664), indem neue Arbeitskräfte — Frauen, Kinder, Eingewanderte — auf den Markt gebracht werden und so Druck auf die Löhne ausgeübt wird.

Marx analysiert dann »verschiedne Existenzformen der relativen Übervölkerung« (ebd., 670-77). Die »flüssige« (oder »fließende«) Form: Das sind die unmittelbaren Opfer des oben definierten Periodenwechsels; die »latente« Form: die Unterbeschäftigung in der Landwirtschaft, eine Repulsion ohne Attraktion, die die (von der kapitalistischen Produktion) dominierten Branchen und Landstriche charakterisiert; die »stockende« Form: der Teil der Arbeiterklasse mit unregelmäßiger Beschäftigung, Heimarbeiter usw. Schließlich der eigentliche, »offizielle Pauperismus« (ebd., 683), der vor allem die Menge derjenigen umfaßt, die ihre Arbeitskraft nicht verwerten können: Gebrechliche, Kranke, Kinder und Witwen sowie jenen »Teil der Arbeiterklasse, der seine Existenzbedingung, Verkauf der Arbeitskraft, eingebüßt hat und von öffentlichen Almosen vegetiert« (ebd.). Der Kern der Marxschen Analyse besteht darin, den Pauperismus als spezifisch kapitalistisches Klassenverhältnis zu definieren. Der *Pauper*, der ja keine Produktionsmittel besitzt, gehört zur Klasse der Lohnarbeiter; da er aber mangels ständiger Beschäftigung keine Gegenleistung für den Wert seiner Arbeitskraft bekommen kann, wird er schließlich in unterschied-

lichem Ausmaß seine Subsistenz aus Unterstützungsbeiträgen bestreiten, die aus dem Gesamtmehrwert abgezweigt und mehr oder weniger zentral verteilt werden. Eine höchst unsichere Subsistenz, da dieses Verhältnis im Unterschied zum Lohn, so wie ihn das System begreift, nicht mehr als ein auf dem Recht basierendes Austauschverhältnis, sondern unter dem Vorzeichen einer freiwilligen Zuwendung erscheint.

● BIBLIOGRAPHIE: K. MARX, *Auszüge aus James Mills Buch »Éléments d'économie politique«* MEW, EB I, 445-463, hier: 459-463; ders., *Manuskripte 1844*, ebd., 471-483; *Manifest*, MEW 4, 474-482; *Resultate*, 16, 118-121; *K I*, MEW 23, 454, 625-631, 657-740; *K III*, MEW 25, 229. — A. BARJONET, *Qu'est-ce que la paupérisation?*, Paris 1961; J. BIDET, *Que faire du Capital?*, Paris 1985; M.-Th. BOYER, *Salairé réel, part relative des salaires et paupérisation*, in: Cahiers d'Economie politique, Nr.2, 1975; R.L. MEEK, *Marx's »Doctrine of Increasing Misery«*, in: ders., *Economics and Ideology and other essays. Studies in the development of economic thought*, London 1967; R. ROSDOLSKY, *Zur Entstehungsgeschichte des Marxschen »Kapital«*. *Der Rohentwurf des »Kapital« 1857-1858*, 3 Bde., Frankfurt/M. 1969, 2. Aufl.; Th. SOWELL, *Marx's »Increasing Misery« Doctrine*, in: *American Economic Review*, März 1960.

► Arbeiter, Arbeitslosigkeit, Ausbeutung, Bedürfnis, Gleichheit, Lohn, Lumpenproletariat, Proletariat. J.B.(R.G.)

Pawlowismus

E: *Pavlovism*. — F: *Pavlovisme*. — R: *Teorii Pavlova*. — Sp: *Pavlovismo*. — Ch: *Bafuluofu zhuyi* 巴甫洛夫主义

Iwan Petrowitsch Pawlow (1849-1936) war einer der bedeutendsten russischen Physiologen und legte bahnbrechende Forschungen über die, wie er es nannte, »höhere Nerventätigkeit« sowie die wissenschaftliche Psychologie vor. Er bekam im Jahre 1904 den Nobelpreis für seine Arbeiten über die kardiovaskuläre Physiologie und die Physiologie der Verdauung und wurde auf dem XV. Internationalen Physiologiekongreß 1932 in Rom mit dem Titel eines *Senior physiologorum mundi* geehrt. Seine grundlegende Entdeckung bleiben die »bedingten Reflexe«, die er zunächst »Distanzreflexe« und »Signalreflexe« nannte. Im Unterschied zu den »angeborenen« Reflexen handelt es sich hier um erworbene Eigenschaften von relativer Dauer, die sich durch individuelle Erfahrungen in Auseinandersetzung mit der Umgebung herausbilden. Das Experiment, welches bei einem Hund eine Verbindung zwischen dem Speichelfluß und einem Klang- oder Lichtreiz hervorruft, ist dabei am berühmtesten geworden (einschließlich der Karikatur des »Pawlowschen Hundes«). Die Erforschung der bedingten Reflexe führte Pawlow und später seine Schüler zu einer Reihe von Theorien: insbesondere zu einer Theorie der Typologie der Tiere, die auf den beiden Mechanismen der Hemmung und Erregung aufbaut; zu einer Theorie der Sinnesorgane als »Analysatoren« (»Die Grundtatsache der Physiologie der Analysatoren besteht darin, daß jeder periphere Apparat die gegebene

äußere Energie in Nerventätigkeit umwandelt.« [I.P.Pawlow, *Ausgewählte Werke*, hrsg. v. Ch.S. Koschtojanz, Berlin/DDR 1955, 161; Übers. leicht geändert]); zu einer Theorie über das Phänomen der »experimentellen Neurosen« sowie zu einer Theorie über zwei unterschiedliche »Signalsysteme«, wobei das erste System — das der äußeren Signale — allen Lebewesen gemeinsam, das zweite dagegen — das der sprachlichen Signale — nur den Menschen eigen ist. Diese Resultate sollten die Forschungen über die Anpassungsfähigkeit des Verhaltens, die Konditionierung und das Lernen entscheidend beeinflussen.

Sie sollten auch eine wissenschaftlich-philosophische Lehre hervorbringen: den Pawlowismus. Pawlow wurde sofort Gegenstand eifriger Aufmerksamkeit seitens der jungen Sowjetmacht, denn mittels einer von Lenin unterzeichneten Verfügung des Rats der Volkskommissare wurde schon im Januar 1921 eine »Sonderkommission« eingerichtet, »mit weitgehenden Vollmachten«, um »in kürzester Frist maximal günstige Bedingungen zu schaffen, die die wissenschaftliche Arbeit des Akademiemitglieds Pawlow und seiner Mitarbeiter gewährleisten« (LW 32, 56). Dasselbe Dokument beauftragt die Kommission für Arbeiterversorgung, Pawlow und seiner Frau »eine Sonderzuteilung zu bewilligen, die den doppelten Kaloriengehalt hat wie die üblichen Lebensmittelzuteilungen für Akademiemitglieder« (ebd.; vgl. auch Lenin an Sinowjew, in: Lenin, Briefe VI, 227f., und Lenin an Gorbunow, ebd. VII, 46f.). Im Jahre 1924 werden Pawlows Laboratorien in Kultuschi, dem späteren Pawlowo, einem Vorort des ehemaligen Petrograd, errichtet. Mit dem Stalinismus und der Durchsetzung des Diamat kommt es dann zu einem regelrechten Kult um den Physiologen. Kein Loblied bleibt ihm erspart. »Wie Leuchtfener einer gewaltigen Macht und eines wahrhaftigen Orientierungspunktes leuchtet er an den Entwicklungspfaden der Wissenschaft« (Koschtojanz, *Einleitung* zu den Ausgewählten Werken, 1) und setzt »wertvolle Traditionen der russischen materialistischen Philosophie fort« (ebd.). »Pawlows Lehre über die höhere Nerventätigkeit ist eine der naturwissenschaftlichen Grundlagen des dialektischen Materialismus«, und sie hat »die Theorie des materiellen Reflexes mit einer streng wissenschaftlichen Grundlage« ausgestattet (*Kurzes philosophisches Wörterbuch*, hrsg. v. Pawel F. Judin und Mark M. Rosenthal, russ., Moskau 1955, 357). Aus der Sorgfalt des Gelehrten beim Umgang mit dem Material von Experiment und Verifikation, aus der fortwährenden Wechselbeziehung, die er zwischen Umwelt und Organismus, Physiologie und Medizin, Theorie und Praxis herstellte, entstehen »überzeugende Beweise für die Einheit und wechselseitige Bedingtheit der psychischen und körperlichen Erscheinungen, (...) der Einheit von Seele und Körper« (Koschtojanz, a.a.O., 4f.). Seine Kritik an Positionen, die er für falsch oder einseitig hielt (Sherrington, P. Janet, Claparède oder die Gestaltpsychologen), bezeugt den »kämpferischen und materialistischen Geist« seiner Werke (ebd., 4) und bildet »eine Waffe im ideologischen Kampf gegen alle Erscheinungen des Idealismus und Obskurantismus« (*Kurzes philosophisches Wörterbuch*, a.a.O.). Pawlows unerschütterlicher Sowjetpatriotismus und seine diesbezüglichen Äußerungen bestätigen obendrein den Sieg

der offiziellen Philosophie: die »materialistische Physiologie Pawlows« bahnte schließlich »ihrem leuchtendsten Ausdruck in der materialistischen Biologie von Mitschurin« (1855-1935) den Weg (Koschtojanz, 43).

ANMERKUNG: Während Pawlow wegen seiner wissenschaftlichen Verdienste bei seinesgleichen geachtet ist, scheint es, daß er bei den jüngeren Apologeten des Diamat direkt in Vergessenheit geraten ist. Ist der Pawlowismus in diesem Sinne etwas anderes als das Symptom ideologischer Übertreibungen?

● BIBLIOGRAPHIE: I.P. PAVLOV, *Polnoe sobranie trudov* (Vollständige Werkausgabe), Moskau, Leningrad 1940-49; *Sämtliche Werke*, Berlin/DDR 1953; *Ausgewählte Werke*, hrsg. v. Ch.S. Koschtojanz, Berlin/DDR 1955; E.A. ASKATYAN, *I.P. Pavlov. His Life and Work*, London 1953; B.P. BABKIN, *Pavlov. A Biography*, Chicago 1951; P. CHAUCHARD, *Le langage et la pensée*, Paris 1956, Kap.II; M. CORNFORTH, *Wissenschaft contra Idealismus. Eine Untersuchung des »reinen Empirismus« und der modernen Logik*, Berlin/DDR 1953; H. CUNY, *Ivan Pavlov*, Paris 1962; W. DUBE, *I.P. Pawlow. Bibliographie der Veröffentlichungen über sein Lebenswerk in deutscher Sprache*, Leipzig 1953; J.B.S. HALDANE, *The Marxist Philosophy and the Sciences*, London 1938; J.F. LENY, *Le conditionnement*, Paris 1961; H. PIÉRON, *Nouveau traité de psychologie*, 1. Buch, 3.Bd., 1.Kap., u. 8.Bd., 1.Kap. (Zoologische Psychologie), Paris 1941; *Introduction à l'œuvre de Pavlov*, in: *Questions scientifiques*, Bd.4, Paris 1953; *La Raison*, Nr. 8/1954; L. SÈVE, *Marxismus und Theorie der Persönlichkeit*, Frankfurt/M. 1974 (der Autor wendet sich dagegen, daß zu leicht ein »Isomorphismus« zwischen Pawlowismus und dialektischem Materialismus behauptet wird, vgl. 43).

► Dialektischer Materialismus, Diamat, Lyssenkismus, Stalinismus, Widerspiegelung.
G.L.(W.E.)

Pazifismus

E: *Pacifism*. — F: *Pacifisme*. — R: *Pacifizm*. — Sp: *Pacifismo*. —
Ch: *heping zhuyi* 和平主义

Siehe: Antimilitarismus/Militarismus (N), Exterminismus, Krieg.

Permanente Revolution

E: *Permanent revolution*. — F: *Révolution permanente*. —
R: *Permanentnaja revolucija*. — Sp: *Revolución permanente*. —
Ch: *buduan geming* 不断革命

Dieser Begriff bezeichnet im marxistischen politischen Denken die bruchlose Entwicklung (oder auch das »Hinüberwachsen«) von der demokratischen zu einer sozialistischen Revolution in halbfeudalen oder in zurückgebliebenen kapitalistischen Ländern (oder auch in Kolonien oder Halbkolonien) sowie die internationale Ausbreitung dieses Prozesses.

Der Ausdruck tritt zum ersten Mal in Marxens Jugendschriften auf. Auch wenn das häufig behauptet wird, kommt er nicht aus dem Denken Blanquis. Wahrscheinlich hat Marx sich vielmehr von einem von den Jakobinern verwendeten Ausdruck anregen lassen — von der Redewendung von der revolu-

tionären Volksversammlung »in Permanenz«. Der erste Text, in dem dieser Ausdruck zum Träger einer strategischen politischen Bedeutung wird, war dann die Ansprache der Zentralbehörde an den *Bund der Kommunisten* vom März 1850. In seiner Analyse der Lage in Deutschland (damals noch ein halbfeudales Land mit absolutistischer Staatsform) schrieb Marx in diesem Text: »Während die demokratischen Kleinbürger die Revolution möglichst rasch (...) zum Abschlusse bringen wollen, ist es (...) unsere Aufgabe, die Revolution permanent zu machen, so lange, bis alle mehr oder weniger besitzenden Klassen von der Herrschaft verdrängt sind, die Staatsgewalt vom Proletariat erobert und die Assoziation der Proletarier nicht nur in einem Lande, sondern in allen herrschenden Ländern der ganzen Welt so weit vorgeschritten ist, daß (...) die entscheidenden produktiven Kräfte in den Händen der Proletarier konzentriert sind.« (MEW 7, 247f.)

Er schlägt vor, an jedem Ort Arbeiterclubs oder -komitees zu bilden, sowie eine proletarische Schutzwehr, und anschließend diese Zusammenschlüsse sich auf einem Arbeiterkongreß selbst zentralisieren zu lassen (ebd., 248f.). Nun entsprach diese Strategie keineswegs den wirklich im Deutschland von 1850 bestehenden Kräfteverhältnissen: Die 1848/49 angefangene Revolution war bereits besiegt und das deutsche Proletariat zu schwach, um eine hegemoniale Rolle zu übernehmen. Nichtsdestoweniger stellt dieses Dokument aber eine ganz erstaunliche Vorwegnahme der sozialen und politischen Dynamik der Oktoberrevolution von 1917 dar. Nach 1850 scheint der Ausdruck »permanente Revolution« aus Marx' Schriften verschwunden zu sein; aber der Gedanke einer proletarischen Revolution (der Arbeiter und Bauern), die zugleich antiabsolutistisch und antikapitalistisch ist, und eines Übergangs zum Sozialismus in den »peripheren« Ländern des kapitalistischen Systems findet sich in seinen Spanien- (1856) wie auch in seinen Rußlandschriften (1877-1882).

Erst durch das Werk Trotzki's findet der Begriff der permanenten Revolution dann wieder Eingang in das politische Wörterbuch des Marxismus des 20. Jahrhunderts. Zum ersten Mal tritt er in Trotzki's Schriften Ende 1905 auf, wo er auf einen Ausdruck in einem Artikel Franz Mehring's zurückverweist (»Die Revolution in Permanenz«, *Neue Zeit*, November 1902), und steht dann im Zentrum seiner Broschüre über die russische Revolution von 1905 — *Bilanz und Perspektive* —, die er während des Jahres 1906 im Gefängnis abfaßte. In dieser Schrift entwirft Trotzki zum ersten Mal in der Geschichte des russischen Marxismus die Perspektive einer proletarischen Revolution in Rußland, die zugleich demokratische und *sozialistische* Umgestaltungen verwirklichen würde. Der Gedanke einer proletarischen Hegemonie in der antizaristischen Revolution wurde von anderen Marxisten akzeptiert (vor allem von Rosa Luxemburg und Lenin), aber die gesamte russische Arbeiterbewegung ging bis dahin vom ausschließlich *demokratischen* Charakter dieser Revolution aus. Trotzki hat als erster mit dieser traditionellen Vorannahme gebrochen (die auf einer ökonomistischen Lesart des historischen Materialismus beruhte, welche aus dem »Reifegrad« der Produktivkräfte in einem Land den Charakter der Re-

volution ableitete), indem er die Auffassung vertrat, daß die aus der antiabsolutistischen Revolution hervorgehende Arbeitermacht mit Notwendigkeit dazu veranlaßt werden würde, antikapitalistische Maßnahmen zu ergreifen, die dann einen Übergang zum Sozialismus einleiten würden: Die politische Macht des Proletariats sei mit dem Fortbestehen seiner ökonomischen Sklaverei nicht zu vereinbaren. Lenin sollte dann vom März/April 1917 an eine ähnliche strategische Konzeption vertreten. — Ausgehend von seiner Polemik gegen Stalins Doktrin vom »Sozialismus in einem Land« sowie von der Erfahrung der Niederlage der chinesischen Revolution von 1927/28, formulierte Trotzki dann die Theorie der permanenten Revolution als eine allgemeine Konzeption, die für die Gesamtheit der kolonialen und halbkolonialen (oder auch zurückgebliebenen bzw. halbfeudalen) Länder gelten soll. Die Hauptthesen dieser Theorie, wie sie in der polemischen Schrift *Die permanente Revolution* (1929) formuliert wurden, sind die folgenden:

1. Die neo-menschewistische Doktrin der Revolution in Etappen — gemäß der eine demokratische Etappe im Bündnis mit der nationalen Bourgeoisie mit Notwendigkeit der sozialistischen Etappe vorausgeht —, wie sie Stalin für China vorgeschlagen (und anschließend auf die Gesamtheit der kolonialen Länder ausgeweitet) hatte, kann nur, wie in China im Jahre 1927, zu einer Niederlage führen, da die Bourgeoisie dieser Länder nicht dazu in der Lage ist, eine konsequent demokratisch-revolutionäre Rolle zu übernehmen.

2. Die proletarische Revolution kann in einem zurückgebliebenen oder kolonialen Land früher stattfinden als in den Metropolen des entwickelten Kapitalismus. Das wird dann eine Revolution sein, in der sich die demokratischen (Agrarreform, nationale Unabhängigkeit und politische Demokratie) mit sozialistischen Aufgaben (Enteignung des Kapitals) in einem permanenten revolutionären Prozeß verbinden.

3. Allein das von der Bauernschaft unterstützte Proletariat ist dazu in der Lage, diese Revolution gegen den Imperialismus, die Grundbesitzeroligarchie und die lokale Bourgeoisie erfolgreich durchzuführen.

4. Die Dynamik der permanenten Revolution ist international: Der Aufbau des Sozialismus kann in jedem beliebigen Land beginnen, aber die Vollendung des Sozialismus ist allein im Weltmaßstab möglich.

Für die Parteigänger Trotzki's (die IV. Internationale) liefert die Theorie der permanenten Revolution den eigentlichen Schlüssel, mit dessen Hilfe man erst die sozialistischen Revolutionen begreifen kann, die seit dem II. Weltkrieg in Jugoslawien, China, Vietnam, Kuba und Nicaragua stattgefunden haben.

● BIBLIOGRAPHIE: D. AVENAS, *La pensée de Léon Trotski*, Paris 1975; A. BROSSAT, *Aux origines de la révolution permanente*, Paris 1974; M. LÖWY, *The Politics of uneven and combined Development*, London 1981; E. MANDEL, *Leo Trotski*, Berlin/West 1981; ders., *Revolutionärer Marxismus heute*, Frankfurt/M. 1982; G. PROCACCI (Hrsg.), *Staline contre Trotski 1924-1926: la révolution permanente et le socialisme dans un seul pays*, Paris 1965.

► Bolschewismus, Internationalismus, Neue Demokratie, Revolution, Sozialismus, Trotzkiismus, Übergang, Volksdemokratie. M.L.(F.O.W.)

Persönlichkeit

E: *Personality*. — F: *Personnalité*. — R: *Ličnost*. — Sp: *Personalidad*. —
Ch: *renwu* 人物

Siehe: Individualismus, Individuum, Massen, Mensch, Objektivismus/Subjektivismus, Personenkult, Spontan/Spontaneität/Spontaneismus.

Personenkult

E: *Personality Cult*. — F: *Culte de la personnalité*. — R: *Kul't ličnosti*. —
Sp: *Culto a la personalidad*. — Ch: *geren chongbai* 个人崇拜

Dieser Ausdruck, der seit den 50er Jahren unseres Jahrhunderts in der kommunistischen Bewegung häufig verwendet wird, findet sich wohl erstmals in einem Brief vom 10. November 1877 von Marx an Wilhelm Blos (Redakteur des *Volksstaats*, Historiker und Journalist, gehörte zum rechten Flügel der Sozialdemokratie). Marx antwortete hier auf die schmeichlerischen Bemerkungen über die Popularität seines und Engels' Namens: »Wir beide geben keinen Pfifferling für Popularität. Beweis z.B., im Widerwillen gegen allen Personenkultus, habe ich während der Zeit der Internationalen die zahlreichen Anerkennungsmanöver, womit ich von verschiedenen Ländern aus molestiert ward, nie in den Bereich der Publizität dringen lassen und habe auch nie darauf geantwortet, außer hie und da durch Ruffel. Der erste Eintritt von Engels und mir in die geheime Kommunistengesellschaft geschah nur unter der Bedingung, daß alles aus den Statuten entfernt würde, was dem Autoritätsaberglauben förderlich.« (MEW 34, 308)

Engels argumentierte 1891 auf die gleiche Art und Weise, als er ein Programm ablehnte, das der Sängerverein des Kommunistischen Arbeiterbildungsvereins in London anlässlich seines Geburtstags vorbereitet hatte: »Sowohl Marx wie ich sind von jeher gegen alle öffentlichen Demonstrationen gewesen, die sich an einzelne Personen knüpfen, es sei denn, im Fall ein großer Zweck dadurch erreicht werden kann; und am allermeisten gegen solche Demonstrationen, die sich zu unsern Lebzeiten um unsre eignen Personen drehen würden.« (MEW 22, 264) Zeugen bestätigten den »heiligen Zorn gegen die Popularitätshascherei«, der Marx beseelte (W. Liebknecht, *Karl Marx zum Gedächtnis*, Nürnberg 1896, 46), und in einem nur teilweise veröffentlichten Text fügt Jenny Marx hinzu, daß der »Größenwahn« Lassalles ihren Vater verärgerte: »Der neue Messias (...) war Objekt eines historisch beispiellosen Kultes. Der Weihrauch, mit dem er umgeben wurde, benebelte halb Deutschland.« (Zit. n. W. Liebknecht, *Souvenirs sur Marx et Engels*, Moskau o.J., 244)

Anlässlich Lenins Tod schrieb N.K. Krupskaja am 30. Januar 1924 in der *Pravda* in einer Antwort auf die Beileidsbekundungen: »Laßt eure Verehrung für Lenin nicht zu einer Anbetung seiner Person werden. Baut ihm keine Denkmäler, benennt keine Paläste nach ihm, organisiert keine Gedenkfeiern.

Zu seinen Lebzeiten legte er so wenig Wert auf solche Dinge, all dies war in seinen Augen so nutzlos (...) Wenn ihr Lenins Namen ehren wollt, dann baut Kinderkrippen, Schulen, Kindergärten, Bibliotheken, Gesundheitszentren, Krankenhäuser, Behindertenheime ..., und vor allem: setzt seine Lehren in die Praxis um.« (Zit. n. E.H.K. Carr, *History of Soviet Russia. The Interregnum 1923-1924*, Harmondsworth 1969, 356)

Trotz dieser Warnung entwickelte sich ein regelrechter Kult um das Andenken Lenins, der sich schließlich in ein frenetisches Feiern Stalins und seiner Handlungen und Schriften verkehrte.

Auf dem XX. Parteitag der KPdSU im Februar 1956 brachte Nikita Chruschtschow das Nachdenken über die Frage in Gang, »wie der Kult mit der Person Stalins sich allmählich entfalten konnte, dieser Kult, der in einer ganz bestimmten, konkreten Phase zur Quelle einer Reihe außerordentlich ernster und schwerwiegender Verfälschungen der Parteigrundsätze, der innerparteilichen Demokratie und der revolutionären Gesetzlichkeit wurde« (in: *Entstalinisierung. Der XX. Parteitag der KPdSU und seine Folgen*, hrsg. v. R. Crusius u. M. Wilke, Frankfurt/M. 1977, 487-537, hier: 487). Eine Resolution des Zentralkomitees der KPdSU über den »Personenkult« (30. Juni 1956) führte diese Überlegungen fort.

ANMERKUNG. — Die Umstände, unter denen sich Praktiken, die dem Marxismus fremd sind, entwickeln konnten, sind — so die Resolution der KPdSU — in den historischen Bedingungen zu suchen, die bei Gründung der UdSSR vorherrschten (das kulturelle Erbe der Autokratie, rückständige wirtschaftliche und soziale Strukturen, die Bedrohung von außen usw.), und teilweise in »bestimmten Charakterzügen Stalins«. Diese Analyse ist jedoch völlig unzureichend, solange sie nicht die Funktionsweise der Partei und die Gestaltung ihrer Beziehungen zu den Massen berücksichtigt sowie die Bedeutung der durch die Existenz des Staates und seiner Bürokratie hervorgebrachten Entfremdung und schließlich, im philosophischen Bereich, die Rolle des subjektiven Faktors in der Geschichte offenlegt. Der *Personenkult* ist weniger die Ursache als vielmehr die Folge der »Abweichungen« vom Sozialismus in der UdSSR. Darüber hinaus gibt es noch Gesichtspunkte allgemeinerer und besonderer Art, die näher untersucht werden sollten. Die Kritik des Personenkults ist um so notwendiger, als sein Aufkommen — oder sein einfaches Fortbestehen — sowohl in der UdSSR als auch anderswo im Widerspruch zur Entfaltung sozialistischer Praxis steht.

► Abweichung, Bürokratie, Demokratischer Zentralismus, Dogmatismus, Kollektive Führung, Parteilichkeit, Orthodoxie, Stalinismus. M.M.(M.G.)

Philistertum

E: *Philistinism*. — F: *Philistinisme*. — R: *Filisterstvo*. — Sp: *Filisteismo*. — Ch: *shikuai zhuyi* 市侩主义

Siehe: Kleinbürgertum/Kleinbourgeoisie.

Philosophie

E: *Philosophy*. — F: *Philosophie*. — R: *Filosofija*. — Sp: *Filosofia*. —
Ch: *zhexue* 哲学

Der Ausdruck bezeichnet den Anspruch »vernünftigen Wissens«: daher seine doppelte Konnotation. *Ethisch* (Aristoteles: »Alle Menschen verlangt es notwendig nach Wissen« (*Metaphysik*, A 1, 980, 21); *gnoseologisch* (eine »Wissenschaft, die über die ersten Prinzipien und die ersten Ursachen spekuliert«, ebd., A 2, 982, 5). Um diesen Ausdruck hat sich ein bestimmter Diskurstyp kristallisiert, ermöglicht durch Sokrates im 5.Jh.v.C., durch Plato und Aristoteles als *Metaphysik* kodifiziert, bevor er durch die *Cartesianische Metaphysik* wiederaufgenommen, dann durch die *Kantische Kritik* unterbrochen und durch Hegel wiederhergestellt wurde. Diese geschichtliche Überlieferung hat der historische *Materialismus* im Sinn, wenn er von »klassischer deutscher Philosophie« spricht, die er zugleich als Erfüllung eines weiter geltenden Begriffs und als historisch determiniert vorstellt.

Die Stellungnahme des historischen *Materialismus* zur Gattungsfrage der Philosophie erfolgt also in einem präzisen Kontext: die große Infragestellung des Hegelschen Anspruchs, das Los des Wirklichen und das des Vernünftigen zusammenzukitten, niedergelegt in der berühmten Formulierung der Vorrede zur *Philosophie des Rechts* (1821): »Was vernünftig ist, das ist wirklich; und was wirklich ist, das ist vernünftig.« Anders gesagt: In welchem Maße bestreitet und ggf. redefiniert der historische *Materialismus* das, was der Ausdruck »Philosophie« konnotiert?

Festzuhalten ist, daß das Auftreten des historischen *Materialismus* zusammenfällt mit einer Kritik der »Philosophie«, datierbar auf 1845, den Moment der *Deutschen Ideologie*, von der Marx im *Vorw 1859* sagen wird, daß sie den Zweck hatte, »mit unserm ehemaligen philosophischen Gewissen abzurechnen« (MEW 13, 10). So daß also für Marx und Engels die Position der historisch-materialistischen Aussage sich als Gegenposition zur »philosophischen« Aussage gestaltet. Entsprechend wird die Philosophie mit dem *idealistischen* Projekt assoziiert, so daß ihre Kritik als die einer *Gestalt* des Idealismus geführt wird. Folglich betrifft der erste Punkt der Infragestellung die Illusion der *Autonomie*, die von der Philosophie beglaubigt wird und ein Begleiteffekt der allgemeinen Illusion der *Ideologie* ist. Marx und Engels führen so den philosophischen Glauben auf eine Sphäre der autogenen Vorstellung zurück, die sich nämlich durch ihre eigene Energie, unabhängig von der materiellen Welt (re-)produziert — Glaube an die *Autonomie* der Idee, bezeugt von Platon bis Hegel.

Was durch diese Illusion hindurch angezielt wird, ist die von ihr beglaubigte *Utopie*: zu glauben, daß es genügt, die Vorstellungen zu berichtigen, »und — die bestehende Wirklichkeit wird zusammenbrechen« (*D I, Vorrede*, MEW 3, 13). Das läuft darauf hinaus, die *Praxis* auf die Ebene der spekulativen Interpretation zu begrenzen, sie also als solche zu negieren.

Angesichts dieser doppelten Beschränkung greift der historische Materialismus daher folgendermaßen ein: a) indem er die grundlegende Abhängigkeit des philosophischen Begriffs in Beziehung auf die »materiellen Verhältnisse« in Erinnerung ruft. »Die Veränderung des Bewußtseins, abgetrennt von den Verhältnissen, wie sie von den Philosophen als Beruf, d.h. als *Geschäft* betrieben wird, ist selbst ein Produkt der bestehenden Verhältnisse und gehört mit zu ihnen.« (*DI*, MEW 3, 363); b) indem er die Perspektiven der Praxis gegen die Schließung des Begriffs wieder öffnet. Das ist der Sinn der berühmten 11. *These über Feuerbach*: »Die Philosophen haben die Welt nur verschieden *interpretiert*, es kömmt drauf an, sie zu *verändern*.« (MEW 3, 7)

Marx und Engels beschwören also die Philosophie im Modus der *Ohnmacht*, die wirkliche Welt zu erreichen und zu verändern: »Diese ideelle Erhebung über die Welt ist der ideologische Ausdruck der Ohnmacht der Philosophen gegenüber der Welt« — so daß »ihre ideologischen Prahlereien jeden Tag durch die Praxis Lügen gestraft« werden (ebd., 363). Diese Diagnose kommt auch in der erstaunlichen Formulierung zum Ausdruck: »Philosophie und Studium der wirklichen Welt verhalten sich zueinander wie Onanie und Geschlechtsliebe.« (Ebd., 218) Dieses Bild gleicht das philosophische Verhältnis ausdrücklich einer falschen Beziehung zur Welt an, hinter der sich eine Art »autoerotisches«, selbstgenießendes Verhältnis des Begriffs verbirgt. In diesem Sinn prangern Marx und Engels in allen ihren polemischen Schriften den Narzißmus und den Größenwahn an, die mit der philosophischen Anmaßung einhergehen: siehe besonders die Teile II und III der *Deutschen Ideologie* und vor allem die *Heilige Familie*, die eine Art von Phänomenologie der »schönen Seele« des Philosophen darstellt, welcher der Wirklichkeit ein »Armutzeugnis« ausstellt.

Aber die Philosophie erscheint nicht nur als lächerlich und ohnmächtig: Indem sie dem Schicksal aller Ideologie unterworfen ist, stellt sie, wie Engels sagt, einen »politischen Kampf« dar (*Feuerbach*, MEW 21, 271). Die *DI* prangert die Phraseologie der deutschen Philosophie an, weil die Gefahr besteht, daß sie »das Bewußtsein über den totalen Gegensatz des Kommunismus gegen die bestehende Weltordnung noch mehr abschwächen und verwässern« könnte (*DI*, MEW 3, 457). Sei es als Waffe, sei es als Betäubungsmittel, jedenfalls greift der philosophische Logos in den politischen Kampf ein, nämlich als ideologischer Effekt. Wie läßt sich angesichts dieser kritischen Diagnose das materialistische »Gegenmittel« ansetzen? Gegen die Abschließung des Begriffs gilt es, die Menschen dem *Genuß* der Welt wiederzugeben, indem die spanischen Wände der Sprache durchbrochen werden: »Für die Philosophen ist es eine der schwierigsten Aufgaben, aus der Welt des Gedankens in die wirkliche Welt herabzusteigen. Die unmittelbare Wirklichkeit des Gedankens ist die *Sprache*. Wie die Philosophen das Denken verselbständigt haben, so mußten sie die Sprache zu einem eignen Reich verselbständigen. Dies ist das Geheimnis der philosophischen Sprache, worin die Gedanken als Worte einen eignen Inhalt haben. Das Problem, aus der Welt der Gedanken in die wirkliche Welt herab-

zusteigen, verwandelt sich in das Problem, aus der Sprache ins Leben herabzusteigen.« (Ebd., 432)

In diesem Sinn erfordert der historische Materialismus einen Rekurs auf die Schule der *Naturwissenschaften*, insofern sie einen Kontakt mit »den Sachen selbst« bedingen, und beruft sich auf die Substanz der Dinge, wie sie von den Naturwissenschaften erfahren werden, ja sogar auf den gesunden Menschenverstand: »Man muß 'die Philosophie beiseite liegenlassen' (...), man muß aus ihr herausspringen und sich als ein gewöhnlicher Mensch an das Studium der Wirklichkeit geben« (ebd., 218). Hier sieht man, wie die unmittelbare Realität der Autonomie des philosophischen Begriffs entgegengesetzt und an die natürliche Zugehörigkeit erinnert wird gegen die Spaltung, wie sie die philosophische Vorstellung von der Welt vollzieht.

Aber diese »naturalistische« Färbung der Marxschen Philosophiekritik darf einen nicht dazu bringen, die determinierende *historische* Dimension auszulassen: Kritik des philosophischen Bewußtseins und Konstitution einer Philosophie der Praxis. Auf diesem Umweg kehrt das Problem der Philosophie, kaum daß es auf der Ebene der Kritik des Idealismus geklärt ist, im Innern der materialistischen Problematik wieder, und zwar über die Frage der *Theorie* in ihrer Verbindung mit der *Praxis*.

Es ist bemerkenswert, daß Marx am Anfang der *DI* eine Genealogie der Philosophie als Moment des Werdens des Bewußtseins skizziert. Er situiert sie in dem »Augenblick«, in dem »eine Teilung der materiellen und geistigen Arbeit eintritt«: »von diesem Augenblicke an ist das Bewußtsein imstande, sich von der Welt zu emanzipieren und zur Bildung der 'reinen' Theorie, Theologie, Philosophie, Moral etc. überzugehen«, was den »Widerspruch« dieser ideologischen Formen mit »der bestehenden Produktionskraft« möglich macht (ebd., 31f.).

Marx fragt also nach den Bedingungen der Möglichkeit dieser philosophischen Illusion, wodurch er zugleich diese *Möglichkeit* der Abhebung in bezug auf die materielle Zugehörigkeit zu erklären sucht. So wird das anthropologische Postulat, das der Philosophie von der Metaphysik zugewiesen wird, umgedreht: die Philosophie ist nur ein Moment des materiellen Prozesses, genau dadurch aber stellt sich die Frage einer Distanzierung in bezug auf die materielle Eingebundenheit des möglichen Auftauchens einer *kritischen* Dimension in bezug auf das materiell *Gegebene*. Marx selbst wendet sich dieser Frage zu durch die Frage nach der Funktion der *Theorie* in ihrem Eingreifen in die Praxis.

Die Theorie tritt somit die Nachfolge der Philosophie auf dem Wege einer zweifachen Arbeit der *Wiederaufnahme* an: dialektische Überwindung der Funktion der philosophischen Illusion, Reflexion des Widerspruchs des philosophischen Bewußtseins. Sie erbt in gewisser Weise den Widerspruch des philosophischen Logos: sie nimmt das Moment des Auftauchens des Begriffs auf — durch die Trennung von Hand- und Kopfarbeit, die ihn ermöglicht, wendet ihn jedoch zurück auf die Ordnung der Praxis, von der die Philosophie ihn durch den ihr eignen ideologischen Effekt abgelenkt hat.

Es zeichnet sich also die doppelte Bestimmung der Philosophie in historisch-materialistischer Perspektive ab:

1. Nach der objektiven Seite wird sie von der Naturwissenschaft abgelöst. »Eben dadurch, daß sie sich die Resultate der dritthalbtausendjährigen Entwicklung der Philosophie aneignen lernt, wird sie einerseits jede aparte, außer und über ihr stehende Naturphilosophie los, andererseits aber auch ihre eigne, aus dem englischen Empirismus überkommene, bornierte Denkmethode.« (AD, MEW 20, 14) Man sieht, daß die Naturwissenschaft die philosophische Rationalität ablöst, sie dadurch »konkretisierend«, aber sich durch den selben Vorgang von ihrem eigenen Positivismus »heilend« — dies unterscheidet die materialistische Strategie radikal von einer mechanischen Überwindung der Philosophie durch die Wissenschaft. Engels kann daher sagen: »wenn keine Philosophie als solche mehr nötig, dann auch kein System, selbst kein natürliches System der Philosophie mehr«. Aber nur um sofort hinzuzufügen: »eine entsprechende, erschöpfende, wissenschaftliche Darstellung dieses Zusammenhangs« — nämlich zwischen den Naturerscheinungen —, »die Abfassung eines exakten Gedankenabbildes des Weltsystems, in dem wir leben, bleibt für uns sowohl wie für alle Zeiten eine Unmöglichkeit.« (Ebd., 34) Dieser Widerspruch »löst sich tagtäglich und fortwährend in der unendlichen progressiven Entwicklung der Menschheit« (ebd., 35). Hier zeichnet sich eine Konvertierung des zurückgewiesenen »konstitutiven Ideals« der Philosophie in ein »regulatives Ideal« des Werdens der Naturwissenschaften ab. Ein neuer Philosophiebegriff nimmt hier Gesicht an: »einfache Weltanschauung, die sich nicht in einer aparten Wissenschaftswissenschaft, sondern in den wirklichen Wissenschaften zu bewähren und zu betätigen hat« (ebd., 129; zur Ausarbeitung dieses neuen Begriffs vgl. ferner DN, MEW 20, bes. 472-80, sowie die Briefe zu Fragen der Naturwissenschaft). Die Philosophie erscheint nun als die Darstellung der dialektischen Gesetze der Natur und des Denkens.

2. Nach der Seite der historischen Praxis stellt sich die Philosophie — über die Frage nach der Funktion der Theorie — als die kritische Instanz dar, die über die Geschichtsanschauung entscheidet. Dies verweist im Grunde auf das *Geschichtswissen*, d.h. auf den Bereich der Probleme, die sich dem Geschichtssubjekt (dem Proletariat als historischer Instanz) stellen, wo es darum geht, den Sinn seiner Aktion zu entziffern. Diese Art von *Weltanschauung* erbt die von der Philosophie verwalteten Probleme.

Von daher wird verständlich, daß die philosophischen Fragen bei Lenin auf die zweifache Front von *Wissenschaft* und *Politik* verweisen.

Vom Standpunkt der Wissenschaft insistiert Lenin, daß die Praxis der Naturwissenschaften, soweit die »materialistische Tatsache« nur irgendwie in den Naturphänomenen sichtbar wird, sich objektiv als Stärkung der materialistischen These auswirkt. *Materialismus und Empiriokritizismus* bezeugt jedoch den nicht weniger ausgeprägten Vorsatz, gegen den neopositivistischen und empiriokritizistischen Gebrauch die Spezifik der philosophischen Ebene zu behaupten. Dies ist der Sinn der Grundaussage, daß die »Materie (...) eine

philosophische Kategorie« ist (*ME*, LW 14, 124). In dem Maße, in dem die neopositivistische Bewegung dazu tendiert, die Idee der Materie unter Berufung auf die Entwicklung der Physik zu bestreiten, beansprucht Lenin paradoxerweise die Spezifik einer *Position der Objektivität*, die nicht auf die wissenschaftliche Position rückführbar ist.

So drückt einerseits der dialektische Materialismus in privilegierter Weise die Wahrheit der Naturwissenschaften aus. Dabei wiederholt Lenin die Diagnose von Marx und Engels über die unvermeidliche Scheidung des Idealismus von den Naturwissenschaften; aber andererseits kann man sich nicht auf eine Art spontaner Praxis der Wissenschaften stützen, um einer *These* Kredit zu verschaffen, deren philosophische und ideologische Effekte desto bestimmender sind, als sie sich als solche verleugnet (siehe die Lehren von Mach, Avenarius, Oswald ...).

Vom Standpunkt der Politik verwirft Lenin von neuem den Neutralismus des philosophischen Diskurses, der sich unter Leugnung seines Engagements aufs Universelle beruft: Er faßt die philosophischen Thesen als in letzter Instanz *politische*. Das ist der Sinn des Untertitels von *Materialismus und Empiriokritizismus*, Lenins entscheidendem Eingriff auf dem Feld der Philosophie: »Kritische Bemerkungen über eine reaktionäre Philosophie« (LW 14, 7).

Auch dieser Eingriff erfolgt aber immer noch von außen: Lenin würde nie dem Insider-Effekt des philosophischen Diskurses verfallen. Seinen ersten Entwurf von *ME* betitelt er in diesem Sinn: »Betrachtungen eines einfachen Marxisten über Philosophie« (Brief an Gorki vom 25.11.1908, LW 13, 458). Aber hat er nicht zur gleichen Zeit Gorki versichert, daß man »die Philosophie von den Partei-(Fraktions-)Angelegenheiten trennen« muß (Brief vom 16.4.08 an Gorki, LW 34, 382)? Erklärt er sich nicht zur Zeit der Schule von Capri, als sich die Frage der politischen Pädagogik stellte, zur Intervention nur bereit »unter der Bedingung, daß ich über Philosophie und über Religion nicht spreche« (ebd.)? Diese taktische Weigerung symbolisiert eine Heteronomie des Philosophischen in Beziehung zum *Politischen*. So daß die Philosophie, was ihren marxistischen Status angeht, sich schließlich entweizuspalten scheint. Einerseits eine Summe von Effekten *sui generis*, die auf den allgemeinen Widerspruch des Soziopolitischen verweisen: Summe von ideologischen Effekten, die das philosophische Feld durchziehen, wie die anderen, aber gebrochen durch sein eigenes Funktionieren. Andererseits, seiner Köderfunktionen entkleidet, ein mit einer unersetzlichen kritischen Funktion versehener Typus theoretischer Praxis. Dies wäre die Doppelgestalt der »Zukunft der Illusion« der Philosophie in der vom historischen Materialismus eröffneten Problematik.

Die Diskussion um die Philosophie sollte sich gleichwohl, im Zentrum des Marxismus, wieder entzünden im Kontext des Post-Stalinismus, wobei im gleichen Zug Probleme reaktiviert wurden, die im Rahmen des Gramscianischen Historismus aufgeworfen sind und die man vorschnell für erledigt gehalten hatte. Das ist natürlich nicht zufällig: denn die — wissenschaftliche und politi-

sche – Doppelbestimmung, in deren Rahmen der Status der Philosophie seine Lösung und/oder Auflösung finden sollte, hat sich neuerlich, im Gefolge der historischen und theoretischen Bewußtseinskrise, entkoppelt. Dies hat die Frage der Theorie erneut auf die Tagesordnung treten lassen. Jenseits der Stalinschen Darstellung, die zugleich den historischen Materialismus dem dialektischen Materialismus unterordnete (vgl. *Über dialektischen und historischen Materialismus*, 1938, in: Werke Bd. 15, Frankfurt/M. 1972, 131-166) und die kritische Funktion der Philosophie im Projekt einer materialistischen *Wissenschaft* anordnete, läßt sich sagen, daß dies neue »Paradigma« der Philosophie dazu neigt, die Eingriffe *sui generis* der Philosophie auf dem Feld der Theorie (synchron) und in der Achse ihrer historischen Funktion (diachron) zu denken.

Auf der Ebene der Doktrinen hat ein Schlüsselbegriff zur Kristallisierung dieser neuen Debatte über den philosophischen Logos gedient, nämlich der Begriff des *Humanismus*. Die ideologische Kategorie des »Menschen« mit ihrer ethisch-politischen Konnotation, vom »Nominalismus« des Marx der *Heiligen Familie* angeprangert als einer jener hohlen Begriffe, ist in der Tat zwischenzeitlich wieder in Kraft getreten zur Begründung einer Alternative zum Marxismus (vor allem im Sartreschen Existentialismus), oder aber um eine humanistische Neuinterpretation des Marxismus selbst durchzusetzen, der dann als Weltanschauung gefaßt wird.

In Wirklichkeit hatte die Frage bereits in den 30er Jahren zum erstenmal Gestalt angenommen, als sich dem Marxismus, im Gefolge der politischen Machtgewinnung, die Grundfrage seiner historischen Zielsetzung neu gestellt hatte.

Die Problematik der Frankfurter Schule läßt sich exemplarisch anführen. Reflektierend über die Trümmer des Hegelschen Identitätsprinzips, das das Wirkliche und das Vernünftige in einem einzigen Schicksal verkoppelt hatte, und über die historische Perpetuierung von Herrschaft, fand die Schule von Max Horkheimer sich in der Lage, die bei Marx in den 1840er Jahren aufgetauchte Frage neu zu stellen, indem eine *kritische* Position redefiniert wurde. Die 1931 »Kritische Theorie« getaufte Instanz (vgl. *Traditionelle und kritische Theorie*, Frankfurt 1980, 12-64) hatte genau die Funktion, den spezifischen Anspruch des philosophischen Logos abzulösen kraft seiner Öffnung für die Krise der »historischen Vernunft«. Aber der Marxismus erschien seither mehr als ein Instrument der Orientierung der Kritischen Theorie denn als eine konstitutive Bezugsgröße. Jedenfalls ist hier ein Element, das zeigt, wie die vermeintlich gelöste Frage nach der historischen Funktion der Philosophie wieder aktuell wurde.

Im Zusammenhang mit der großen Kontroverse zwischen »Ökonomismus« und »Ideologismus«, in der sich nacheinander die großen Problematiken angeordnet haben (von Karl Korsch bis Georg Lukács und bis zum Austromarxismus), wird die Frage nach einem neuen Durchbruch der philosophischen Rationalität wieder aktuell als Symptom einer Wiederaufnahme der Frage nach

Wissenschaft und Ideologie. Aber mehr als in den neomarxistischen Strategien in bezug auf die Philosophie — die den Marxismus selbst mehr oder weniger einer neuen philosophischen Weltanschauung unterordnen — hat sich im Zentrum der marxistischen Probleme selbst das Schicksal des Philosophiebegriffs entschieden — und das rechtfertigt es, an ihm festzuhalten.

Es ist also kein Zufall, wenn die vom XX. Parteitag der KPdSU 1956 angefangene »Abrechnung« mit dem stalinistischen Gewissen den sekundären und zugleich determinierenden Effekt gehabt hat, im Medium der Theorie die Frage jener ersten, ein Jahrhundert zuvor in der *D I* angebahnten »Abrechnung« wieder ins Blickfeld treten zu lassen, deren Konten noch Lenin in gewisser Weise ausglich: »Tatsächlich konnte vor dem XX. Parteitag«, wie Althusser notiert, »ein kommunistischer Philosoph, zumindest in Frankreich, kaum (einigermassen) politikt nahe Texte veröffentlichen, die mehr waren als nur pragmatischer Kommentar der althergebrachten Formeln. Es ist unbestreitbar das Verdienst des XX. Parteitags, daß dies hinfort möglich ist« (»Antwort auf John Lewis«, in: Arenz u.a., Hg., *Was ist revolutionärer Marxismus?* West-Berlin 1973, 73). Das hat die konkrete Auswirkung, daß die professionellen *Philosophen* wieder in die Debatte der *Philosophie* eingreifen, indem sie nachträglich irgendwie wieder Besitz ergreifen von *Materialismus und Empiriokritizismus*, einem Buch, das ein marxistischer Nicht-Philosoph geschrieben hat, um den philosophischen Haupteffekt des Materialismus zu zeigen.

Zu Beginn der 60er Jahre setzt sich dieses neue philosophische »Paradigma« des Marxismus durch: die Aufsätze der Zeitschrift *Recherches internationales* (Nr. 19/1960), wo es um die — dreißig Jahre zuvor (1932) veröffentlichten — *Ökonomisch-philosophischen Manuskripte* von Marx (1844) geht, erhalten plötzlich den symptomatischen Wert einer Frage: nach dem Status der philosophischen Theorie. Louis Althusser hat diese Frage als zugleich politisches, theoretisches und historisches Problem *begründet* (»Über den jungen Marx«, in: *Ideologie und ideologische Staatsapparate*, Hamburg 1977, 9-44). Damit tritt die Frage nach der Identität des Marxschen Projekts, seiner Kontinuität und seinen Unterbrechungen nach vorn — wofür die Hauptarbeit von A. Cornu (*Karl Marx und Friedrich Engels*, 4 Bde., Berlin/DDR 1954ff.) eine unvergleichliche kritische Basis bietet.

Nun rückt ein Ausdruck in die erste Linie, der die Methodologie bezeichnet, die zum erneuten Durchdenken der Marxschen Theorie in ihrer Textualität notwendig ist: nämlich das Wort *Lektüre*. Diese Rückkehr zum Text, um das Entscheidende neu herauszuholen, zeigt, gegen einen bestimmten Geschichtsverlust, eine Rückkehr zum Realitätsbezug des Werks an. Gegen Gramscis Imperativ der Revolution *gegen das Kapital* wird *Das Kapital lesen* zum selber historischen Imperativ. Es ist daher kein Zufall, wenn diese kritische Rückkehr zu Gramsci — um Fragen wiederzufinden, die das Leninsche Modell umgangen hatte — bei Althusser seine Notwendigkeit findet: aber diese Rückkehr geschieht zugleich gegen Gramscis Historismus und, über eine Rückkehr zum Leninschen Kern, auf dem Umweg einer rigoros marxologischen Lektüre.

In der Tat definierte Gramsci die Philosophie *durch* die Geschichte, im radikalsten Sinn, indem der philosophische Logos ihm zufolge seinen Gegenstand, seine Methode und sein Ziel von der Geschichte selbst bezog. Die Philosophie ist genauer die Reflexion *der* (viel mehr als *über die*) Geschichte, kurz, das Wissen der Geschichte, in diesem Sinn »Norm kollektiven Handelns« (R, 147): »Die Philosophie einer Epoche ist daher nichts anderes als deren 'Geschichte' (...) Geschichte und Philosophie sind in diesem Sinn untrennbar, bilden einen 'Block'« (R, 148). Der Berufsphilosoph selbst ist nur die systematischere Widerspiegelung der »Geschichte des Denkens« (ebd., 150) oder der Geschichte *als* Denken. Im Kielwasser des Denkens von Croce wird Gramsci dahin geführt, die Philosophie als »Geschichtsphilosophie« zu charakterisieren. Man muß sogar auf eine von Vico herkommende Tradition des italienischen Denkens zurückgehen, um sich über diesen Voluntarismus klar zu werden, der den Humanismus durch die Geschichte und den Menschen als »Prozeß seiner Handlungen« neu denkt (ebd., 153). Auch muß man Croce rückübersetzen in die Sprache einer »Philosophie der Praxis«, welche die Geschichte zur gemeinsamen Wurzel des »Denkens und Handelns« bestimmt. Hierdurch wird die Philosophie endlich mit dem Politischen identifiziert (ebd., 148): »Man gelangt so zur Gleichheit oder Gleichsetzung von 'Philosophie' und 'Politik', von Denken und Handeln, d.h. zu einer Philosophie der Praxis.« (Ebd., 158)

Diese Mahnung erlaubt es, den Einsatz der Diskussion zu ermessen, die den Humanismus mit der Geschichte zu einem »absoluten Humanismus der Geschichte« verknüpft: gegen jeden ontologischen Widerhall, den der Leninsche Wahrheitsbegriff noch hervorrief, hat man es hier mit einem radikalen Relativismus zu tun, der paradoxerweise darauf hinausläuft, das Absolute selbst in die Geschichtlichkeit zu setzen: gegen diese fortschreitende Reduktion des Theoretischen und des Politischen auf die Geschichte ist Althusser bestrebt, das philosophische Moment für sich zu fassen. Dazu zeigt die Definition der Philosophie über eine Reihe von Annäherungen daß es bei ihr um ein globales Verständnis der Theorie der Erkenntnis, des Politischen und des Historischen geht.

In diesem Sinn lassen sich drei aufeinanderfolgende Definitionen in der Althusser'schen Problematik unterscheiden:

1. Die Philosophie wird zunächst als »Theorie der theoretischen Praxis« gekennzeichnet (*Für Marx, Das Kapital lesen*). Diese Definition, die bis zur Mitte der 60er Jahre gilt, zeigt zur Genüge, wie sehr hier auf dem eigenständigen theoretischen Wert des Marxismus insistiert wird, und entsprechend zeigt sich bei der Definition der beiden Hauptbegriffe Theorie/Praxis — zwischen denen die Philosophie sich einschleicht, gewissermaßen die Wiederholung einschreibend —, daß dasjenige, dessen Theorie die Philosophie *ist*, die *Theorie* selbst, *als Praxis* ist. Hier erschließt sich eine Aufgabe: die »Dimensionen (l'étendue) der Philosophie von Marx« zu messen (Das Kapital lesen [=DKL], Reinbek 1972, 36; vgl. *Lire le Capital* [=LLC], 32), wenn es denn wahr ist, daß eine »philosophische Lektüre des *Kapitals* nur möglich ist als die Anwendung

dessen, was das Objekt unserer Untersuchung ist, der Philosophie von Marx« (*LLC*, 37; vgl. dagegen die irreführende Übersetzung in *DKL*, 42).

Diese Definition hat zunächst eine bedeutsame methodologische Konsequenz: einen *philosophischen Blick* aufs Marxsche Hauptwerk zu rechtfertigen. Es ist Sache der *Philosophen*, endlich das *Kapital* zu lesen und die »Vorfrage nach dem unterscheidenden Wesen seines Gegenstands« zu stellen (*LLC*, 91; vgl. *DKL*, 99). Ferner hat sie eine wichtige polemische und kritische Konsequenz: »Theoretisch gesprochen ist der Marxismus in ein und derselben Bewegung und kraft des einzigartigen epistemologischen Einschnitts, der ihn begründet, ein Antihumanismus und ein Antihistorismus« (*LLC*, 150; vgl. *DKL*, 158). Indem Althusser durch die *philosophische Lektüre* die wissenschaftliche Entdeckung von Marx systematisiert als eine »Revolution, die eine authentisch neue philosophische Denkweise einführt« (*LLC*, 90f.), verwirft er die Reduktion der Philosophie auf eine Anthropologie oder auf eine bloße »historische Methodologie« (*LLC*, 175), wie sie bei Gramsci erscheint. Aus dieser Polemik mit ihrer Systematisierung der Antagonismen ergibt sich jener bei Althusser bestimmende theoretische Wille, die Notwendigkeit einer »marxistischen Philosophie« (dialektischer Materialismus) gegen eine Wissenschaft von der Geschichte (historischer Materialismus) zu bekräftigen, die in gewisser Weise die gesamte Rationalität der Geschichte aufsaugen würde. In diesem Sinn bekräftigt Althusser die selber historische *Legitimität* der philosophischen Theorie.

2. Es ist, als tauchte am Ende der 60er Jahre eine neue Definition der Philosophie auf: Die vorangehende Definition der Philosophie als theoretische Praxis erweist sich für Althusser selbst als einseitig und ungenau. Schon 1967 — mit den ersten *Elementen der Selbstkritik*, dann in der Ausgabe von *LLC* von 1968, dem Interview »Die Philosophie als Waffe der Revolution« (zuerst in der *Unità*, 1.2.67; dann in *Positions*, Paris 1976; leicht gekürzt in *Für Marx*, 203-215) und schließlich in *Lenin und die Philosophie* (Paris 1969, dtsh. Reinbek 1974) — taucht eine Kritik des »Theorizismus« auf. Dieser war der Preis für die extreme Abgrenzung vom Historismus, der dazu tendiert, die Definition der Philosophie vom *epistemischen* Element ihrer Entfaltung auf eine *politische* Achse zurückzunehmen: »Die Philosophie wäre die Fortsetzung der Politik in einer bestimmten Weise, in einem bestimmten Gebiet, anlässlich einer bestimmten Realität«, d.h. »das Politische im Gebiet der Theorie, genauer gesagt bei den Wissenschaften« (*Lénine et la philosophie*, 54, dtsh., 42). Wie man sieht, wird nunmehr die politische Funktion als Haupt-Lösung bekräftigt, wobei der Glaube an die Theorie dem untergeordnet ist. Es ist kein Zufall, wenn Althusser in diesem Aufsatz die Theorie macht zu Lenins Weigerung von 1908, anlässlich eines von Gorki vorgeschlagenen Treffens, »an jeglicher philosophischen Diskussion« teilzunehmen, und vor den Berufsphilosophen (denen der Gesellschaft für Philosophie, vor denen dieser Wendepunkt-Vortrag 1968 gehalten wurde) behauptet, »jenes Lachen zu kommentieren, das für sich selbst schon eine These ist« (ebd., 10; dtsh., 9). Von daher lässt sich eine

»nicht-philosophische Theorie der Philosophie« (ebd., 11; 10) skizzieren. »Alles was mit Politik zu tun hat, kann tödlich sein für die Philosophie, denn sie lebt davon«, schreibt Althusser in diesem Sinn (14; 12). Im übrigen ist zu bedenken, daß »die Philosophie nur in ihrer Verspätung zur wissenschaftlichen Provokation« existiert (29; 23), ein Sachverhalt, dessen Auswirkung auf »die politische Geschichte der marxistischen Organisationen« man zusammenstellen muß. Von nun an muß man die Philosophie, die »keine Wissenschaft ist« (35; 27), aber gleichwohl eine »privilegierte Beziehung« (38; 30) mit dieser unterhält, wieder einschreiben in den Ort des Zusammenstoßes der Haupt-»Tendenzen« des Idealismus und des Materialismus (42; 33), in den doppelten »Knotenpunkt«: den der Wissenschaft *und* der Politik.

Wenn diese zweite Definition das Politisch-Historische ins Zentrum der Philosophie zurückbringt, so reduziert sie es gleichwohl nicht auf seinen Gramscianischen Begriff: »*Der Marxismus ist keine (neue) Philosophie der Praxis, sondern eine (neue) Praxis der Philosophie*« (ebd., 57; 44). Man sieht, wie Althusser durch dieses semantische Spiel den vorrangigen theoretischen Wert des Philosophischen bekräftigt, aber in einer Position, die es erlaubt, *über* die Theorie die dem »Marxismus« inhärente politische Berufung zu verwirklichen.

3. Eine dritte Definition wird in den 70er Jahren ausgearbeitet. Diesmal geht es darum, die Philosophie in den historischen Antagonismus einzubauen, zu dessen *theoretischer Form* sie erklärt wird: das *Unità*-Interview von 1968 (vgl. *Für Marx*, Anhang, 203-15) schließt damit, daß »Klassenkampf und marxistisch-leninistische Philosophie zusammengehören wie Zähne und Lippen«. Gegen John Lewis macht Althusser aus dieser Feststellung eine Wesensdefinition: »Die Philosophie repräsentiert den Klassenkampf in der Theorie.« (Ebd., 210) Diese Definition wird wieder aufgegriffen in dem bilanzierenden Text der Disputation von Amiens (1975; deutsch unter dem Titel »Ist es einfach, in der Philosophie Marxist zu sein?«, in: L. Althusser, *Ideologie und ideologische Staatsapparate*, Hamburg 1977, 51-88, hier: 52).

Diese Formel erlaubt es, den historischen Antagonismus ins Zentrum der Philosophie einzuschreiben, zugleich jedoch zu bekräftigen, daß dieser Antagonismus eine eigenständige *theoretische Spur* hat. Wenn der radikale Antagonismus, der Klassenkampf, die »Ursache« des philosophischen Kampfes ist, muß man noch hinzufügen, daß es sich um etwas ganz anderes als um ein der Geschichte inhärentes blindes Wissen handelt: Es bedarf der spezifischen *Sprache* der Theorie, zu welcher der philosophische Logos seine notwendigen Ressourcen beisteuert — Althusser's Reflexion hat dieses Thema von einer Definition zur andern bewahrt, wenn auch verschoben und spezifiziert.

Nunmehr »würde die Philosophie das Politische im Gebiet der Theorie darstellen, genauer: bei den Wissenschaften; und umgekehrt würde die Philosophie die Wissenschaftlichkeit in der Politik darstellen, bei den im Klassenkampf engagierten Klassen« (*Lenin*, 54; 42). Diese letzte Althusser'sche Definition der Philosophie vermag vielleicht die drei vorhergehenden aufzuklären, indem sie den Gehalt der drei konstitutiven Momente umwandelt: Man sieht,

wie nun die Funktion der »Repräsentation« als Delegation und Vermittlung in den Vordergrund tritt. Sie wäre weniger als Prinzip denn als *Beziehung* zu fassen, deren »Mercur«-Funktion darin bestünde, die Pole des Wissens und der Praxis miteinander kommunizieren zu lassen, indem sie ihnen ihre Vermittlungssprache gibt. Man müßte folglich in der Philosophie in letzter Instanz *den Effekt wechselseitiger Einschreibung des Wissenschaftlichen und des Politischen* denken, wodurch sie als *theoretischen Sinn konstituierende historische Praxis* unumgänglich wird.

In gewisser Weise ist die Studie über *Ideologie und ideologische Staatsapparate* (1970) der Versuch, diese Funktion als Methode historischer Analyse zu verifizieren. Es ist bemerkenswert, daß im ersten Modell die Philosophie sich in den »Falz« des Wissenschaftlichen und des Ideologischen einschrieb; indem sie kein eigenes Objekt hatte, stellte sie sich wesentlich als die epistemische Anordnung ihrer wechselseitigen Abgrenzung dar. Am andern Ende der Entwicklung, wo die Ideologie im institutionellen Reproduktionsprozeß, dem die »ideologischen Staatsapparate« in gewisser Weise den sozio-politischen Körper stellen, verortet wurde, vermag die Theorie ihre eigne ideologisch-kritische Arbeit im sozio-politischen Prozeß des Werks selbst zu verkörpern.

Zugleich setzt sich die Philosophie, die als keine eigne Geschichte habend dargestellt wird — da sie sich in der Wiederholung des Antagonismus von Materialismus und Idealismus produziert, der unablässig in den historischen Hintergrund zurückführt —, in die Lage, sich mit der Geschichte zu versöhnen, indem sie ihr als unverzichtbare »theoretische Waffe« ein Schema der Verstehbarkeit liefert. Im gleichen Zuge entledigt sie sich ihres idealistischen Status und verwirklicht den Anspruch einer Theorie, die in diesem Sinn nur materialistisch sein kann. G. Labica, der die Existenz einer marxistischen Philosophie bestritten hatte (*Le statut marxiste de la philosophie*, Paris-Brüssel 1976), hat kürzlich diese Definitionen Althusers erörtert, wobei er in ihnen eine Art »blinden Fleck« sah in ihrem Unvermögen, die klassische Unterscheidung zwischen dialektischem Materialismus (Philosophie) und historischem Materialismus (Wissenschaft) zu überwinden (vgl. *Der Marxismus-Leninismus*, West-Berlin 1986, 100ff.).

Wie immer es sich mit diesen nunmehr aufgeworfenen Fragen verhält (vgl. M. Kelly, *Modern French Marxism*, Oxford 1982), bei der Diskussion um den marxistischen Status der Philosophie, wie sie sich um die Fragen des Humanismus und des Historismus strukturiert hat, geht es um nicht weniger als um den Status des *Subjekts der Geschichte* bzw. um das theoretische Bewußtsein des Geschichtsprozesses. Wenn es einerseits darum geht, einen »Prozeß ohne Subjekt« zu denken (was die Diskussion mit einem von Althusser selbst bedauerten strukturalistischen Echo versehen hat), gilt es andererseits, den Eingriff dieses »Nicht-Subjekts« zu fundieren, um *seinen* Prozeß zu reflektieren. Die philosophische Theorie ist in diesem zugleich engen und fruchtbaren Raum gefangen, zwischen jener Aura von Idealismus, die an ihren historischen Status gebunden ist und droht, diesen über ihren ideologischen Doppelgänger herunter-

zuklappen, und ihrer historischen Aufgabe eines emanzipatorischen Denk-instrumentes. Von daher könnte sie als Sinnbild für den Widerspruch des *politischen Subjekts* selbst dienen, das im Raum zwischen Wissen und Ge-wissen der Geschichte gefangen ist.

● BIBLIOGRAPHIE: L. ALTHUSSER, *Philosophie und spontane Philosophie der Wissenschaftler*, Berlin/West 1985; B. ANDREAS, *Karl Marx / Friedrich Engels. Das Ende der klassischen deutschen Philosophie. Bibliographie*, Trier 1983; G. BENSUSSAN, *Moses Hess, la philosophie, le socialisme*, Paris 1985; E. BLOCH, *Tübinger Einleitung in die Philosophie*, 2 Bde., Frankfurt/M. 1963, 1964; ders., *Subjekt-Objekt. Erläuterungen zu Hegel*, Berlin/DDR 1952; L. COLLETTI, *De Rousseau à Lénine*, Paris 1972; M. CORNFORTH, *In Defense of Philosophy against Positivism and Pragmatism*, London, New York 1950, dtsh. unter dem Titel *Wissenschaft contra Idealismus*, Berlin/DDR 1953; G. DELLA VOLPE, *Teoria marxista dell'emancipazione umana*, Rom 1974, O., III, hrsg. v. I. Ambrogio; ders., *Per la teoria de un umanesimo positivo*, ebd., IV; ders., *Logica come scienza storica*, Rom 1969; J. DIETZGEN, *Das Akquisit der Philosophie* (Berlin 1887), Werke Bd. 2, hrsg. v. E. Dietzgen, Wiesbaden 1911, Berlin/DDR 1965; L. GOLDMANN, *Matérialisme dialectique et histoire de la philosophie*, Paris 1947; ders., *Sciences humaines et philosophie*, Paris 1952; K. KORSCH, *Marxismus und Philosophie*, Berlin 1923 (Frankfurt/M. 1966); G. LABICA, *Questions à G. Labica*, in: *Nouvelle critique* 100/1977; ders., *Le logarithme jaune*, in *Politique aujourd'hui* 9-10/1980 (über Sève 1980); ders., *Der Marxismus-Leninismus. Elemente einer Kritik*, Argument, West-Berlin 1986; H. LEFEBVRE, *Meta-philosophie*, Frankfurt/M. 1975; ders., *La somme et le reste*, Paris 1973; ders., *Une pensée devenue monde...*, Paris 1980, v.a. Kap.2, 83ff.; G. LUKÁCS, *Geschichte und Klassenbewußtsein*, Berlin 1923 (Werke, Frühschriften II, Bd.2, Neuwied 1968); MAO TSE-TUNG, *Über die Praxis*, 1937, in: *Ausgewählte Werke* Bd. 1, Peking 1968, 347-364; *Über den Widerspruch*, 1937, in: ebd., 365-408; *Über die richtige Behandlung der Widersprüche im Volk*, Bd. 5, 434-476; H. MARCUSE, »*Philosophie und kritische Theorie*« (1937), in ders., *Kultur und Gesellschaft* I, Frankfurt/M. 1965, 102-127; J. MILHAU, *Chroniques philosophiques*, Paris 1972; G. PLANTY-BONJOUR, *Les catégories du matérialisme dialectique*, Paris 1974; G. POLITZER, *Principes élémentaires de philosophie*, Paris 1946; ders., *La philosophie et les mythes*, Paris 1969; J.-P. SARTRE, *Kritik der dialektischen Vernunft*, Reinbek 1967; L. SÈVE, *Une introduction à la philosophie marxiste*, Paris 1980.

► Dialektischer Materialismus, Epistemologischer Einschnitt, Erkenntnistheorie, Frankfurter Schule, Hegelianismus, Humanismus, Ideologie, Kantianismus, Klassenkampf, Kritik, Mensch, Ontologie des gesellschaftlichen Seins, Politik, Praxis, Praxis/Praxen, Spinozismus, Theorie, Vorstellung, Weltanschauung, Wissenschaft.

P.-L.A.(W.F.H.)

Physiokratismus

E: *Physiocracy*. — F: *Physiocratie*. — R: *Napravlenie fiziokratov*. — Sp: *Fisiocracia*. — Ch: *zhongnong zhuyi* 重农主义

Der Physiokratismus ist eine ökonomische Lehre aus der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts. Neben dem Arzt François Quesnay gehörten zur Richtung oder Schule der Physiokraten Victor Riqueti de Mirabeau, Pierre-Samuel Dupont de Nemours, Guillaume-François Le Trosne, Paul-Pierre Mercier de la Rivière, Nicolas Baudeau u.a. Als Philosophen postulieren die Physiokraten

eine die Harmonie der Interessen gewährleistende natürliche Ordnung — eine Vorstellung, die die gesamte klassische Schule durchzieht. Als Ökonomen gehen sie von der Annahme eines »Nettoprodukts« aus, das eine »kostenlose Gabe« der Natur sei und den Wertüberschuß des landwirtschaftlichen Produkts über die für seine Erzeugung notwendigen Kosten (oder »Vorschüsse«) darstelle. Entstehung, Verteilung und Umlauf des Nettoprodukts werden von den Physiokraten beschrieben. Als Gesellschaftstheoretiker konzipieren sie eine Dreiklassengesellschaft: die produktive Klasse (die Bauern und Pächter, die das Nettoprodukt erzeugen), die Klasse der Grundeigentümer (die das Nettoprodukt übernehmen) und die unproduktive Klasse (*classe stérile*), die alle außerhalb der Landwirtschaft beschäftigten Personen, die keinen Reichtum schaffen, sondern lediglich verarbeiten, umfaßt. Politisch treten die Physiokraten für die Förderung der Landwirtschaft in Form großer Gutsbetriebe ein. Sie befürworten allein die Besteuerung des Nettoprodukts, da dieses für sie den einzigen echten Überschuß darstellt.

Marx hat die Verdienste eines Systems erkannt, das zwar äußerlich dem Feudalismus verhaftet, seinem Wesen nach jedoch bürgerlich ist: »Die Analyse des *Kapitals*, innerhalb des bürgerlichen Horizonts, gehört wesentlich den Physiokraten. Dies Verdienst ist es, das sie zu den eigentlichen Vätern der modernen Ökonomie macht.« (*TM*, MEW 26.1, 12)

Für Marx liegt der wesentliche Beitrag der Physiokraten in der Analyse der »gegenständlichen Bestandteile« (ebd.) des Kapitals, in der Untersuchung der Formen, die das Kapital in der Zirkulation annimmt, und in der Suche nach dem Ursprung des Wertüberschusses nicht mehr in der Zirkulations- (wie bei den Merkantilisten), sondern in der Produktionssphäre. Quesnays *Tableau économique*, das man als erste makroökonomische Darstellung der Waren- und Geldströme betrachten kann, hat Marx als »genial« bezeichnet, wenngleich die Grundannahme (ausschließliche Produktivität der Landwirtschaft) falsch ist. Wie aus einem Brief an Engels vom 6. Juli 1863 hervorgeht (vgl. MEW 30, 362), stützt sich Marx bei der Ausarbeitung seiner Schemata der einfachen und erweiterten Reproduktion auf das *Tableau*. Über die Arbeiten W.K. Dmitriews findet es auch Eingang in die sowjetische Wirtschaftsbilanz von 1924, aus der später die berühmten Input-Output-Tabellen Wassily Leontiefs hervorgehen.

● BIBLIOGRAPHIE: A. ANIKINE, *La jeunesse d'une science*, Moskau 1975; J. BENARD, *Marx et Quesnay*, in: Institut national d'études démographiques (Hrsg.), *François Quesnay et la physiocratie*, Paris 1958; J. CARTELIER, *Quesnay, Marx et la société d'Ancien Régime*, in: *Marx et l'économie politique. Essais sur les théories de la plus-value*, Paris 1977; A. DOWIDAR, *Les schémas de la reproduction et la méthodologie de la planification socialiste*, in: *Tiers-Monde*, Paris 1964; G. WEULERSSE, *La physiocratie à la fin du règne de Louis XV, 1770-1774*, Paris 1959; ders., *La physiocratie sous les ministères de Turgot et de Necker, 1774-1781*, Paris 1950; ders., *Le mouvement physiocratique en France de 1756 à 1770*, Paris 1910 (Nachdruck 1968).

► Mehrwert, Reproduktion, Zirkulation.

G.C.(I.U.)

Plan

E: *Plan.* — F: *Plan.* — R: *Plan.* — Sp: *Plan.* —

Ch: *jìhuà* 计划

Der nationale Plan ist (im Unterschied zu branchen-, berufs- und konjunkturbezogenen Plänen) ein normatives Zahlendokument, das die beschlossenen Hauptrichtungen der Entwicklung aufschlüsselt und die mittelfristigen Wachstumsziele quantifiziert. Er erstreckt sich zumeist über einen Zeitraum von fünf Jahren. Als offizielle Charta der Entwicklung ist der Plan Resultat und Moment der Offenlegung eines Prozesses, der breiter angelegt ist als die eigentliche Ausarbeitung und die ganze Dynamik der gesellschaftlichen Optionen in Gang bringt.

Die Kontroverse Plan/Markt, als absoluter Gegensatz von zwei antagonistischen Funktionsweisen der Wirtschaft aufgefaßt, ist sowohl in den kapitalistischen als auch in den (ihrem Selbstverständnis nach) sozialistischen Ländern einer Betrachtungsweise gewichen, die durch eine stärkere Integration der beiden Rationalitätstypen gekennzeichnet ist. Es handelt sich damit jedoch keineswegs um einen Beweis für die Konvergenz der Systeme. Da in der konkreten Praxis einfach die Bedingungen dafür fehlten, daß der eine oder andere Regulierungsmechanismus in theoretischer Reinheit funktioniert, verlagerte sich der Akzent auf die wesentliche Frage der Erfüllung des Plans und seines Verhältnisses zum Markt. So wurden in der sozialistischen Ökonomie zu Anfang der sechziger Jahre bedeutende Reformen eingeleitet, da sich die bis dahin vorherrschende quantitative Planung als unzureichend erwies, um die Warenverhältnisse durch geplante Verhältnisse zu ersetzen. Die Zählebigkeit der Warenverhältnisse zeigte sich nämlich daran, daß Phänomene wie Schwarzmarkt, Schlangen vor den Geschäften, Engpässe verschiedenster Art immer gravierender wurden. Das machte deutlich, daß die Frage der Beziehungen zwischen den Wirtschaftseinheiten sowie zwischen diesen und den Verbrauchern schlecht gelöst war.

Auch in der kapitalistischen Ökonomie haben sich, selbst in den Ländern, die sich als Musterbeispiele der liberalen Wirtschaftsdoktrin bezeichnen, Pläne und Planungspraktiken immer mehr durchgesetzt. In diesen wirtschaftsplanerischen Methoden sieht man eine Möglichkeit, die durch die Vergesellschaftung der Produktivkräfte bedingten höheren Kosten sowie die steigenden Ausgaben für Infrastruktur und Umweltschutz mit den Verwertungszwängen des Kapitals in Einklang zu bringen.

► Wirtschaftsplanung.

L.C.(I.U.)

Pluralismus

E: *Pluralism*. — F: *Pluralisme*. — R: *Pljuralizm*. — Sp: *Pluralismo*. —
Ch: *duoyuanlun* 多元论

Dieser Ausdruck, den es im »klassischen« Wortschatz des Marxismus gar nicht gibt, steht für einen Grundzug der »euro-kommunistischen« Konzeption eines demokratischen Sozialismus. Er bezeichnet — seitens der kommunistischen Parteien, die ihn propagieren — die Anerkennung der Verschiedenheit sozialer Kräfte, ideologischer Strömungen (der christlichen vor allem) und politischer Parteien, die zum Aufbau des Sozialismus beitragen können. Auf dem eigentlich politischen Terrain zielt die Verwendung dieses Begriffs nicht nur auf die Möglichkeit einer Zusammenarbeit zwischen Kommunistischer Partei und »verschiedenen gesellschaftlichen Parteien und Organisationen« zur Eroberung der Macht und zur »Überführung der wichtigsten Produktionsmittel in die Hände des Volkes« (die schon auf der internationalen Moskauer Konferenz von 1960 eingeräumt wurde), sondern zielt darüber hinaus auf die Anerkennung von oppositionellen Parteien auch im Sozialismus (vgl. Georges Marchais, *Le défi démocratique*, Paris 1973, 129).

Mit dem Wort Pluralismus wird der Gedanke propagiert, daß das Feld der gesellschaftlichen Kräfte, die im Erringen der Macht und in ihrer Ausübung im Sozialismus verbündet sind, eine Entsprechung oder sogar ein direktes Abbild im Feld der politischen Parteien hat, die »in verschiedenem Maße und mehr oder weniger die Interessen und die Bestrebungen der unterschiedlichen gesellschaftlichen Klassen und Schichten widerspiegeln« (Marchais, ebd.).

Auch in der französischen Sprache existiert der Ausdruck erst seit kurzem: der *Dictionnaire étymologique* von Dauzat, Dubois und Mitterrand verzeichnet seine Verwendung erstmals 1907, und zwar im *Dictionnaire philosophique* von Lalande. Hier wird lediglich eine metaphysische Bedeutung angeführt, der zufolge die Bestandteile des Seienden, aus denen die Welt sich zusammensetzt, nicht auf das Eine zurückgeführt werden können. Giscard d'Estaing meint im Vorwort zur Taschenbuchausgabe seiner Schrift *Démocratie Française* (1977), daß er es gewesen sei, der ihn im französischen politischen Sprachgebrauch durchgesetzt hat (ohne daß er beansprucht, ihn als erster verwendet zu haben). Auf jeden Fall ist gewiß, daß dieser Ausdruck in Frankreich 1976 seinen Auftritt auf der politischen Bühne hatte.

Im Marxismus hat der Begriff von Grund auf polemischen Wert: Er drückt einen radikalen Bruch aus mit dem stalinistischen Grundsatz der Einheitspartei im Sozialismus. Er setzt einen Tatbestand, ohne ihn zu denken: die politischen, ideologischen und gesellschaftlichen Unterschiede innerhalb der sozialistischen Gesellschaftsformationen. Er verschleiert ein Problem: das der inneren *Widersprüche* des Sozialismus — Widersprüche zwischen den gesellschaftlichen Kräften auf der einen, zwischen jeder dieser gesellschaftlichen Kräfte und dem Staat auf der anderen Seite. Er führt die theoretische Reflexion bis hin zu der Schwelle, wo das politische Erfordernis der Selbstorganisation der Massen

sich stellt, einer Selbstorganisation, die mit der Ausübung staatlicher Herrschaft prinzipiell unvereinbar scheint. Doch ist er keineswegs sicher vor einer Wiederkehr der liberalen Auffassung vom neutralen Staat, der — unter den Auspizien des Ausgleichs der Interessen im Namen des Gemeinwohls — über den Klassen und Parteien steht und von fähigen Männern geführt wird.

► Demokratie, Eurokommunismus, Fortgeschrittene Demokratie, Polyzentrismus.
G.Br.(T.L.)

Politbüro

E: *Political Bureau*. — F: *Bureau politique*. — R: *Politbjuro*. — Sp: *Buro política*. —
Ch: *zhengzhiju* 政治局

Siehe: Partei.

Politik

E: *Politics*. — F: *Politique*. — R: *Politika*. — Sp: *Políticas*. —
Ch: *zhengzhi* 政治

Der Begriff der Politik mit allen den notwendigen und komplexen Unterscheidungen, die damit zusammenhängen sowie mit den offensichtlich größeren Fragen, die davon abhängen, ist allzu gewichtig, um in einer kurzen definitivischen Erinnerung behandelt zu werden, aber auch allzu brennend, um sich den strikten Anforderungen des Aufbaus unterwerfen zu lassen, die in diesem Wörterbuch angewandt werden, auf das im übrigen — in Gestalt von abschließenden Verweisen auf mehr als die Hälfte seiner Artikel — der Leser verwiesen wird.

1. Der Marxismus hat sich ausgehend von einem ausdrücklichen Projekt der »Kritik der Politik« (*KHR*, MEW 1, 379) konstituiert, das dann in sehr ungleichen Formen und mit ganz unterschiedlichen Mitteln die verschiedenen Phasen der Ausarbeitung des Marxismus durchgezogen hat:

— in einer ersten Phase (1841-1844) beinhaltet es den Übergang von Marx zum »Kommunismus«, verstanden als Zielperspektive eines Endes der Politik als getrennter und abstrakter Sphäre der bürgerlichen Gesellschaft (*société civile*);

— in einer zweiten Phase — die am wenigsten bekannt, aber auch am inhaltsreichsten ist — besetzt es die Untersuchung der konkreten historischen Situationen, wie sie aus den Revolutionen von 1848 erwachsen sind;

— noch später markiert es schließlich (1871-1875) in gefestigter Gestalt, wenn auch ein wenig im Schatten der »Kritik der politischen Ökonomie« stehend, das Nachdenken von Marx und Engels über die Fragen des revolutionären Programms und des revolutionären Überganges, wie sie die Pariser Kommune auf die Tagesordnung gesetzt hatte.

2. Man sieht also, daß die Unterscheidung zwischen den beiden Momenten, die elliptisch als das Politische und die Politik bezeichnet werden (zu diesem Punkt vgl. N. Poulantzas, *Politische Macht und gesellschaftliche Klassen*, Frankfurt/M. 1974, 1. Kap.) von unmittelbarer Relevanz für die konstitutiven Problematiken des Marxismus ist. Als ein (im doppelten Sinne) unausweichliches Geschick steckt diese Unterscheidung gewissermaßen der Theorie in den Knochen, denn sie trennt das Prinzip der Topik von 1859 (den »juristische(n) und politische(n) Überbau«, *Einl 1859*, MEW 13, 8) von den konkreten politischen Praxen — wodurch sie zugleich einen äußerst empfindlichen Bereich bezeichnet. Dabei war es doch offensichtlich notwendig, gerade diese beiden Momente so eng wie möglich zusammenzuhalten, da es in ihnen beiden doch letztlich um das Verhältnis der Überdetermination zwischen der Analyse der Produktionsweisen und dem Klassenkampf ging: nämlich darum, die Verbindung zwischen beiden herzustellen, indem sie sich wechselseitig »besetzten«, wodurch dann — in seinen konkreten Modalitäten — bereits eine Vorentscheidung über die Gültigkeit einer (selbst problematischen) marxistischen politischen Theorie und zugleich über die Wirksamkeit einer (selbst endlos hinterfragten) positiven politischen Strategie getroffen würde.

3. Mit dieser Spaltung (das Politische/die Politik; die »Instanz«/die politische Praxis, also Theorie/Praxis) ist das Geschick des Marxismus und sogar der Ausgang von Revolutionen, die sich an ihm orientierten, verbunden. Unter Berufung auf die Topik von 1859 und auf die Determination des Politischen durch das Ökonomische, zu der diese Topik führte, hat man das Politische für die Erscheinungsform eines Wesens halten können und die Politik für eine Illusion oder eine Verkehrung — sowie den politischen Kampf für den Spiegelungseffekt oder auch den Appendix des ökonomischen Kampfes —, was dann den theoretischen Hintergrund ebensowohl des Parlamentarismus als auch des Anarchosyndikalismus ausgemacht hat. Gegen diese gefährliche dogmatische Verkürzung hat der Marxismus eine unaufhörliche Arbeit des Wieder-ins-rechte-Lot-Rückens entfaltet — vom *Manifest* (»Jeder Klassenkampf ist ein politischer Kampf«, MEW 4, 470), über Lenin (in seinem Kampf gegen die Ökonomen und gegen den Marxismus der II. Internationale) bis hin zu Mao (»die Politik muß das Kommando übernehmen!«). Bei unterschiedlichen Bedingungen und mit Bezug auf ganz unterschiedliche Einsätze sieht es heute so aus, als ob dieser Berichtigungsprozeß seinem Abschluß noch keineswegs nahe sei. Denn er wirft schließlich die nicht zu umgehende Frage auf, was es eigentlich heißt, Politik zu »machen« und wie dies zu machen sei.

4. Um den Zugang zu den inhaltlich angrenzenden Artikeln zu erleichtern, unterscheide ich im folgenden zwischen den Verweisen, die den Begriff des Politischen unmittelbar erläutern und in denen schließlich dieser Begriff aufgeht (1), und solchen, die seiner näheren Bestimmung dienen, in denen sich also die Geschichte des Marxismus als die seiner konkreten Gestalten — oder auch, sehr häufig, als die seiner Abweichungen — darstellt (2).

● **BIBLIOGRAPHIE:** Vgl. die Bibliographie zu Verweisen (1) sowie, für ein Denken, das in beispielhafter Weise die Arbeit der theoretischen Bestimmung und das alltägliche politische Engagement zu verbinden sucht, die einschlägigen Schriften Bertolt Brechts: *Schriften zur Politik und Gesellschaft*, GW 20, Frankfurt/M. 1967; *Arbeitsjournal*, 2 Bde., Frankfurt/M. 1973; *Me-ti. Buch der Wendungen*, GW 12, 417-585. Zu Definitionen von Politik vgl. außerdem W.I. LENIN, LW 31, 365; LW 32, 159.

► (1) Absterben des Staates, Apparat, Bündnisse, Demokratie, Determination, Diktatur des Proletariats, Führung/Herrschaft, Gesellschaftliche Verhältnisse, Klassen, Klassenkampf, Konstellation, Kräfteverhältnisse, Kritik der Politischen Ökonomie, Macht, Massen, Nation/Nationalität, Revolution, Staat/Bürgerliche Gesellschaft, Strategie/Taktik.

► (2) Agitation/Propaganda, Anarchosyndikalismus, Austromarxismus, Bakunismus, Blanquismus, Bolschewismus, Bonapartismus, Bucharinismus, Castrismus, Chartismus, Dogmatismus, Doppelherrschaft, Eurokommunismus, Faschismus, Feminismus, Friedliche Koexistenz, Gewalt, Gramscismus, Historischer Block, Historischer Kompromiß, Internationale(n), Kautskyanismus, Kleinbürgertum, Leninismus, Luxemburgismus, Maoismus, Menschewismus, Ökonomismus, Opportunismus, Parlament/Parlamentarismus, Polyzentrismus, Populismus, Reform/Revolution, Sozialdemokratie, Stalinismus, Terrorismus, Titoismus, Totalitarismus, Trotzismus. G.Be.(F.O.W.)

Polyzentrismus

E: *Polycentrism*. — F: *Polycentrisme*. — R: *Policentrizm*. — Sp: *Policentrismo*. — Ch: *duozhongxin zhuyi* 多中心主义

Die Geschichte des Polyzentrismus ist schon recht seltsam. Nachdem der politisch-strategische Begriff 1956 von Togliatti in seinem berühmten Interview in »Nuovi Argomenti« vorgetragen und sofort von zahlreichen kommunistischen Parteien — mit der KPF an der Spitze — kritisiert worden war und zahlreiche interne politische Widerstände auslöste, verschwand er unmittelbar danach aus allen offiziellen Dokumenten der KPI. Im November 1961 tauchte er anlässlich des chinesisch-sowjetischen Konflikts in einer Debatte des Zentralkomitees wieder auf. Sollte sich der Polyzentrismus, nachdem er schon zu einer faktischen Angelegenheit geworden war, schließlich als neue Gegebenheit der kommunistischen Arbeiterbewegung durchsetzen? Keineswegs. Trotz des letzten politischen Kampfes von Togliatti in seinem posthum von der KPI veröffentlichten Testament, dem *Pro-Memorandum von Jalta*, wurde der Begriff von Thorez attackiert, der bei ihm eine »spalterische Tendenz« ausmachte, und mußte bis zum Eurokommunismus italienischer Spielart warten, um im eigentlichen, positiven und konkreten Sinne strategisch ausformuliert zu werden. Überwindung der Logik der zwei Blöcke, historische und strategische Spezifik Europas, Definition eines neuen Internationalismus jenseits der Grenzen der »sozialistischen Staaten«: all diese Positionen, die die Außenpolitik der KPI bestimmten, gaben Togliattis Polyzentrismus systematischere Umrisse. Doch wie schon 1956 und 1961 besiegeln die Jahre 1977-78 die Krise des polyzentrischen Eurokommunismus: die KPF stimmt dem Einmarsch der

UdSSR in Afghanistan zu und scheint ihr natürliches »Zentrum« wiederzufinden. Der Polyzentrismus scheint also immer noch eine gehörige Portion anti-stalinistischer Subversion in sich zu bergen (...).

Also 1956 die Ursprünge. Begünstigt von der Krise des Stalinismus und der von Chruschtschow eingeleiteten kritischen Öffnung, nimmt die KPI ihre »strategische Neugründung« (Ingrao) in Angriff, indem sie ausdrücklich die Kritik am Stalinismus mit der Ausarbeitung des italienischen Weges zum Sozialismus verbindet. Ein Wort verknüpft beide: Polyzentrismus. Dieser keineswegs neutrale Terminus zielte darauf, die neue Situation der kommunistischen Arbeiterbewegung nach 1956 zur Kenntnis zu nehmen, indem er eine Veränderung ihrer internen politischen Struktur vorschlug. Negativ bedeutete der Polyzentrismus die Ablehnung irgendeines Leitungs-»Zentrums« der kommunistischen Arbeiterbewegung und die Absage an jede »Führungspartei«, jeden »Führungsstaat« und sogar an jedes Sozialismus-»Modell«. Nach der von Tito geschlagenen Bresche war er der erste große Einbruch in den Stalinschen Monolithismus; er faßte sogar die Möglichkeit von sozialistischen Vorstößen ohne kommunistische Führungspartei ins Auge und nahm damit die zukünftigen Revolutionen in Kuba und Algerien vorweg.

Der Polyzentrismus beschränkte sich jedoch nicht auf die Betonung der Vielfalt »nationaler Wege« bei mehr Autonomie der verschiedenen kommunistischen Parteien. Für Togliatti stellte er eine *weltweite historische Tendenz* dar, hervorgegangen aus der Krise eines gewissen »Bipolarismus« des Kalten Krieges. Daher forderte er eine neue kritische Analyse der UdSSR: die berühmte »Degeneration« des Sozialismus, von der im Interview in »Nuovi Argomenti« die Rede war. Vor allem aber eine Neuformulierung des Verhältnisses zwischen der Rolle der kommunistischen Parteien und der Vertiefung der Formen der sozialistischen Revolution. Wie Togliatti klarstellte, wird »das System in seiner Gesamtheit (...) polyzentrisch, und selbst in der kommunistischen Bewegung kann man nicht mehr von einer einzigen Führung sprechen, sondern von einem Fortschritt, der auf oft verschiedenen Wegen erzielt wird« (zit.n. P. Togliatti, *Ausgewählte Werke*, hrsg.v. C. Pozzoli und F. Ferri, Frankfurt/M. 1967, 89-123, hier: 122).

Diese Vorstellung eines Polyzentrismus innerhalb des sozialistischen Lagers implizierte im Grunde eine echte *strategische Alternative* zum einheitlichen »Zentrum«, das heißt eine positive Interpretation des Polyzentrismus als *Vielfalt von Zentren*. Die interpretative — und damit politische — Debatte war also eröffnet. In ihrer schäbigen, direkten, bisweilen bitteren und heftigen Art zwingt sie Togliatti und die Führung der KPI zu einer gewissen Vorsicht, ja sogar zu einem klaren Rückzug. Anlässlich der Sitzung des Zentralkomitees im Juni 1956 präzisiert Togliatti noch einmal seine Analyse: »Verschiedene Gesichtspunkte, Orientierungs- und Entwicklungszentren sind aufgetaucht. Auf diese Weise ist das entstanden, was ich in dem Euch bekannten Interview ein polyzentrisches System genannt habe, das der neuen Situation, der Veränderung der Strukturen der Welt und der Arbeiterbewegung entspricht.« (*La via*

italiana al socialismo, in: *Opere scelte*, hrsg. v. G. Santomassimo, Rom 1974, 721-769, hier: 741)

Im Denken Togliattis war der Polyzentrismus zweifellos eine alternative strategische Hypothese, die einherging mit der Entstehung einer Vielfalt von Zentren. Daher sollte er auf dem VIII. Parteitag der KPI (Dezember 1956) noch einmal »dieses System vielfältiger Gruppen und Zentren« als Organisationsform hervorheben, »die sich als unvereinbar mit der vollen Autonomie jeder einzelnen Partei herausgestellt hat« (ebd., 773-858). Die Schlacht um den strategischen Polyzentrismus war verloren. Nachdem der Polyzentrismus aus dem offiziellen Vokabular der KPI verschwunden war, machte er einer geschmeidigeren und mehr »italienischen« Formulierung Platz: der »Einheit in der Vielfalt«, die die Verbindung der Einheit der Bewegung mit dem Pluralismus der nationalen Wege zuließ.

Doch in der Zwischenzeit schritt der Polyzentrismus in der realen Welt weiter voran — wie es Togliatti vorausgedacht hatte. Im *Pro-Memorandum von Jalta* widersetzt er sich noch kurz vor seinem Tode einer internationalen Konferenz, die China exkommunizieren sollte (dt. unter dem Titel *Memorandum zu Fragen der internationalen Arbeiterbewegung und ihrer Einheit* [1964], in: P. Togliatti, *Ausgewählte Reden und Aufsätze*, Berlin/DDR 1977, 765-779). Er schlägt sogar eine Neugliederung der kommunistischen Parteien nach Regionen (Europa, Dritte Welt, Lateinamerika) vor und entwirft die ersten Elemente einer europäischen Strategie, die die KPI später weiterentwickelt hat.

Ist dieser Polyzentrismus als neue Phase einer revolutionären Bewegung mit seiner kritischen und politischen Distanz zur UdSSR heute nicht aktueller denn je, selbst wenn er keine strategische Verwirklichung gefunden hat?

● BIBLIOGRAPHIE: D.L.M. BLACKMER, *Unity in Diversity. Italian Communism and the Communist World*, Cambridge 1968; L. GRUPPI, *Togliatti und der italienische Weg zum Sozialismus*, Frankfurt/M., Hamburg 1980; D. SASSOON, *Togliatti e la via italiana al socialismo*, Turin 1980; ders., *The Strategy of the Italian Communist Party*, New York 1981; P. TOGLIATTI, *Opere scelte*, hrsg. v. G. Santomassimo, Rom 1974; ders., *Ausgewählte Reden und Aufsätze*, Berlin/DDR 1977; ders., *Ausgewählte Schriften*, Frankfurt/M. 1967; *Togliatti nella Storia d'Italia*, Sondernummer der Zeitschrift *Critica Marxista*, 1984 (mit einer chronologischen Bibliographie); G. VACCA, *Saggio sul Togliatti*, Bari 1974.

► Eurokommunismus, Gramscismus, Internationale(n), Stalinismus. C.B.-G.(K.P.)

Populismus

E: *Populism*. — F: *Populisme*. — R: *Narodničestvo*. — Sp: *Populismo*. — Ch: *mincui zhuyi* 民粹主义

Der Ausdruck Populismus (oder »Volkstümlertum«) bezeichnet eine revolutionäre Strömung, die sich in Rußland in den sechziger Jahren des 19. Jahrhunderts bildete (1861 Abschaffung der Leibeigenschaft). Sie wurde von Intellektuellen angeregt, die eng mit den Massen verbunden waren, wie Alexander

Herzen (1812-1870) und vor allem Nikolai G. Tschernyschewski (1828-1889), über den Marx ein Buch plante (vgl. den Brief an Sigfrid Meyer vom 21. Januar 1871, MEW 33, 172-174, hier: 173, und den an Nikolai F. Danielson vom 12. Dezember 1872; ebd., 549). Die Volkstümler lehnten den Liberalismus ab und wollten die ganze Bauernschaft — »das Volk« — mitreißen im Kampf gegen die Zarenherrschaft. Rußland hatte zu dieser Zeit noch nicht den kapitalistischen Entwicklungsweg eingeschlagen. Marx und Engels, die die Arbeiten russischer Ökonomen im Original zur Kenntnis genommen hatten (u.a. die Arbeiten von Flerowski [eigentl. W.W. Berwi] und M.M. Kowalewski), erwägen im Jahr 1882 in der *Vorrede zur zweiten russischen Ausgabe des »Manifests der Kommunistischen Partei«* (MEW 19, 295f.) zwei mögliche Wege Rußlands zum Sozialismus: einen Weg, der von kapitalistischen Produktionsverhältnissen, und einen, der von der Dorfgemeinschaft und vom Gemeineigentum an Grund und Boden ausgeht. Am Ende der achtziger Jahre dagegen kommt Engels, der diese Studien nach Marx' Tod fortsetzt, zu der Überzeugung, daß die zweite Hypothese utopisch sei. Er versucht vergebens, Danielson, den Übersetzer des *Kapitals*, von seinem Standpunkt zu überzeugen (vgl. Engels' Briefe an Danielson vom 29. Oktober 1891, MEW 38, 195-97; vom 15. März 1892, ebd., 303-06; vom 18. Juni 1892, ebd., 363-68; vom 22. September 1892, 467-70; vom 24. Februar 1893; MEW 39, 36-38 und vom 17. Oktober 1893, ebd., 148-50; vgl. auch den Brief an G.W. Plechanow vom 26. Februar 1895, MEW 39, 416f.). Im Jahre 1894 kommt Engels zu dem Schluß: »In der Tat: Nie und nirgends hat der aus der Gentilgesellschaft überkommene Agrarkommunismus aus sich selbst heraus etwas anderes entwickelt als seine eigne Zersetzung.« (*Nachwort zu »Soziales aus Rußland«*, 1894, MEW 22, 421-435; hier: 427) Von diesem Zeitpunkt an geht die politische Initiative wieder an die Sozialdemokratie und den Marxismus über, dessen Auffassungen in Rußland von der im Jahr 1883 durch Pawel B. Axelrod, Georgi W. Plechanow und Wera I. Sassulitsch gegründeten Gruppe »Befreiung der Arbeit« verbreitet werden. Aber die Meinungsunterschiede, die schon auf dem Kongreß der Volkstümlerorganisation *Zemlja i volja* (Land und Freiheit, 1879) deutlich geworden waren, spalten die Volkstümler in zwei Richtungen. Die eine Richtung, die im wesentlichen aus der Gruppe *Narodnaja volja* (Volkswille) bestand, sprach sich für konspirative Arbeit und Terroranschläge aus, worin sie die einzigen Mittel sah, um eine Volkshebung auszulösen. Die Verschwörung gegen Alexander III., die den erfolgreichen Anschlag gegen Alexander II. von 1881 hätte wiederholen sollen, scheiterte im Jahre 1887. Unter den Verschwörern ist auch Alexander Uljanow, Lenins älterer Bruder, der dann am 8. Mai 1887 gehängt wird. Die andere Richtung *Černyj peredel* (Schwarze Umverteilung), vereinigte die Befürworter politischer Aktionen und zählte Plechanow zu ihren Anhängern. Diese Richtung führte 1894 zur Gründung der Sozialdemokratischen Arbeiterpartei Rußlands (SDAPR).

Jenseits dieser beiden Wege wird das liberale Volkstümlertum, das sich zugunsten des Kampfes um Reformen von jeder revolutionären Aktion losgesagt

hatte, im letzten Jahrzehnt des Jahrhunderts dominant. Gegen diesen Populismus und seine wichtigsten Führer, N.K. Michailowski (1842-1904) und Nikolai-on (Pseudonym von N.F. Danielson, 1844-1918), richtet der junge Lenin die schärfsten Angriffe. Er knüpft dabei an die Aufgaben an, die bereits von den ersten marxistischen Gruppen in Rußland formuliert worden waren, und bringt sie auf den Punkt. Dabei geht es ihm um dreierlei: in ökonomischer Hinsicht hätten in Rußland die kapitalistischen Produktionsverhältnisse endgültig die Oberhand behalten (vgl. *KapR*, LW 3); ideologisch betrachtet, stelle die ökonomische Gesellschaftsformation in Rußland keine »Besonderheit« dar, so daß die Kategorien des *Kapitals* ohne weiteres angewandt werden können (*VF*, LW 1); in politischer Hinsicht schließlich habe die Notwendigkeit bestanden, eine Partei des Proletariats aufzubauen (*Entwurf und Erläuterung des Programms der Sozialdemokratischen Partei*, 1895, LW 2, 85-114). Auf der einen Seite (vgl. insbesondere *Auf welches Erbe verzichten wir?*, 1897, LW 2, 501-547) wird der Populismus als Ideologie des utopistischen und reaktionären »Kleinproduzenten« gebrandmarkt, der den Klassenkampf leugne und an die Stelle des historischen und dialektischen Materialismus eine »subjektivistische« Soziologie setze. Andererseits kann sich die Sozialdemokratie gegenüber diesem kleinbürgerlichen Pseudosozialismus als alleinige und legitime Erbin des alten revolutionären Populismus und sogar der »ruhmreichen Kämpfer des alten 'Volkswillen'« darstellen (*Protest russischer Sozialdemokraten*, 1899, LW 4, 174), und zwar kann sie das in dem Maße, wie sie ihren Kampf als Kampf um die Demokratie führt und ihn, auf Grund der neuen historischen Bedingungen, auf den Kampf um den proletarischen Sozialismus ausdehnt. Nachdem die bolschewistische Partei ins Leben gerufen war, nimmt Lenin — auf neuer theoretischer und politischer Ebene — das Beste von allem, was die Volkstümmler hervorgebracht haben, neu auf, indem er sich zum leidenschaftlichen Fürsprecher des Bündnisses zwischen Bauernschaft und Arbeiterklasse macht — ein Bündnis, welches, in der symbolischen Form von Hammer und Sichel, zum Erkennungszeichen der Parteien der III. Internationale wird.

Im weiteren Sinne versteht man unter »Populismus« alle Bewegungen oder Lehren, die sich ausschließlich oder vornehmlich an das »Volk« oder an die »Massen« als undifferenzierte Einheiten wenden. Dabei werden die Klassen, ihre Antagonismen und vor allem die Rolle des städtischen Proletariats als revolutionärer Avantgarde geleugnet oder heruntergespielt. Die populistische Ideologie begleitet häufig nationalistische Projekte (z.B. die algerische Nationale Befreiungsfront FLN). In unserer Zeit wird der Begriff der »Bauern-Strategie« (*paysannisme*) in bezug auf die ehemaligen Kolonien oder die halbfeudalen Länder zum Synonym für Populismus. Der Name Frantz Fanons, der in der Landbevölkerung und gar im Lumpenproletariat der Städte den entscheidenden Faktor für die Befreiung der »Dritten Welt« sah, ist mit diesen Projekten verbunden (vgl. *Die Verdammten dieser Erde* [1961], Reinbek 1969).

● BIBLIOGRAPHIE: J.H. BILLINGTON, *Mikhailovski and Russian Populism*, Oxford 1958; Zur Definition des Volkstümlertums bei Lenin, *Auf welches Erbe verzichten wir?*,

LW 2, 525; zur Geschichte: *Die sich volkstümlicherisch gebärdende Bourgeoisie und die verwirren Volkstümlicher*, LW 7, 94-102; *Die »Bauernreform« und die proletarisch-bäuerliche Revolution*, LW 17, 103-112; J. LOTHE, *Gleb Ivanovič Uspenskij et le populisme russe*, Leiden 1963; B.S. MEILAKH, *Lénine et les problèmes de la littérature russe*, Paris 1956; G.W. PLECHANOW, *Nos controverses*, in: ders., *Œuvres philosophiques*, Bd.1, Moskau o.J.; F. VENTURI, *Les intellectuels, le peuple et la révolution. Histoire du populisme russe au XIX. siècle*, 2 Bde., Paris 1972.

► Ästhetik, Bauernschaft, Intellektuelle, Kleinbürgertum, Massen, Nichtkapitalistischer Entwicklungsweg, Romantik, Volkskrieg. G.L.(W.E.)

Positivismus

E: *Positivism*. — F: *Positivisme*. — R: *Pozitivizm*. — Sp: *Positivismo*. — Ch: *shizheng zhuyi* 实证主义

1. Zwar findet sich der Ausdruck *positive* Erkenntnis bei Condorcet und Laplace, als Bezeichnung einer Lehre tritt der Positivismus aber zuerst mit Auguste Comte (1798-1857) auf. In seinem Werk verband er die Ausbildung als Mathematiker mit einer Berufung zum Gesellschaftsreformer (als Erbe Condorcets wurde er zum Anhänger von Saint-Simon). Er suchte die Politik zu verwissenschaftlichen und zugleich die Wissenschaft der Politik dienstbar zu machen. Bezeichnend ist der Titel eines seiner wichtigsten Jugendwerke: *Plan des travaux scientifiques nécessaires pour réorganiser la société* (1822; dt.: *Plan der wissenschaftlichen Arbeiten, die für eine Reform der Gesellschaft notwendig sind*, eingel. v. D. Prokop, München 1973). Der *Cours de philosophie positive* (1830-1842; Lehrgang der positiven Philosophie, dt. unter d. Titel »Die Soziologie«, hrsg. v. F. Blaschke, Leipzig 1933) und das *Système de politique positive* (Paris 1851-1854, 4 Bde.) sind seine Hauptwerke.

Comtes Positivismus gehört in das Erbe der Aufklärungsphilosophie, aus der er zahlreiche Motive (besonders von d'Alembert und Condorcet) übernimmt und systematisiert. Seine Bedeutung entspricht der Stellung der Wissenschaften in einer Gesellschaft, in der die Industrie rasch expandiert. Sein Positivismus ist der Versuch einer Zusammenfassung der wissenschaftlichen Erkenntnisse, die dazu verhelfen soll, die sozialen Umwälzungen zu kanalisieren und vorherzusehen.

Der Positivismus ist für Comte die Philosophie, die dem modernen Wissensstand und der modernen Gesellschaft gemäß ist. Sie hat eine Bilanz der Erkenntnisse zu erstellen, die — ausgehend von der Mathematik als Form und Bezugspunkt dieser Erkenntnisse — zu einer sozialen Physik führt und schließlich in die Moral einmündet. Die *Klassifizierung* der Wissenschaften ist eine Grundidee des Positivismus. Sie stellt zugleich eine Hierarchie dar: Mathematik, Astronomie, Physik, Chemie, Biologie, Soziologie; das Ganze wird dann weiter unterteilt (wobei festzuhalten ist, daß die ideologischen Effekte dieser Klassifizierung sich bis heute bemerkbar machen). Engels kritisierte in der *Dialektik der Natur* eine starre, mechanistisch vorgenommene Einteilung:

»Die Übergänge müssen sich selbst machen, müssen natürlich sein. Wie eine Bewegungsform sich aus der andern entwickelt, so müssen auch ihre Spiegelbilder, die verschiedenen Wissenschaften, eine aus der andern mit Notwendigkeit hervorgehn.« (DN, MEW 20, 515)

Die anderen Wissenschaften empfangen von der *Soziologie* den Zweck, die Berechtigung, sogar das ordnende Prinzip. Den Ausdruck »Soziologie« prägte Comte als Äquivalent zur *sozialen Physik* (die sich, nach Art der Naturwissenschaften, in eine soziale Statik und eine soziale Dynamik teilt). Die Soziologie gipfelt in einer Menschheitsreligion (im Sinne des frz. *relier* — verbinden), in der die Idee des gesellschaftlichen Konsens (mit dem Anspruch, die — reaktionären — Ordnungslehren und die — revolutionären — Fortschrittslehren gleichermaßen zu überwinden) und die Notwendigkeit einer Gewaltenteilung zwischen geistlicher und weltlicher Macht zum Ausdruck kommen, und in der zugleich die Idee einer Vorsehung beschworen wird, die »dem Proletariat entspringt«.

Die marxistische Kritik am Positivismus hat Paul Langevin 1938 auf eine zusammenfassende Formel gebracht: Die positivistische Einstellung ist »vor allem kritisch, analytisch und statisch; sie ist eher geeignet, die erworbenen Erkenntnisse zu bilanzieren, ihre Struktur und ihren Inhalt klar zu formulieren, als den Weg für ihre Ausweitung und Erneuerung zu weisen; sie ist besser geeignet, die Probleme aufzuzeigen als sie zu lösen. Sie kann sinnlose Begriffe oder Theorien beseitigen, Scheinprobleme und unsinnige Sätze als solche kenntlich machen, aber sie kann keine Hinweise zum Aufstellen neuer Begrifflichkeiten und Theorien formulieren« (*La Pensée et l'Action*, Paris 1964, 126).

2. Der *Neopositivismus* oder *logische Positivismus* ist mit dem Positivismus in der Nachfolge Comtes ebensowenig zu verwechseln wie mit dem von Mach — obwohl er mit dem letztgenannten zusammenhängt. Zuerst in den zwanziger Jahren im Wiener Kreis als Reaktion auf den nachkantischen Idealismus entwickelt, der damals in den deutschsprachigen Ländern vorherrschend war, ist er gegenwärtig in verschiedenen Spielarten in den angelsächsischen und skandinavischen Ländern verbreitet. Zwar ist der logische Positivismus Erbe des Machschen Kritizismus, was aber nicht heißt, daß er dessen erkenntnistheoretische Voraussetzungen komplett übernimmt.

Den logischen und linguistischen Untersuchungen, die sich in verschiedener Hinsicht den von Locke, Spinoza oder Leibniz im 17. Jahrhundert entwickelten Problemfeldern zuordnen, hat der logische Positivismus fraglos einen entscheidenden Anstoß gegeben. Trotzdem ist sein Anspruch, die Philosophie der modernen Wissenschaft zu sein, erwiesenermaßen unhaltbar, auch wenn er geglaubt hat, sich auf die »orthodoxen« Interpretationen der Quantenmechanik berufen zu können, die vor allem in den dreißiger Jahren durch die Kopenhagener Schule (Bohr, Born, Dirac, Heisenberg u.a.) entwickelt worden sind. Die Kritik des Positivismus vom marxistischen Standpunkt blieb lange gekoppelt mit der — ausschließlich negativen — Kritik der Positionen von Mach. Man muß aber an den — seither für wissenschaftliches Vorgehen kon-

stitutiven — Anforderungen eines »neuen methodologischen Bewußtseins« (Geymonat) festhalten, das heißt an der Überprüfung der Begriffe, Grundlagen und Methoden der Wissenschaft, die sie von jedwedem dogmatischen Postulat befreit. Als Philosophie jedoch erscheint der Neopositivismus unbefriedigend durch seine Beschneidung des Bereichs möglicher Fragestellungen, seine Ineinssetzung der Wissenschaft mit einer Sprache — die das Realismusproblem beseitigt und durch bloße Bestätigung des Empirismus ersetzt — und die Identifizierung der Philosophie mit Sprachanalytik. Man könnte dem Neopositivismus gegenüber die oben zitierte Kritik von Langevin fast wörtlich übernehmen. Die kritischen Aspekte des logischen Positivismus, die für das epistemologische und philosophische Denken anregend waren, konnten trotz vieler Selbstkorrekturen einen gewissen Niedergang dieser philosophischen Position nicht verhindern.

● BIBLIOGRAPHIE: Zum Verhältnis von Marx zu Comte vgl. Marx' Brief an Engels vom 7. Juli 1866, MEW 31, 232-234; *Bürgerkrieg*, MEW 17, 355-362; M. BUHR, *Zur Aktualität der Leninschen Positivismus-Kritik*, und V. RUML, *Positivistische »Philosophie der Wissenschaft« im Lichte der Wissenschaft*, in: dies., A. GEDÖ, *Die philosophische Aktualität des Leninismus* (=Zur Kritik der bürgerlichen Ideologie, Bd. 12), Frankfurt/M. 1972; R. CARNAP, *Logische Syntax der Sprache*, Wien 1934, 2. Aufl. 1968; Ph. FRANK, *Modern Science and its Philosophy* (1949), New York 1975; L. GEYMONAT, *Neopositivismo e materialismo dialettico*, in: *Critica Marxista* 6/ 1972, 24-41; G.G. GRANGER, Artikel *Néo-positivisme*, in: *Encyclopaedia Universalis*, Bd.2, Paris 1980; D. LECOURT, *L'ordre et les jeux*, Paris 1981; J.-F. MALHERBE, *La philosophie de Karl Popper et le positivisme logique*, Paris 1976; K. POPPER, *Logik der Forschung* (1935), 8. Aufl. Tübingen 1984; J. VUILLEMIN, *La logique et le monde sensible*, Paris 1971; L. WITTGENSTEIN, *Tractatus logico-philosophicus* (1921), Frankfurt/M. 1975.

▶ Alltäglichkeit/Alltag, Atomismus, Determinismus, Empfindung, Empiriekritizismus, Historisch/Logisch, Idealismus, Metaphysisch/Dialektisch, Otsowismus, Rationalismus, Saint-Simonismus, Wissenschaft. M.P.(T.L.)

Praxis

E: *Practice*. — F: *Pratique*. — R: *Praktika*. — Sp: *Práctica*. —
Ch: *shijian* 实践

Marx übernimmt den Begriff der Praxis (*pratique*) im Sinne von Produktion, wie er von Hobbes und den Vertretern der Politischen Ökonomie von Smith bis Ricardo ausgearbeitet worden ist. »Alles gesellschaftliche Leben ist wesentlich praktisch.« (*Thesen*, MEW 3, 7) Diese Praxis muß grundsätzlich im Sinne von Arbeit aufgefaßt werden, als »Prozeß, worin der Mensch seinen Stoffwechsel mit der Natur (...) vermittelt« (*K I*, MEW 23, 192), als unabdingbare Voraussetzung der menschlichen Existenz, ewige Naturnotwendigkeit (vgl. *DI*, MEW 3, 28). Aber wenn es auch richtig ist, daß Marx »die Produktion des materiellen Lebens« (ebd.) als vorrangig begreift, so nimmt er gegenüber der Politischen Ökonomie und der ihr zugrunde liegenden philosophischen Anthropologie doch eine kritische Haltung ein: Marx begnügt sich nicht mit der

Abstraktion des *homo oeconomicus*. Er lehnt die Robinsonaden des Naturrechts (und die »rationalistische« Politische Ökonomie) ab, denen diese Gestalt der neuen Individualität »als Ideal« vorschwebt: »Nicht als ein historisches Resultat, sondern als Ausgangspunkt der Geschichte. Weil als das Naturgemäße Individuum, angemessen ihrer Vorstellung von der menschlichen Natur, nicht als ein geschichtlich entstehendes, sondern von der Natur gesetztes.« (*Einl 1857, Grundrisse, 5f.*; MEW 13, 615) Seine Auffassung der »wirklichen Tätigkeit« der Menschen ist aus anderem Holz und macht sich die erhabenen Ideale des kapitalistischen Unternehmers nicht zu eigen. Im Gegenteil, die Auffassung von Marx gestattet es, diese Ideale aus ihrem Zusammenhang mit der neuen Produktionsweise und der Ausbeutung, auf der sie beruhen, zu erklären. Die bürgerlichen Vorstellungen vom Primat der Arbeit und dem Getriebe der Aneignung, Akkumulation und Ausbeutung sind nicht die Vorstellungen von Marx, der vom abstrakten Menschen zu den wirklichen Voraussetzungen vordringt. »Diese Geschichtsauffassung beruht also darauf, den wirklichen Produktionsprozeß, und zwar von der materiellen Produktion des unmittelbaren Lebens ausgehend, zu entwickeln und die mit dieser Produktionsweise zusammenhängende und von ihr erzeugte Verkehrsform, also die bürgerliche Gesellschaft in ihren verschiedenen Stufen, als Grundlage der ganzen Geschichte aufzufassen und sie sowohl in ihrer Aktion als Staat darzustellen, wie die sämtlichen verschiedenen theoretischen Erzeugnisse und Formen des Bewußtseins, Religion, Philosophie, Moral etc. etc., aus ihr zu erklären und ihren Entstehungsprozeß aus ihnen zu verfolgen, wo dann natürlich auch die Sache in ihrer Totalität (und darum auch die Wechselwirkung dieser verschiedenen Seiten aufeinander) dargestellt werden kann.« (*D I, MEW 3, 37f.*)

Der Praxis-Begriff deckt sich jedoch nicht mit »produktiver Tätigkeit«. Insofern sich die Praxis im politischen Klassenkampf konzentriert, kann sie — basierend auf dem ökonomischen Klassenkampf, der durch die jeweilige Produktionsweise bestimmt wird — nur formell die Struktur eines produktiven Prozesses annehmen (Althusser hat die formelle Struktur der Produktionsweise auf alle Praxisformen ausgedehnt, aber diese Verallgemeinerung ist anfechtbar — wie Habermas zeigt). Die Bildung der Gattung vollzieht sich nicht nur im Rahmen des gesellschaftlichen Arbeitsprozesses, sondern auch im Rahmen der Machtverhältnisse, die mit der Verteilung und Verwaltung des gesamten Mehrprodukts verknüpft sind. Wenn es auch unmöglich ist, diese Verhältnisse zu erklären, ohne sie in Zusammenhang mit der Produktion des materiellen Lebens zu bringen, so kann doch dieser Bereich, wo es um die Klassenherrschaft, den Kampf um die Staatsmacht und die »Aufhebung« des Staates geht, nur mit einem breiter gefaßten Begriff des Systems der gesellschaftlichen Produktion erfaßt werden. Auf diesem Terrain sind die Menschen »in einem Verfasser und Schausteller ihres eigenen Dramas« (*Elend, MEW 4, 135*), und sie organisieren sich — halb bewußt, halb unbewußt — in einem System normativer Beziehungen, die immer symbolisch vermittelt sind (über kulturelle Traditionen und ein bestimmtes Geflecht von Beziehungen). Diese Sphäre spiegelt in den ihr

eigenen Formen den Zwang, den die äußere Natur ausübt (die Notwendigkeit zu arbeiten und zu produzieren); sie entwickelt sich als ein System politischer und sozialer Unterdrückung der untergeordneten Klassen durch die herrschenden Klassen, als ein in sich selbst widersprüchliches Zwangssystem, insofern sich dauernd die Frage stellt, ob die historisch bestimmten Formen der Unterdrückung und Leitung dem Stand der Produktivität entsprechen, der durch die Entfaltung der Produktivkräfte erreicht worden ist. Es eröffnet sich die Möglichkeit und Notwendigkeit der revolutionären Aktion der Klassen, die sich gegen das Ausmaß und die Formen der Herrschaft auflehnen und um ihre Befreiung kämpfen und denen dadurch der überholte Charakter bestimmter Formen und die Notwendigkeit, diese durch höhere, Unterdrückung und Herrschaft zurückdrängende Formen zu ersetzen, bewußt werden. Genau an diesem Punkt haben wir es mit einem Bereich der Praxis zu tun, wo eine bewußte, durchdachte Aktion zum Zuge kommen kann, die den höheren Ansprüchen Rechnung trägt, indem sie den Gehalt der Normen neuformuliert. Die Produktion bringt auf diese Weise gar noch die neue Form einer ethisch-politischen Sphäre hervor, wobei sich die Frage stellt, ob man mit dem Begriff der Produktion diesen Vorgang überhaupt denken kann, ob der Begriff der Produktion die weiterhin bestehende Kategorie der Praxis in sich aufnimmt, ob er ausreichend ist, um die gegenseitige Abhängigkeit der gesellschaftlichen Arbeitsprozesse und der institutionellen Tätigkeiten zu denken (Verteilung des Produkts, Kampf um dessen Aneignung, Formen der Verwaltung, Abspaltung des Politischen, des Normensystems und der Sinngebung). Wir stoßen auf dasselbe Problem, wenn wir nach dem ökonomischen Klassenkampf in der »Produktion« fragen. Die Dialektik des Klassenkampfes, die Gewalt gegen überholte, ungerechtfertigte Formen einschließt, die Dialektik der Gewalt in der Geschichte also, kann nicht als einfache technische Tätigkeit, als ein Handeln mit den Kräfteverhältnissen verstanden werden, auch wenn diese Dialektik immer in die Kräfteverhältnisse eingebunden bleibt (Habermas). Auf der Grundlage der produktiven Tätigkeit, die durch den Klassenkampf bedingt und mit ihm verquickt ist, konstituiert sich eine Sphäre der »Praxis«, deren Regel die Frage nach der Verwirklichung einer vernünftigen Allgemeinheit ist und in der tendenziell jegliche Gewalt eliminiert und somit ein öffentlicher Raum zwischenmenschlicher Kommunikation hergestellt wird, wobei die Individuen nicht mehr schlichtweg ihrer Funktion als ausgebeutete Produzenten oder ausbeutende Machthaber unterworfen sind (siehe den ethisch-politischen Auftrag, der mit den Forderungen nach Räte- oder Selbstverwaltung verbunden ist).

Gramsci war wohl derjenige Marxist, der sich des problematischen Charakters der Geschlossenheit der Kategorie der Produktion am meisten bewußt war. Deshalb lag ihm auch so sehr daran zu zeigen, wie der Prozeß der kapitalistischen Produktionsweise in seiner jedem »Willen« trotzen- den Objektivität zur Lösung seiner Widersprüche die Formierung eines neuen historischen Blocks, als einer Einheit von Basis und Überbau, erfordert. Die Formierung

dieses neuen historischen Blocks besteht nach Gramsci in der Bildung einer neuen ethisch-politischen Sphäre, einer Sphäre der vernünftigen (aber dennoch entschlossenen) Aktion der assoziierten Produzenten, in der auch die Herausbildung einer neuen menschlichen Persönlichkeit möglich sein sollte: die des verantwortlichen, intelligenten, disziplinierten und entschlossenen Arbeiters. Der Klassenkampf ist die Einheit von Kräfteverhältnis (das sich auf dem Boden der Produktion herausbildet) und praktischem, ethisch-politischem Bildungsprozeß, in dem sich die Produzenten selbst kritisch verändern. Gramsci verweist so auf eine Leerstelle, ein Ungenügen oder vielmehr auf ein Unabgeschlossenes im Denken von Marx, der nicht abschätzt, was es heißt, den Klassenkampf als Prozeß der kritischen Reflexion und als von der praktischen Vernunft selbst geleitetes Handeln aufzufassen. Marx geht in seinen theoretischen Überlegungen nicht über die Ebene der Theorie als einer positiven Wissenschaft eines naturgeschichtlichen Prozesses hinaus. Er stellt zuwenig in Rechnung, daß in diesem Fall die Naturgeschichte von einer Gattung gemacht wird, die sich hervorbringt, indem sie sich — auf der Grundlage der gesellschaftlichen Arbeit — an ihren eigenen Schranken in kritischer Reflexion abarbeitet. Die Naturgeschichte der Produktion verlangt im Hinblick auf das Bewußtsein der kämpfenden Klassen den Aufbau einer Sphäre vernünftigen und verallgemeinerbaren Handelns, das zeitweilig mit Gewalt einhergehen kann. Die Philosophie der Praxis reduziert die Produktion nicht einfach auf die Erfordernisse des Verwertungs- und Akkumulationsprozesses der kapitalistischen Produktionsweise, sondern sie begreift die Produktion als eine Sphäre, die von sich aus nach Veränderung verlangt und die Sphäre des Überbaus, die natürlich funktional ist in bezug auf die Erfordernisse der Verwertung, ausbaut zu einer »ethisch-politischen« Sphäre, so daß die Philosophie der Praxis »das Moment der Hegemonie fordert als wesentlich für ihre Staatsauffassung und daß sie die Kultur, die kulturelle Tätigkeit und eine kulturelle Front 'aufwertet'« (Q, 1224; R, 252). Das wirkliche praktische Handeln ist das »Ensemble gesellschaftlicher Verhältnisse, in denen wirkliche Menschen handeln und sich bewegen, (...) ein Ensemble objektiver Bedingungen« (Q, 1226; R, 253). Die Philosophie der Praxis ist »eine praktische Handlung (...), die Form eines konkreten gesellschaftlichen Inhalts und ein Modus, die Gesamtheit der Gesellschaft zu einer moralischen Einheit zu führen (...), weil sich ein neues umfassenderes, höheres gesellschaftliches Bewußtsein entwickelt, das sich als einziges 'Leben', als einzige 'Wirklichkeit' setzt gegenüber der so gut wie toten Vergangenheit, die nicht sterben will« (Q, 1226; R, 254). Insofern kann man von einer Einheit von Ökonomie und Politik, Politik und Philosophie, Theorie und Politik sprechen.

● BIBLIOGRAPHIE: L. ALTHUSSER, *Für Marx* (1965), Frankfurt/M. 1968; H. ARENDT, *The Human Condition*, Chicago 1958 (frz. 1961); F. CHATELET, *Logos et praxis. Recherches sur la signification théorique du marxisme*, Paris 1972; J. HABERMAS, *Erkenntnis und Interesse*, Frankfurt/M. 1975; ders., *Theorie und Praxis. Sozialphilosophische Studien*, Frankfurt/M. 1978; N. LOBKOWICZ, *Theory and Practice: History of a*

Concept from Aristotle to Marx, London 1968 (Neuausg. 1983); L. SÈVE, *Une introduction à la philosophie marxiste*, Paris 1980; M. VERRET, *Théorie et politique*, Paris 1967; E. WEIL, *Philosophie politique, Pratique et praxis, Raison* — drei Artikel in: *Encyclopaedia Universalis*, Paris 1973.

► Basis, Bewußtsein, Dialektik, Freiheit/Notwendigkeit, Gesetz, Kritik, Massen, Pudding, Spekulation, Theorie, Widerspiegelung, Wirklichkeit. A.T.(T.H.)

Praxis/Praxen

Der Praxis-Begriff — in der Bedeutung und den Funktionen, wie sie ihm von einer ganzen Richtung im Marxismus später beigelegt wurden — tauchte in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts in Deutschland auf. Das weist schon auf die lexikalische Zweideutigkeit hin, die diesem Begriff eigen ist und die seine theoretische Unbestimmtheit, die er zuweilen in sich birgt, noch verstärkt: die deutsche Sprache hat nämlich nur einen geläufigen Ausdruck — Praxis — für das französische Wortpaar »pratique/praxis« — ein Umstand, den man nicht übergehen kann, wenn man sich mit diesem Begriff auseinandersetzt.

Im Jahre 1838 veröffentlicht August v. Cieszkowski, der genaugenommen nicht zu den Linkshegelianern gehört, weil er sich von ihnen in der ausschlaggebenden Frage der Religionskritik unterscheidet, sein Buch *Prolegomena zur Historiosophie* (Berlin 1838). Im Kielwasser Schellings definiert er die Tat beziehungsweise das »absolute Thun« (126) als die »wahrhafte *Rehabilitation der Materie*« (127) — ein Tun, das die »wirkliche Durchdringung« von »natürlicher Äußerlichkeit« und »selbstbewußter Innerlichkeit« (126) durchführt. Die »Philosophie der Praxis« (der Ausdruck wird in den *Prolegomena* verwendet) findet Cieszkowski zufolge dann bei Hegel ihre »Methode« und in der »freien Tat« ihre notwendige Verwirklichung. Indem diese Philosophie die Existenz einer selbstbewußten »Praxis« zum Grundsatz erhebt und die Zukunft als verbindliche Dimension postuliert, beabsichtigt sie eine bestimmte nach vorn gerichtete, kritische Erweiterung der Hegelschen Geschichtsphilosophie. Moses Hess nimmt diese erste »Historiosophie« auf und verarbeitet sie in dem Aufsatz *Die europäische Triarchie* (1841) sowie in einem Artikel aus dem Jahre 1843 mit dem Titel *Philosophie der Tat*. Wenn Cieszkowskis »Tat« sich als Aufhebung aller Spaltungen definieren konnte, so ist die »Tat« bei Hess unter dem Einfluß Fichtes »frei«, Schöpferin der »neuen Geschichte« und des »zukünftigen sozialen Lebens« (»Die europäische Triarchie«, in: ders., *Philosophische und sozialistische Schriften*, hrsg. v. A. Cornu und W. Mönke, Berlin/DDR 1961, 76-166, hier: 116). Hess wiederholt in gewisser Weise Cieszkowski, aber er verbindet das abstrakte Prinzip der »Historiosophie« mit der historischen Zeitlichkeit. Die Begrenzung der objektiven Gültigkeit dialektischer Gesetze und die Beschneidung ihrer logischen Allgemeinheit verfolgen bei Hess den Zweck, dem Handeln der Menschen (Akt, Tat, Tätigkeit), der freien und verändernden Praxis Raum zu geben. Die Absage an den Hegelschen Objektivis-

mus und die kritische Aufnahme Cieszkowskis münden so in einen ethischen Aktivismus, der dem kämpferischen Engagement zugunsten der Freiheit und des Sozialismus Pate steht.

Hinzu kommt, wenn auch weniger prägend, Arnold Ruge, der eine »Philosophie der Arbeit«, in der er »Praxis« und »Arbeit« mehr oder weniger gleichsetzte, zu skizzieren versuchte (vgl. ders., T. Echtermayer, *Der Protestantismus und die Romantik*, in: Hallische Jahrbücher, Leipzig 1840). Diese Einflüsse sind beim jungen Marx deutlich spürbar (vgl. z.B. *Manuskripte 1844*, EB I, 542). Vor allem die Verwendung des Wortes *Praxis* in den *Thesen über Feuerbach* (1845) gab Anlaß zu widersprüchlichen Analysen. Der Ausdruck wird in den Thesen 1, 2, 3 und 8 im Sinne von »sinnlich menschliche Tätigkeit« und »praktisch-kritische Tätigkeit« verwendet (MEW 3, 5). Marx kritisiert hier den bisherigen Materialismus, weil er die Wirklichkeit nicht als »Praxis«, nicht »subjektiv«, sondern nur »unter der Form des Objekts oder der Anschauung gefaßt« habe (These 1). Er hält demgegenüber dem Idealismus zugute, »die tätige Seite« (ebd.) erkannt zu haben; sein Ungenügen komme daher, daß er diese »tätige Seite« nur abstrakt gefaßt habe.

Verschiedene Fragen stellen sich hier: Was hat Marx im Auge, wenn er von der »tätigen Seite«, die der Idealismus entwickelt habe, spricht? Inwiefern bezieht sich das auf Hegel? Hat Marx letzten Endes die Absicht, die Operation neu zu denken, von der es »in spekulativer Redeweise« heißt: »die Substanz als Subjekt, als inneren Prozeß, als absolute Person begreifen« (HF, MEW 2, 62)? Man muß jedenfalls daran erinnern, daß Hegel bereits vor Marx die Praxis hervorgehoben hat, die er als wirkliche Anwesenheit des freien Willens im Ding, als Recht des Menschen, sich alle Dinge anzueignen, begreift, und daß dieser Begriff der Praxis die Kantsche These von der Unzugänglichkeit oder der Unerkennbarkeit des Dings-an-sich zurückweist (vgl. *Grundlinien der Philosophie des Rechts*, §§ 44ff.). Genügt es, die Tätigkeit als wirklich-sinnliche, gegenständlich-menschliche Tätigkeit neu zu definieren, um dem Idealismus zu ent-rinnen? Genügt es zu zeigen, worin die in den *Thesen über Feuerbach* vorgeschlagene Definition der Tätigkeit sich von derjenigen des Idealismus unterscheidet, um nachzuweisen, daß sich Marx' Denken vom Idealismus absetzt und zu diesem in Opposition tritt? Gegenüber Hegels »Aufhebung«, die in der *Phänomenologie des Geistes* am Werk ist und die Marx als rein gedankliche Aktion versteht, die sich einbildet, »sinnliche wirkliche Aktion« zu sein (*Manuskripte 1844*, EB I, 582), ihren Gegenstand jedoch »in der Wirklichkeit stehnläßt«, obwohl sie glaubt, »ihn wirklich überwunden zu haben«; gegenüber dem Prozeß der Entfremdung und der Aufhebung der Entfremdung bei Hegel, den Marx als »Entfremdung des reinen, d.i. abstrakten philosophischen Denkens« oder des »Selbstbewußtseins« interpretiert (ebd., 572) und als »An-eignung, die im Bewußtsein, im reinen Denken, i.e. in der Abstraktion vor sich geht« (ebd., 573); gegenüber dem Wissen als dem »einzigsten Akt«, als dem »einzigsten gegenständlichen Verhalten« (ebd., 580) des Bewußtseins — gegenüber all diesen Punkten begründet Marx in den *Manuskripten 1844* das auf der

Praxis beruhende Konzept eines »Selbsterzeugungsaktes des Menschen« (ebd., 584), das Konzept einer »inhaltsvollen, lebendigen, sinnlichen, konkreten Tätigkeit der Selbstvergegenständlichung« (ebd., 585), das Konzept einer »wirklichen Aneignung seines gegenständlichen Wesens« durch den Menschen mittels einer wirklichen, weil praktischen »Vernichtung der *entfremdeten* Bestimmung der gegenständlichen Welt« (ebd., 583).

Diese Kritik der Hegelschen Dialektik, welche die Arbeit nur als »abstrakt geistige« (ebd., 547) und nicht als wirkliche, gesellschaftlich produktive Tätigkeit kennt, die als »der durchgeführte Naturalismus des Menschen und der durchgeführte Humanismus der Natur« (ebd., 538) sich nicht mit der Versöhnung von Geist und Natur allein auf der Ebene des Denkens begnügt, sondern die Wesenseinheit von Mensch und Natur praktisch herstellt, wird von Marx und Engels in der *Heiligen Familie* wiederaufgenommen und noch rigorosier, weil rückhaltloser, auf die kritische Kritik angewandt. Diese hat »die Kunst erlernt, *reale, objektive, außer mir* existierende Ketten in *bloß ideelle*, bloß subjektive, bloß *in mir* existierende Ketten und daher alle äußerlichen, sinnlichen Kämpfe in reine Gedankenkämpfe zu verwandeln« (HF; MEW 2, 87).

In diesem Sinn stellt Marx der theoretischen Emanzipation der deutschen kritischen Kritik, die durch einen reinen, innerlichen, spirituellen, abstrakten, die Menschheit in ihrer großen Mehrheit transzendierenden Akt vollbracht wird, die praktischen, materiellen Umwälzungen gegenüber, die die Massen für nötig halten (vgl. ebd., 100). »Die Kritik der Franzosen und Engländer ist (...) zugleich praktisch, ihr Kommunismus ein Sozialismus, in dem sie praktische, handgreifliche Maßregeln geben, in dem sie nicht nur denken, sondern noch mehr handeln« (ebd., 162). Die marxistische philosophische Tradition schließt wohl an diese Texte an, wenn sie den Ausdruck »Praxis« aufnimmt, mit dem sie die Gesamtheit des gesellschaftlichen Prozesses der wirklichen, materiellen Veränderung der objektiven Realität umgreift. Im engeren Sinn wurde der Begriff der Praxis als Kriterium der Erkenntnis gedacht, als Prüfstein für die Richtigkeit einer Behauptung und von Systemen von Behauptungen: »Der Gesichtspunkt des Lebens, der Praxis (...) führt unvermeidlich zum Materialismus« (ME, LW 14, 137).

An dieser Stelle wird sehr deutlich, wie die Befragung dieses Begriffs in die eigentlich entscheidende Auseinandersetzung um den Materialismus von Marx und die Analyse des Verhältnisses von Marxismus und Materialismus hineinführt (denn »Marxismus« und »Materialismus« können ganz unterschiedlich bestimmt werden). Die theoretischen Schwierigkeiten, die sich aus dem Text von 1845 ergeben, bleiben auch im späteren Werk ungelöst. Der Begriff der Praxis scheint denn auch aus dem Korpus der Marxschen Schriften tendenziell zu verschwinden und den Begriffen Klassenkampf einerseits und Produktion andererseits Platz zu machen. Diese nicht problematisierte Ersetzung sollte indessen die Reaktivierung des Begriffs und des mit ihm verbundenen theoretischen Zusammenhangs rechtfertigen, das heißt die Schaffung (oder Neubelebung) einer *Philosophie der Praxis*, die als anderer Name des

Marxismus gedacht wurde (was seine Auswirkungen sowohl auf die Geschichte der Theorie als auch auf das Herangehen an die Frage des Sozialismus hat). In diesem Zusammenhang müssen vor allem zwei Namen erwähnt werden: Lukács und Gramsci. *Geschichte und Klassenbewußtsein* (Berlin 1923) beabsichtigt, eine materialistische und positive Wissenschaft von der Praxis zu begründen. Für Lukács ist das Proletariat, vorausgesetzt seine besonderen Interessen stimmen mit dem objektiven Ziel der geschichtlichen Entwicklung überein, die Klasse, in welcher und durch welche sich die Praxis vergegenständlicht: das »Subjekt-Objekt der Geschichte« (*Geschichte und Klassenbewußtsein*, Werke Bd. 2, Neuwied, Berlin 1968, 385). Sein »Klassenbewußtsein« kann sich deshalb tendenziell zum »Bewußtsein des Prozesses selbst« (ebd.) oder zum »praktischen Bewußtsein« entwickeln, und seine »freie Tat« wird dann zur Bedingung des revolutionären Übergangs von der »Philosophie zur Praxis« — ohne den »der Widerspruch ungelöst (bleibt) und (...) auf erhöhter Potenz, in veränderter Gestalt, mit gesteigerter Intensität von der dialektischen Mechanik der Entwicklung reproduziert« wird (ebd.). Abhängig von den Entscheidungen des Proletariats bewirkt seine Praxis ein »Verändern der Wirklichkeit« (ebd.).

Diese Positionen wurden von Sinowjew bereits 1924 auf dem V. Kongreß der Kommunistischen Internationale verurteilt; sie wurden von Lukács selbst berichtigt, als er 1967 im Vorwort zur deutschen Neuausgabe von *Geschichte und Klassenbewußtsein* versicherte, daß »die Konzeption der revolutionären Praxis in diesem Buch etwas geradezu Überschwengliches« habe und folglich zu kritisieren sei (ebd., 20). Wie auch immer, die Bedeutung dieses wichtigen Textes ergibt sich wesentlich aus dem allgemeinen Schema, das er durch die Verkettung von Entfremdung/Praxis/Befreiung aufstellt, und durch die aus diesem Schema sich ergebende Möglichkeit, unterschiedliche, doch der revolutionären Bewegung nahestehende historische Strömungen, deren relative Einheit er theoretisch verkörpert, auf den Begriff zu bringen — von Rosa Luxemburg über Ernst Bloch, Karl Korsch und Robert Havemann zu Rudolf Bahro und vom Kronstädter Aufstand bis zum Prager Frühling.

Mit Antonio Gramsci legt das Wort »Praxis« erneut seine Fallen aus. Es ist nicht unnützlich, sich daran zu erinnern, daß sein Gebrauch damals sich dem Führer der italienischen Kommunisten aufzwang, um der Wachsamkeit seiner faschistischen Kerkermeister zu entgehen. Aber für Gramsci war in der Nachfolge Antonio Labriolas der Marxismus auf jeden Fall eine Philosophie der Praxis. Nicht Abschaffung der Philosophie zugunsten der Praxis, sondern Einheit beider. Jede Praxis trägt eine Philosophie in sich, eine Weltanschauung, die in den Normen, die das Verhalten der Menschen regelt, enthalten ist. Aber eine Theorie, die zu keiner geschichtlichen Realität, zu keiner kollektiven Verhaltensnorm wird, hat letztlich keinen Wahrheitsgehalt — eine These, die einer bestimmten strategischen Sicht des Marxismus als einer in Praxen eingeschlossenen »Kultur« verpflichtet ist: Die »Philosophie der Praxis (ist) eine unabhängige und originale Philosophie, welche die Elemente einer weiteren Entwicklung in sich (birgt), um von einer Interpretation der Geschichte zu einer

allgemeinen Philosophie zu werden« (R, 185). Und weiter: Die »Philosophie der Praxis ist in Form von Aphorismen und auf den bloßen Fall bezogenen praktischen Kriterien entstanden, weil ihr Begründer sämtliche intellektuelle Bemühungen anderen, vor allem (in systematischer Form) ökonomischen Problemen zugewandt hat. Aber in diesen praktischen Kriterien und Aphorismen ist eine ganze Weltanschauung, eine Philosophie enthalten.« (Ebd., 210f.) Man könnte außerdem zeigen, auf welche Weise die zum zentralen Begriff des Marxismus erhobene »Praxis« gewisse französische Marx-Lektüren bestimmt hat (Sartre, Merleau-Ponty, Goldmann). Ihnen allen geht es — wie in den ersten Zeiten (siehe oben) — darum, den universellen Gesetzen der Dialektik Grenzen zu ziehen, ihren Bereich auf die historische Wirklichkeit zu beschränken, um so den Klassenkampf als Offenlegung des Sinns der menschlichen Praxis und die gesellschaftliche Emanzipation als seine Wahrheit zu begreifen. Sicherlich kann man mit Lucien Sève der Ansicht sein, daß »das Beibehalten des Ausdrucks 'Praxis' (frz. *praxis*) in Sprachen, die noch über ein anderes Wort im Sinne von 'pratique' im Französischen verfügen, im allgemeinen eine historizistische Überbewertung der gesellschaftlichen Praxis (*pratique sociale*) auf Kosten der Objektivität der Natur konnotiert« (*Une introduction à la philosophie marxiste*, Paris 1980, 701). Man sollte sich aber auch bewußt sein, daß der Rückgriff auf die Praxis mit schöner Regelmäßigkeit die verschwommene und doch notwendige Kehrseite des Dogmatismus war, nämlich der Versuch, den Marxismus jenseits von Positivismus und Szientismus als die Theorie von der Befreiung des Menschen zu denken und seinen »kritischen und revolutionären« Kern gegen die offiziellen Wahrheiten zu behaupten.

● BIBLIOGRAPHIE: K.O. APEL, *Reflexion und materielle Praxis*, in: H.-G. Gadamer (Hrsg.), *Hegel-Studien*, Beiheft 1, Bonn 1964; W. BENJAMIN, *Zur Kritik der Gewalt*, Frankfurt/M. 1965; D. BRENNER, *Theorie und Praxis. Systemtheoretische Betrachtungen zu Hegel und Marx*, Wien, München 1966; G. BENSUSSAN, *Moses Hess, la philosophie, le socialisme*, Paris 1985; E. BLOCH, *Subjekt-Objekt. Erläuterungen zu Hegel*, Frankfurt/M. 1962; D. BÖHLER, *Metakritik der Marxschen Ideologiekritik*, Frankfurt/M. 1972; J.T. DESANTI, *Phénoménologie et praxis*, Paris 1963; I. FETSCHER, *Karl Marx und der Marxismus. Von der Philosophie des Proletariats zur proletarischen Weltanschauung*, München 1967; L. GOLDMANN, *Dialektische Untersuchungen*, Neuwied, Berlin/West 1966; J. GRANIER, *Penser la praxis*, Paris 1981; G. HAARSCHER, *L'ontologie de Marx*, Brüssel 1980; J. HABERMAS, *Theorie und Praxis. Sozialphilosophische Studien*, Berlin/West 1963; M. HENRY, *Marx*, 2 Bde., Paris 1976; M. HORKHEIMER, *Ideologie und Handeln*, in: *Sociologica II* (=Frankfurter Beiträge zur Soziologie Bd.10), Frankfurt/M. 1962, 38-47; *Individuum und Praxis. Positionen der »Budapester Schule«*. Mit Beiträgen von G. Lukács, A. Heller u.a., Frankfurt/M. 1975; T.M. JAROSZEWSKI, *Le concept de »pratique« dans la philosophie de Karl Marx*, in: *Recherches Internationales* 75/1973; A. LABRIOLA, *Sozialismus und Philosophie (Briefe an Georges Sorel)*, in: ders., *Über den historischen Materialismus*, hrsg. v. A. Ascheri-Osterlow u. C. Pozzoli, Frankfurt/M. 1974, 267-414; H. LEFEBVRE, *Probleme des Marxismus, heute*, Frankfurt/M. 1965; ders., *Meta-philosophie*, Frankfurt/M. 1975; K. LÖWITH, *Zur Kritik der christlichen Überlieferung*, Stuttgart u.a. 1966; ders., *Die Hegelsche Linke*, Stuttgart 1962; A.G. MATTEUCI, *Antonio Gramsci e la filosofia della prassi*, Mailand 1951; S. MERCIER-JOSA, *L'ancrage hégélien de la notion marxiste de praxis*, in: *Pour lire Hegel et Marx*, Paris 1980; M. MERLEAU-

PONTY, *Die Abenteuer der Dialektik* (1955), Frankfurt/M. 1972; J.-L. PETIT, *Du travail vivant au système des actions*, Paris 1980; G. PETROVIC, *Praxis und Sein*, in: *Praxis I*, Zagreb 1965; A. PHILONENKO, *Théorie et praxis*, Paris 1968; A. RUGE, *Aus früherer Zeit*, Berlin 1867, 84ff.; J.-P. SARTRE, *Kritik der dialektischen Vernunft*, Bd. 1: *Theorie der gesellschaftlichen Praxis*, Hamburg 1967; J. TEXIER, *Gramsci*, Paris 1966; A. TOSEL, *Praxis*, Paris 1984.

► Budapester Schule, Emanzipation, Entfremdung, Gramscismus, Hegelianismus, Idealismus, Krisen des Marxismus, Objektivismus/Subjektivismus, Ontologie des gesellschaftlichen Seins, Philosophie, Praxis, Theorie, Verdinglichung, Weltanschauung, G.Be./S.M.-J.(T.H.)

Preis

E: *Price*. — F: *Prix*. — R: *Cena*. — Sp: *Precio*. — Ch: *jiage* 价格

In der kapitalistischen Produktionsweise bezeichnet der Preisbegriff alle die Formen, in denen der Wert — der bestimmt wird durch die gesellschaftlich notwendige Arbeitszeit, die wiederum letztlich die Austauschakte regelt — sich als das Gesetz geltend macht, welches die konkreten ökonomischen Verhältnisse beherrscht.

Der Preis erscheint zunächst als *Geldausdruck* des Werts: als der Wert, der sich in Geld ausdrückt, also in jener besonderen, in den Rang des allgemeinen Äquivalents erhobenen Ware. Da der Wert der Geldware sich mit ihren Produktionsbedingungen ändert, variieren folglich auch die Warenpreise, unabhängig von ihrem eigenen Wert (vgl. *K I*, MEW 23, 62-85).

Der *Marktpreis* entspringt den Schwankungen, die sich aus dem Wechsel von Angebot und Nachfrage, auf der Grundlage des Wertes, ergeben. Im Marktpreis macht sich das Wertgesetz geltend, das — auf Grund des Zwangs, der von ihm ausgeht — ständig auf den Ausgleich zwischen den verschiedenen Produktionssphären drängt (vgl. *K I*, MEW 23, 557-564; *K III*, MEW 25, 182-209). Im Gegensatz zum Wert, der gleich c (konstantes Kapital) + v (variables Kapital) + m (Mehrwert) ist, bestimmt sich der *Produktionspreis* aus $c + v +$ Durchschnittsprofit. Im II. Abschnitt von *K III* beschäftigt sich Marx mit dieser grundlegenden »Verwandlung« der Warenwerte in Produktionspreise, die durch die Konkurrenz hereinkommt und dafür sorgt, daß Kapitale unterschiedlicher organischer Zusammensetzung einen ihrem Umfang entsprechenden Profit abwerfen. Insofern ist der Produktionspreis ein Spezifikum der kapitalistischen Produktionsweise, in der er die Achse bildet, um die herum die Marktpreise schwanken. Abgesehen von diesen drei wichtigsten Bedeutungen der Preiskategorie, begegnen wir ihr auf unterschiedlichen theoretischen Ebenen. Bei der Analyse der Bedingungen der Wertbildung (*K I*, MEW 23, IV. Abschnitt, 331ff.) führt Marx vor, wie die technisch fortgeschrittensten Kapitalisten dazu tendieren, ihre Waren »über ihrem individuellen, aber unter ihrem gesellschaftlichen Wert (zu) verkaufen« (ebd., 336). Die Realisierung des mit einer Erhöhung der Produktivität einhergehenden fallenden Werts bringt

also die Preise in Bewegung. Neben der Verwandlung des Werts in Produktionspreis untersucht Marx weitere Modifikationen, die ihn dann — im Rahmen seiner theoretischen Ausarbeitung — zu konkreteren Formen vorstoßen lassen: so z.B. zum *Verkaufspreis*, der eine verwandelte Form des Produktionspreises ist und damit zusammenhängt, daß das Kaufmannskapital in die Ausgleichung der Profitraten mit eingeht (vgl. *K III*, MEW 25, 319-326). Dasselbe gilt für das Einwirken der *Rente* auf die Preise sowie für die Frage des Monopolpreises (vgl. ebd., 868f.).

Mit dem Begriff *Preis der Arbeitskraft* ist der Lohn gemeint, der vom *Wert der Arbeitskraft* zu unterscheiden ist, wobei die beiden Ausdrücke nicht einfach mit dem Verhältnis von Wert und Marktpreis im allgemeinen gleichzusetzen sind.

In allen Fällen besteht Marx' Vorgehensweise darin zu zeigen, daß diese verschiedenen Preisformen, obwohl sie auf relativ eigenständige Aspekte der kapitalistischen Produktionsweise zurückgehen, vom Wertgesetz abhängen und daß es auf die Bestimmung der Spezifik dieser Zusammenhänge ankommt, wenn man die verschiedenen Kategorien zur Analyse konkreter Situationen verwenden will.

Im übrigen findet die Preiskategorie auch Anwendung auf Gegenstände, denen der Wertbegriff nicht adäquat ist, so z.B. auf Kunstwerke, die mit der Vorstellung der »gesellschaftlich notwendigen Arbeitszeit« nicht zu vermitteln sind, oder auch auf natürliche Güter, vor allem den Grund und Boden. Alle diese Verhältnisse sind, im Rahmen der kapitalistischen Gesellschaft, indirekt dem Wertgesetz unterworfen.

Zum Schluß sei noch erwähnt, daß die Reproduktionsschemata im 2. Band des *Kapitals* und die Analyse der Verwandlung von Wert in Preis im 3. Band wesentliche Bezugspunkte waren bei der Herausbildung eines Preissystems im Sozialismus.

► Abstrakt / Konkret, Geld, Inflation, Konkurrenz, Krise, Lohn, Markt, Transformationsproblem, Wert. J.B.(P.J.J.)

Privat / Gesellschaftlich

E: *Private/Social*. — F: *Privé/Social*. — R: *Častnyj/Social'nyj*. — Sp: *Privado/Social*. — Ch: *suoyoude/shehuide* 私有的/社会的

Seit Beginn des 18. Jahrhunderts verbreitet der englische Liberalismus die Vorstellung einer Harmonie von Privatem und Gesellschaftlichem in der »bürgerlichen Gesellschaft« (*société civile*), die Vorstellung eines harmonischen Gesellschaftskörpers, der — vermittelt über den Austausch der Waren — auf Arbeitsteilung gründet; das Allgemeininteresse ergebe sich daraus, daß jedes Individuum seinen besonderen Interessen nachgeht. »Privates Laster, öffentliche Tugend« (»Private vices, public benefits« ist der Untertitel der *Bienenfabel* von Mandeville [1714]; vgl. auch *HF*, MEW 2, 138f.). Hegel behauptet dagegen als

Charakteristikum der modernen Gesellschaften die Herausbildung zweier deutlich voneinander unterschiedener Sphären, denen entsprechend sich die Menschen begreifen: als »Bourgeois«, die in der *bürgerlichen Gesellschaft* (*société civile*) ihre privaten Interessen verfolgen, und als »Citoyens«, die im *Staat* dafür aufkommen, was gesellschaftlich allgemein zweckmäßig ist. Die sozialistische Richtung tritt mit dem Vorhaben auf, diese Widersprüche durch die Abschaffung des Privateigentums aufzuheben. Das ist auch das Hauptthema der *Ökonomisch-philosophischen Manuskripte aus dem Jahre 1844*, worin mit »Privateigentum« zugleich die Warenbeziehungen im allgemeinen und die auf der Aneignung basierende kapitalistische Produktion im besonderen bezeichnet werden.

Marx' Vorhaben, die Kritik der politischen Ökonomie auf dem Wertbegriff aufzubauen, läßt ihn seit den *Grundrissen* von 1857 die Analyse der Verhältnisse, in denen Warenproduktion und -austausch herrscht, weiterführen. Auf Grund des Privateigentums an Produktionsmitteln wird der Arbeitsprozeß zur privaten Tätigkeit, die ein Produkt hervorbringt, das selbst wiederum Privateigentum ist. Daher rührt die Tatsache, daß der Austausch ein »Rechtsverhältnis« ist, wie es im *Kapital* heißt (*K I*, MEW 23, 99), ein Rechtsverhältnis, worin die Warenbesitzer sich als Personen und ihre Ware als Eigentum anerkennen. Dieses Rechtsverhältnis spiegelt indes nur »das ökonomische Verhältnis« auf dem Markt wider (ebd.), das den Austauschenden aufgezwungen ist. Der Markt nimmt ja das Produkt nur dann an, wenn es auf ein gesellschaftliches Bedürfnis trifft, und nur dann mißt er ihm den durch die gesellschaftlich notwendige Arbeitszeit bestimmten Wert bei. Nur unter diesem Zwang wird die private Arbeit zur gesellschaftlichen. Marx analysiert also den Austausch nicht mehr als ein »natürliches« Band zwischen den Menschen, wie die Klassiker das getan hatten, sondern als historisch bestimmte Form der Vergesellschaftung der Arbeit, die auf der Basis des Privateigentums entsteht.

Er faßt die kommunistische Gesellschaft infolgedessen als eine Gesellschaft, in der die individuellen Arbeiten — ohne über die private Aneignung miteinander vermittelt zu werden — »unmittelbar« gesellschaftlichen Charakter annehmen (*Gotha*, MEW 19, 20). Das heißt auch, daß es mit der Spaltung, die Hegel als Aufteilung in Bourgeois und Citoyen begreift, zu Ende geht (eine Spaltung, die in Marx' Augen auf den für die kapitalistische Gesellschaft charakteristischen Klassenwiderspruch verweist, vgl. *KHR*, MEW 1, 378-391). Das Individuum wird sich mit seiner ökonomischen Tätigkeit »unmittelbar« nach den allgemeinen Zwecken der Gesellschaft richten. Das Ende des Privaten kündigt somit das Ende des Staates an.

● BIBLIOGRAPHIE: *Manuskripte 1844*, EB I, 533-546; *Grundrisse*, 75f., 87-90; *K I*, MEW 23, 1. und 2. Kapitel, 49-108; *Gotha*, MEW 19, 19-22.

► Kommunismus, Privateigentum, Staat / Bürgerliche Gesellschaft, Vergesellschaftung.
J.B.(P.J.J.)

Privateigentum

E: *Private property*. — F: *Propriété privée*. — R: *Собственность*. — Sp: *Propiedad privada*. — Ch: *siyou caichan* 私有财产

»Die Nationalökonomie geht vom Faktum des Privateigentums aus. Sie erklärt uns dasselbe nicht.« (*Manuskripte 1844*, EB I, 510) Für Marx ist die Nationalökonomie eine Wissenschaft von der Bereicherung. Keine politische Ökonomie ohne Privateigentum; diese ganze Wissenschaft beruhe auf einem nicht-notwendigen Faktum.

Bei der Ausarbeitung der *Kritik der Politischen Ökonomie* nimmt der Begriff des Privateigentums eine Nahtstelle ein, denn obgleich das Privateigentum ein Stützpfiler der bürgerlichen Gesellschaft ist, handelt es sich nicht um einen ökonomischen Begriff im eigentlichen Sinne. Er kommt vielmehr aus der klassischen politischen Philosophie, wo die Diskussionen über den Ursprung des Eigentums mit denen über den Ursprung des »Gesellschaftsvertrags« oder des Naturrechts einhergehen.

Privateigentum ist die juristische Schlüsselkategorie der bürgerlichen Gesellschaft: Ausgehend von der Kritik, die namentlich die französischen Sozialisten (Proudhon) an ihm geübt haben, wird Marx ihn mit der ökonomischen Kategorie des Produktionsverhältnisses in Beziehung setzen. »Alle Entwicklungen der Nationalökonomie haben das *Privateigentum* zur Voraussetzung. Diese Grundvoraussetzung gilt ihr als unumstößliche Tatsache, die sie keiner weiteren Prüfung unterwirft, ja auf welche sie, wie *Say* naiv gesteht, nur 'accidentellement' zu sprechen kömmt. Proudhon nun unterwirft die Basis der Nationalökonomie, das *Privateigentum*, einer kritischen Prüfung, und zwar der ersten entschiednen, rücksichtslosen und zugleich wissenschaftlichen Prüfung. Dies ist der große wissenschaftliche Fortschritt, den er gemacht hat, ein Fortschritt, der die Nationalökonomie revolutioniert und eine wirkliche Wissenschaft der Nationalökonomie erst möglich macht.« (*HF*, MEW 2, 32f.) Der Ausgangspunkt dieser Kritik ist nicht theoretischer, sondern praktischer Art: »Die erste Kritik des Privateigentums geht natürlich von der Tatsache aus, worin sein widerspruchsvolles Wesen in der sinnfälligsten, schreiendsten, das menschliche Gefühl unmittelbar empörendsten Gestalt erscheint — von der Tatsache der Armut, des Elends.« (Ebd., 36) — Der Nachweis des widersprüchlichen Charakters des Eigentums als Produktionsverhältnis durchzieht seit der *Heiligen Familie* das ganze Werk von Marx, wobei das Privateigentum jeweils unter einem anderen inhaltlichen Aspekt gesehen wird.

1. Privateigentum kann mit dem Begriff der Entfremdung gedacht werden, denn in der kapitalistischen Produktion drückt das Privateigentum die Trennung des direkten Produzenten von seinem Produkt und seinen Arbeitsinstrumenten aus: Es wird sich »schließlich zeigen, daß das Privateigentum an einem Produkt der eignen Arbeit identisch ist mit der Trennung von Arbeit und Eigentum; so daß Arbeit = wird fremdes Eigentum schaffen und Eigentum — fremde Arbeit kommandieren.« (*Grundrisse*, 148)

2. Aber soweit Eigentum als ein *Produktionsverhältnis* gefaßt wird, sind seine Formen an die der Arbeitsteilung gebunden: »Übrigens sind Teilung der Arbeit und Privateigentum identische Ausdrücke — in dem Einen wird in Beziehung auf die Tätigkeit dasselbe ausgesagt, was in dem Andern in bezug auf das Produkt der Tätigkeit ausgesagt wird.« (*DI*, MEW 3, 32) Wenngleich Marx also die Kritik der französischen Sozialisten am Privateigentum als Ausgangspunkt nimmt, geht seine Kritik in eine ganz andere Richtung: Weit davon entfernt, Eigentum als etwas Unrechtmäßiges zu betrachten (»Eigentum ist Diebstahl«), zeigt er seine ökonomische Notwendigkeit auf: »(...) daß das Privateigentum eine für gewisse Entwicklungsstufen notwendige Verkehrsform ist, eine Verkehrsform, die nicht eher abgeschüttelt, nicht eher zur Produktion des unmittelbaren materiellen Lebens entbehrt werden kann, bis Produktivkräfte geschaffen sind, für die das Privateigentum eine hemmende Fessel wird« (ebd., 338).

Die notwendige Überwindung des Privateigentums wird aus einer Dialektik von *Aneignung* und *Enteignung* begreiflich: Tatsächlich muß der Ursprung des Eigentums — lange vor der kapitalistischen Produktionsweise aus der Aneignung der Natur verstanden werden, d.h. aus der Gesamtheit der gesellschaftlichen Vermittlungen zwischen den natürlichen Bedingungen der Produktion und den Produzenten: »Eigentum meint also ursprünglich nichts als Verhalten des Menschen zu seinen natürlichen Produktionsbedingungen als ihm gehörigen, als den seinen, als mit seinem *eigenen Dasein vorausgesetzt*; Verhalten zu denselben als *natürlichen Voraussetzungen* seiner selbst, die sozusagen nur seinen verlängerten Leib bilden. (...) Das *Eigentum* meint also *Gehören zu einem Stamm* (Gemeinwesen) (in ihm subjektiv-objektive Existenz haben) und vermittelt des Verhaltens dieses Gemeinwesens zum Grund und Boden, zur Erde als seinem unorganischen Leib, Verhalten des Individuums zum Grund und Boden, zur äußeren Urbedingung der Produktion — da die Erde in einem Rohmaterial, Instrument, Frucht ist — als zu seiner Individualität gehörigen Voraussetzungen, Daseinsweisen derselben.« (*Grundrisse*, 391f.)

Grundeigentum ist somit die juristische Übersetzung eines Ensembles von Beziehungen zwischen dem Produzenten und dem, was Material, Instrument und Produkt zugleich ist: dem, was man auch die »ursprüngliche Aneignung« nennen könnte. Das Aufkommen des Kapitals zerstört diese Aneignung sowohl durch die Aufhebung der organischen Beziehung zwischen dem Produzenten und dem Material-Instrument-Produkt (Entfremdung plus Arbeitsteilung) als auch durch die unmittelbare Enteignung des kleinen Grundeigentums und des Gemeindelandes (ursprüngliche Akkumulation).

Enteignung der Produzenten und kapitalistische Aneignung: damit setzt die Herrschaft des Privateigentums als spezifisches Produktionsverhältnis der kapitalistischen Produktionsweise ein. Aber der Fortgang des historischen Prozesses der kapitalistischen Aneignung führt seinerseits zum Verschwinden des Privateigentums: Die Konzentration des Kapitals bedingt die Enteignung des kleinen Einzelkapitalisten zugunsten der Aktiengesellschaft: »Das Kapital, das

an sich auf gesellschaftlicher Produktionsweise beruht und eine gesellschaftliche Konzentration von Produktionsmitteln und Arbeitskräften voraussetzt, erhält hier direkt die Form von Gesellschaftskapital (Kapital direkt assoziierter Individuen) im Gegensatz zum Privatkapital, und seine Unternehmungen treten auf als Gesellschaftsunternehmungen im Gegensatz zu Privatunternehmungen. Es ist die Aufhebung des Kapitals als Privateigentum innerhalb der Grenzen der kapitalistischen Produktionsweise selbst.« (*K III*, MEW 25, 452)

Widerspruch zwischen dem objektiven Prozeß der Vergesellschaftung der Produktion und der Aufrechterhaltung des um das Privateigentum zentrierten juristischen Überbaus: »Die Zentralisation der Produktionsmittel und die Vergesellschaftung der Arbeit erreichen einen Punkt, wo sie unverträglich werden mit ihrer kapitalistischen Hülle. Sie wird gesprengt. Die Stunde des kapitalistischen Privateigentums schlägt. Die Expropriateurs werden expropriiert.« (*K I*, MEW 23, 791)

Eine andere Formulierung dieser Dialektik der Aneignung, die das Eigentum als ein bestimmtes und notwendiges historisches Moment hervorgebracht hat, findet sich in der *Deutschen Ideologie*, nämlich als historische Bewegung der partikularen Aneignung hin zur universellen Aneignung: »Nur die von aller Selbstbetätigung vollständig ausgeschlossenen Proletarier der Gegenwart sind imstande, ihre vollständige, nicht mehr bornierte Selbstbetätigung, die in der Aneignung einer Totalität von Produktivkräften und der damit gesetzten Entwicklung einer Totalität von Fähigkeiten besteht, durchzusetzen. (...) Bei allen bisherigen Aneignungen blieb eine Masse von Individuen unter ein einziges Produktionsinstrument subsumiert; bei der Aneignung der Proletarier müssen eine Masse von Produktionsinstrumenten unter jedes Individuum und das Eigentum unter Alle subsumiert werden.« (*D I*, MEW 3, 68)

● BIBLIOGRAPHIE: F. ENGELS, *Ursprung*, MEW 21, 25-173; G.W.F. HEGEL, *Grundlinien der Philosophie des Rechts* (1821), Frankfurt/M. 1970; J. LOCKE, *Zwei Abhandlungen über die Regierung* (1690), hrsg. v. W. Euchner, Frankfurt/M. 1977; K. MARX, *Elend*, MEW 4, 63-182; Th. MORE, *Utopia* (1516), Stuttgart 1970; P.-J. PROUDHON, *Was ist das Eigentum?* (1840), mit einer Einf. v. M. Kramer, Graz 1971.

► Akkumulation, Arbeitsteilung, Entfremdung, Produktionsverhältnisse, Proletariat, Proudhonismus, Rente. P.S.(I.U.)

Produktion, Produktive/Unproduktive Arbeit

E: *Production, productive/unproductive work.* —

F: *Production, travail productif/improductif.* —

R: *Proizvoditel' nij trud/neproizvoditel' nij trud.* —

Sp: *Producción, Trabajo productivo/improductivo.* —

Ch: *shengchan* 生产

1. Zum Marxismus gehört, daß er die ökonomische Produktion in ihrer Beziehung zu den gesellschaftlichen Produktionsverhältnissen untersucht (Eigentum an den Produktionsmitteln, Arbeitsteilung und Verteilung), unter denen

sie stattfindet und die sie reproduziert. Die spezifisch kapitalistische Produktion wird dabei als Produktion von Mehrwert definiert.

2. Die Diskussion über die Produktion und die Bestimmung der produktiven Arbeit durchzieht die ganze Geschichte der klassischen Ökonomie. Bei den Physiokraten (vgl. François Quesnay, *Tableau économique* [1758]), die allein den Bauernstand als produktiv bezeichnen, weil nur er ihrer Ansicht nach ein Mehrprodukt erwirtschaftet, verbindet sich die Frage der Produktion bereits mit der der Akkumulation. In seinem Buch *An Inquiry into the Nature and Causes of the Wealth of Nations* (1776, 2. Band, 3. Kapitel) trägt Adam Smith entscheidend zur Klärung bei, indem er zwei Arten von Lohnarbeit unterscheidet, nämlich diejenige, die gegen *Revenue* ausgetauscht wird und Dienstleistungen erbringt (»Bedienstete« von Privatpersonen oder des Staates), und diejenige, die gegen *Kapital* ausgetauscht wird und zum Verkauf bestimmte Produkte erzeugt. Nach Smith ist die Dienstleistung deswegen unproduktiv, weil sie zu keinem bleibenden Ergebnis führt, sondern in dem Moment aufgeht, in dem sie erbracht wird. Die zweite Form dagegen ist produktiv, weil ihr Ergebnis, das Produkt, mit einem dem Lohn und Gewinn entsprechenden Wertzuwachs beim Unternehmer verbleibt. Der produktive Charakter der Arbeit wird folglich durch ihre Stellung im kapitalistischen Produktions- und Akkumulationsprozeß bestimmt.

Auf Smith folgt eine entgegengesetzte Strömung, deren wichtigster Repräsentant Jean-Baptiste Say ist (*Traité d'économie politique*, 1803). Für ihn beruht die Wirtschaft auf der Kategorie der Nützlichkeit. Damit wird die Unterscheidung von Smith hinfällig, und die produktive Arbeit, mit nützlicher Arbeit überhaupt gleichgesetzt, kann sämtliche gesellschaftlichen Funktionen einschließen.

3. In der *Deutschen Ideologie* (1845) arbeitet Marx den Begriff der Produktionsweise aus, aber erst in den *Grundrissen* (1857-58) kommt es im Zuge der Auseinandersetzung mit der klassischen Ökonomie und deren Überwindung zu einer systematischen Ausarbeitung der Theorie der kapitalistischen Produktion, das heißt der Mehrwerttheorie. Diese stellt sich fortan im Werk von Marx in zwei Formen dar: einer im wesentlichen unverändert gebliebenen systematischen Form in der schrittweisen Ausarbeitung der Theorie von den *Grundrissen* bis zum *Kapital* und einer polemischen Form in den Texten, die sich mit dem früheren ökonomischen Denken befassen, insbesondere im 1. Band der *Theorien über den Mehrwert* (MEW 26.1), wo das Thema produktive Arbeit einen zentralen Platz einnimmt.

Marx unterscheidet sorgfältig zwischen der *Produktion im allgemeinen* (oder dem Arbeitsprozeß), die er schlicht als einen »Prozeß zwischen Mensch und Natur« faßt, (*K I*, MEW 23, 192), welcher die Produktion von Gebrauchswerten zum Ziel hat und den Einsatz von Produktionsmitteln voraussetzt (vgl. ebd., 192-200), und historisch bestimmten Produktionsweisen, die allein etwas aussagen können sowohl über den konkreten Inhalt und die Geschichte der Produktion als auch über die Entwicklung der verschiedenen Gesellschaften.

So charakterisiert er die kapitalistische Produktion als Produktion eines Mehrwerts, der sich aus der Differenz zwischen dem Wert der Arbeitskraft und dem von ihr erzeugten Wert ergibt. Und er definiert produktive Arbeit als solche, die Mehrwert produziert und also *gesellschaftlich bestimmte Arbeit* ist (vgl. *TM*, MEW 26.1, 365-388, bes. 372).

Die Kategorie der produktiven Arbeit, die hiermit aus ihrem üblichen Verständnis herausgelöst ist, mag als schlichte Verdoppelung der Kategorie der Mehrwertproduktion erscheinen. Diese Herauslösung entspricht aber einer polemischen und einer theoretischen Intention. Indem Marx einen erheblichen Teil seiner Kritik der politischen Ökonomie auf das Thema produktive Arbeit konzentriert, liefert er eine Erläuterung der Mehrwerttheorie, die deren Bedeutung sowohl für die Ökonomie als auch für die Klassenanalyse deutlich macht.

Marx sieht in der Lehre von Say eine bloße ideologische Rechtfertigung verschiedener Funktionen der bürgerlichen Gesellschaft. Dagegen schließt er sich weitgehend den Positionen von Smith an. Denn dieser entwirft, ausgehend von den Produktionsverhältnissen, eine erste Analyse von Produktion und Klassenstruktur der bürgerlichen Gesellschaft, die die Mehrwerttheorie bestätigt, indem sie ihr eine kohärentere Konzeption der Wertkategorie zugrunde legt. Aber gleichzeitig zeigt Marx die »Zwieschlächtigkeit« bei Smith (ebd., 125), der einer richtigen, auf den Produktionsverhältnissen basierenden Unterscheidung (Arbeit gegen Revenue/ Arbeit gegen Kapital) eine völlig andere überstülpt, die die Art der Produkte betrifft (Dienstleistungen/ materielle Produkte). Die produktive Arbeit, so Marx, hat mit dem *Inhalt* der Produktion nichts zu tun. Ihr Kriterium ist weder in der Nützlichkeit noch in der stofflichen Bestimmtheit des Produkts zu suchen, sondern allein in den Produktionsverhältnissen (vgl. ebd., 125-144). Der unproduktive Lohnabhängige (der von der Revenue entlohnte Diensthote oder Staatsbeamte) kann durchaus mit Aufgaben der materiellen Produktion betraut werden, während der (vom Kapital entlohnte) produktive Lohnabhängige auch für die Erbringung von Dienstleistungen mit Warencharakter eingesetzt werden kann. »Kurz, die Produktion dieser Dienste kann teilweise ebensowohl unter das Kapital subsumiert werden wie ein Teil der Arbeit, die sich in nützlichen Dingen verkörpert, direkt von der Revenue gekauft und nicht unter die kapitalistische Produktion subsumiert wird.« (Ebd., 137) Selbst in bezug auf die Beförderung von Reisenden liefert Marx eine sehr fundierte Theorie der Dienstleistung als Ware und der Mehrwertproduktion im Rahmen einer solchen Dienstleistung.

4. »Was aber die Transportindustrie verkauft, ist die Ortsveränderung selbst. Der hervorgebrachte Nutzeffekt ist untrennbar verbunden mit dem Transportprozeß, das heißt dem Produktionsprozeß der Transportindustrie. (...) Der Nutzeffekt ist nur konsumierbar während des Produktionsprozesses; er existiert nicht als ein von diesem Prozeß verschiedenes Gebrauchsding, das erst nach seiner Produktion als Handelsartikel fungiert, als Ware zirkuliert. Der Tauschwert dieses Nutzeffekts ist aber bestimmt wie der jeder andern Ware

durch den Wert der in ihm verbrauchten Produktionselemente (Arbeitskraft und Produktionsmittel) plus dem Mehrwert, den die Mehrarbeit der in der Transportindustrie beschäftigten Arbeiter geschaffen hat. (...) Die Formel für die Transportindustrie wäre also

$$G-W \begin{matrix} / \\ \backslash \end{matrix} \begin{matrix} A \\ P_m \end{matrix} \dots P-G'$$

da der Produktionsprozeß selbst, nicht ein von ihm trennbares Produkt, gezahlt und konsumiert wird.« (K II, MEW 24, 60f.)

So ist es Marx zufolge völlig berechtigt, die Kategorien Wert, Ware und Mehrwert auf die Dienstleistungen anzuwenden, die von den vom Kapital bezahlten Arbeitern erbracht und damit als produktiv definiert werden.

Auf den ersten Blick scheinen diesen Passagen andere zu widersprechen, die den marginalen, ja »unbedeutenden« Charakter (TM, MEW 26.1, 386) einer nicht-materiellen Produktion in der kapitalistischen Ökonomie hervorheben oder auf einen engen Zusammenhang zwischen der Mehrwertproduktion und dem materiellen Charakter der Arbeitsprodukte hindeuten.

Nachdem Marx ausgeführt hat, daß die kapitalistische Produktionsweise sich Schritt für Schritt alle Sphären der materiellen Produktion unterwirft, fährt er fort: »Es kann dann als Charakteristisches der *produktiven Arbeiter*, i.e. der Kapital produzierenden Arbeiter, bezeichnet werden, daß ihre Arbeit sich in *Waren* realisiert, [Produkten der Arbeit] materiellem Reichtum. Und so hätte die *produktive* Arbeit eine von ihrem entscheidenden Charakteristikum, das gegen den *Inhalt der Arbeit* durchaus gleichgültig und von ihm unabhängig ist, unterschiedne zweite Nebenbestimmung erhalten.« (Ebd., 385)

Folglich hätte man es mit einem Widerspruch zu tun: Nach der Definition der produktiven Arbeit allein durch das gesellschaftliche Verhältnis, unter Ausklammerung jeden Bezugs zum stofflichen Inhalt, wird dieser Bezug nunmehr hergestellt. Dieser Widerspruch existiert indes nur scheinbar, denn in Wirklichkeit führt Marx innerhalb des Begriffs der produktiven Arbeit eine Zweiteilung und zwischen den beiden Bestimmungen eine Rangfolge ein. Die eine ist die »prinzipiell bestimmende *differentia specifica*« (ebd., 131); diese Bestimmung ist »nicht genommen aus der stofflichen Bestimmung der Arbeit (weder der Natur ihres Produkts noch der Bestimmtheit der Arbeit als konkreter Arbeit), sondern aus der bestimmten gesellschaftlichen Form, den gesellschaftlichen Produktionsverhältnissen, worin sie sich verwirklicht« (ebd., 127). Vom Standpunkt der Produktionsverhältnisse ist der Mehrwert das »*spezifische Produkt* des kapitalistischen Produktionsprozesses«, sein »*unmittelbarer Zweck*«, seine Logik (ebd., 375). Die andere Bestimmung, die die *Produktivkräfte* betrifft, ist eine »Nebenbestimmung« (ebd., 385). Sie bezieht sich nicht auf den unmittelbaren Zweck der kapitalistischen Produktion, sondern deren historische Tendenz. Die Mehrwert-Logik treibt die Entwicklung der Produktion des materiellen Reichtums voran, dies aber in den Grenzen, die durch den widersprüchlichen Charakter der Produktionsverhältnisse gesetzt sind. Im *Kapital* zeigt Marx ja gerade, daß die Triebfeder des industriellen Aufschwungs in den kapitalistischen Produktionsverhältnissen zu suchen ist: der Mehrwert

wird unter Konkurrenzbedingungen erzeugt, die jeden Kapitalisten dazu zwingen, die Produktivität durch den Einsatz besserer Maschinen zu erhöhen, um einen Extramehrwert zu erzielen (vgl. *K I*, MEW 23, Kap. 13). Daher die Neigung, die mehrwerterzeugende produktive Arbeit mit industrieller Arbeit gleichzusetzen, die sich vor allem in Produkten darstellt und weniger in Dienstleistungen. »Produktive Arbeit« und »materielle Produktion« sind also diachronisch und nicht synchronisch (im Sinne einer festliegenden Struktur, I.U.) miteinander verknüpft.

Aber diese Produktionsweise (sie schließt im übrigen auch »unproduktive Funktionen« im Zirkulationsprozeß ein (*K II*, MEW 24, 134), Arbeiten, die nicht der Produktion von Waren dienen und damit im Sinne sowohl des Gebrauchswerts als auch des Mehrwerts unproduktiv sind) bringt gleichzeitig innerhalb der mehrwerterzeugenden Arbeit die Kosten hervor, die Marx häufig die »faux frais der Produktion« nennt (ebd.). Damit meint er die negativen Auswirkungen der kapitalistischen Produktionsverhältnisse auf die Produktivkraft der gesellschaftlichen Arbeit. Es handelt sich dabei um alle Arten systembedingten unproduktiven Aufwands an (»toter« oder lebendiger) Arbeit, wie Verschwendung, Raubbau an der Arbeitskraft (vgl. *K I*, MEW 23, 552) sowie um die repressiven Aspekte der Kontrolle und Beaufsichtigung (ebd., 352). Hier wird der »unproduktive« Charakter vom Gebrauchswert her bestimmt. In den Krisen manifestieren sich in krassester Weise die Grenzen der Produktivität des Systems, die den Widersprüchen der Produktionsverhältnisse, das heißt diesem bestimmten Typ »produktiver Arbeit« immanent sind.

Marx stellt also eine Rangfolge in der Beziehung von Produktionsverhältnissen und Produktivkräften her. Die den Produktionsverhältnissen zukommende Priorität ist in dem Sinne eine theoretische, als erst die Auffassung des Mehrwerts als eines gesellschaftlichen Verhältnisses (vgl. den 3. Abschnitt des 1. Bandes des *Kapitals*) es erlaubt, die Herausbildung spezifisch kapitalistischer Produktivkräfte zu begreifen. Diese Priorität ist aber auch durchaus realer Natur: die kapitalistischen Produktionsverhältnisse entwickeln sich auf der Basis vorkapitalistischer Produktivkräfte und ermöglichen erst die Entfaltung der kapitalistischen Produktivkräfte, die dann ihrerseits wieder die Produktionsverhältnisse verändern.

Die klassifikatorische Funktion des Begriffs der produktiven Arbeit, die die vom Kapital bezahlten Mehrwert- und Warenproduzenten (Güter oder Dienstleistungen) von den aus Revenue oder Kapital bezahlten Lohnabhängigen (der Zirkulationssphäre) unterscheidet — was für die marxistische Klassen- und Wirtschaftsanalyse zentral ist —, erhält ihre volle Bedeutung erst im Zusammenhang mit dem Gegenstand dieses Begriffs in der Theorie des *Kapitals*, der Bestimmung der dialektischen Beziehung zwischen Produktivkräften und Produktionsverhältnissen unter der Dominanz der letzteren.

5. Die marxistische Theorie der Produktion und der produktiven Arbeit hat seit den fünfziger Jahren zahlreiche Kontroversen hervorgerufen, und zwar vor allem im Zusammenhang mit den Problemen, die sich sowohl in den

kapitalistischen als auch in den sozialistischen Systemen aus der Aufstellung einer nationalen Rechnungsführung ergeben haben. Dabei lassen sich zwei Hauptrichtungen unterscheiden. Einige legen das Schwergewicht darauf, daß Marx die produktive Arbeit in der kapitalistischen Produktionsweise nicht durch die Nützlichkeit oder die stoffliche Bestimmtheit des Arbeitsinhalts definiert habe, sondern durch die Erzeugung von Mehrwert, mithin durch die gesellschaftlichen Verhältnisse. Andere meinen, ebenfalls zu Recht, daß der Begriff der produktiven Arbeit auf die Bedingungen der ökonomischen Entwicklung in dieser Gesellschaft bezogen ist, also auf die materielle Produktion im engeren Sinne. Bei dieser Richtung findet sich auch häufig die Ansicht, daß die produktive Arbeit beide Bestimmungen umfaßt: einerseits Herstellung eines materiellen Produkts (im Gegensatz zu einer Dienstleistung), andererseits Produktion von Mehrwert. Abgesehen davon, daß diese Interpretation mit den Texten von Marx unvereinbar ist, ist sie dadurch gekennzeichnet, daß sie als »Kriterien« behandelt, was Marx analytisch in zwei Begriffe faßt (Produktionsverhältnisse/Produktivkräfte). Diese Begriffe müssen zunächst auseinandergehalten werden — wobei es dann auch passieren kann, daß der zweite Begriff ganz fallengelassen wird —, um zu zeigen, daß sie einander nicht auf irgendeine naturwüchsige Weise entsprechen, sondern eine widersprüchliche Beziehung sich zwischen ihnen entwickelt. Diese Interpretation neigt wieder zu der »Zwieschlächtigkeit«, die Marx bei Smith kritisiert hat, und führt zu einer empiristischen Betrachtungsweise, die weder der ökonomischen noch der Klassenanalyse gut tut.

● BIBLIOGRAPHIE: Texte von Marx: *Grundrisse*, 189f., 220f.; Resultate; *K I*, MEW 23, Kap. 4, 7, 12, 13; *K II*, MEW 24, Kap. 6; *K III*, MEW 25, Kap. 17, 23; *TM*, MEW 26.1, 122-277, 365-388; MEW 26.2, 548f.; MEW 26.3, 424f., 485-87. — A. BERTHOUD, *Travail productif et productivité du travail chez Marx*, Paris 1974; C. BETTELHEIM, in: M. Janco u. D. Furjot (Hrsg.), *Informatique et capitalisme*, Paris 1972, 71-73; J. BIDET, *Que faire du Capital?*, Paris 1985; *Critiques de l'économie politique*, Nr.10/1973, 19/1975; J.-C. DELAUNAY, *Essai marxiste sur la comptabilité nationale*, Paris 1971; M. FREYSSENET, *Les rapports de production*, Paris 1971; J. NAGELS, *Travail collectif et travail productif*, Bruxelles 1974 (enthält eine Bibliographie und eine ausführliche Analyse der gesamten ökonomischen Literatur zu diesem Thema); N. POULANTZAS, *Klassen im Kapitalismus heute*, Berlin/West 1975; *Sozialistische Politik* Nr. 6, 7, 8 (1970); *Der staatsmonopolistische Kapitalismus*, hrsg. v. einem Autorenkollektiv, Berlin/DDR 1972; E. TERRAY, *Prolétaire, salarié, travailleur productif*, in: *Contradictions* Nr. 2/1972.

► Arbeit, Arbeiter, Produktionsverhältnisse, Produktionsweise, Produktivkräfte.
J.B.(I.U.)

Produktionsmittel

E: *Means of production.* — F: *Moyens de production.* —
 R: *Sredstva proizvodstva.* — Sp: *Medios de producción.* —
 Ch: *shengchan ziliao* 生产资料

Daß die Produktionsmittel eine solche Eigenständigkeit im Kapitalismus erlangen konnten, hängt schon damit zusammen, daß es noch nie Werkzeuge gegeben hat, die *ohne weiteres* dem Willen, sich den Naturstoff anzueignen, zu Gebote standen. Indem sie die Art und Weise des Produzierens — die mit dem Werkzeug hantierende Arbeit — festlegen, bestimmen sie auch ihre Anwender, so wie diese die Form des Produktionsmittels, je nach Zweck der Produktion, bestimmen.

Als »Mitte (...) zwischen der lebendigen Arbeit und dem zu bearbeitenden Material« (*Grundrisse*, 571) ist das Produktionsinstrument mehr als eine Verlängerung des Körpers des Arbeiters, es ist der »wirkliche Leiter der Arbeit« (ebd., 208). Ob es sich um ein »naturwüchsiges Produktionsinstrument« — wie z.B. das Wasser oder den Acker — oder um ein »durch die Zivilisation geschaffenes« handelt (*DI*, MEW 3, 65) — das Individuum ist in beiden Fällen diesen Objekten untergeordnet, deren Beschaffenheit genau abgesteckte Operationen verlangt, ja sogar eine ihnen entsprechende Arbeitsweise erzwingt. Folglich *vermitteln* die Produktionsmittel — im wahrsten Sinne des Wortes — zwischen subjektiver Tätigkeit und Naturstoff.

Was nun das Verhältnis der Produktionsmittel zum Produkt angeht, so zeigt sich auch hier, daß sie kein neutrales Element sind. »Produzieren« heißt zwar »Konsumtion der Produktionsmittel, die gebraucht und abgenutzt werden und zum Teil (wie z.B. bei der Feurung) in die allgemeinen Elemente wieder aufgelöst werden« (*Einl 1857*, MEW 13, 622), aber indem die Arbeit auf diese Weise den Wert der Produktionsmittel verzehrt, ohne ihn zu vernichten wohl-gemerkt, überträgt sie den Wert der Produktionsmittel auf das Produkt, in dem er, einem Abdruck gleich, sich erhält (vgl. *K I*, MEW 23, 214-222). Ein verschlissenes Arbeitsmittel ist nichts weiter als ein Werkzeug, dessen »Tauschwert (...) vollständig auf das Produkt übergegangen« ist (ebd., 218). Für Marx ist dieser erhaltende Aspekt der Arbeit, der bereits von Hegel hervorgehoben wird, grundwichtig (vgl. *Grundrisse*, 267-290).

Ferner hat das Aufkommen jeder neuen Produktivkraft »eine neue Ausbildung der Teilung der Arbeit zur Folge« (*DI*, MEW 3, 22); die Entwicklung der Produktionsmittel bestimmt auch die Entwicklung der Eigentumsformen und folglich die Form der gesellschaftlichen und politischen Verhältnisse, letztlich also die Individuen selbst und ihr Denken (vgl. ebd., 21-26, 38f., 50-61). Deshalb tauchen in den Produktionsmitteln gewissermaßen die Ablagerungen der Menschheitsgeschichte und der Gesellschaften auf, wobei sie »nicht nur Gradmesser der Entwicklung der menschlichen Arbeitskraft (sind), sondern auch Anzeiger der gesellschaftlichen Verhältnisse, worin gearbeitet wird« (*K I*, MEW 23, 195).

Einer allgemeinen Logik folgend, die Marx für alles vom Menschen Geschaffene annimmt (auch für die gesellschaftlichen Verhältnisse und den Staat z.B.), entwickeln sich die Produktionsmittel gerade indem sie sich gegenüber ihren Schöpfern verselbständigen. Der Kapitalismus ist die Gesellschaftsform, in der dieses Autonomwerden sich vollendet, der Moment, in dem sich das Verhältnis der Produktivkräfte zu ihren Anwendern umkehrt. Denn unter der Herrschaft der Konkurrenz kann die Bourgeoisie nicht existieren, »ohne die Produktionsinstrumente (...) fortwährend zu revolutionieren« (*Manifest*, MEW 4, 465); die Maschine erscheint daher als von der Vorsehung gesandtes Mittel, um die Produktionskosten zu senken. Sobald sie indes allgemein angewandt wird, nützt das neue Werkzeug keinem mehr — was der Öffentlichkeit zuteil wird, hört auf, den Sonderinteressen zu dienen. Damit der Preis der Waren nicht unter ihre Produktionskosten fällt, müssen ständig die wirtschaftlichsten und die am weitesten automatisierten Maschinen angeschafft werden, so daß, *in der gleichen Zeit*, mehr produziert werden kann (vgl. *Lohn*, MEW 16, 101-152). Was also mit der Verbesserung der Produktionsinstrumente erreicht wird, ist, anders gesagt, nicht die Verkürzung der Arbeitszeit, sondern allein die Verkürzung der *notwendigen Arbeitszeit*, und dies *mit dem Zweck*, die Mehrarbeit entsprechend zu erhöhen, also den Teil der Arbeitszeit, der zur Produktion überschüssiger Waren und zum Ausgleich für die Investitionen der immer teureren Maschinen verwandt wird. Die Modernisierung entspringt in erster Linie der Sorge um die Sicherung der Gewinne des im Gegensatz zu seinen Konkurrenten stehenden Produktionsmittelbesitzers (vgl. *Grundrisse*, 704-717). Diese Notwendigkeit, alle Produktivkräfte zu mobilisieren, macht aus der Maschinerie »die adäquate Form des *capital fixe*« (*K II*, MEW 24, 394-397; wobei die Produktionsmittel — Arbeitswerkzeuge und Materialien — als konstantes Kapital in *fixes* und *zirkulierendes* Kapital zerfallen), und dieses fixe Kapital wiederum erscheint »als die *adäquateste Form des Kapitals überhaupt*« (*Grundrisse*, 586), als Akkumulation und Kapitalisierung des Geschickes und des Wissens sowie der in Form der Technologie in Dienst genommenen Wissenschaft (vgl. *TM*, MEW 26.1, 366).

Das Maschinensystem geht einher mit der Mechanisierung der Arbeit — der *lebendigen Arbeit* des Arbeiters — und der Reduktion des Arbeiters auf das Überwachen und Einrichten der Maschine (vgl. *Grundrisse*, 584). Jetzt muß umgekehrt der Arbeiter seine Handgriffe der Bewegung der Maschine anpassen; nicht mehr er wendet die Produktionsmittel an, »sondern es sind die Produktionsmittel, die den Arbeiter anwenden« (*K I*, MEW 23, 329). Die Maschine führt die verschiedenen Momente der *Herstellung* des Produkts selbständig aus; diese Momente materialisieren sich in ihrem Räderwerk, hierin einem Text vergleichbar, dessen Materialität in seiner Gliederung zum Ausdruck kommt. Die Maschine ist *vergegenständlichte Arbeit* (*Grundrisse*, 585).

Die Produktionsmittel werden nur Kapital, »soweit sie als selbständige Macht der Arbeit gegenüber verselbständigt sind«, sagt Marx (*TM*, MEW 26.1, 384). »So wenig also menschliche Arbeitskraft von Natur Kapital, so wenig

sind es die Produktionsmittel. Sie erhalten diesen spezifischen gesellschaftlichen Charakter nur unter bestimmten, geschichtlich entwickelten Bedingungen« (*K II*, MEW 24, 43). Und es bedarf dieser vollständigen Ignoranz des bürgerlichen Ideologen, der in bezug auf die Geschichte der ökonomischen Formen jeden Besitz an Arbeitsmitteln kurzerhand mit Kapital gleichsetzt (insofern ist »jeder Wilde ein Kapitalist«, vorausgesetzt er hat Pfeil und Bogen, *Grundrisse*, 485). Umgekehrt nun das *produktive Kapital* mit der Person des Kapitalisten gleichsetzen zu wollen, läuft nur auf denselben *Fetischismus* hinaus, der im 1. Band des *Kapitals* beschrieben wird und der die Waren mit der Macht der in ihnen dargestellten gesellschaftlichen Arbeit ausstattet (vgl. *K I*, MEW 23, 86). Die Tendenz zur Konzentration der Produktionsmittel (vgl. *Manifest*, MEW 4, 467; *K I*, MEW 23, 343-350) macht dagegen deutlich, daß es hier vielmehr um eine bestimmte materielle Gestalt geht, die der Kapitalismus mit der Anhäufung von Produktivkräften annimmt.

● BIBLIOGRAPHIE: Weitere Stellen bei Marx und Engels: *DI*, MEW 3, 34f., 66-69, 70-72; *Manifest*, MEW 4, 465-468; *K I*, MEW 23, 195f., 214-222, 328f., 343f., 348-350, 650-652; *K II*, MEW 24, 32-43, 61, 85f., 87f., 121f., 124f., 162, 185, 196f., 204f., 228, 394-397, 422f., 436f., 491-493; *K III*, MEW 25, 34-38, 55f., 91f., 93-97, 101-103, 185f., 228f., 264, 265f., 398f., 452f., 455f., 610, 815f., 823f., 844f.

► Gesellschaftliche Verhältnisse, Maschine, Ökonomische Gesellschaftsformation, Produktion/Produktive/Unproduktive Arbeit, Produktionsweise, Produktivkraft, Reproduktion der gesellschaftlichen Verhältnisse. J.-Y.L.B.(M.R.)

Produktionsverhältnisse

E: *Relations of production*. — F: *Rapports de production*. —
R: *Proizvodstvennye otnošenija*. — Sp: *Relaciones de producción*. —
Ch: *shengchan guanxi* 生产关系

Die Menschen unterscheiden sich dadurch von anderen Lebewesen, daß sie ihre Lebensmittel selbst produzieren. Die materielle Produktion ist somit der eigentliche Gegenstand jeder materialistischen Geschichtsbetrachtung, die diese Bezeichnung verdient. Diese Prämisse wurde bereits 1845/46 von Marx und Engels aufgestellt. Zugleich ist die Produktion für sie immer schon ein *gesellschaftliches* Phänomen. »Diese Produktion (...) setzt selbst wieder einen *Verkehr* der Individuen untereinander voraus. Die Form dieses Verkehrs ist wieder durch die Produktion bedingt.« (*DI*, MEW 3, 21)

Während das Wechselverhältnis von gesellschaftlichen Beziehungen und Produktion scharf gefaßt wird, bleiben die Aussagen über gesellschaftliche Beziehungen in der *Deutschen Ideologie* begrifflich vage: der allgemeine Begriff des »Verkehrs« umfaßt vielfältige Beziehungen familiärer oder affektiver sowie ökonomischer Art. In der *Deutschen Ideologie* wird der Begriff an einigen Stellen dadurch präzisiert, daß das Eigentum dargestellt wird als »eine für gewisse Entwicklungsstufen der Produktivkräfte notwendige Verkehrsform« (ebd., 338). Es bildet sich auch die Auffassung heraus, der zufolge die Entwicklung

der gesellschaftlichen Beziehungen parallel zu der der Produktivkräfte verläuft. Die Geschichte der »Verkehrsformen« ist die einer zunehmenden Ausdehnung des Privateigentums und der Zuspitzung des Antagonismus zwischen der Klasse der direkten Produzenten und der herrschenden Klasse. Bei der Analyse des Privateigentums im Kapitel über Feuerbach sind »Verkehrsformen« und Formen der Ausbeutung Synonyme. Aber in diesen Texten, die das Schwergewicht auf das Eigentum und die Arbeitsteilung legen, taucht der Begriff der Produktionsverhältnisse kaum auf.

In den *Grundrissen* kommt Marx auf die »Voraussetzung« der Produktion zurück. Die Bestimmung des Mensch-Natur-Verhältnisses durch die gesellschaftliche Beziehung der Menschen zueinander ist Gegenstand einer entwicklungsgeschichtlichen Analyse, die bis in die Urzeiten des Hirtenwesens und der Stammesgemeinschaft zurückgeht. Letztere »erscheint nicht als *Resultat*, sondern als Voraussetzung der *gemeinschaftlichen Aneignung* (temporären) und Benutzung des Bodens« (*Grundrisse*, 376). Daß das Gemeineigentum dem Privateigentum historisch vorausgeht, spricht gegen die Robinsonaden der klassischen politischen Ökonomie, die die Gesellschaftsstruktur als ein Aggregat von vereinzelt und voneinander unabhängigen Atomen betrachtet. Zuerst ist das gesellschaftliche Verhältnis gegeben: der einzelne ist eine spätere Erfindung.

Das Gemeinwesen, »die erste große Produktivkraft« (ebd., 395), bildet zugleich das älteste Produktionsverhältnis. Die gesellschaftlichen Verhältnisse entsprechen unmittelbar dem Stand der Produktivkräfte; die Aneignung ist durch die unmittelbare Einheit bestimmt, die zwischen den Menschen und den unorganischen Bedingungen ihrer Existenz besteht. In der Folgezeit wird das Aneignungsverhältnis komplizierter: Es erstreckt sich nicht mehr nur auf die natürlichen Gegebenheiten, sondern auch auf die menschliche Arbeit, die selbst zu den »objektiven Produktionsbedingungen« gehört (ebd., 399). Mit der Sklaverei und der Leibeigenschaft wird das »Herrschaftsverhältnis (...) wesentliches Verhältnis der Aneignung« (ebd., 400). Diese entwicklungsgeschichtliche Analyse von 1858 arbeitet die wesentlichen Merkmale des Produktionsverhältnisses heraus. Kern des Begriffs ist die Aneignung der Produktionsinstrumente. Das Produktionsverhältnis nimmt zunächst eine nicht-antagonistische Form an; der historische Materialismus hat zu erklären, »wie *Herrschafts- und Knechtschaftsverhältnis* (...) in diese Formel der Aneignung der Produktionsinstrumente gehören« (ebd.). Zuvor muß allerdings das in jeder Epoche vorherrschende Produktionsverhältnis, die spezifische Formel der Produktionsweise, aufgedeckt werden.

Im *Vorwort* von *Zur Kritik der Politischen Ökonomie* (MEW 13, 7-11) von 1859 faßt Marx die bis dahin geleistete Arbeit zusammen und weist dem Begriff seinen definitiven Stellenwert zu; eindeutig ist von dem Primat der Produktionsverhältnisse die Rede: »In der gesellschaftlichen Produktion ihres Lebens gehen die Menschen bestimmte, notwendige, von ihrem Willen unabhängige Verhältnisse ein, Produktionsverhältnisse« (ebd., 8). Es wird unterschieden

zwischen Produktionsverhältnissen und Produktivkräften, und es wird gesagt, in welcher Beziehung sie zueinander stehen: sie »entsprechen« einander (ebd.). Die Produktionsverhältnisse bilden die »ökonomische Struktur (...), die reale Basis, worauf sich ein juristischer und politischer Überbau erhebt und welcher bestimmte gesellschaftliche Bewußtseinsformen entsprechen« (ebd.). In dieser theoretischen Bestimmung sind die Produktionsverhältnisse in einen allgemeineren Zusammenhang eingebettet: sie werden als Element des die ökonomische Grundlage bestimmenden Widerspruchs, der die Menschheitsgeschichte vorwärtstreibt, gefaßt.

Es fällt indessen auf, daß hier jeglicher Hinweis auf den *inneren* Widerspruch der Produktionsverhältnisse — als einer konfliktgeladenen Beziehung zwischen den Klassen — fehlt. »Die Geschichte aller bisherigen Gesellschaft ist die Geschichte von Klassenkämpfen« (*Manifest*, MEW 4, 462). Die in der *Deutschen Ideologie* und später in den *Grundrissen* entwickelte Analyse der Aneignungsformen hatte doch gerade zum Ziel, die Entstehung dieses Antagonismus nachzuzeichnen. Im *Vorw 1859* ist die Geschichte der Produktionsverhältnisse in einen größeren Prozeß eingebettet, der von der Entwicklung der Produktivkräfte bestimmt wird. Die Produktionsverhältnisse werden zu »Fesseln« (ebd., 9), die die Entwicklung der Produktivkräfte behindern und daher eine Umwälzung der Produktionsweise erforderlich machen. Der Unterschied zwischen den beiden Auffassungen — Produktionsverhältnisse als Klassenantagonismus und Produktionsverhältnisse als Faktor des der Ökonomie immanenten Widerspruchs — ist deswegen bedeutsam, weil jede dieser Auffassungen eine andere Strategie nach sich zieht.

Wird der Begriff der Produktionsverhältnisse im *Vorw 1859* gleichsam von außen betrachtet, so erfährt er im *Kapital* eine bedeutende Vertiefung. Denn die Darstellung der Verwandlung des Geldes in Kapital setzt voraus, daß die Zirkulationssphäre verlassen wird. Das Kapital ist »kein Ding, sondern ein bestimmtes, gesellschaftliches, einer bestimmten historischen Gesellschaftsformation angehöriges Produktionsverhältnis, das sich an einem Ding darstellt und diesem Ding einen spezifischen gesellschaftlichen Charakter gibt« (*K III*, MEW 25, 822).

Das kapitalistische Verhältnis besteht in einer besonderen Kombination der für jeden Produktionsprozeß konstitutiven Faktoren: einerseits die Produktionsmittel, die Arbeitsgegenstand (natürliche Ressourcen) und Arbeitsmittel (Werkzeuge, Maschinen usw.) umfassen; andererseits die Produktionsagenten, die Arbeiter, deren Arbeitskraft direkt in den Prozeß eingeht, sowie die Nicht-Arbeiter, die übergeordnete Tätigkeiten in der Produktion ausüben oder diese kontrollieren. Im kapitalistischen Produktionsprozeß werden ständig zwei Vorgänge reproduziert: Trennung und Aneignung. Der unmittelbare Produzent wird von seinen Produktionsmitteln getrennt; seine eigene Arbeit ist von vornherein gesellschaftliche Arbeit, »rein abstrakte Tätigkeit, rein mechanische, daher gleichgültige, gegen ihre besondere Form indifferente Tätigkeit« (*Grundrisse*, 204). Jedes Arbeitsmittels beraubt, ist der Arbeiter gezwungen,

dem Kapitalisten seine Arbeitskraft zu verkaufen. In diesem System ist der Nicht-Arbeiter Eigentümer der Produktionsmittel. Die Anwendung der Arbeitskraft auf die Produktionsmittel, ihre produktive Konsumtion, das heißt der unmittelbare Produktionsprozeß, ist folglich auch immer Verwertungsprozeß: einerseits Reproduktion des Werts der Arbeitskraft und der Produktionsmittel, andererseits Produktion von überschüssigem Wert. In der kapitalistischen Produktionsweise werden demnach Produktionsmittel und Mehrarbeit angeeignet.

Marx entfernt sich in zweierlei Hinsicht von der klassischen politischen Ökonomie: Indem er die Zirkulationssphäre verläßt, um die die Produktionsprozesse bestimmenden gesellschaftlichen Verhältnisse herauszuarbeiten, will er die Entstehung der Wertform erklären, die von den bürgerlichen Ökonomen als ahistorisches und unüberschreitbares Faktum hingenommen wird und die eine gesellschaftliche Organisation voraussetzt, in der der Produzent von seinen Arbeitsbedingungen getrennt ist. Indem die Gewinnung des Mehrwerts im Produktionsprozeß offengelegt wird, zeigt sich, daß das Produktionsverhältnis auch ein Ausbeutungsverhältnis ist. Hinter dem, was die Ökonomen als eine notwendige technische Aufteilung der Funktionen ansehen (produktive Arbeit, Überwachung, Leitung) verbirgt sich — mehr schlecht als recht — eine Teilung der Gesellschaft in Klassen. Dieser Antagonismus diktiert die Anwendung der Produktivkräfte sowie deren Veränderung.

Wie der Übergang von der Manufaktur zur großen Industrie zeigt, begnügt sich das Kapital zur Erlangung eines maximalen Mehrwerts nicht damit, den Arbeitstag zu verlängern (absoluter Mehrwert); es zielt darauf, die Arbeit zu intensivieren und ihre Produktivität durch Techniken zu erhöhen, die eine im Verhältnis zur notwendigen Arbeit relative Steigerung der Mehrarbeit ermöglichen (relativer Mehrwert). In die Begriffe Produktivität und relativer Mehrwert spielt auch die Beziehung zwischen Produktivkräften und Produktionsverhältnissen hinein. Der im *Vorw 1859* als »Entsprechung« gefaßte Zusammenhang zwischen Produktivkräften und Produktionsverhältnissen zeigt sich nunmehr als ganz unangemessen. Die Dialektik zwischen diesen beiden Elementen der Produktionsweise erschließt sich erst dann richtig, wenn man die Produktivkräfte nicht als autonome technische Basis, als Motor des gesellschaftlichen Ganzen begreift, sondern als das kapitalistische Produktionsverhältnis selbst, gefaßt als Prozeß der materiellen Aneignung. Die Unterscheidung zwischen Produktivkräften und Produktionsverhältnissen ist eine analytische Unterscheidung, da zu den Produktivkräften dieselben Elemente gehören, deren Kombination auch für die Produktionsverhältnisse charakteristisch war: Produktionsmittel, Arbeiter, Nicht-Arbeiter. Die Analyse der Produktivkräfte richtet sich auf den Produktionsprozeß als Kooperationsform, technische Arbeitsteilung, Unternehmensstruktur, wissenschaftliche und technische Verfahrensweisen. Ohne Kenntnis des die Produktivkräfte umfassenden gesellschaftlichen Verhältnisses (wobei unter Produktionsverhältnis das gesellschaftliche Aneignungsverhältnis verstanden wird), sind weder ihre Repro-

duktion noch ihre Veränderungen zu verstehen. Der Übergang vom Handwerk zum Maschinensystem und in neuerer Zeit von der wissenschaftlichen Arbeitsorganisation zur Automation wird durch die Entwicklung des Antagonismus zwischen Kapital und Proletariat diktiert: »Sobald die Verkürzung des Arbeitstags (...) zwangsgesetzlich wird, wird die Maschine in der Hand des Kapitals zum objektiven und systematisch angewandten Mittel, mehr Arbeit in derselben Zeit zu erpressen.« (*K I*, MEW 23, 434) In diesem Sinne bestimmen die Erfordernisse der Ausbeutung die »wissenschaftlich-technischen Revolutionen«; sie sind Reaktionen auf den Widerstand der Arbeiterklasse gegen Arbeitsdauer und Arbeitsbedingungen. Der für die Produktionsweise konstitutive Zusammenhang läßt sich somit nicht auf den 1859 formulierten einfachen Widerspruch zwischen einer autonomen und unaufhaltsamen Entwicklung der Produktivkräfte und der Trägheit der Produktionsverhältnisse reduzieren. Ganz im Gegenteil: der Klassenkampf bestimmt die widersprüchliche Entwicklung der Produktivkräfte. In strategischer Hinsicht ist dann klar, daß das Wachstum der Produktivkräfte für sich genommen keineswegs zu einem Zusammenbruch oder einer Überwindung des Kapitalismus führt; vielmehr erhält dieses Wachstum seine bestimmte Bedeutung aus einem Kräfteverhältnis, das ihm vorgegeben ist.

Der Begriff des Produktionsverhältnisses läßt sich auf sämtliche bekannten historischen Formationen anwenden. Das direkte Verhältnis zwischen dem Eigentümer der Produktionsmittel und dem unmittelbaren Produzenten ist für Marx »das innerste Geheimnis, die verborgne Grundlage der ganzen gesellschaftlichen Konstruktion« (*K III*, MEW 25, 799f.). Dieser dominierenden Rolle der Produktionsverhältnisse, die in der kapitalistischen Produktionsweise besonders deutlich ist, scheinen Gesellschaften mit anderen sozialen Strukturen zu widersprechen. So werden in den archaischen Gesellschaften die Beziehungen zwischen Individuen und Gruppen durch die Verwandtschaftsbeziehungen bestimmt. Die Rolle des Politischen im alten Griechenland wurde von den Historikern aufgezeigt. In Indien wird das Kastenwesen, das den gesellschaftlichen Verhältnissen insgesamt seinen Stempel aufdrückt, durch die ideologische Unterscheidung zwischen den »Reinen« und den »Unreinen« bestimmt, eine Unterscheidung, die ihrerseits auf die Religion zurückgeht. Ist das von Marx postulierte Primat der Produktionsverhältnisse auf Grund dieser Analysen heute in Frage zu stellen? Ist es sinnvoll, der »in letzter Instanz« bestimmenden Rolle der Produktionsverhältnisse universelle Gültigkeit zuzusprechen?

Marx selbst beantwortet diese Fragen ansatzweise, wenn er annimmt, daß unter bestimmten ökonomischen Bedingungen nicht-ökonomische Beziehungen »die Hauptrolle« spielen können (*K I*, MEW 23, 96, Anm. 33). In der feudalen Produktionsweise z.B., wo der Bauer im Besitz seiner Produktionsmittel bleibt, setzt die Abpressung von Mehrarbeit »außerökonomische Gründe« voraus, nämlich das Primat politischer Herrschaftsverhältnisse. In jüngerer Zeit haben Untersuchungen von Historikern und Ethnologen folgende Resul-

tate erbracht: 1. Gesellschaftliche Aktivitäten, die nicht auf das Ökonomische reduzierbar sind, können die Funktion von Produktionsverhältnissen übernehmen. Der Zugang zu den Ressourcen und die Formen der Kooperation werden z.B. in vielen Gesellschaften durch die Verwandtschaftsbeziehungen geregelt. 2. Die Verwandtschaftsverhältnisse spielen gerade deswegen eine Hauptrolle, *weil* sie als Produktionsverhältnisse fungieren. 3. Es ist die Produktionsweise, die wiederum diese Dominanz erklärt. Die Verwandtschaftsbeziehungen können deshalb als Produktionsverhältnisse fungieren, weil in dieser Produktionsweise die lebendige Arbeitskraft mehr zählt als der Arbeitsgegenstand und das Arbeitsmittel (vgl. hierzu die Arbeiten von Maurice Godelier und Claude Meillassoux).

Diese Arbeiten bestätigen die Tragweite der Revolution, die durch die Einführung des Begriffes der Produktionsverhältnisse eingetreten ist. Der Begriff der Produktionsverhältnisse beschränkt sich keineswegs auf ein rein ökonomisches Verhältnis, sondern erlaubt es, innerhalb einer bestimmten Produktionsweise die Stellung der Ökonomie zu lokalisieren. Die Produktionsverhältnisse verknüpfen unterschiedliche Ebenen des gesellschaftlichen Ganzen und können daher, je nach Art der historischen Gesellschaftsformation, verschiedene Formen annehmen.

► Ausbeutung, Basis, Ökonomische Gesellschaftsformation, Reproduktion, Überbau. M.A.(I.U.)

Produktionsweise

E: *Mode of production*. — F: *Mode de production*. — R: *Sposob Proizvodstva*. — Sp: *Modo de producción*. — Ch: *shengchan fangshi* 生产方式

Der sehr abstrakte Begriff der Produktionsweise (PW) ist ein Leitbegriff für die Analyse konkreter Gesellschaftsformationen. Er wurde schrittweise mit der Ausarbeitung des historischen Materialismus entwickelt. Schon 1845 stellten Marx und Engels den Vorstellungen der deutschen Ideologen die reale Geschichte entgegen. Diese Geschichte beginnt mit der Produktion der Lebensmittel als Produktion des materiellen Lebens der Menschen. Daraus ergibt sich eine erste Definition der »Weise der Produktion« als »eine bestimmte Art der Tätigkeit dieser Individuen, eine bestimmte Art, ihr Leben zu äußern, eine bestimmte *Lebensweise* derselben« (DI, MEW 3, 21). Die Lebensweise kann jedoch nur unter zwei Bedingungen erhalten werden: dem Vorhandensein eines »Verkehrs der Individuen untereinander, dessen Form »durch die Produktion bedingt ist«, und durch die Entwicklung der »Produktionskräfte« (ebd.).

Die *Deutsche Ideologie* begreift also die Entwicklung der Lebensweise als grundlegend für die Geschichte der Menschheit. Dabei entsprechen dem Entwicklungsgrad der Produktivkräfte verschiedene Stadien der Arbeitsteilung, die wiederum »ebensoviel verschiedene Formen des Eigentums« darstellen (ebd., 22): vom Stammeigentum über das antike und feudale Eigentum bis

zum Eigentum in der bürgerlichen Gesellschaft. Der Begriff der Produktionsweise stützt sich ebenfalls schon 1845 auf das Begriffspaar gesellschaftliche Verhältnisse/Produktivkräfte. Auch wird der Gedanke eines möglichen Widerspruchs zwischen »Verkehrsform« und »Produktivkräften« formuliert; dieser Widerspruch kann eine Revolution herbeiführen, die bewirkt, daß »an die Stelle der früheren, zur Fessel gewordenen Verkehrsform eine neue, den entwickelteren Produktivkräften (...) entsprechende gesetzt wird« (ebd., 72).

Der Begriff der Produktionsweise steht somit in einer linearen evolutionistischen Perspektive, die einen großen Einfluß auf die künftigen Vorstellungen der Arbeiterbewegung haben wird: Unter dem Druck der Produktivkräfte folgt ein Stadium auf das andere, und der Übergang von einer Produktionsweise zur anderen ergibt sich aus ein und demselben Typ von Widerspruch. Eine »bestimmte Produktionsweise oder industrielle Stufe (ist) stets mit einer bestimmten Weise des Zusammenwirkens oder gesellschaftlichen Stufe vereinigt (...), und diese Weise des Zusammenwirkens ist selbst eine 'Produktivkraft'« (ebd., 30). Daraus folgt, daß die Produktionsweise immer auch eine historisch bestimmte Produktionsweise ist. Man kann nun feststellen, daß der Begriff der PW auch in dem kanonischen Text des *Vorw 1859* in dieser Doppelbedeutung gebraucht wird: einerseits als »Produktionsweise des materiellen Lebens«, andererseits als »progressive Epochen der ökonomischen Gesellschaftsformation« (*Vorw 1859*, MEW 13, 8f.). Der historische Materialismus basiert auf der Prämisse, daß die PW »den sozialen, politischen und geistigen Lebensprozeß überhaupt« bedingt (ebd.). Hier ist die PW die ökonomische Basis, und die Erkenntnis ihres Charakters gibt Aufschluß über »die Anatomie der bürgerlichen Gesellschaft« (ebd., 8). Aber der Begriff der PW bezieht sich zugleich auf einen gegebenen Zustand der Gesamtgesellschaft, einen Zustand, der zum einen als »Gesellschaftsformation«, zum anderen als »ökonomische Gesellschaftsformation« gefaßt wird (ebd., 9). Die PW ist folglich nicht nur die Kategorie, die das gesellschaftliche Ganze über die Verknüpfung der Produktivkräfte mit den Produktionsverhältnissen bestimmt; sie ermöglicht darüber hinaus die Beschreibung aller historisch bekannten sozioökonomischen Systeme. Wir stellen diese beiden Verwendungsweisen nacheinander dar, denn sie haben zu zwei verschiedenen Interpretationen geführt: die eine macht aus der PW »die ökonomische Struktur der Gesellschaft« (ebd., 8); die andere betrachtet sie als einen Komplex heterogener Bestimmungen, der die politischen und ideologischen Aspekte, die für eine gegebene historische Epoche kennzeichnend sind, mit einschließt.

Wie aus der *Einl 1857* hervorgeht, stehen diese zwei Verwendungsweisen jedoch keineswegs in Widerspruch zueinander: die Bestimmung des gesellschaftlichen Prozesses durch die PW ist einer »allgemeinen Beleuchtung« vergleichbar, »worein alle übrigen Farben getaucht sind und [welche] sie in ihrer Besonderheit modifiziert. Es ist ein besondrer Äther, der das spezifische Gewicht alles in ihm hervorstechenden Daseins bestimmt.« (*Grundrisse*, 27) Indem der Zusammenhang von Produktivkräften und Produktionsverhältnissen ins

Licht gerückt wird, gelangt man zugleich zu einem Periodisierungsprinzip. *Stricto sensu* ist es die Gesellschaftsformation, welche die Vielzahl von ökonomischen, politischen und ideologischen Verhältnissen in sich konzentriert; Marx begreift die PW in bezug auf einen bestimmten Zustand der ökonomischen Basis; er weiß dabei, daß diese *in letzter Instanz* die Entwicklung der gesamten Gesellschaftsformation bestimmt. So wird die gesellschaftliche Revolution als Resultat des Widerspruchs zwischen Produktivkräften und Produktionsverhältnissen begriffen. Die Entwicklung der Produktivkräfte ist dabei das treibende Moment; die alten Produktionsverhältnisse müssen zwangsläufig untergehen, »neue höhere« treten an ihre Stelle (*Vorw 1859*, MEW 13, 9). Mit der Veränderung der ökonomischen Grundlage wälzt sich auch der Überbau »langsamer oder rascher« um (ebd.).

Das *Vorw 1859* ist einer der wenigen Texte, die den Begriff der PW in seiner Allgemeinheit explizit zum Thema machen, wodurch eine ganze Reihe von Fragen aufgeworfen wird. Diese betreffen die Gültigkeit der topischen Metapher von Basis und Überbau, die Determination in letzter Instanz durch die Ökonomie, die damit zusammenhängende Revolutionsauffassung und schließlich die in »großen Umrissen« (ebd., 9) skizzierte Typologie, die die Entwicklung der Menschheit (bis zur bürgerlichen Gesellschaft, I.U.) in vier Produktionsweisen zusammenfaßt. Jede der hier von Marx gegebenen Antworten hält den historischen Materialismus in einem starren ökonomistischen und evolutionistischen Determinismus fest, der später in der Arbeiterbewegung verheerende Folgen haben sollte. Die von der II. und III. Internationale vertretene »Katastrophentheorie« gründete ihre Prognose vom unmittelbar bevorstehenden Zusammenbruch des Kapitalismus auf die Beobachtung der raschen Entwicklung der Produktivkräfte, die zwangsläufig zu einem Umsturz der kapitalistischen Verhältnisse und deren Ablösung durch eine höhere Produktionsweise führen müßte. Akzeptierte man diese Beschreibung des Aufbaus der Gesellschaft, verurteilte man sich dazu, das Ideologische und das Politische als Momente zu behandeln, die der Allmacht der Produktionssphäre untergeordnet sind. Verwendet man Produktionsweise als typologisches Konzept (jeder Epoche ihre PW), so führt das dazu, daß die Geschichte in eine Aneinanderreihung beliebig vieler Stadien verwandelt wird, woraus sich wiederum endlose Diskussionen über die Zahl der Produktionsweisen ergeben.

Die Problematik bei Marx läßt sich allerdings nicht auf die Überlegungen von 1859 reduzieren. Er selbst bezeichnet das *Kapital* als das Werk, in dem er »die kapitalistische Produktionsweise und die ihr entsprechenden Produktions- und Verkehrsverhältnisse« erforscht (*Vorwort zur ersten Auflage*, 1867, in: MEW 23, 12). Man muß demnach zu diesem Werk greifen, um auf eine regelrechte Ausarbeitung der Verbindung von Produktivkräften und Produktionsverhältnissen — eine praktische Umsetzung der Theorie der Produktionsweisen — zu stoßen. Hier werden in der Tat die für jede PW konstitutiven Elemente sowie ihre grundlegenden Beziehungen zueinander bestimmt. »Welches immer die gesellschaftlichen Formen der Produktion, Arbeiter und

Produktionsmittel bleiben stets ihre Faktoren. (...) Die besondere Art und Weise, worin diese Verbindung [der Faktoren, M.A.] bewerkstelligt wird, unterscheidet die verschiedenen ökonomischen Epochen der Gesellschaftsstruktur.« (K II, MEW 24, 42) Die Produktionsweise bedingt eine bestimmte Zuordnung von Instrumenten (Produktionsmittel und -gegenstände) und Akteuren: von diesen letzteren sind die einen unmittelbar in den Produktionsprozeß verwickelt (die Arbeiter), während die anderen zwar ein indirektes, deshalb aber nicht weniger grundlegendes Verhältnis zu den Produktionsbedingungen haben, indem sie sie kontrollieren (die Eigentümer). Die Berücksichtigung dieses Verhältnisses von sachlichen und persönlichen Faktoren vom Standpunkt des Produktionsprozesses kennzeichnet die materialistische Herangehensweise.

Ob es sich um den Kapitalismus oder um irgendein anderes ökonomisches System handelt, man muß die »Sphäre der Zirkulation«, des Marktes und des unmittelbaren Verhältnisses des Menschen zu seinen Bedürfnissen verlassen, um die eigentlichen Bedingungen der Produktion in den Blick zu bekommen. Materielle *und* gesellschaftliche Bedingungen: »Der kapitalistische Produktionsprozeß, im Zusammenhang betrachtet oder als Reproduktionsprozeß, produziert also nicht nur Ware, nicht nur Mehrwert, er produziert und reproduziert das Kapitalverhältnis selbst, auf der einen Seite den Kapitalisten, auf der andren den Lohnarbeiter.« (K III, MEW 23, 604) Diese Feststellung gilt für jede historische Epoche, denn eine Epoche wird definiert durch: 1. eine bestimmte Weise der Aneignung der Natur oder einen bestimmten Arbeitsprozeß: Anwendung von Arbeitsmitteln auf einen natürlichen Arbeitsgegenstand (die Erde) oder auf einen »durch frühere Arbeit filtrierten« (K I, MEW 23, 193), durch die Arbeitskraft bearbeiteten Gegenstand (das Rohmaterial); 2. ein gesellschaftliches Verhältnis, das den Charakter der Arbeitsprozesse, ihr Zusammenwirken und ihre hierarchische Anordnung bestimmt. Der Vorrang der gesellschaftlichen gegenüber den materiellen Bedingungen spiegelt sich in den Kooperationsformen wider: die *technische* Arbeitsteilung basiert stets auf einer *gesellschaftlichen* Arbeitsteilung.

Um das »Geheimnis« (K III, MEW 25, 799) der Produktionsweise zu erfassen, muß man sich folgendes vergegenwärtigen: »Gesellschaftliche Produktion irgendeiner Art (...) vorausgesetzt, kann stets unterschieden werden zwischen dem Teil der Arbeit, dessen Produkt unmittelbar von den Produzenten und ihren Angehörigen individuell konsumiert wird, und (...) einem andern Teil der Arbeit, der immer Mehrarbeit ist, dessen Produkt stets zur Befriedigung allgemeiner gesellschaftlicher Bedürfnisse dient« (ebd., 884). Es gab immer schon, und das gilt auch für archaische Formen (wie das ursprüngliche Gemeinwesen oder die Stämme Perus), gesellschaftliche Beziehungen, die die Produktionsinstrumente, das Produkt und das Mehrprodukt umfaßten. Diese Beziehungen erstrecken sich entweder allein auf die unmittelbaren Produzenten oder aber auf die Produzenten und Nicht-Produzenten. Der erste Beziehungstyp entspricht den eben genannten Gemeinschaften, wo die Arbeiter

mit ihren Produktionsmitteln verbunden sind und das Mehrprodukt für gemeinschaftliche Zwecke verwenden.

Bei dem zweiten Beziehungstyp unterscheidet Marx zwei Möglichkeiten: 1. bleiben die Arbeiter im Besitz der Produktionsmittel, so erstreckt sich die Kontrolle durch die Nicht-Produzenten lediglich auf die Mehrarbeit (Feudalgesellschaften); 2. befinden sich die Produktionsmittel im Besitz der Nicht-Produzenten (Kapitalismus), dann geht die Erzwingung der Mehrarbeit einher mit der Trennung der Produzenten von den Produktionsmitteln. »Es ist jedesmal das unmittelbare Verhältnis der Eigentümer der Produktionsbedingungen zu den unmittelbaren Produzenten — ein Verhältnis, dessen jedesmalige Form stets naturgemäß einer bestimmten Entwicklungsstufe der Art und Weise der Arbeit und daher ihrer gesellschaftlichen Produktivkraft entspricht —, worin wir das innerste Geheimnis, die verborgene Grundlage der ganzen gesellschaftlichen Konstruktion und daher auch der politischen Form des Souveränitäts- und Abhängigkeitsverhältnisses, kurz, der jedesmaligen spezifischen Staatsform finden.« (Ebd., 799f.) Wir stoßen hier, im Zentrum des Begriffs der PW, wieder auf die der Architektur entnommene Redeweise von der »gesellschaftlichen Konstruktion« (im Frz. übersetzt mit »édifice social« — Gesellschaftsbau, I.U.) sowie auf die Vorstellung, daß Produktivkräfte und Produktionsverhältnisse sich entsprechen. Dabei ist eindeutig, daß die technologische Entwicklung der Produktivkräfte durch die jeweiligen gesellschaftlichen Produktionsverhältnisse bestimmt wird.

Denn, wie Marx sagt, es ist die »spezifische ökonomische Form, in der unbezahlte Mehrarbeit aus den unmittelbaren Produzenten ausgepumpt wird«, worauf sich »die ganze Gestaltung des ökonomischen, aus den Produktionsverhältnissen selbst hervorwachsenden Gemeinwesens und damit zugleich seine spezifische politische Gestalt« gründet (ebd., 799). Allein das Wissen um die Art und Weise, wie die Mehrarbeit erzwungen wird, macht den Charakter der PW verständlich. Eine bestimmte Weise der Produktion enthält gleichzeitig die Reproduktion der Zwänge, die in der Form, in der die Mehrarbeit angeeignet wird, zusammengefaßt sind. Problematisch ist allerdings die Anwendung dieser Definition der PW als einer bestimmten Weise der Erzwingung von Mehrarbeit oder der Ausbeutung auf Gesellschaften, in denen die Produzenten die Verfügungsgewalt über das Mehrprodukt haben (Gesellschaften, die kommunitär organisiert sind).

In der kapitalistischen PW fallen Umwandlung der Natur und Erzwingung von Mehrarbeit zusammen: die Proletarier erbringen gleichzeitig Arbeit und Mehrarbeit. Das bedeutet, daß die Arbeiter von ihren Produktionsmitteln getrennt sind und daß die Arbeitskraft Warenform annimmt. Auf die Produktionsmittel angewendet, reproduziert die Arbeitskraft nicht nur deren Wert, sondern sie schafft auch einen Neuwert (Mehrwert). Die Produktionsbedingungen (Trennung der Arbeiter von den Produktionsmitteln, Verallgemeinerung der Warenform) sind dergestalt, daß die Mehrwertaneignung eine unmittelbar ökonomische Form annimmt. In früheren Epochen entsprach den

andersartigen gesellschaftlichen Verhältnissen ein anderer Ausbeutungsmodus: der Feudalherr mußte beispielsweise auf »außerökonomischen Zwang« (ebd.) zurückgreifen, um sich die Mehrarbeit des Bauern anzueignen, wobei dieser im Besitz seiner Arbeitsinstrumente blieb. Man kann die PW definieren als Gesamtheit jener *gesellschaftlichen Bedingungen*, die den spezifischen Ausbeutungsmodus bestimmen. Die besondere Form des Verhältnisses der Klassen zueinander wird durch die ineinandergreifenden Arbeitsprozesse reproduziert.

Der Begriff der PW meint demnach nicht einen bestimmten Bereich des gesellschaftlichen Ganzen. Zwar kann man die Sphäre der materiellen Produktion mit der Ökonomie einer Gesellschaft gleichsetzen, aber die *Weise* der Produktion schließt ein komplexes System von Beziehungen ein. Vollzieht sich nämlich in der Epoche des Kapitalismus die Aneignung der Mehrarbeit in unmittelbar ökonomischen Formen, so fungieren in anderen historischen Perioden die Verwandtschaftsverhältnisse, die Religion und die traditionellen Formen der Machtausübung als Produktionsverhältnisse. Das Überbau-Element geht in die Form der Produktion selbst ein. Die Ausarbeitung des Begriffs der PW impliziert nicht nur die Beschreibung von »Bereichen« oder das Addieren von »Instanzen« oder »Funktionen«. Es geht darum, die Voraussetzungen und Auswirkungen eines komplexen Gesamtzusammenhangs erkennbar zu machen und nicht der Faszination einer bestimmten Beziehung zu erliegen (wie Don Quichotte dem Rittertum) oder die letzte Instanz für den Stein der Weisen zu halten.

So schrieb Engels an Joseph Bloch: »Nach materialistischer Geschichtsauffassung ist das in *letzter Instanz* bestimmende Moment in der Geschichte die Produktion und Reproduktion des wirklichen Lebens. Mehr hat weder Marx noch ich je behauptet. Wenn nun jemand das dahin verdreht, das ökonomische Moment sei das *einzig* bestimmende, so verwandelt er jenen Satz in eine nichtssagende, abstrakte, absurde Phrase.« (Brief vom 21./22. September 1890, MEW 37, 463) Diese Überlegung in Form einer Abrenzung war auch eine Warnung vor übermäßiger Vereinfachung. Später lassen sich im Umgang mit dem Begriff der PW zwei große Tendenzen ausmachen. Einerseits wird er für die Analyse der Gesellschaftsformationen verwendet: der Zusammenhang der Begriffspaare Basis/Überbau und Produktionsverhältnisse/Produktivkräfte wird für die Zwecke der Analyse neu bearbeitet und aufbereitet (vgl. W.I. Lenin, *Die Entwicklung des Kapitalismus in Rußland* [1899, LW 3] und K. Kautsky, *Die Agrarfrage*, Stuttgart 1899). Andererseits wird die PW im Rahmen einschlägiger und weit verbreiteter Darstellungen zur Schlüsselkategorie des historischen Materialismus gemacht. Stalins Schrift *Über historischen und dialektischen Materialismus* (1938, in: Werke Bd. 15, Frankfurt/M. 1972, 131-166) ist das bezeichnendste Beispiel für diese zweite Tendenz. Der Marxismus wird zur allgemeinen Theorie der Produktionsweisen, wobei diese mit den Etappen der historischen Entwicklung gleichgesetzt werden (die berühmten fünf Grundtypen).

Dieses Schema, das sich lange behaupten konnte, läßt zwei Fragen unbeantwortet: Wie ist das Nebeneinander von Elementen verschiedener Produktionsweisen in einer Gesellschaftsformation zu denken? Die Diskussionen zwischen den Volkstümlern, Plechanow und Lenin bezogen sich gerade auf die Einschätzung der Rolle und Bedeutung der vorkapitalistischen Verhältnisse in Rußland zu Beginn des Jahrhunderts. Die andere Frage, nämlich die nach den Formen des Übergangs von einer Produktionsweise zu anderen, wird vereinfacht, wenn nicht gar ausgeklammert. Stalin beruft sich einfach auf die Produktivkräfte wie auf einen *Deus ex machina*. Die Probleme, die durch die Existenz verschiedener Produktionsweisen innerhalb einer Gesellschaftsformation aufgeworfen werden, sowie die Frage nach den Formen des Übergangs sind gewissermaßen unter dem Druck einer Situation wiederentdeckt worden, die von den Folgen des XX. Parteitags der KPdSU und der Suche nach eigenen Wegen zum Sozialismus gekennzeichnet war.

Es ging jetzt nicht mehr nur darum, den historischen Schematismus der mechanistischen Interpretationen zurückzuweisen, sondern auch darum, die ursächlichen Zusammenhänge zu überdenken, die sich unter dem Begriff der PW entfalten. Im Mittelpunkt der theoretischen und empirischen Forschungen stehen zwei Probleme: das Verhältnis zwischen Basis und Überbau sowie die widersprüchliche Wechselbeziehung der Produktionsweisen innerhalb einer Gesellschaftsformation, in der *eine* Produktionsweise dominierend ist. Einige Theoretiker (Charles Bettelheim, Robert Fossaert) möchten den Umfang des Begriffs der PW auf die Strukturen von Produktion und Austausch begrenzen und ihm damit deutlichere Konturen geben; die komplexe Verbindung von Produktionsweisen, wobei eine die dominierende Rolle einnimmt, definiert ihrer Auffassung nach die Ökonomie einer Gesellschaft. Die beiden Interpretationen — eine engere und eine weiter gefaßte (für letztere stehen insbesondere Louis Althusser, Etienne Balibar und Nicos Poulantzas) — scheinen nicht in Widerspruch miteinander zu stehen. Gemeinsam ist ihnen eine allgemeine Problematik, die sie auf gleichartige Schwierigkeiten stoßen läßt und die namentlich die Verbindung der Elemente der Produktionsweise betrifft: Ist es legitim, ausgehend von einer kleinen Anzahl abstrakter Beziehungen auf dem Weg der Kombinatorik ein Tableau von Produktionsweisen zu entwerfen (das ist die Position von R. Fossaert, *La Société*, 6 Bde., Paris 1977-1983), oder ist im Gegenteil davon auszugehen, daß jeder Produktionsweise eine spezifische Theorie entspricht (vgl. E. Balibar, *Über die Grundbegriffe des historischen Materialismus*, in: Althusser, Balibar, *Das Kapital lesen*, Bd. 2, Reinbek 1972, 268ff.), was die Ablehnung einer allgemeinen Theorie enthält? Schon diese Fragen zeigen, wie weit eine Diskussion gespannt ist, die sowohl die begriffliche Klärung des Ausdrucks Produktionsweise als auch seine Anwendung zum Inhalt hat.

► Ökonomische Gesellschaftsformation, Produktionsverhältnisse, Strukturalismus.
M.A.(I.U.)

Produktivkraft

E: *Production force*. — F: *Force productive*. — R: *Proizvoditel'nye sily*. —
Sp: *Fuerzas productivas*. — Ch: *shengchanli* 生产力

Definitionen: 1. Produktivität (der gesellschaftlichen Arbeit); 2. Produktionskapazitäten einer Gesellschaftsformation (in diesem Sinne stets im Plural), zu denen die Gesamtheit der Arbeitskräfte und der Produktionsmittel eines Landes oder einer bestimmten Epoche gehören; 3. das System, das die Arbeitskräfte und die Produktionsmittel miteinander in Verbindung bringt und in dem sich das Verhältnis des Menschen zu den Gegenständen und den Naturkräften ausdrückt.

Die Definition 2 und 3 rücken den marxistischen Begriff der Produktivkraft nahe ans Alltagsverständnis heran, dem er seinen umfassend-allgemeinen Charakter entnimmt: der Begriff bezieht sich zugleich auf die (produzierenden) *Menschen*, auf die *Gegenstände* (die sie zumeist produziert haben und mit denen sie produzieren) und auf die Beziehungen der Menschen zu den Gegenständen, die sich im technischen Wissen und im Wissen überhaupt, d.h. in Technik und Wissenschaft niederschlagen.

Indem die politische Ökonomie die *Arbeitskraft* in der kapitalistischen Produktionsweise als eine allen anderen Waren vergleichbare Ware betrachtet, hat sie dieses Alltagsverständnis verfestigt und zu seiner Verallgemeinerung beigetragen. Der Marxismus verwendet den Begriff sowohl theoretisch wie politisch. Einerseits sind die Erkenntnis und die Berücksichtigung der Rolle der Produktivkräfte Kennzeichen und Hauptelement der *materialistischen Geschichtsauffassung*. Die »idealistische« Auffassung dagegen übersieht oder vernachlässigt die Produktivkräfte und klammert damit die *materielle Basis* der von ihr beschriebenen oder interpretierten Ereignisse aus. In diesem Sinne hat der Begriff der Produktivkraft eine kritische, polemische Funktion bei Historikern, Ethnologen, Soziologen usw. bewahrt.

Andererseits dient der Begriff der Produktivkraft dazu, im politischen Bereich die innere Logik und die Zielsetzung des revolutionären Kampfes des Proletariats zu formulieren: Die Klasse, die die Reichtümer produziert, kämpft gegen die, die die Produktivkräfte besitzt oder über sie herrscht; sie kämpft für die kollektive Aneignung der Produktionsmittel und die gesellschaftliche Kontrolle des Produktionsprozesses. Die Produktivkräfte (die Arbeiter) kämpfen für die Aneignung ihres Selbst und für die Aneignung der Produktivkräfte (Produktionsmittel).

Seit Anfang der sechziger Jahre hat sich hauptsächlich im Rahmen dieses politischen Gebrauchs eine kritische Auseinandersetzung um die Bedeutung dieses Begriffs *bei Marx* entwickelt, die sich, ausgehend von den Erfahrungen mit dem realen Sozialismus, auf drei Problemkreise konzentriert: 1. den bestimmenden oder nicht-bestimmenden Einfluß der Entwicklung der Produktivkräfte auf die revolutionären Prozesse (industrielle Revolution, »wissenschaftlich-technische« Revolution usw.), 2. die Theorie über den Widerspruch

zwischen der Entwicklung der Produktivkräfte und der Erhöhung der Profitrate, der dem Kapital innewohnt, und 3. das Verhältnis zwischen der Entwicklung der Produktivkräfte und dem Klassenkampf.

Die »maoistische« Kritik hat ihren »Revisionismus«-Vorwurf am Stellenwert der Produktivkräfte festgemacht. Ihr zufolge besteht die Revision des Marxismus darin, den Klassenkampf zurückzustellen und aus der Entwicklung der Produktivkräfte *den* entscheidenden Faktor der historischen Bewegung zu machen. Die hauptsächliche Zielscheibe dieser Kritik sind die sowjetischen Ökonomen und alle, die man ihrem Einflußbereich zugerechnet hat. Das Hauptargument lautet: Die von den sowjetischen Ökonomen entwickelte Theorie der Produktivkräfte ist lediglich die *nachträgliche* theoretische, im marxistischen Jargon formulierte Rechtfertigung der politischen Entscheidungen des Stalinismus. Der Hauptvertreter dieser Konzeption sei W.G. Markow mit seinen drei »Entwicklungsgesetzen der Produktivkräfte«. Als hauptsächlicher Beleg dient die von Stalin in seiner Schrift *Über dialektischen und historischen Materialismus* gegebene Definition (in: Werke Bd. 15, Frankfurt/M. 1972, 131-165, hier: 151ff.). Die wichtigste theoretische Folgewirkung: Die Wissenschaft und die wissenschaftliche Arbeit erscheinen mehr und mehr als direkte Produktivkraft (bei Marx ist diese Vorstellung bereits in dem englischen Begriff *scientific power* angelegt; zur Wissenschaft als »selbständiger Produktionspotenz« vgl. *K I*, MEW 23, 382). Die wichtigste politische Auswirkung auf die Arbeiterbewegung in den kapitalistischen Ländern: Unterschätzung der Fähigkeit des Kapitals, wissenschaftliche und technologische Veränderungen in seinem eigenen Interesse durchzuführen, sowie politischer Apathismus (das Warten im »Vorzimmer des Sozialismus«). Wichtigstes ideologisches Zubehör: *der* Mensch, der immer mehr zum »Beherrscher und Besitzer der Natur« wird.

Diese politische Problematik ist direkt an die theoretische Geschichte des Begriffs bei Marx gebunden, die durch drei Momente gekennzeichnet ist: 1. die antiidealistische, »militant« materialistische Funktion; 2. »Produktivkraft« als ökonomische Kategorie; 3. die Verschmelzung (Fusion) dieser beiden Bedeutungen (und die daraus resultierende theoretische Konfusion).

In einem »operationellen« Sinn begegnet uns der Begriff zuerst in der *Heiligen Familie* (MEW 2, 159). Er meint hier allgemein *die Industrie* und ist hauptsächlich gegen die idealistische Geschichtsauffassung der »kritischen Kritik« gerichtet. Gerade die Produktivkräfte werden von einer nicht-materialistischen Geschichtsauffassung »ausgeschlossen«, daraus folgt dann eine »substantialistische« Konnotation des Begriffs. Die Produktivkräfte sind jetzt Stoff, Körper, Substanz der wirklichen Geschichte, *im Gegensatz* zur »spiritualistischen« Geschichte der bürgerlichen Geschichtsschreibung.

In der *Deutschen Ideologie* finden sich zwei unterschiedliche Formulierungen: es wird sowohl von *Produktivkräften* als auch von *Produktionskräften* gesprochen, und in dieser substantiellen Bedeutung wird der Begriff stets *im Plural* gebraucht: »Die Geschichte ist nichts als die Aufeinanderfolge der einzelnen Generationen, von denen Jede die ihr von allen vorhergegangenen über-

machten Materiale, Kapitalien, Produktionskräfte exploitiert« (MEW 3, 45). Zu dieser vorherrschenden materiellen Bedeutung, die sowohl an die Werkzeuge, Maschinen und Gegenstände überhaupt wie auch an die abstrakte Reflexion denken läßt, kommt ein weiterer Aspekt, der in der *Deutschen Ideologie* zwar schon da ist, aber erst in dem berühmten *Vorwort zur Kritik der politischen Ökonomie* von 1859 näher ausgeführt wird. *Die Entwicklung* der Produktivkräfte wird hier zu einem entscheidenden Faktor der historischen Bewegung: »Auf einer gewissen Stufe ihrer Entwicklung geraten die materiellen Produktivkräfte der Gesellschaft in Widerspruch mit den vorhandenen Produktionsverhältnissen oder, was nur ein juristischer Ausdruck dafür ist, mit den Eigentumsverhältnissen, innerhalb deren sie sich bisher bewegt hatten. Aus Entwicklungsformen der Produktivkräfte schlagen diese Verhältnisse in Fesseln derselben um. Es tritt dann eine Epoche sozialer Revolution ein (...). Eine Gesellschaftsformation geht nie unter, bevor alle Produktivkräfte entwickelt sind, für die sie weit genug ist, und neue höhere Produktionsverhältnisse treten nie an die Stelle, bevor die materiellen Existenzbedingungen derselben im Schoß der alten Gesellschaft selbst ausgebrütet worden sind.« (*Vorw 1859*, MEW 13, 9)

Für den materialistischen Historiker vermittelt sich über diesen Widerspruch der Zusammenhang zwischen der theoretisch-polemischen und der politischen Funktion dieses Begriffs, der im Mittelpunkt des kommunistischen Programms steht: Die Produktivkräfte sind nicht nur die von der idealistischen Geschichtsauffassung unterschlagene materielle Realität, sie sind vor allem das, was der Verfügungsgewalt der Arbeiterklasse entzogen ist, was ihr genommen wurde. Der Begriff der Produktivkräfte wird in gewisser Weise zu einem Element, welches das Proletariat ex negativo definiert (und damit auch zu einem Element, das die Bourgeoisie definiert) sowie — auf diesen Umwegen — zu einem Element, das die moderne Geschichtsperiode insgesamt charakterisiert. In diesem Sinne sind die Produktivkräfte nicht nur die materielle Basis der historischen Bewegung, sondern eine unpersönliche (sachliche), den Individuen gegenüber gleichgültige Realität; sie sind nicht mehr das Konkrete der Geschichte, sondern das Konkrete der Individuen, sofern diese, gegenwärtig auf den Zustand von »abstrakten Individuen« reduziert, sie sich wiederaneignen, genauer gesagt, sie sich überhaupt aneignen (denn es handelt sich ja um andere Individuen als in der vorausgehenden historischen Epoche): »Also auf der einen Seite eine Totalität von Produktivkräften, die gleichsam eine sachliche Gestalt angenommen haben und für die Individuen selbst nicht mehr die Kräfte der Individuen, sondern des Privateigentums [sind], und daher der Individuen nur, insofern sie Privateigentümer sind. In keiner früheren Periode hatten die Produktivkräfte diese gleichgültige Gestalt für den Verkehr der Individuen als Individuen angenommen, weil ihr Verkehr selbst noch ein bornierter war. Auf der andern Seite steht diesen Produktivkräften die Majorität der Individuen gegenüber, von denen diese Kräfte losgerissen sind und die daher alles wirklichen Lebensinhalts beraubt, abstrakte Individuen geworden sind, die

aber dadurch erst in den Stand gesetzt werden, *als* Individuen miteinander in Verbindung zu treten. (...) Es ist also jetzt so weit gekommen, daß die Individuen sich die vorhandene Totalität von Produktivkräften aneignen müssen, nicht nur um zu ihrer Selbstbetätigung zu kommen, sondern schon überhaupt um ihre Existenz sicherzustellen.« (*DI*, MEW 3, 67)

Indem der Begriff der Produktivkräfte kritisch gegen den Idealismus gebraucht wird, erfüllt er eine doppelte (heuristische und politische) Funktion: Die Geschichtsschreibung, die die Produktivkräfte ausklammert, steht mehr oder weniger direkt im Dienst der Minderheit, die die Produktivkräfte besitzt. Indem der historische Materialismus sie zur Grundlage der geschichtlichen Bewegung macht (deren Triebkraft der Klassenkampf ist), stellt er die Geschichte wieder auf die Füße; nicht nur die Geschichte der Historiker, sondern auch die wirkliche Geschichte der als ihre Subjekte aufgefaßten Menschen. In gewisser Hinsicht ist dieser Begriff ein Begriff der »Umkehrung«: er tritt später in der Arbeit und im Werk von Marx zurück, ohne allerdings ganz zu verschwinden.

Denn von den fünfziger Jahren an, insbesondere nach 1857, verbindet sich der Ausdruck »Produktivkraft« hauptsächlich mit der Bedeutung »Produktivität«. Im 1. Band des *Kapitals* erscheint er fast ausschließlich in dieser Bedeutung. Sie leitet sich direkt aus der politischen Ökonomie her und gibt den englischen Ausdruck *productive power* wieder. Untersucht man die verschiedenen Fassungen der ökonomischen Manuskripte von Marx, zeigt sich, daß dieser Begriff vorbehaltlos verwendet wird. Er taucht außerdem in einem Kontext auf, in dem die Arbeitskraft sehr selten erst als *Kraft* bezeichnet wird (womit ja bereits ihre Leistungsfähigkeit angedeutet ist). Zumeist benutzt Marx den Begriff des Arbeitsvermögens (womit das Schwergewicht mehr auf dem potentiellen Gebrauch liegt, den der Kapitalist von der Ware Arbeitskraft machen kann). Dabei zerfällt der Begriff Vermögen wiederum in zwei Bedeutungen: »Kraft« und »Potenz«. Der Begriff der Produktivkraft im Sinne von Produktivität erhält somit einen Teil des Positiven zurück, das bei diesem Transfer offensichtlich verlorenggeht. Die Produktivität ist keine abstrakte Möglichkeit der Arbeitskraft, sondern ihr konkretes Ergebnis unter bestimmten Ausbeutungsbedingungen. Später verfestigt sich das Begriffspaar Arbeitskraft-Produktivkraft: Was der Kapitalismus auf dem Markt vorfindet, ist bereits mehr oder weniger gesellschaftlich normiert; da sind nicht nur die Arme eines Arbeiters, sondern auch eine durchschnittliche Produktivität und ein durchschnittlicher Verwertungsfaktor. Umgekehrt könnte die Existenz dieses Begriffspaares erklären, warum sich der Begriff der *Produktivkraft* in der veränderten Terminologie des 1. Bandes des *Kapitals* gegen die Konkurrenz der abstrakteren Ausdrücke Produktivität und Intensität behaupten konnte. Er scheint so zu einer der Kategorien zu werden, die die kapitalistische Produktionsweise in ihrer Spezifik fassen; bisweilen wird er zudem nicht scharf von dem Begriff des relativen Mehrwerts getrennt. In diesem Sinne wird »Produktivkraft« oft näher bestimmt durch die Kategorien *Produktivkraft der Arbeit* oder *gesellschaftliche Produktivkraft der Arbeit*. Diese Bedeutung ist so vorherrschend geworden,

daß Marx auch die Pluralform des Ausdrucks in diesem Sinne gebraucht: »Man sah, daß die aus Kooperation und Teilung der Arbeit entspringenden Produktivkräfte dem Kapital nichts kosten. Sie sind Naturkräfte der gesellschaftlichen Arbeit.« (K I, MEW 23, 407)

Die antiidealistische Bedeutung des Begriffs verschwindet indessen nicht ganz. Sie schiebt sich gleichsam unter die zweite, die dadurch offensichtlich zur Tautologie wird: die Produktivkraft der gesellschaftlichen Arbeit wird durch die Entwicklung der Produktivkräfte bestimmt: »Die Wertgröße einer Ware bliebe daher konstant, wäre die zu ihrer Produktion erheischte Arbeitszeit konstant. Letztere wechselt aber mit jedem Wechsel in der Produktivkraft der Arbeit. Die Produktivkraft der Arbeit ist durch mannigfache Umstände bestimmt, unter anderen durch den Durchschnittsgrad des Geschickes der Arbeiter, die Entwicklungsstufe der Wissenschaft und ihrer technologischen Anwendbarkeit, die gesellschaftliche Kombination des Produktionsprozesses, den Umfang und die Wirkungsfähigkeit der Produktionsmittel und durch Naturverhältnisse.« (Ebd., 54)

Selbst im 3. Band des *Kapitals*, in dem Marx den Gesamtprozeß der kapitalistischen Produktion als Einheit von Produktions- und Zirkulationsprozeß, zugleich aber auch das Fungieren des Kapitals im einzelnen untersucht, behält der Ausdruck Produktivkraft hauptsächlich die seit den *Grundrissen* entwickelte ökonomische Bedeutung. Dies gilt insbesondere für Kapitel 5 im ersten Abschnitt (*Ökonomie in der Anwendung des konstanten Kapitals*; K III, MEW 25, 87-114) und vor allem für den ganzen berühmten dritten Abschnitt (*Gesetz des tendenziellen Falls der Profitrate*: Kapitel 13, 14 und 15). Was in Widerspruch zur Erhöhung der Profitrate gerät, das ist die Entwicklung — Marx spricht sogar von *Steigerung* — der gesellschaftlichen Produktivkraft der Arbeit. Diese umfaßt nur *unter anderem* die materielle Entwicklung einer großen Menge des sogenannten »fixen« Kapitals (die sie mindestens ebenso sehr in Gang setzt wie sie von ihr Anstöße erhält), ist jedoch nicht mit ihr gleichzusetzen: »Soweit die Entwicklung der Produktionskraft den bezahlten Teil der angewandten Arbeit vermindert, steigert sie den Mehrwert, weil seine Rate; soweit sie jedoch die Gesamtmasse der von einem gegebenen Kapital angewandten Arbeit vermindert, vermindert sie den Faktor der Anzahl, womit die Rate des Mehrwerts multipliziert wird, um seine Masse herauszubringen.« (Ebd., 257) »Direkt kann die Steigerung der Produktivkraft (die außerdem, wie erwähnt, stets mit Entwertung des vorhandenen Kapitals Hand in Hand geht) die Wertgröße des Kapitals nur vermehren, wenn sie durch Erhöhung der Profitrate den Wertteil des jährlichen Produkts vermehrt, der in Kapital rückverwandelt wird. Soweit die Produktivkraft der Arbeit in Betracht kommt, kann dies nur geschehn (denn diese Produktivkraft hat direkt nichts zu tun mit dem Wert des vorhandenen Kapitals), soweit dadurch entweder der relative Mehrwert erhöht oder der Wert des konstanten Kapitals vermindert wird, also die Waren verwohlfeilert werden, die entweder in die Reproduktion der Arbeitskraft oder in die Elemente des konstanten Kapitals eingehn. (...) Aber indirekt

trägt die Entwicklung der Produktivkraft der Arbeit bei zur Vermehrung des vorhandenen Kapitalwerts, indem sie die Masse und Mannigfaltigkeit der Gebrauchswerte vermehrt, worin sich derselbe Tauschwert darstellt, und die das materielle Substrat, die sachlichen Elemente des Kapitals bilden, die stofflichen Gegenstände, woraus das konstante Kapital direkt und das variable wenigstens indirekt besteht. (...) Gleichzeitig mit der Entwicklung der Produktivkraft entwickelt sich die höhere Zusammensetzung des Kapitals, die relative Abnahme des variablen Teils gegen den konstanten.« (Ebd., 258f.)

In diesem, dem Verwertungsprozeß des Kapitals eigentümlichen Widerspruch sind die ökonomischen Krisen angelegt (Überproduktion von Gebrauchswerten und von Kapital). In diesen ökonomischen Krisen sind wiederum die politischen Krisen angelegt. Und beide Arten von Krisen zusammen genommen lassen die Triebkräfte der geschichtlichen Bewegung ins Blickfeld treten. So verbinden sich im 3. Band des *Kapitals* die materialistische Geschichtsauffassung, wie sie in der *Deutschen Ideologie* formuliert wurde, mit der marxistischen Theorie des Kapitals, wobei der Begriff der Produktivkraft eines der wichtigsten Bindeglieder darstellt. In dem von Marx verfaßten letzten Abschnitt des letzten Kapitels findet sich zugleich die beste Zusammenfassung dieses »Gesamtzusammenhangs«: »die Ansicht, die nur die Verteilungsverhältnisse als historisch betrachtet, aber nicht die Produktionsverhältnisse, ist einerseits nur die Ansicht der beginnenden, aber noch befangenen Kritik der bürgerlichen Ökonomie. Andererseits aber beruht sie auf einer Verwechslung und Identifizierung des gesellschaftlichen Produktionsprozesses mit dem einfachen Arbeitsprozeß, wie ihn auch ein abnorm isolierter Mensch ohne alle gesellschaftliche Beihilfe verrichten müßte. Soweit der Arbeitsprozeß nur ein bloßer Prozeß zwischen Mensch und Natur ist, bleiben seine einfachen Elemente allen gesellschaftlichen Entwicklungsformen desselben gemein. Aber jede bestimmte historische Form dieses Prozesses entwickelt weiter die materiellen Grundlagen und gesellschaftlichen Formen desselben. Auf einer gewissen Stufe der Reife angelangt, wird die bestimmte historische Form abgestreift und macht einer höhern Platz. Daß der Moment einer solchen Krise gekommen, zeigt sich, sobald der Widerspruch und Gegensatz zwischen den Verteilungsverhältnissen, daher auch der bestimmten historischen Gestalt der ihnen entsprechenden Produktionsverhältnisse einerseits und den Produktivkräften, der Produktionsfähigkeit und der Entwicklung ihrer Agentien andererseits, Breite und Tiefe gewinnt. Es tritt dann ein Konflikt zwischen der materiellen Entwicklung der Produktion und ihrer gesellschaftlichen Form ein.« (Ebd., 890f.)

Wenn auch bei Marx die antiidealistische Bedeutung des Begriffs der Produktivkräfte tendenziell unter die ökonomische Bedeutung subsumiert wird, so scheint sich in der marxistischen Tradition doch die umgekehrte Ordnung durchgesetzt zu haben, denn hier wird die Entwicklung der Produktivkräfte im Grunde mit Industrialisierung gleichgesetzt. Die beiden Hauptursachen für diese entgegengesetzte Aufnahme liegen in der Geschichte des Sozialismus

im 20. Jahrhundert und der Modifikation, die Engels an diesem Begriff vorgenommen hat. Das zentrale Werk, in dem sich die bei Marx zu findende Doppelbedeutung von 'Produktivkraft' in einer einzigen Vorstellung verdichtet hat, ist der *Anti-Dühring*, in dem Engels die Autorität der ökonomischen Analysen des *Kapitals* gewissermaßen für den ideologischen und politischen Kampf gegen einen »Ideologen des Kapitals« vereinnahmt. In diesem polemischen Kontext, der selbst wiederum durch die technologischen Umwälzungen (insbesondere in der Elektrizität und im Ackerbau) und möglicherweise durch die naturwissenschaftlichen Arbeiten von Engels bedingt ist, werden die Produktivkräfte wieder eindeutig mit den Produktionsmitteln gleichgesetzt und legen sich so eine imaginäre Realität zu. Es ist die Dampfmaschine, die entscheidende Bedeutung erlangt für die historische Entwicklung (vgl. *AD*, MEW 20, 106f.), und es sind die Produktivkräfte selbst, die auf eine Lösung der Widersprüche im Kapitalismus drängen (ebd., 258). An diesem Punkt ihrer Vergegenständlichung und Verdinglichung werden sie im *Anti-Dühring* wieder zum Objekt einer Eigentumsbeziehung: sie sind Produktivkräfte des Kapitals und nicht als solche schon Kapital. Sie müssen verstaatlicht werden (ebd., 259), und der Sozialismus ist die politische Form, die der gesellschaftlichen Natur der Produktivkräfte am meisten entspricht. Umgesetzt in konkrete Politik, hat diese Konzeption bedeutsame historische Entscheidungen bestimmt und bestimmt sie vielleicht immer noch. Aber die Geschichte scheint gerade zu zeigen, daß die Frage der Produktivität der gesellschaftlichen Arbeit — und damit der gesellschaftlichen Verhältnisse, die den Produktionsprozeß bestimmen — den vor allem politischen und keineswegs »ökonomischen« Kern der gesamten Problematik der Entwicklung der Produktivkräfte bildet.

● BIBLIOGRAPHIE: A.D. MAGALINE, *Luttes de classes et dévalorisation du capital*, Paris 1975; La Pensée, Schwerpunkt *Les forces productives*, 207/1979 und 241/1984; J.W. STALIN, *Ökonomische Probleme des Sozialismus in der UdSSR*, Berlin/DDR 1952.

► Anarchie der Produktion, Aneignung, Arbeitskraft, Arbeitsteilung, Große Industrie, Industrielle Revolution, Kollektivierung, Kooperation, Mehrwert, Produktion/Produktive/Unproduktive Arbeit, Produktionsmittel, Produktionsverhältnisse, Reelle/Formelle Subsumtion. J.-P.L.(I.U.)

Profit

E: *Profit*. — F: *Profit*. — R: *Pribyl'*. — Sp: *Ganancia*. — Ch: *lirun* 利润

Der Mehrwert ist die Quelle aller Einkünfte der besitzenden Klassen in der kapitalistischen Gesellschaft. Als abstrakte Kategorie ist der Profit nichts weiter als die verwandelte Form des Mehrwerts. Seine verschiedenen konkreten Ausformungen — industrieller und kommerzieller Profit — sind bloße Teile des Mehrwerts.

In der kapitalistischen Praxis bildet der Profit oder Gewinn einen Überschuß der Erträge über die Ausgaben. Wieviel eine Ware den Kapitalisten kostet, be-

mißt sich nach den Auslagen an Kapital oder kapitalistischen Produktionskosten (konstantes [c] + variables Kapital [v], wohingegen das, was sie die Gesellschaft kostet, sich nach der Verausgabung an Arbeit oder tatsächlichen Produktionskosten (konstantes Kapital + variables Kapital + Mehrwert [m]) bemißt. Der Unterschied zwischen den ersteren und den letzteren bildet den Mehrwert, der, bezogen auf das verausgabte Gesamtkapital, die Form des Profits annimmt. Der Profit ist somit nicht nur die verwandelte Form des Mehrwerts, sondern auch seine mystifizierte Form (vgl. *K III*, MEW 25, 46).

Die Profitrate ist das in Prozent ausgedrückte Verhältnis zwischen Mehrwert und vorgeschossenem Gesamtkapital ($\frac{m}{C}$). Man sieht also sofort, daß die Profitrate sowohl vom Umfang des Mehrwerts, der wiederum durch den Ausbeutungsgrad der Arbeitskraft bestimmt ist, sowie von der organischen Zusammensetzung des Kapitals (c+v) abhängt. Das Verhältnis zwischen Profitrate und Ausbeutungsgrad ist proportional, jenes zwischen Profitrate und organischer Zusammensetzung des Kapitals ist umgekehrt proportional.

Der Profit stellt einen Überschuß in Form von Geld dar. Er setzt also den Verkauf der Waren voraus und unterliegt insofern dem ganzem Auf und Ab dieses Prozesses. — Die Profitrate indessen unterliegt zwei Grundgesetzen: einem räumlichen, nämlich dem Ausgleich der Profitraten zwischen den verschiedenen Branchen und einem zeitlichen, ihrem tendenziellen Fall. Während der tendenzielle Fall der Profitrate an die Entwicklung der organischen Zusammensetzung des Kapitals im Verlauf des Akkumulationsprozesses gebunden ist, ergibt sich der Ausgleich der Profitraten unmittelbar aus den Gesetzen der Konkurrenz. Die Konkurrenz macht sich sowohl innerhalb ein und desselben Zweiges als auch zwischen den verschiedenen Industriezweigen geltend. Innerhalb eines Zweiges arbeiten die Unternehmen unter verschiedenen Bedingungen, und folglich weichen die individuellen Werte der von ihnen produzierten Waren notwendig voneinander ab; die Preise der Waren werden indes durch ihren gesellschaftlichen Wert bestimmt, der von den durchschnittlichen Produktionsbedingungen innerhalb des Zweiges abhängt. Diejenigen Unternehmen, die über vollkommenere Techniken oder eine bessere Arbeitsorganisation verfügen, streichen einen Extraprofit ein, der lediglich eine Form des Extramehrwerts ist und verschwinden wird, sobald die anderen Unternehmen diesen Beispielen folgen. Die Konkurrenz zwischen den Branchen führt zur Herausbildung eines Durchschnittsprofits oder eines für alle Kapitale gleicher Größe, die in den verschiedenen Zweigen angelegt sind, gleichen Profits. Diese Ausgleichung wird ermöglicht durch ein beständiges Hin und Her von Kapitalen und Arbeit zwischen den Zweigen. Die Summe aus Produktionskosten und Durchschnittsprofit bestimmt den Produktionspreis, der lediglich die verwandelte Form des Werts ist (vgl. *K III*, MEW 25, 167). Die Bildung der Durchschnittsprofitrate bedeutet eine Umverteilung des Mehrwerts unter den Kapitalisten verschiedener Zweige, genauer: zugunsten der Zweige mit höherer organischer Zusammensetzung und zum Nachteil der Zweige mit niedrigerer organischer Zusammensetzung.

Marx hält die beiden Ebenen der Konkurrenz also sehr scharf auseinander: »Was die Konkurrenz, zunächst in einer Sphäre, fertigbringt, ist die Herstellung eines gleichen Marktwerts und Marktpreises aus den verschiedenen individuellen Werten der Waren. Die Konkurrenz der Kapitale in den verschiedenen Sphären aber bringt erst hervor den Produktionspreis, der die Profitraten zwischen den verschiedenen Sphären egalisiert.« (Ebd., 190) Von zahlreichen Autoren (Stigler, Hort, Epstein, Morvan u.a.) und in vielen akademischen Arbeiten wurde versucht, diese Tendenz zur Ausgleichung der Profitraten, die ja eine allgemein anerkannte Hypothese in der marxistischen wie nicht-marxistischen Literatur ist, zu verifizieren. Die Schwierigkeiten, auf die man stieß, sind jedoch groß, und sie hängen sowohl mit der Auswahl einer in bezug auf die durchgeführte Analyse adäquaten Profitrate wie auch mit der Auswahl des Berechnungszeitraums zusammen. Darüber hinaus scheint im Monopolkapitalismus die Ungleichheit der Profitraten zur Regel zu werden, die zumindest dazu zwingt, die Profite des Sektors, in dem Konkurrenz herrscht, von den bei weitem höheren Profiten des Monopolssektors zu unterscheiden. Tatsächlich kann man die Auffassung vertreten, daß die Tendenz zur Ausgleichung nicht zu gleichen Profitraten führt, sondern sich lediglich auf den Prozeß bezieht, der die Regulierung des Kapitalzuwachses durch die Profitrate zum Ausdruck bringt. Heute fällt dem Staat die Aufgabe zu, für Bedingungen zu sorgen, die das Regulationsgesetz funktionieren lassen sowohl durch Planung wie auch mit Hilfe gezielter Eingriffe auf der Ebene einzelner Sektoren.

Während der Profit als ökonomische Einheit dem Produktionsprozeß entspringt, kommen seine verschiedenen konkreten Ausformungen erst im Zirkulationsprozeß zum Vorschein: »Obgleich der Überschuß des Werts der Ware über ihren Kostpreis im unmittelbaren Produktionsprozeß entsteht, wird er erst realisiert im Zirkulationsprozeß, und erhält um so leichter den Schein, aus dem Zirkulationsprozeß zu entspringen, als es in der Wirklichkeit, innerhalb der Konkurrenz, auf dem wirklichen Markt, von Marktverhältnissen abhängt, ob oder nicht, und zu welchem Grad, dieser Überschuß realisiert wird.« (*K III*, MEW 25, 53) Das industrielle Kapital nimmt in seinem Kreislauf nacheinander drei Formen an: Geldform, produktive Form und Warenform. Zu diesen drei Formen kommt es auf Grund der Funktionen, die sich — von einer bestimmten Entwicklungsstufe an — zu unterscheiden beginnen und zur Herausbildung von drei Gruppen führen, die die Aneignung des Mehrwerts untereinander aufteilen: die industriellen Kapitalisten, die kommerziellen Kapitalisten und die Bankiers. Dabei ist das kommerzielle Kapital das in der Sphäre der Warenproduktion angewandte Kapital, und das verliehene Kapital ist das Geldkapital, das sein Besitzer einem anderen Kapitalisten — gegen eine bestimmte Entlohnung — für eine gewisse Zeit zur Verfügung stellt. Der kommerzielle Profit ist also ein Teil des Mehrwerts, den der industrielle Kapitalist an den Handelskapitalisten abtritt, um seine Waren zu realisieren, wohingegen der Bankprofit oder Zins der Teil des Profits ist, den der industrielle Kapitalist dem Verleiher gibt für den Vorschuß, den dieser ihm gewährt hat. Aber weder

in der Zirkulationssphäre der Waren noch in der des Geldes wird Mehrwert erzeugt. Die Funktionsteilung ist jedoch für den industriellen Kapitalisten durchaus nützlich. Denn würde sich der industrielle Kapitalist selbst um die Realisierung seiner Ware kümmern, müßte er dazu das vorgeschossene Kapital erhöhen oder aber — bei gleichbleibender Höhe des Vorschusses — den Umfang der Produktion reduzieren. Die Spezialisierung des Handelskapitals in den Funktionen der Warenzirkulation erlaubt eine Reduzierung der Zirkulationsdauer und der Ausgaben, die mit ihr verbunden sind, sowie einen schnelleren Umschlag des industriellen Kapitals, was wiederum den Profit erhöht. Da der industrielle Kapitalist die Möglichkeit hat, Geld zu leihen, ist er auch befreit von dem Zwang, umfangreiche Geldreserven brachliegen zu lassen; infolgedessen kann er die Produktion ausweiten, neue Arbeiter einstellen und somit die Masse des Mehrwerts erhöhen.

Beim kommerziellen und beim Bankprofit bleibt die wirkliche Quelle des Kapitalzuwachses — der Mehrwert — noch weit verborgener als beim industriellen Profit. Die Formel der Kapitalbewegung (die im ersten Fall $G-W-G'$, im letzteren $G-G'$ ist) führt dazu, daß die Verbindung mit der Produktion zerrissen scheint; es entsteht die Illusion, der Profit entspringe direkt dem Handel oder gar dem Geld; der Fetischismus, der kennzeichnend ist für die kapitalistischen Verhältnisse, erreicht hier seine höchste Stufe. Kommerzieller Profit und Bankprofit, die tatsächlich bloß ein Teil des Mehrwerts sind und vom industriellen Profit zehren, unterliegen — wie dieser — den beiden Grundgesetzen der Angleichung und des tendenziellen Falls der Profitrate.

Mit dem Übergang zum Monopolkapitalismus zeigt sich einerseits die Verschmelzung von Bank- und industriellem Kapital, was zur Herausbildung des Finanzkapitals führt, andererseits die Ausweitung von Aktivitäten, die in der Verteilung angesiedelt sind. Diese beiden Entwicklungen bilden den Keim dessen, was Lenin als Parasitentum bezeichnet hat, eine Erscheinung, die allgemein das Aufkommen sozialer Schichten zum Ausdruck bringt, die — mehr und mehr von der Produktion getrennt — ihr doch die Existenz verdanken und der zunehmenden Verschwendung gesellschaftlicher Arbeit Vorschub leisten: Der Imperialismus erscheint somit — entsprechend dem Titel von Bucharins Buch (1915) und keineswegs nur metaphorisch — als die »politische Ökonomie des Rentners«.

● BIBLIOGRAPHIE: J. BENARD, *La conception marxiste du Capital*, Paris 1962; R. BORELLY, *Les disparités sectorielles des taux de profit*, Grenoble 1975; G. DUMENIL, *L'expression des taux de profit dans le Capital*, in: *Revue économique*, März 1975, 220-244, A. EMMANUEL, *Le profit et les crises*, Paris 1974; J.-P. DELILEZ, *Les monopoles*, Paris 1971; G. MAAREK, *Introduction au Capital de Karl Marx*, Paris 1975; A. MEDIO, *Profits and surplus value: appearance and reality in capitalist production*, in: E.K. HUNT u. J. SCHWARTZ (Hrsg.), *A Critique of Economic Theory. Selected readings*, London 1972; P. SALAMA, J. VALIER, *Une introduction à l'économie politique*, Paris 1973.

► Akkumulation, Geld, Kapital, Konkurrenz, Lohn, Mehrarbeit, Mehrwert, Monopol, Transformationsproblem, Verdinglichung, Wert, Zins. G.C.(P.J.J.)

Proletariat

E: *Proletariat*. — F: *Proletariat*. — R: *Proletariat*. — Sp: *Proletariado*. —

Ch: *wuchan jieji* 无产阶级

Sein zentraler Stellenwert macht den Begriff des Proletariats zu einem der vielschichtigsten in der marxistischen Theorie. Er ist vor allem einer von den Begriffen, die nicht losgelöst von ihrem Entstehungsprozeß betrachtet werden können. Vom »philosophischen« Proletariat (1) zum »gesellschaftlichen« Proletariat (2) und seinen »Aufgaben« (3) steht seine Problematik durchgängig im Zusammenhang mit der Geschichte der Theorie (4).

1. Das Substantiv »Proletariat«, das erst seit 1836 gebräuchlich ist, taucht bei Marx nicht vor Ende des Jahres 1843 auf. Zuvor verwendet er in seinen Artikeln für die *Rheinische Zeitung* die Ausdrücke »Volk«, »die Armen« oder »die armen Klassen«. J.-J. Rousseau hat im *Gesellschaftsvertrag* (1762, Buch IV, Kap. 4), den Marx gelesen hatte, den Ausdruck »Proletarier« in seiner modernen Bedeutung gebraucht. Saint-Simon sprach von der »Klasse der Proletarier« (Œuvres, Paris 1868-1878, Reprint Genève 1977, Bd. 6, 453-457). Aber vermutlich hat Moses Hess, der als erster auf das Werk von Lorenz Stein über die sozialistischen und kommunistischen Lehren reagierte, den Ausdruck »Proletariat« in das Vokabular der deutschen Linken eingeführt. Bei Stein findet sich der höchst aufschlußreiche Satz: »(...) die Menge schart sich um die Grundsätze, die willig ihren Ansprüchen dienen, und aus der armen, arbeitenden, leidenden Classe wird eine starke, alles verneinende und bedrohende Einheit, das *Proletariat*« (*Der Socialismus und Communismus des heutigen Frankreichs*, Leipzig 1842, 28; nachgedruckt nach der 2., überarbeiteten Auflage von 1848 unter dem Titel *Proletariat und Gesellschaft*, hrsg. v. M. Hahn, München 1971). Moses Hess zeichnete in seinem Aufsatz *Socialismus und Communismus* (1843) klar das Bild eines »Gegensatzes von Geldaristokratie und Pauperismus« (in: ders., *Philosophische und sozialistische Schriften 1837-1850*, hrsg. und eingel. v. A. Cornu und W. Mönke, Berlin/DDR 1961, 197-209, hier: 206), des Gegensatzes zwischen »Bourgeoisie und Proletariat« (ebd., 205). Bei Marx tritt der Begriff indessen zuerst im philosophischen Sinne auf und ist mehr der Entfremdungstheorie von Feuerbach oder dem Begriff der »universellen Klasse« von Hegel (Shlomo Avineri) als sozialistischen und kommunistischen Ideen verpflichtet, denen Marx sich zu dem Zeitpunkt, im Gegensatz zu Hess und Engels, noch keineswegs angeschlossen hatte. Das »Proletariat« weist bei ihm folgende Merkmale auf: Es geht um die »Bildung einer Klasse« (die erst der Möglichkeit nach und noch nicht, wie z.B. in Frankreich, fertig existiert); die »einen universellen Charakter [...] besitzt«, das heißt den Charakter einer »Klasse der bürgerlichen Gesellschaft, welche keine Klasse der bürgerlichen Gesellschaft ist«; die »das *Unrecht schlechthin*« und »kein *besondres Unrecht*« erleidet; die also auch kein »*besondres Recht*« fordert; die »nicht mehr auf einen *historischen*, sondern nur noch auf den *menschlichen* Titel provozieren [Anspruch erheben] kann«; die die »Auflösung der Gesellschaft« ist: gegen-

wärtig der »völlige Verlust des Menschen«, künftig die »völlige Wiedergewinnung des Menschen« (KHR, MEW 1, 390). Die mit dieser Definition verbundene Problematik ist die der notwendigen Komplementarität von Proletariat und Philosophie, wobei letztere das *aktive* Prinzip oder der »Kopf«, das Proletariat das »Herz« ist (»sobald der Blitz des Gedankens gründlich in diesen naiven Volksboden eingeschlagen ist«; (ebd., 391). Von der erfolgreichen Verbindung dieser zwei Elemente hängt ab, was Marx »die *Emanzipation des Menschen*« nennt (ebd.). Aber er bleibt dabei nicht stehen. Der Umweg über die und der Aufenthalt in der Philosophie (*détour — séjour philosophique*) offenbart seine Schranken; wenig später führt die Beschäftigung mit dem schlesischen Weberaufstand zu einer völlig anderen Gewichtung der Ausdrücke in der Gleichung Philosophie/Proletariat: »Der schlesische Aufstand *beginnt* grade damit, womit die französischen und englischen Arbeiteraufstände *enden*, mit dem Bewußtsein über das Wesen des Proletariats.« (*Kritische Randglossen zu dem Artikel eines Preußen*, MEW 1, 404) Das Proletariat spielt nicht mehr die Rolle eines passiven Elements: »Man muß gestehen, daß das deutsche Proletariat der *Theoretiker* des europäischen Proletariats, wie das englische Proletariat sein *Nationalökonom* und das französische Proletariat sein *Politiker* ist.« (Ebd., 405) Mit dem Auftreten des Begriffs Proletariat in den Ausführungen von Marx, der den Begriff Emanzipation durch den der *Revolution* ersetzt, ergibt sich eine zweite Darstellung. Sie findet sich, im Zeichen Proudhons, in der *Kritischen Randglosse Nr. II der Heiligen Familie*. In Anlehnung an Proudhons Feststellung, daß das Elend durch die Bewegung des Kapitals erzeugt werde, wird das neue antithetische Begriffspaar »die besitzende Klasse und die Klasse des Proletariats« durch deren Verhältnis zum Privateigentum definiert: »Das Privateigentum als Privateigentum, als Reichtum, ist gezwungen, *sich selbst* und damit seinen Gegensatz, das Proletariat, im *Bestehen* zu erhalten.« (HF, MEW 2, 37) Die Problematik ist weiterhin die der Entfremdung und ihrer Aufhebung: »Das Proletariat vollzieht das Urteil, welches das Privateigentum durch die Erzeugung des Proletariats über sich selbst verhängt« (ebd.). Wenn es den Sieg davonträgt, hebt es sich mit der Abschaffung des Privateigentums selbst auf. Aber schon ist die »Praxis« in diesen noch spekulativen Kontext eingebrochen: »Es handelt sich nicht darum, was dieser oder jener Proletarier oder selbst das ganze Proletariat als Ziel sich einstweilen *vorstellt*. Es handelt sich darum, *was es ist* und was es diesem *Sein* gemäß geschichtlich zu tun gezwungen sein wird. (...) Es bedarf hier nicht der Ausführung, daß ein großer Teil des englischen und französischen Proletariats sich seiner geschichtlichen Aufgabe schon *bewußt* ist« (ebd., 38).

2. So setzt sich 1845 der Standpunkt der Masse (vgl. ebd., Kap. VI), der zu dem des Proletariats, der »besitzlosen Klasse«, wie Engels erläutert, geworden ist, durch und macht »eine soziale Revolution« unvermeidlich (Engels, *Zwei Reden in Elberfeld*, MEW 2, 536-557, hier 549f.). 1895 greift Lenin diesen Gedanken auf, als er nach der Würdigung der Arbeit von Engels über die *Lage der arbeitenden Klasse in England* (»Engels aber hat als *erster* gesagt, daß das Pro-

letariat *nicht nur* eine leidende Klasse ist; daß gerade die schmachvolle wirtschaftliche Lage, in der sich das Proletariat befindet, es unaufhaltsam vorwärts treibt und es zwingt, für seine endgültige Befreiung zu kämpfen«) die Lehre der *Heiligen Familie* zusammenfaßt: »Die zu diesem Kampf fähige und an ihm interessierte Kraft sehen sie [Marx und Engels] natürlich im Proletariat.« (*Friedrich Engels*, LW 2, 9f.) Die Umwandlung des »Bundes der Gerechten« in eine kommunistische Partei führt drei Jahre später zu einer dritten und diesmal ganz neuen Fassung des Begriffs. Sie findet sich natürlich im *Manifest der Kommunistischen Partei* (1848, MEW 4, 459-493). Dieses politische Programm, hervorgegangen aus den Untersuchungen über die unterschiedlichen Lebensbedingungen des Proletariats in Europa und der Kritik an der deutschen Ideologie sowie an Proudhon, enthält den Auftritt des Proletariats als Hauptdarsteller auf der historischen Bühne. Hier, wo wir es in seiner vollen Größe gezeichnet finden, weist es einige bemerkenswerte Merkmale auf: die Dualität (ganz im Sinne von Duell) von Bourgeoisie und Proletariat, die strukturell zur »bürgerlichen Gesellschaft« oder, anders ausgedrückt, zur kapitalistischen Produktionsweise gehört; das Wesen einer Klasse, die alle Reichtümer schafft und keine Produktionsmittel besitzt; eine Geschichte: das Proletariat rekrutiert sich aus allen Klassen der Bevölkerung; frei von jedem nationalen Charakter führt es dennoch seinen Klassenkampf, der ein »politischer Kampf« ist, im nationalen Rahmen, indem es sich als Klasse, sodann als politische Partei organisiert; eine Funktion: das Proletariat kann die Ausbeutung, durch die es erst als solches konstituiert wird, nur dadurch beenden, daß es die alte Gesellschaft mit ihrer ökonomischen Basis und ihrem Überbau umwälzt; die Kommunisten stellen sich auf allen Gebieten in den Dienst seiner Interessen, damit es sich zur »herrschenden Klasse« (ebd., 481) erheben und die Demokratie erobern kann; sie proklamieren seine Losung der Weltrevolution: »Proletarier aller Länder, vereinigt euch!« (Ebd., 493)

Eine solche Konzeption bricht unwiderruflich mit den Begriffen »Volk«, »Masse« oder »Produzenten«. Indem sie aus dem Proletariat das Produkt einer bestimmten historischen Struktur macht, das wiederum den Klassenkampf antreibt, überwindet sie die bloße Zustandsbeschreibung seiner elenden Lebensverhältnisse sowie den Populismus und macht jede Form der Hilfestellung — auch die philosophische — überflüssig. Nicht mehr um die Wiedergewinnung des menschlichen Wesens geht es, sondern um die Revolution als objektiven Prozeß. Im *Kapital* werden diese Analysen in einmaliger Weise erweitert und vertieft, fließt hier doch der *Standpunkt des Proletariats* mit dem der *Kritik* der politischen Ökonomie zusammen. Marx sagt: »Soweit solche Kritik überhaupt eine Klasse vertritt, kann sie nur die Klasse vertreten, deren geschichtlicher Beruf die Umwälzung der kapitalistischen Produktionsweise und die schließliche Abschaffung der Klassen ist — das Proletariat.« (Nachwort zur 2. deutschen Aufl. v. 1873, MEW 23, 22) Es handelt sich nicht mehr um eine Utopie, sondern um die Konsequenz aus dem »allgemeinen Gesetz der kapitalistischen Akkumulation«: »Wie die einfache Reproduktion fort-

während das Kapitalverhältnis selbst reproduziert, Kapitalisten auf der einen Seite, Lohnarbeiter auf der anderen, so reproduziert die Reproduktion auf erweiterter Stufenleiter oder die Akkumulation das Kapitalverhältnis auf erweiterter Stufenleiter, mehr Kapitalisten oder größere Kapitalisten auf diesem Pol, mehr Lohnarbeiter auf jenem. Die Reproduktion der Arbeitskraft, die sich dem Kapital unaufhörlich als Verwertungsmittel einverleiben muß, nicht von ihm loskommen kann und deren Hörigkeit zum Kapital nur versteckt wird durch den Wechsel der individuellen Kapitalisten, woran sie sich verkauft, bildet in der Tat ein Moment der Reproduktion des Kapitals selbst. Akkumulation des Kapitals ist also Vermehrung des Proletariats.« (Ebd., 641f.; in einer Anmerkung zu der Übersetzung von Roy präzisiert Marx: »In der politischen Ökonomie ist unter *Proletarier* der Lohnabhängige zu verstehen, der das Kapital produziert und es Früchte tragen läßt.«)

3. In der Zeit nach Marx und Engels wird vor allem die revolutionäre Funktion des Proletariats hervorgehoben, was sich durch die Bildung von sozialdemokratischen und später kommunistischen Arbeiterparteien zwangsläufig durchsetzte. Damit hielten sich diese Parteien strikt an das *Manifest*, auf das Marx bei der Entstehung des ersten dieser Zusammenschlüsse noch einmal hingewiesen hatte: »Von allen Klassen, welche heutzutage der Bourgeoisie gegenüberstehn, ist nur das Proletariat eine *wirklich revolutionäre Klasse*.« (*Gotha*, MEW 19, 22; *Manifest*, MEW 4, 472) In der Folge arbeitet man regelrecht an der Spezifizierung, Bewertung und Ausweitung des Begriffs »Proletariat«, mitunter auch an der Erneuerung von Konzepten — all dies kann man mit dem jungen Lenin, der in Rußland mit dem Aufbau der Sozialdemokratie befaßt ist, unter der allgemeinen Rubrik »Aufgaben des Proletariats« zusammenfassen: »Das Proletariat muß die Bildung selbständiger politischer Arbeiterparteien anstreben, deren Hauptziel die Ergreifung der politischen Macht durch das Proletariat zwecks Aufbau der sozialistischen Gesellschaft sein muß. Die anderen Klassen und Parteien soll das Proletariat keineswegs als 'eine reaktionäre Masse' betrachten (Lenin bezieht sich hier auf die Kritik, die Marx in *Gotha* an den Führern der deutschen Partei geübt hat; MEW 19, 22; G.L.): es muß im Gegenteil am gesamten politischen und gesellschaftlichen Leben teilnehmen, die fortschrittlichen Klassen und Parteien gegen die reaktionären unterstützen, jede revolutionäre Bewegung gegen die bestehende Ordnung unterstützen, der Verteidiger jeder unterdrückten Völkerschaft oder Rasse, jeder verfolgten Glaubenslehre, des rechtlosen Geschlechts usw. sein.« (*Protest russischer Sozialdemokraten*, 1899, LW 4, 170f.) Damit ist das Feld der *politischen Praxis* abgesteckt. Wir beschränken uns an dieser Stelle auf die Aufzählung der wichtigsten Begriffe und weisen auf die entsprechenden Stichwörter in diesem *Wörterbuch* hin: Klassenkampf, Klassenbewußtsein, politischer Kampf, ökonomischer Kampf, Gewerkschaft, Partei, Autonomie oder Unabhängigkeit, führende oder dominierende Rolle, Hegemonie, Verschmelzung, Bündnisse, Diktatur, Internationalismus. Die zentrale Stellung des Begriffs Proletariat wird damit, wie man sieht, erneut unterstrichen. Und es ist durchaus legitim,

noch weiter zu gehen: schöpfen nicht die marxistische Theorie, der Marxismus-Leninismus oder der wissenschaftliche Sozialismus ihre ganze Bedeutung aus der Bezeichnung *proletarische Ideologie*?

4. ANMERKUNGEN. — Diese Ausführungen werfen die folgenden Fragen auf:

4.1 *Universalität und Mission des Proletariats*. — Hier überschneiden sich mehrere Probleme. Zunächst geht es um den Ursprung des Begriffs und der Thematik des Universellen bei Marx: man denkt sofort an den »allgemeinen Willen« bei Rousseau oder die »universelle Klasse« bei Hegel, bei dem es heißt: »Der allgemeine, näher dem Dienst der Regierung sich widmende Stand hat unmittelbar in seiner Bestimmung das Allgemeine zum Zwecke seiner wesentlichen Tätigkeiten zu haben« (*Grundlinien der Philosophie des Rechts*, § 303, vgl. auch *KHS*, MEW 1, 273). Geht man weiter zurück, kommt man zum »Willen« Kants, der das Prinzip einer »allgemeinen Gesetzgebung« in das Individuum hineinverlegt. Andererseits ist da die Vorstellung von der Verwirklichung der Philosophie durch das Proletariat. Marx selbst erläutert das, was er 1843 am Ende von *KHR* gesagt hat, in den *Kritischen Randglossen zu dem Artikel eines Preußen*, die er ein Jahr später (1844) für den *Vorwärts* gegen Arnold Ruge verfaßt: »Das Mißverhältnis zwischen der philosophischen und der politischen Entwicklung in Deutschland ist keine *Abnormität*. Es ist ein notwendiges Mißverhältnis. Erst in dem Sozialismus kann ein philosophisches Volk seine entsprechende Praxis, also erst im *Proletariat* das tätige Element seiner Befreiung finden.« (MEW 1, 405) Viel später greift Engels diese frühe Charakterisierung zweimal auf. Das erste Mal 1874, als er sagt, daß das deutsche Proletariat einen Vorteil sowohl gegenüber seiner Bourgeoisie als auch gegenüber den anderen europäischen Arbeitern hat, weil es sich »den theoretischen Sinn bewahrt« habe (*Ergänzung der Vorbemerkung von 1870 zu »Der deutsche Bauernkrieg*«, MEW 18, 512-517, hier: 516). Das zweite Mal 1888, als er seinen *Feuerbach* mit dem Satz schließt: »Die deutsche Arbeiterbewegung ist die Erbin der deutschen klassischen Philosophie.« (MEW 21, 307) Ein halbes Jahrhundert später fragt sich A. Gramsci, was diese Formulierung, die er merkwürdigerweise Marx zuschreibt, zu bedeuten hat, und schlägt folgende Interpretation vor: »Wollte Marx damit nicht die geschichtliche Aufgabe seiner Philosophie andeuten, die Theorie einer zum Staat werdenden Klasse war?« (*R*, 181) Der in den Manuskripten von 1843 und 1844 enthaltene Gedanke des Verlusts und der Wiedergewinnung des Menschen oder des Gattungswesens bei Feuerbach hat zu einer Lesart geführt, die ein Sendungsbewußtsein hervorkehrt und sich in zwei Versionen darstellt. Die eine, mehr theoretisch orientierte, sieht im Proletariat eine »den Thesen der deutschen Philosophie« entsprechende »Konstruktion *a priori*« (Michel Henry hat diese Version neuerdings in seinem Buch *Marx*, Paris 1976, Bd. I, 136ff., dargestellt), und sie macht sich die Interpretation zu eigen, der zufolge das Proletariat homolog zu Christus, wenn nicht gar Christus selbst sei (ebd., 143). Die andere, mittlerweile klassische Version sowohl des marxistischen »Humanismus« wie der utopisch-ideologi-

schen Transposition der Theorie stellt eine nur geringfügig verweltlichte Variante der ersteren dar: hier sind es, wie Bakunin sagte, die »Barbaren« (die Proletarier) die heute den Glauben an die menschliche Bestimmung und die Zukunft der Zivilisation repräsentieren (Bakounine, *Ceuvres*, Paris 1895-1913, Bd. 6, 67). Man sollte jedoch nicht aus dem Blick verlieren, daß die Universalität des Proletariats, wie Marx sie noch im *Kapital* darstellt, nur das Gegenstück zu der Universalität ist, die die Bourgeoisie zum Zeitpunkt ihrer Revolution für sich reklamiert und mit der sich die kapitalistischen Produktionsverhältnisse drapieren, wenn sie ihre Herrschaft über den ganzen Erdball ausdehnen. Man käme so von einer usurpierten zu einer authentischen Universalität, von einer ideologischen Proklamierung der Universalität zu ihrer wissenschaftlichen Begründung. Dieser Auffassung kommt wohl Gramsci nahe, der noch vom Proletariat als von der »internationalen Klasse« gesprochen hat (*R*, 359): »Eine Klasse mit internationalem Charakter muß sich in gewissem Sinne 'nationalisieren' wenn sie eng nationale bestimmte gesellschaftliche Schichten (Intellektuelle) und sogar oft weniger als nationale Schichten, nämlich partikularistische und lokal gebundene (die Bauern) führen soll« (ebd.).

4.2 *Proletariat und Arbeiterklasse*. — Haben wir es hier mit zwei Begriffen oder nur mit einem zu tun? Handelt es sich um zwei verschiedene Versionen ein und derselben Realität, wobei der erste Begriff mehr »philosophischer« und der zweite mehr »soziologischer« Natur ist? Oder ist der eine älteren, der andere jüngeren Datums? Oder ist der eine umfassender als der andere? Für jede dieser Thesen lassen sich mühelos Rechtfertigungen finden. So meint beispielsweise Serge Mallet: »Der Begriff Proletariat unterscheidet sich von dem der Arbeiterklasse. Arbeiterklasse ist ein soziologischer Begriff und als solcher komplex und vielgestaltig: unter dem Gesichtspunkt der Qualifikation, der Einkommenshöhe, der Stellung in der Produktion usw. hat es niemals eine homogene Arbeiterklasse gegeben« (Artikel *Proletariat et prolétarisation*, in: *Encyclopaedia Universalis*, Bd. 15, 217). Dagegen sei das Proletariat in der marxistischen Theorie klar durch drei wesentliche Merkmale gekennzeichnet, die der Autor aufzählt: das Proletariat ist das Produkt der industriellen Organisation der Arbeit und existiert nur durch diese; es produziert den Mehrwert; die Unsicherheit des Arbeitsplatzes ist untrennbar mit seiner Lage verbunden. Für die Verfasser des *Dictionnaire économique et social* (Centre d' Etudes et de Recherches Marxistes, Paris 1975) hingegen »sind die beiden Begriffe generell synonym« und bezeichnen »die lohnabhängigen Arbeiter«. Weiter heißt es hier, »der Begriff Proletariat« bleibe »mitunter allerdings dem Teil der Arbeiterklasse vorbehalten, der sich seiner Ausbeutung im Kapitalismus klar bewußt ist und dieser Ausbeutung auf revolutionärem Wege ein Ende bereiten will«. Die Rolle des *Bewußtseins* ist in diesem Fall für die Definition ausschlaggebend. Bei Marx selbst gibt es keine einheitliche Linie. Aus dem Schluß von Punkt 2 weiter oben geht hervor, daß er unter Proletariat die »Lohnabhängigen« versteht. Im 2. und 3. Band des *Kapitals* wird nicht mehr von »Proletariat«, sondern nur noch von »Arbeiterklasse« gesprochen. Auch in den *Theorien*

über den Mehrwert (MEW 26.1-26.3) taucht der Begriff nicht mehr auf. Dafür findet er sich wieder in *Gotha* und *Erfurt* und besonders in den Werken von Engels (*Ursprung*, MEW 21, 25-173 und *AD*, MEW 20, 5-303). In den Texten der Internationalen Arbeiter-Assoziation sind die Ausdrücke »Arbeiter« und »Arbeitermassen« vorherrschend, während die *Adr* mit der Losung von 1848 endet: »Proletarier aller Länder, vereinigt euch!« (MEW 16, 13) Das Adjektiv »proletarisch«, von Marx oftmals auf französisch geschrieben, tritt weniger häufig auf als das Substantiv. Im Werk Lenins verschwinden die Begriffe »Proletariat« und Proletarier« (*proletarij*) zwar nicht ganz, aber häufiger ist von »Arbeiterklasse« und »Arbeiter« (*rabočij*) die Rede. — Ohne die Diskussion übermäßig zu strapazieren, läßt sich anscheinend doch folgendes festhalten: »Proletariat« bezeichnet die Arbeiterklasse ihrem Inhalt nach, d.h. bestimmt sie gemäß der Merkmale, die die bürgerliche Gesellschaft ihr aufzwingt: Besitzlosigkeit, Verkauf allein der Arbeitskraft, Schaffung von Mehrwert; daraus abgeleitet: Selbstbewußtsein und revolutionäre Funktion. In diesem Sinn handelt es sich um einen streng theoretischen Begriff. Immer wenn es keines besonderen Hinweises auf diese Merkmale bedarf, überläßt »Proletariat« das Feld den Ausdrücken »Arbeiterklasse« oder »Arbeiter«; das bedeutet, daß der Ausdruck »Proletariat« wieder zum Zuge kommt, sobald die Gefahr mangelnder Klarheit und Abgrenzung oder die Notwendigkeit der Mobilisierung gegeben ist. So z.B., wenn es um die Partei *des Proletariats* (die natürlich der Sache und den Worten nach die der *Arbeiterklasse und ihrer Verbündeten* ist) oder um die Diktatur *des Proletariats* geht. Wie die Geschichte mehrfach gezeigt hat, ist seine zentrale Stellung jeweils davon abhängig, was auf dem Spiel steht.

4.3 *Das Proletariat heute.* — Kann man nach alledem nun sagen, daß das Proletariat heute nicht oder nicht mehr existiert? Dieser Standpunkt, für den die unterschiedlichsten Begründungen geliefert worden sind, ist Resultat und gemeinsamer Nenner sehr verschiedener Reflexionslinien. Für einige ist das Proletariat die buchstäblich unauffindbare Klasse geworden. In den entwickelten kapitalistischen Ländern ist das Proletariat gerade auf Grund ihrer Entwicklung nicht nur nicht entsprechend gewachsen, sondern hat neuen sozialen Schichten Platz gemacht (besonders qualifizierten Facharbeitern, Technikern, Angestellten), die die im Wesen der Arbeiterklasse eingetretenen Veränderungen offenkundig machen (»Weißkittel«, Verbürgerlichung oder »Arbeiteraristokratie«; Erwerb von Eigentum, Aktienbesitz). Auch haben sich weder das Klassenbewußtsein noch die revolutionäre Bewegung weiterentwickelt. — In den unterentwickelten Ländern hat sich das von Marx charakterisierte Proletariat nicht oder noch nicht herausgebildet. Was die »sozialistische« Revolution betrifft, so hat sie nur in Nationen mit einer starken bäuerlichen Mehrheit stattgefunden (einschließlich Rußland). Herbert Marcuse kommt auf Grund derartiger Überlegungen zu dem Schluß, daß »das Marxsche 'Proletariat' zu einem mythologischen Begriff« geworden sei (*Der eindimensionale Mensch*, Darmstadt/Neuwied 1970, 203). Andere Theoretiker sahen sich aus ähnlichen Gründen veranlaßt, das Verschwinden des Proletariats zu bestätigen,

diesmal allerdings durch einen inflationären Gebrauch des Begriffs: Da alle Lohnabhängigen darin den Proletariern vergleichbar sind, daß auch sie Mehrwert schaffen, kann man nur noch auf einen »neuen historischen Block« orientieren, wobei die Arbeiterklasse selbst nur noch den Kern bildet (R. Garaudy). So ist an die Stelle des Proletariats die »Proletarisierung« getreten. Auch für gewisse Teile der internationalen Arbeiterbewegung scheint die Zeit des Abschieds gekommen zu sein. So wird in der UdSSR, also in einem sozialistischen Land, der Übergang der Macht der Arbeiter- und Bauernsojets auf den »Staat des ganzen Volkes« proklamiert; anderswo wird der »proletarische Internationalismus« durch die »internationale Solidarität« ersetzt; oder das Agens der Geschichte dankt ab, indem es auf die Ausübung seiner Macht — die Diktatur des Proletariats — verzichtet.

Zusammengefaßt läßt sich feststellen: Wie die Problematik sich auch darstellen mag, der gewagte, polemische, unpassende oder taktische Charakter der Antworten kann nicht verdecken, wie offen all diese Fragen noch sind. Denken wir an den vielbelächelten »proletarischen« Messianismus: hat nicht noch der reife Marx selbst mit dem Ende der »Vorgeschichte der menschlichen Gesellschaft« (*Vorw 1859*, MEW 13, 9) mit der Heraufkunft eines allseitig entwickelten und selbstbestimmten Individuums gerechnet?

● BIBLIOGRAPHIE: 1. K. MARX, F. ENGELS, *Die deutsche Ideologie* (die Individuen in der kommunistischen Gesellschaft stehen nicht länger einer »fremden, außer ihnen stehenden Gewalt« gegenüber, MEW 3, 34; das Proletariat, das von der »Selbstbetätigung« ausgeschlossen ist, ebd., 67); *Das Elend der Philosophie* (das Proletariat, das sich Schritt für Schritt »als Klasse für sich selbst« konstituiert, MEW 4, 181); *Brief von Marx an Engels vom 27. Juli 1854* (der Antagonismus zwischen Volk/Proletariat und Bourgeoisie wurzelt im Tiers Etat, MEW 28, 381f.); S. AVINERI, *The social and political Thought of Karl Marx*, Cambridge 1968 (zum Begriff der »universellen Klasse« vgl. 62); E. BALIBAR, *Cinq études du matérialisme historique*, Paris 1974, 135ff.; G. LABICA, *Le statut marxiste de la philosophie*, Paris, Brüssel 1976, Kap. VI u. VII; S. MERCIER-JOSA, *A propos de la classe universelle et du fanatisme*, in: *Actualité du marxisme*, Kolloquium Lille 1980; M. RUBEL, *Karl Marx. Essai de biographie intellectuelle* (1957), Paris 1971, 140ff. (vgl. besonders zur »proletarischen Eschatologie«). — 2. K. MARX, *Lohnarbeit und Kapital* (»Vermehrung des Kapitals ist (...) Vermehrung des Proletariats, d.h. der Arbeiterklasse«, MEW 6, 410); *Manifest der Kommunistischen Partei* (»das Proletariat, die Klasse der modernen Arbeiter«, MEW 4, 468); *K I*, MEW 23, 789ff. (zur geschichtlichen Herausbildung des Proletariats); W.I. LENIN, siehe das Stichwort »Arbeiterklasse« im Register I zur Werkausgabe, 46-52; G.W. PLECHANOW, *Ceuvres philosophiques*, Bd.1, Moskau o.J., 659ff. (über die Rolle der Konkurrenz bei der Herausbildung des Proletariats). — 3. A. GORZ, *Zur Strategie der Arbeiterklasse im Neokapitalismus*, Frankfurt/M. 1967; ders., *Abschied vom Proletariat*, Frankfurt/M. 1980; G. LUKÁCS, *Lenin* (1924), Kap. 3 (Die führende Partei des Proletariats), in: *Werke* Bd.2, Neuwied u. Berlin/West 1968, 534-545; S. RANCIÈRE, *La nuit des prolétaires*, Paris 1981; P.M. SWEEZY, C. BETTELHEIM, *Lettres sur quelques problèmes actuels du socialisme*, Paris 1972 (zum Begriff des Proletariats, 62ff.).

▶ Arbeiter, Arbeitsteilung, Gewerkschaft, Konkurrenz, Proudhonismus. G.L.(I.U.)

Proletarische/Bürgerliche Wissenschaft

E: *Proletarian/Bourgeois Science*. — F: *Science prolétaire/bourgeoise*. —
 R: *Burzuaznaja/proletarskaja nauka*. — Sp: *Ciencia proletaria/burguesa*. —
 Ch: *wuchan jieji kexue/zichan jieji kexue* 无产阶级科学/资产阶级科学

Dieses Wortpaar läßt sofort an eine der wohl größten ideologischen Verirrungen des Stalinismus denken, an eine der lächerlichsten Mißgeburten des Dialect. In Frankreich taucht es wohl zur Zeit der Lyssenko-Affäre auf, um den Angriff auf die »bürgerliche Genetik« philosophisch zu untermauern und es gleichzeitig auf alle wissenschaftlichen Disziplinen auszudehnen.

Diese frontale Gegenüberstellung in der Wissenschaft erinnert zwangsläufig an andere, die charakteristisch sind für die ideologische und politische Situation der Nachkriegszeit. Es sind anscheinend jedesmal die Stellungnahmen Schdanows — zur Literatur (1946), zur Philosophie (Juni 1947), zur Musik (1948) einerseits und zur internationalen politischen Lage andererseits (vgl. den Bericht auf dem Informationstreffen der neun kommunistischen Parteien, das im September 1947 in Polen stattfand) —, die solche Entgegensetzungen in den Vordergrund rücken. Überall stehen sich demnach zwei Lager gegenüber, der »Dritte Weg« ist im politischen Bereich ebenso illusorisch wie im wissenschaftlichen oder kulturellen. Der Beginn des Kalten Krieges und der »Kampf für den Frieden« verleihen dieser Argumentation Realität. Die Intellektuellen werden in ihrer jeweiligen Disziplin dazu gedrängt, sich für ein Lager zu entscheiden, zur Fahne zu stehen und die ideologische Front zu halten. Es gilt zu wählen »zwischen einer *kriminellen Wissenschaft*, die den atomaren Untergang vorbereitet, und der *fröhlichen Wissenschaft*, die die Wüsten bevölkert.« (J.T. Desanti, *La science idéologique historiquement relative* in: F. Cohen [Hrsg.], *Science bourgeoise et science prolétarienne*, Paris 1950)

Es ist nicht uninteressant, daß die Gegenüberstellung von bürgerlicher und proletarischer Wissenschaft, die nach dem Krieg auftaucht, die unbewußte, versteckte oder verleugnete Rückkehr eines Themas ist, das bereits bei Bogdanow, der wiederum von verschiedenen sozialismushen Positionen des 19. Jahrhunderts zur Volkskultur inspiriert war, präsent ist und dann in verschiedenen Publikationen des *Proletkult* entfaltet wird. Der Ausschluß, mit dem der Stalinismus diese Strömung bestraft hat, aber auch die heftige Kritik von Lenin und Plechanow an Bogdanow scheinen nur zum Verschwinden des Wortes »proletarische Wissenschaft« geführt zu haben, ohne an der Grundthese zu rütteln: »Die Wissenschaft kann schon ihrer Natur nach, vor allem durch ihren Ursprung, ihre Begriffe, ihre Forschungs- und Darstellungsmethoden, bürgerlich oder proletarisch sein.« (Bogdanow, in: *Proletarskaja kultura*, Nr. 2, 1918, frz. in dem Sammelband *La science, l'art et la classe ouvrière*, Paris 1977) Die sowjetischen Texte bewegen sich dann tatsächlich in einer Opposition zwischen »bürgerlicher« und »reiner« Wissenschaft und entwickeln dabei die These eines Verfalls der Wissenschaft wie der Kultur im imperialistischen Stadium des Kapitalismus. Die KPF tut sich durch linksradikalen Übereifer

hervor — in der Rede von L. Casanova an die kommunistischen Intellektuellen (28. Februar 1949), in den Artikeln von J. Kanapa und J.T. Desanti in der *Nouvelle Critique* (Nr. 5, April 1949, und Nr. 8, Juli/August 1949) und mit der Veröffentlichung einer Broschüre der *Nouvelle Critique* im Jahre 1950, in der man einen Aufsatz von Desanti findet mit dem programmatischen Titel *La science idéologique historiquement relative* in: Cohen, a.a.O.) — und wärmt dabei das alte Gegensatzpaar bürgerliche/proletarische Wissenschaft wieder auf. Durch die leninistische Lektüre von Bogdanow kann Desanti sogar die Herkunft seiner Kategorien verschleiern. Der Kern der Argumentation bleibt aber in allen Fällen der gleiche. Auf ihre einfachste Formel gebracht, fußt die Argumentation auf einem sophistischen Syllogismus:

- Die Wissenschaft ist historisch relativ, weil das Bewußtsein der Menschen sich fortentwickelt (Lenin).
- Weil aber das Bewußtsein das bewußte Sein ist (Marx), spiegelt seine historische Relativität seinen Klasseninhalt wider.
- Also spiegelt die historische Relativität der Wissenschaft deren Klasseninhalt wider.

Über diese Karikatur hinaus gründet die Argumentation sich auf die These der Einheit von Theorie und Praxis in der Wissenschaft. Die gesellschaftlich-historischen Umstände, unter denen eine wissenschaftliche Theorie entstand, werden dann als letzte Ursachen dieser Theorie behandelt, wobei sie auf die Vermittlung der Technik reduziert wird, die die Produktion jeweils braucht. Die Wissenschaft würde also der »aufsteigenden« Klasse gehören, deren Interesse mit der prometheischen Bestimmung *des* Menschen zusammenfällt. Daher die »wundertätige« Antwort auf das Problem, warum Lenin die objektive Wahrheit der im Zeitalter des Kapitalismus hervorgebrachten wissenschaftlichen Theorien anerkannt hat: die aufsteigende Bourgeoisie war progressiv und förderte die Entwicklung des Wissens; heute dagegen kann die imperialistische Bourgeoisie die Wahrheit nicht ertragen und entstellt die Wissenschaften auf allen Gebieten, macht sie zu bürgerlichen Wissenschaften, um sich an der Macht zu halten.

Ein erster Schlag gegen diese ideologische Bastelei wird schon 1951 anlässlich der französischen Übersetzung von Stalins Texten über die Sprachwissenschaft geführt. Ausgehend von einer instrumentalistischen Konzeption der Produktionsverhältnisse und der gesellschaftlichen Verhältnisse unterscheidet Stalin einerseits die technischen Instrumente und die Sprache, die unterschiedslos allen Klassen dienen, und andererseits die Überbaustrukturen, die ausschließlich im Dienste der herrschenden Klasse stehen. Eine Bresche ist geschlagen: der Klassengegensatz durchzieht nicht mehr alle gesellschaftlichen Instanzen. Darauf folgt eine Selbstkritik der KPF (vgl. die Intervention von L. Casanova, *Nouvelle Critique*, November 1951), die die »proletarische Wissenschaft« nominell durch »avantgardistische Wissenschaft« ersetzt. Die Selbstkritik gründet sich auf einen Text Stalins vom 17. Mai 1938. Formell wird der Begriff in Frankreich 1953 bei den »Nationalen Studientagen der Kommunistischen

Intellektuellen« begraben. Die deutlichste Kritik kommt interessanterweise vom Physiker G. Vessails. Aber es dauert, bis der Begriff endgültig verschwunden ist — je nach Disziplin bis Anfang der sechziger Jahre.

● BIBLIOGRAPHIE: F. COHEN u.a., *Science bourgeoise et science prolétarienne*, Paris 1950; A. SHDANOW, *Über Kunst und Wissenschaft*, Berlin/DDR 1951; P. KAHN, *Lépitémologie du stalinisme*, Diss. Univ. Paris-I 1984; D. LECOURT, *Proletarische Wissenschaft? Der »Fall Lyssenko« und der Lyssenkismus*, Berlin/West 1976; J.W. STALIN, *Der Marxismus und die Fragen der Sprachwissenschaft* (1950), Berlin/DDR 1954; Bericht über die »Journées nationales d'Etudes des Intellectuels communistes«, in: *Nouvelle Critique* 45, April/Mai 1953.

► Abweichung, Dialektischer Materialismus, Diamat, Linksradikalismus, Lyssenkismus, Pawlowismus, Sprache/Sprachwissenschaft, Stalinismus, Wissenschaft.

G.Br.(M.D./K.-H.G.)

Proletkult

E: *Proletkult.* — F: *Proletkult.* — R: *Proletkult.* — Sp: *Proletkult.* —

Ch: *wuchan jieji wenhua xiehui* 无产阶级文化协会

Die Russische Revolution von 1905 ist die Geburtsstunde einer Arbeiterliteratur und von Arbeiterkulturzirkeln. Zwischen 1908 und 1912 entsteht um Alexander A. Bogdanow, Anatoli W. Lunatscharki, Michail I. Kalinin und P.K. Bessalko eine Gruppe der Linksbolschewisten (Otsowisten, Gottbildner, die Parteischulen von Capri und Bologna), die die nachmaligen Kader des Proletkult bilden. Nach dem Februar 1917 versammelt Lunatscharki, Verantwortlicher für Kulturfragen im Petrograder Sowjet, die proletarischen Kulturgruppen, die vom 16. bis 19. Oktober 1917 die Gründungskonferenz des Proletkult abhalten. Kurze Zeit später übernehmen Bogdanow und Lebedew-Poljanski die Führung, während Lunatscharki an die Spitze des Volkskommissariats für Aufklärung (wie S. Fitzpatrick das Volkskommissariat für Bildungswesen, das Narkompros, genannt hat) tritt.

Der Proletkult nimmt eine rasante und bemerkenswerte Entwicklung. Er mobilisiert zahllose begeisterte Arbeiter, fördert die proletarischen Schriftsteller, unterstützt Arbeiterzeitungen und -kulturzeitschriften, veröffentlicht Lehrbücher und gründet Kulturzirkel in ganz Sowjetrußland. Der Proletkult, der materiell vom Volkskommissariat für Bildungswesen unterstützt wird, zieht Intellektuelle an, die sich für die Revolution einsetzen (Pokrowski, O. Brik, Brjusov, A. Belyj, Meyerhold, Eisenstein u.a.). Zwischen 400 000 und einer Million Menschen beteiligen sich regelmäßig an den Aktivitäten des Proletkult. 1921 umfaßt er mindestens 115 kulturelle Zirkel, die sich auf das Theater (39), die Musik (34), die Bildenden Künste (21) und die Literatur (21) verteilen; 44% der Mitglieder sind Arbeiter. In dem vom Bürgerkrieg verwüsteten Rußland ist der Proletkult die Massenorganisation, die die Kultur unter den Arbeitern am Leben erhält.

Die Vorhaben seiner Begründer sind ehrgeizig. Die Revolution ist ihrer Ansicht nach nicht nur eine Frage der Politik und der Ökonomie. Sie sei vor allem eine Kulturrevolution, die die Künste ebenso wie das Alltagsleben der Menschen (*byt*) ergreift. So startet etwa der Dichter Alexej K. Gastew, ein ehemaliger Arbeiter, Nachforschungen über die »Arbeiterkultur« und gründet das Institut für wissenschaftliche Organisation der Arbeit. Für Bogdanow, anfänglich Kopf des Proletkult, entwickelt sich die Diktatur des Proletariats entlang dreier Achsen: die erste, politische, ist die Domäne der Partei; die zweite, ökonomische, ist Aufgabe der Gewerkschaften; die dritte, kulturelle, ist das spezifische Terrain des Proletkult. Wie die Kultur eine autonome Sphäre innerhalb des gesellschaftlichen Ganzen darstellt, so muß auch der Proletkult von der Partei unabhängig sein. Bogdanow behauptet sogar, daß seine Organisation, wegen ihrer wesentlich proletarischen Zusammensetzung, politisch fortgeschrittener sei als die Partei. Und er kommt zu dem Urteil, daß die proletarischen Schriftsteller die »Sozialisten der Gegenwart« seien. Unter der Führung des Proletkult werden sich die Arbeiter das kulturelle Erbe der früheren Gesellschaften ohne Hilfe der bürgerlichen Intellektuellen aneignen und die neue proletarische Kultur hervorbringen. Wie die Arbeiter, die die »Fachleute« in den Fabriken ablehnen, weisen die Anhänger des Proletkult »Fachleute« für Kultur zurück.

Zahlreiche Führer der Partei teilen diese Thesen nicht. Von den dringenden Erfordernissen des Bürgerkriegs aufs äußerste in Anspruch genommen, haben sie jedoch keine Zeit, gegen einen Proletkult vorzugehen, der von den proletarischen Utopien des Kriegskommunismus getragen wird. Seit der Krise mit den Otsowisten und seinem Kampf gegen den Empiriokritizismus ist Lenin gegenüber Bogdanow sehr mißtrauisch: er betrachtet dessen Projekte als idealistisches Mißgeschick eines kommunistischen »Prahlhanses« (*Die Aufgaben der Jugendverbände*, 1920, LW 31, 277). Mit der Stärkung der Sowjetmacht bekräftigt er auf dem III. Kongreß des Kommunistischen Jugendverbandes (Oktober 1920) erneut seine Gegnerschaft zwar nicht gegenüber den Aktivitäten, aber doch gegenüber den zentralen Thesen der Anhänger des Proletkult: »Ohne die klare Einsicht, daß nur durch eine genaue Kenntnis der durch die gesamte Entwicklung der Menschheit geschaffenen Kultur, nur durch ihre Umarbeitung eine proletarische Kultur aufgebaut werden kann — ohne eine solche Einsicht werden wir diese Aufgabe nicht lösen. Die proletarische Kultur fällt nicht vom Himmel, sie ist nicht eine Erfindung von Leuten, die sich als Fachleute für proletarische Kultur bezeichnen. Das ist alles kompletter Unsinn. Die proletarische Kultur muß die gesetzmäßige Weiterentwicklung jener Summe von Kenntnissen sein, die sich die Menschheit unter dem Joch der kapitalistischen Gesellschaft, der Gutsbesitzergesellschaft, der Beamten-gesellschaft erarbeitet hat.« (Ebd., 276) Im gleichen Monat bittet Lenin Lunatscharski, auf dem Kongreß des Proletkult dessen Umwandlung in eine Abteilung des Volkskommisariats für Bildungswesen zu verteidigen. Lunatscharski setzt sich dagegen für die Unabhängigkeit der Massenorganisation ein. Lenin läßt daraufhin vom ZK

der Partei eine Resolution verabschieden, die dem Kongreß vorgelegt wird und worin es heißt, daß der Proletkult »alle Versuche, eine eigene, besondere Kultur auszuklügeln, sich in eigenen, abgesonderten Organisationen abzukapseln, die Arbeitsgebiete des Volkskommissariats für Bildungswesen und des Proletkult voneinander abzugrenzen oder eine 'Autonomie' des Proletkult innerhalb der Institutionen des Volkskommissariats für Bildungswesen herzustellen usw., als theoretisch falsch und faktisch schädlich aufs entschiedenste« zurückweist. »Der Kongreß macht es im Gegenteil allen Organisationen des Proletkult zur unbedingten Pflicht, sich als Hilfsorgane der Institutionen des Volkskommissariats für Bildungswesen zu betrachten.« (LW 31, 308) Nachdem diese Resolution vom Kongreß angenommen und Bogdanow aus der Leitung des Proletkult entfernt worden war, hat die Partei weder einen Aufschwung der Bogdanowschen Häresien noch die Gründung einer unabhängigen Partei auf der Grundlage der Thesen der Gruppe *Vperjod* (Vorwärts) aus der Vorkriegszeit zu befürchten. Als Abteilung des Volkskommissariats für Bildungswesen wird der Proletkult 1925 unter Aufsicht der Gewerkschaften gestellt und ist nun für das Kulturleben der Betriebe zuständig.

Kurze Zeit später erlauben das Ende des Bürgerkrieges und die Anfänge der NÖP (März 1921) die Schaffung zahlreicher Künstler- und Literatengruppen. Bereits 1920 hatten die proletarischen Schriftsteller der Gruppe *Kuznica* (die Schmiede) die Allunionsvereinigung proletarischer Schriftsteller (VAPP) gegründet. Gegenüber den »Mitläufern«, die in Woronskis Zeitschrift *Krasnaja Nov* zu Wort kommen, erhält die VAPP die Proletkult-Tradition mit einer neuen, allerdings noch verfänglicheren Haltung aufrecht. Von 1921/1922 an wirft die VAPP der Partei Unterstützung der »Mitläufer« vor, fordert sie auf, sich die Sache der proletarischen Literatur zu eigen zu machen, und ruft so ihr Eingreifen in den Kulturbereich hervor. Die von den »Proletariern des Schocks« (Awerbach, Rodow, Bednyj) redigierte Zeitschrift *Na Postu* (Auf Posten) kämpft für eine »klare kommunistische Ideologie der proletarischen Literatur«, ruft zum Bruch mit der Vergangenheit auf und wirft den »Mitläufern« kleinbürgerliches Bewußtsein vor. 1923 antwortet Trotzki auf diese Offensive. Er nimmt die Argumente Lenins gegen die Anhänger des Proletkult wieder auf, indem er ausführt, daß es nie eine proletarische Kultur geben werde, weil die proletarische Herrschaft nur eine historisch vorübergehende sein kann; zugleich verteidigt er die Futuristen und die »Mitläufer« (*Literatur und Revolution*). In den folgenden Jahren verschärft sich die Debatte. Ein äußerst bissiges Manifest der Gruppe *Octjabr* (Oktober), die *Na Postu* gegründet hat und herausgibt, provoziert den Gegenschlag der »Mitläufer«. Die Partei sieht sich im Mai 1924 gezwungen, eine Konferenz einzuberufen, deren Schlußresolution die Anerkennung der »Mitläufer« fordert und bekräftigt, daß »keine einzige literarische Richtung, Schule oder Gruppe im Namen der Partei auftreten kann und darf« (zit. n. K. Eimermacher, Hrsg., *Dokumente zur sowjetischen Literaturpolitik 1917-1932*, Stuttgart u.a. 1972, 241). Zum ersten Mal äußert sich daraufhin ein Parteikongreß (der XIII., Mai 1924) zur Frage

der Literatur und hält diese Position im folgenden aufrecht. Allerdings wird der Trotzismus von der Partei verurteilt, und die »Proletarier« (wie etwa Wardin) werfen Trotzki und Woronski in einen Topf. Im Februar 1925 schlägt Bucharin, um die Prinzipien der Toleranz zu bekräftigen, dem ZK eine andere Verbindung vor: Wardin nehme in der Literatur denselben Platz ein wie Preobraschenski in der Ökonomie. Das ZK versucht, die Debatte mit seiner berühmten Resolution vom 18. Juni 1925 zu klären. Darin wird folgendes in Erinnerung gerufen: »In der Klassengesellschaft gibt es keine neutrale Kunst und kann es sie nicht geben«, andererseits bestehe im Rußland der NÖP »noch keine Hegemonie proletarischer Schriftsteller, und die Partei muß diesen Schriftstellern helfen, sich das historische Recht auf diese Hegemonie zu verdienen. (...) In bezug auf die Mitläufer muß (...) allgemeine Direktive hier die Direktive einer taktvollen und behutsamen Beziehung zu ihnen, das heißt einer solchen Einstellung sein, die alle Voraussetzungen für ihren möglichst schnellen Übergang auf die Seite der kommunistischen Ideologie sicherstellt« und die »antiproletarischen und antirevolutionären (...) Elemente absondert«. Das ZK weist die proletarischen Schriftsteller an, »mit allen Mitteln das Auftreten kommunistischen Dünkels zu verhüten« (zit. n. K. Eimermacher, a.a.O., 308-310). Eine derart unentschlossene Linie, die sich mit den Spaltungen innerhalb der Partei überschneidet, vermag die literarischen Auseinandersetzungen nicht zu beenden. Der Führer der NÖP, Bucharin, ist der Vorkämpfer der »Mitläufer«. Zahlreiche proletarische Schriftsteller schließen sich der Opposition um Sinowjew an. Awerbachs Gruppe der »Zentristen« gibt 1926 die Zeitschrift *Na Literaturnom Postu* heraus, in der »Rechtsabweichler« (Mitläufer) wie »Linksabweichler« (die übrigen proletarischen Schriftsteller) scharf attackiert werden.

Die Gründung der Föderation sowjetischer Schriftstellerverbände (FOSP; Dezember 1927) vermag die verschiedenen Mitglieder nicht zu versöhnen: VAPP (Proletarier), VSP (Allrussischer Schriftstellerverband: »Mitläufer«) VOKP (Allrussische Gesellschaft der Bauern-Schriftsteller), *Novyj LEF* (Neue Linke Kunstfront: Futuristen und Formalisten), die Gruppe *Pereval* (Verband der Arbeiter- und Bauern-Schriftsteller-Verbände, der den Mitläufern nahesteht). Am Vorabend des XV. Parteitages der RKP verläßt Woronski unter dem Druck der VAPP die Redaktion der *Krasnaja Nov*. Nicht einmal die Rückkehr Gorkis in die Sowjetunion (im Mai) und die Feierlichkeiten anlässlich des 100. Geburtstages von Tolstoi (im September) schaffen es 1928, auch nur nach außen hin Einmütigkeit zu demonstrieren. Die RAPP (Russische Assoziation proletarischer Schriftsteller) zeigt Gorki die kalte Schulter, Awerbach wird von der Leitung der *Novyj Mir* entfernt, Polonski wird als neuer Führer der »Mitläufer« angeprangert. Majakowski, der im August die Leitung der *Novyj LEF* aufgibt und durch Sergej Tretjakow ersetzt wird, initiiert eine neue Bewegung »für die Linke der LEF«, die sogenannte REF (Revolutionäre Front der Künste), und fordert die Versöhnung der verschiedenen Gruppierungen. In diesem Herbst 1928, in dem die Krise der NÖP zur Kollektivierung, zum

ersten Fünfjahrplan und zur Verurteilung der »Rechten« (im April 1929) führt, veröffentlicht die RAPP ein von Lebedinski vorbereitetes Manifest, das ihre Hegemonie über die gesamte proletarische Literatur beansprucht (»Erstes Oktoberplenium«). Ende des Monats zieht Awerbach in *Na Literaturnom Postu* eine Parallele zwischen der Rechtsgefahr innerhalb der Partei und den »Mitläufern« in der Literatur; er geißelt die »Idealisierung Tolstois«, den »Linksradikalismus« der LEF und die Gruppe *Pereval*. Im Dezember kritisiert die *Prawda* Lunatscharskis Nachsicht, und am 22. Dezember findet eine Konferenz des ZK statt, die einen Beschluß *Über die Versorgung der Massen mit Büchern* verabschiedet. Darin wird die Literatur als wirksames Instrument der Politik der Partei bestimmt, die Entwicklung einer »Massenliteratur empfohlen, die die Massen im Sinne der politischen und wirtschaftlichen Hauptaufgaben mobilisiert«, und die Verlage werden angewiesen, ihre Arbeitspläne der Partei zu unterbreiten. Gleichzeitig stellt die Zeitschrift *Novyj LEF* ihr Erscheinen ein. In ihrer letzten Nummer legen Jakobson und Tynjanow ein Programm vor, welches Linguistik und marxistisches Interesse zu verbinden sucht. Das Jahr 1929 beginnt mit der Verhaftung Woronskis wegen »Trotzkismus« und der Kritik an der FOSP, die angeklagt wird, keine Werke auf der Höhe der gesellschaftlichen Aufgaben hervorzubringen. Am 4. Dezember gibt die *Prawda* schließlich bekannt, daß in Sachen Literatur die RAPP die der Partei am nächsten stehende Linie verfolge, und ruft dazu auf, sich ihr anzuschließen. Kurz danach löst Majakowski die letzte wirklich unabhängige Gruppierung, die REF, auf und schließt sich der RAPP an; im März 1930 begeht er Selbstmord. Von da an ist der Vorrang der RAPP gesichert. Am 23. April 1932 veröffentlicht das ZK seine *Verordnung über die Umbildung der Literatur- und Kunstorganisationen*: Abschaffung aller Verbände proletarischer Schriftsteller (der Proletkult wird Ende des Jahres ebenfalls aufgehoben), Vereinigung derjenigen Schriftsteller, die das Programm der Sowjetmacht unterstützen und die am Aufbau des Sozialismus in einem einheitlichen Verband teilnehmen wollen (vgl. Eimermacher, a.a.O., 433f.). Am 19. Mai findet die erste Sitzung des Organisationsbüros statt, das die Aufgabe hat, den Außerordentlichen Kongreß der Sowjetschriftsteller vorzubereiten. Dieser wird am 17. August 1934 mit den Berichten von Schdanow und Gorki eröffnet und bildet die Geburtsstunde des Verbandes sowjetischer Schriftsteller (SSP).

Zwei Perioden lassen sich in der Geschichte der proletarischen Literatur in der UdSSR ausmachen. Von 1917 bis 1921 vereinigt der Proletkult so gut wie alle kulturellen und künstlerischen Praxen (nur die Futuristen entwickeln eigenständige Aktivitäten), und er löst eine echte Massenbewegung aus, deren Ziel die Revolutionierung des Alltagslebens (*byt*) ist. 1921 bricht dieses Monopol auseinander: Der Proletkult steht von nun an im Schatten zahlreicher Schriftsteller- und Künstlergruppen. Gleichzeitig wandelt sich das Verhältnis von Politik und Kultur. Der Proletkult behauptet, die Politik der Partei zu überlassen, beansprucht aber die kulturelle Hegemonie und ist eifrig um seine Unabhängigkeit besorgt. Die Gruppen proletarischer Schriftsteller verlangen

dieselbe Hegemonie, begreifen sich aber als Anhänger einer literarischen Linie, die die politische Linie der Partei ausdrückt. Da sie weder offiziell anerkannt werden noch über Macht verfügen, fordern sie von der Partei den direkten Eingriff, den diese zunächst verweigert, aber schließlich während Stalins »Revolution-von-oben« in den Jahren 1928-1934 durchführt. Das kulturelle Leben wird von nun an, entsprechend der Politik der Partei, auf Linie gebracht.

Der internationale Proletkult. — Für die Führer des Proletkult ist die proletarische Kultur grundsätzlich internationalistisch. Während des II. Weltkongresses der Kommunistischen Internationale gründen Lunatscharski, Lebedew-Poljanski, W. Herzog, J. Reed, T. Quelch, K. Toman, R. Lefebvre, N. Bombacci und J. Humbert-Droz am 12. August 1920 ein Provisorisches Internationales Büro des Proletkult (*Litintern*). Die Infragestellung des sowjetischen Proletkult bremst aber sehr schnell den Aufschwung der internationalen Organisation. In Deutschland ist es vor allem die KAPD, die die Thesen des Proletkult gegenüber der KPD verteidigt. Die Agitprop und das »Proletarische Theater« Piscators gehen davon aus, daß die Kunst im Klassenkampf »ein Mittel unter anderen«, nämlich ein Propagandainstrument ist. In der Tschechoslowakei wird der Proletkult im August 1921 durch einen Entscheid der Tschechischen Kommunistischen Partei ins Leben gerufen und der Leitung von K. Neumann unterstellt. Dessen Aktivitäten werden von der Gruppe *Devjetsil* (gegründet 1920) kritisiert: Die neue Kunst dürfe sich nicht mit der Revolution als Thema begnügen, sondern habe selbst revolutionär zu sein. In Wien gibt es ein von E. Jung, E. Mühsam und G. Grosz ins Leben gerufenes Arbeiterverlagszentrum. In Italien wird im Januar 1921 das Institut für proletarische Kultur in Turin von Anhängern des *Ordine Nuovo*, die auch Gramsci nahestehen, gegründet. Sie teilen mit Bogdanow die Vorstellung einer Autonomie des Kulturellen gegenüber der Politik, aber sie verwerfen seine Vorstellungen einer allein von Arbeitern geschaffenen proletarischen Kunst. Es geht ihnen im Gegenteil darum, Arbeiter und Intellektuelle einander näherzubringen. Außerdem sind die Italiener der Bewegung der *Clarté* zugetan.

Die Kommunistische Internationale betrachtet nach der Verurteilung des Bogdanowschen Proletkult die *Clarté* als die internationale Organisation, die fähig sein könnte, die Intellektuellen mit den Ideen des Oktobers wieder zusammenzubringen. Die Gruppe der *Clarté* entsteht als Reaktion auf den imperialistischen Krieg und aus Solidarität mit der russischen Revolution. Der von H. Barbusse, R. Lefebvre und P. Vaillant-Couturier verfaßte und von A. France und R. Rolland unterstützte Aufruf der *Clarté* fand sehr schnell eine breite Beachtung, so daß die Bewegung bereits im September 1919 ein internationales Leitungskomitee hatte. Zu den Mitarbeitern gehören u.a. V. Vlasco-Ibanez, U. Sinclair, T.A. Steinlen, H.G. Wells, B. Russel, A. Huxley, R.M. Rilke, R. Tagore, S. Lagerlöf, H. Mann, S. Zweig, G.B. Shaw, N. Hikmet. Mit diesen berühmten Namen, der schnellen Ausbreitung ihrer Sektionen und der Unterstützung der Kommunistischen Internationale übertraf die *Clarté* den inter-

nationalen Proletkult sehr bald an Bedeutung (nach A. Sabatier, Sondernummer von *Action Poétique* 59/1974).

● BIBLIOGRAPHIE: E.H. CARR, *Socialism in one country*, Bd.1, London 1978, 46-66; ders., *ebd.*, Bd.2, 76-87; ders., *Foundations of a planned Economy*, Bd.2, London 1978, 399-418; F. CHAMPARNAUD, *Révolution et contre-révolution culturelle en URSS*, Paris 1975; G. CONIO (Hrsg.), *Le formalisme et le futurisme russes devant le marxisme*, Paris 1975; H. DELUY, D. LECOURT, A. Bogdanov. *La science, l'art et la classe ouvrière*, Paris 1977; H. DELUY, B. GRINBAUM, *Proletkult*, *Action poétique* (Sondernummer), Nr. 59, 1974; I. EHRENBURG, *Ein Schriftsteller in der Revolution*, in: ders., *Menschen, Jahre, Leben*, Berlin/DDR 1962-1965; K. EIMERMACHER (Hrsg.), *Dokumente zur sowjetischen Literaturpolitik zwischen 1917 und 1932*, Stuttgart u.a. 1972; S. FITZPATRICK, *The Commissariat of Enlightenment. Soviet Organization of Education and Arts under Lunacharsky*, Cambridge 1970; C. FRIOUX, *Lénine, Maïakowski, le Proletkult et la révolution culturelle*, in: *Littérature*, Nr. 24, 1976; ders., *Maïakowski par lui-même*, Paris 1978; ders., *Maïakowski et son temps. 1917-1922. Visage d'une transition* (Diss.), Paris 1976; V.V. GORBUNOV, *V.I. Lenin i Proletkult*, Moskau 1974; V.I. LÉNINE, *Culture et révolution culturelle*, Moskau 1969; ders., *Die Aufgaben der Jugendverbände*, LW 31, 272-290; ders., *Über proletarische Kultur*, LW 31, 307f.; ders., *Über Kultur und Kunst*, Berlin/DDR 1960; *Lénine sur l'art et la littérature*, Texte ausgewählt und hrsg. v. J.M. Palmier, Paris 1976; A.W. LUNACARSKIJ, *Sobranie sočinenii v. 8-i toma*, hrsg. v. I.I. Anisimov u.a., Moskau 1963-1967; ders., *Vom Proletkult zum sozialistischen Realismus*, hrsg. v. A. Jermakowa, Berlin/DDR 1981; J.M. PALMIER, *Lénine, l'art et la révolution. Essai sur la formation de l'esthétique soviétique*, Paris 1975; *Paris-Moscou 1900-1930*, Katalog der Ausstellung im Centre national d'Art et de Culture G. Pompidou, Paris 1979; L. TROTZKI, *Literatur und Revolution*, Berlin/West 1968; ders., *Fragen des Alltagslebens. Die Epoche der »Kulturnarbeit« und ihre Aufgaben*, Hamburg 1923, Dortmund 1977; S. TRETJAKOV, *Dans le Front gauche de l'Art*, hrsg. v. H. Deluy und Y. Mignot, Paris 1977; ders., *Die Arbeit des Schriftstellers. Aufsätze, Reportagen, Porträts*, Reinbek 1972.

► Ästhetik, Agitation/Propaganda, Bolschewismus, Bucharinismus, Diktatur des Proletariats, Futurismus, Intellektuelle, Kulturrevolution, Literatur, Otsowismus, Proletariat, Sozialismus, Sozialistischer Realismus. J.-M.G.(G.S.)

Protektionismus

E: *Protectionism*. — F: *Protectionnisme*. — R: *Protekcjonizm*. — Sp: *Proteccionismo*. — Ch: *baohuzhuyi* 保护主义

Siehe: Freihandel, Geld, Internationalisierung.

Proudhonismus

E: *Proudhonism*. — F: *Proudhonisme*. — R: *Prudonizm*. — Sp: *Prudhonismo*. — Ch: *Puludong zhuyi* 蒲鲁东主义

Der Proudhonismus, besser der Proudhonsche Anarchismus (Proudhon verwandte als erster den Ausdruck *Anarchie* im Sinne einer politischen Doktrin), ist in der gesamten marxistischen Tradition Gegenstand negativer Charakterisierung und permanenter Kritik. Er gilt als die »kleinbürgerliche Ideologie« par excellence, deren Vordringen unablässig den Sozialismus bedroht, ihn verfälscht und damit auch eine Gefahr für die Arbeiterbewegung ist.

Marx, zehn Jahre jünger als Proudhon, schätzte zunächst den Menschen, der sich durch seine Anschauungen bereits ein beträchtliches Ansehen erworben hatte. Er traf Proudhon mehrmals im Herbst und Winter 1844; später spricht er davon, ihn damals mit Hegelianismus »infiziert« zu haben (Brief vom 24.1.1865, MEW 16, 27).

In der *Heiligen Familie* werden die Angriffe Proudhons auf das Eigentum nachdrücklich gelobt (*Qu'est-ce que la propriété?*, Paris 1840; dtsh. Graz 1971). Marx sieht darin einen die Nationalökonomie umwälzenden »wissenschaftlichen Fortschritt« (MEW 2, 33). Er leitet daraus sogar seine erste systematische Fassung des Proletariats ab: »Proletariat und Reichtum sind Gegensätze. Sie bilden als solche ein Ganzes. Sie sind beide Gestaltungen der Welt des Privateigentums. Es handelt sich um die bestimmte Stellung, die beide in dem Gegensatz einnehmen. Es reicht nicht aus, sie für zwei Seiten eines Ganzen zu erklären. (...) Innerhalb des Gegensatzes ist der Privateigentümer (...) die *konservative*, der Proletarier die *destruktive* Partei. Von jenem geht die Aktion des Erhaltens des Gegensatzes, von diesem die Aktion seiner Vernichtung aus.« (HF, MEW 2, 37) Und nicht ohne Begeisterung stellt Marx der »kritischen Kritik« seiner ehemaligen Freunde Proudhon gegenüber, den Autodidakten, der aus einem »massenhaften« Interesse, »das es weiter als zur *Kritik*, nämlich zur *Krise* bringen wird«, schreibt (ebd., 43).

Von da an aber wird die Anerkennung reservierter. Die Vorbehalte beziehen sich auf die Grenzen des Diskurses von Proudhon, da es diesem nicht gelingt, den Standpunkt der Nationalökonomie zu überwinden. Er »hebt die nationalökonomische Entfremdung *innerhalb* der nationalökonomischen Entfremdung auf« (ebd., 44). Dieser erste »Proudhonismus« drückte, so Marx, weniger eine Annäherung aus; bestimmend war vielmehr sein Nutzen als Kriegsmaschine gegen den Idealismus der deutschen intellektuellen Linken. Er hielt deshalb nicht lange an. Der Polemik folgten bald Frontalangriffe in Grundsatzzfragen. Während der Episode des Kommunistischen Korrespondenzbüros — Proudhon lehnte die Mitarbeit in dieser Keimzelle einer internationalen Organisation ab (Brief vom 5. Mai 1846) — bricht der Krieg offen aus: die Möglichkeit des Einsatzes revolutionärer Gewalt lehnt Proudhon strikt ab (s. *Correspondance de P.-J. Proudhon*, Paris 1875, Bd. 2, 198f.), und Engels wendet sich anlässlich der Pläne zu einer Sozialreform scharf gegen Karl Grün, den

Bevollmächtigten und Übersetzer Proudhons. Im Oktober 1846, mit dem Erscheinen der *Philosophie des Elends*, entbrennt der Kampf um die ideologische Vorherrschaft bei den deutschen Immigranten in Paris (vgl. die Briefe von Engels aus dieser Zeit, MEW 27, 55ff.). Den Plänen einer Arbeiteraktiengesellschaft, die Proudhon »und alle französischen Sozialisten und Kommunisten [...] vor den Bourgeoisökonomien« blamieren werden (Brief von Engels an Marx vom 16. September 1846, MEW 27, 43), wird das *Elend der Philosophie* entgegengesetzt, eine Schrift, die gleichzeitig als Programm der Partei, deren »Chef« Marx ist (Brief von Engels an Marx vom 25./26. Oktober 1847; MEW 27, 93), und vor allem als alternative theoretische und praktische Analyse der kapitalistischen Gesellschaft fungiert. Die von Marx formulierte Verurteilung ist unwiderruflich. Eine Seite aus dem *Elend* mag ihren Geist zusammenfassen:

»Jedes ökonomische Verhältnis hat eine gute und eine schlechte Seite; das ist der einzige Punkt, in dem Herr Proudhon sich nicht selbst ins Gesicht schlägt. Die gute Seite sieht er von den Ökonomen hervorgehoben, die schlechte von den Sozialisten angeklagt. Er entlehnt den Ökonomen die Notwendigkeit der ewigen Verhältnisse; er entlehnt den Sozialisten die Illusion, in dem Elend nur das Elend zu erblicken. Er ist mit beiden einverstanden, wobei er sich auf die Autorität der Wissenschaft zu stützen sucht. Die Wissenschaft reduziert sich für ihn auf den zwerghaften Umfang einer wissenschaftlichen Formel; er ist der Mann auf der Jagd nach Formeln. Demgemäß schmeichelt sich Herr Proudhon, die Kritik sowohl der politischen Ökonomie als des Kommunismus gegeben zu haben — er steht tief unter beiden. Unter den Ökonomen, weil er als Philosoph, der eine magische Formel bei der Hand hat, sich erlassen zu können glaubt, in die rein ökonomischen Details einzugehen; unter den Sozialisten, weil er weder genügend Mut noch genügend Einsicht besitzt, sich, und sei es auch nur spekulativ, über den Bourgeois horizon zu erheben. Er will die Synthese sein, und er ist ein zusammengesetzter Irrtum. Er will als Mann der Wissenschaft über Bourgeois und Proletariern schweben; er ist nur der Kleinbürger, der beständig zwischen dem Kapital und der Arbeit, zwischen der politischen Ökonomie und dem Kommunismus hin- und hergeworfen wird.« (MEW 4, 143f.; es ist bekannt, daß Marx diese Schrift in französischer Sprache abgefaßt hat; zwei weitere abschließende Urteile ergänzen sie; vgl. den Brief an P.W. Annenkow vom 28. Dezember 1846 [MEW 4, 547-557] und den Brief an J.B. von Schweitzer, der in mehreren Lieferungen im *Social-Demokrat* im Februar 1865 erschienen ist; vgl. MEW 31, 445f.).

Seitdem besteht die Spaltung, die die Geschichte der Arbeiterbewegung beherrschen wird: Auf der einen Seite finden sich die Anhänger der direkten Aktion, des revolutionären Streiks bis zur Revolution (der von Proudhon ebenfalls verworfen wird), also auch Anhänger von Blanqui und Marx; auf der anderen Seite das Konzept einer allmählichen Erneuerung der Gesellschaft, der Selbstorganisation des Proletariats und der Kooperativbewegung Proudhons; auf der Seite der »Produktion« Saint-Simon, Fourier und Marx; auf der des »Austauschs« Proudhon. Im *Manifest* gilt der Name Proudhon als Gattungs-

bezeichnung für einen »konservativen oder Bourgeoisozialismus« (MEW 4, 488). »Der Kommunismus«, so Marx in einem Brief an J. Weydemeyer vom 1. Februar 1859 (MEW 29, 573), »muß sich vor allem dieses 'falschen Bruders' entledigen.« *Falscher Bruder*: das Wort sagt mehr als eine Analyse. Ebenso die Geschichte: der immer wieder neu aufgenommene Kampf gegen diesen Doppelgänger, dessen man doch nie Herr wird. Proudhon, besser der Proudhonismus, ist eine dauernde Herausforderung: von den *Grundrissen*, durch die er von Anfang bis Ende spukt, bis zur *Wohnungsfrage*, deren Hauptgesprächspartner er ist; von den Pariser Auseinandersetzungen des Bundes der Kommunisten bis zu den Debatten in der Internationalen Arbeiter-Assoziation bald nach dem Tode Proudhons (1865). Dies gilt für jede Epoche und auf allen Gebieten, handle es sich nun um die »drei Quellen«, aus denen auch er hervorgegangen ist, oder um die Dialektik, die Geschichte, die Gesellschaft, den Sozialismus oder den Syndikalismus (nach den von Armand Cuvillier vorge schlagenen Unterscheidungen).

Die Nachfolger führen die Auseinandersetzung weiter. Plechanow kritisiert erneut seinen Individualismus und weist seine Austauschtheorie zurück, die ungeeignet sei, eine sozialistische Gesellschaft zu begründen (*Œuvres philosophiques*, Moskau O.J., Bd. I, 286ff.). Kaum läßt er etwas Zuneigung für seine Verwandlung in die Gestalt Bakunins ahnen, den er als »Luther des Proudhonismus« bezeichnet (ebd., 134). Lenin geißelt unermüdlich die Niederlage des Proudhonismus in der Kommune (vgl. *Anarchismus und Sozialismus*, 1901, LW 5, 337; *Vorwort zur russ. Übersetzung der Briefe v. Karl Marx an L. Kugelmann*, 1907, LW 12, 100f.). Obwohl er einräumt, daß es sich um die »ernsteste und verbreitetste sozialistische Lehre jener Zeit« gehandelt hat (*Der Briefwechsel zwischen Marx und Engels*, LW 19, 552), zeigt er, wie er dem Revisionismus (*Marxismus und Revisionismus*, LW 15, 20) den Boden bereitet oder sogar dem Nationalismus (*Über das Selbstbestimmungsrecht der Nationen*, LW 20, 441; Lenin übernimmt hier eine Formulierung aus einem Brief von Marx vom 20. Juni 1866, wo dieser von »proudhonisiertem Stirnerianismus« spricht [vgl. MEW 31, 229]) und vor allem, wie sehr gerade der Proudhonismus das Symbol der kleinbürgerlichen Ideologie ist (*Die Ergebnisse der Diskussion über die Selbstbestimmung*, Abschn. »Marxismus oder Proudhonismus?«, LW 22, 347ff.).

Bei der Kritik am Proudhonismus steht tatsächlich viel auf dem Spiel: Handelt es sich doch dabei um nichts weniger, als die beiden gefährlichsten Konkurrenten des Marxismus, Anarchismus und Reformismus, von der revolutionären Bewegung fernzuhalten. Und dahinter besteht zudem ein Problem fort, das durch keine der Spaltungen der Arbeiterbewegung gelöst wurde: das des Bündnisses nicht nur zwischen dem Kleinbürgertum oder den Mittelschichten und der Arbeiterklasse (worüber Marx und Proudhon gleich dachten; vgl. den zitierten Brief an Annenkow und *De la capacité des classes ouvrières* [1865; 2 Bde., Paris 1977]), sondern auch zwischen den verschiedenen Strömungen innerhalb der Arbeiterbewegung. In diesem Sinne behält die Einschätzung

G. Pirous ihre Geltung: »Wenn Proudhon steigt, so fällt Marx — in einer gewissenmaßen automatischen Bewegung« (*Proudhon et notre temps*, Paris 1920).

● BIBLIOGRAPHIE: 1. Weitere Fundstellen: F. ENGELS, *NRhZ*, MEW 6, 562ff.; K. MARX, *Vorwort von 1869 zum achtzehnten Brumaire des Louis Bonaparte* (1852), MEW 16, 358; Briefwechsel zwischen Marx und Engels, MEW 27, 296-315, 317-319, 342-346, 356-362, 370-375, 387-390; Brief von Marx an J. Weydemeyer, ebd., 595f. (alle Briefe sind aus dem Jahre 1851); *Grundrisse*, 6; *Zur Kritik*, MEW 13, 47 u. 68; *K I*, MEW 23, 613 Fn.; *K II*, MEW 24, 431; *TM*, MEW 26.3, 512ff.; *AD*, MEW 20, 246 u. 291 (Dühring =Proudhon); *Der politische Indifferentismus*, MEW 18, 302; Brief von Engels an A. Bebel v. 18./28. März 1875, MEW 34, 125-131; Engels' *Einleitung zum Bürgerkrieg in Frankreich* von 1891 (er bezeichnet hier Proudhon als den »Sozialisten des Kleinbauern und des Handwerksmeisters« [MEW 22, 196] und behauptet, die »Kommune [sei] das Grab der Proudhonschen Schule des Sozialismus« gewesen [ebd., 197]; das Urteil von F. LASSALLE über *Elend* in dem Brief an Marx v. 12. Mai 1851, in: *Der Briefwechsel zwischen Lassalle und Marx*, Stuttgart, Berlin 1922; A. GRAMSCI sagt von Proudhon, er sei der »Gioberti der französischen Situation« (R, 249, Q, 1220) und vergleicht ihn mit Sorel und de Man (Q, 1494; frz. in: *Gramsci dans le texte*, hrsg. v. F. Ricci, J. Bramant, Paris 1977, 289). — 2. Schriften von P.-J. PROUDHON: *Œuvres complètes*, hrsg. v. C. Bouglé u. H. Moysset, 15 Bde., Paris 1926-1959; *Carnets*, hrsg. v. P. Hauptmann, 3 Bde., Paris 1960-1968; *Œuvres choisies*, hrsg. v. J. Bancal, 2 Bde., Paris 1967. Deutsche Ausgaben: *Ausgewählte Schriften*, hrsg. v. A. Ruge, 3 Bde., Leipzig 1850/51 (nachgedruckt 1973); *Eigentum ist Diebstahl*, Berlin/West 1983; *Die Gerechtigkeit in der Revolution und in der Kirche*, Hamburg, Zürich 1858ff. — 3. Studien: *L'Actualité de Proudhon*, Colloque des 24 et 25 nov., Brüssel 1967; J. ADAM, *Les idées antiproudhoniennes sur l'amour, la femme et le mariage* (eine Antwort auf Proudhons Schrift *Justice*, Paris 1858); P. ANSART, *Sociologie de Proudhon*, Paris 1967; ders., *Naissance de l'anarchisme. Esquisse d'une explication sociologique de l'anarchisme*, Paris 1970; J. BANCAL, *Proudhon, pluralisme et autogestion*, 2 Bde., Paris 1970; C. BOUGLÉ, *La sociologie de Proudhon*, Paris 1912; H. BOURGIN, *Proudhon*, Paris 1903; G. COGNIOT, *Le vrai Proudhon*, in: *La Pensée* 81/1958; E. DOLLÉANS, *Proudhon*, Paris 1948; ders., J.-L. PUECH, *Proudhon et la révolution de 1848*, Paris 1948; E. DROZ, *P.-J. Proudhon*, Paris 1903; G. GURVITCH, *Pour le Centenaire de la mort de Pierre-Joseph Proudhon*, Paris 1964; ders., *Dialektik und Soziologie*, Neuwied, Berlin/West 1965; ders., *Proudhon. Sa vie, son œuvre*, Paris 1965; G. GUYGRAND, *Pour comprendre la pensée de Proudhon*, Paris 1947; P. HAUBTMANN, *Marx et Proudhon, leurs rapports personnels, 1844-1847*, Paris 1947; ders., *Proudhon. Marx et la pensée allemande*, Grenoble 1981; A. KRIEGEL, *Le syndicalisme révolutionnaire et Proudhon*, in: dies., *Le paint et les roses. Jalons pour une histoire des socialismes*, Paris 1968; G. LABICA, *Le statut marxiste de la philosophie*, Brüssel, Paris 1977, Kap. VIII, XVII und XVIII; G. PIROU, *Proudhonisme et socialisme révolutionnaire*, Paris 1910; J.-L. PUECH, *Le proudhonisme dans l'Association Internationale des Travailleurs*, Paris 1907; G. SOREL, *Introduction à l'économie moderne*, Paris 1909.

► Anarchismus, Bakunismus, Blanquismus, Bündnisse, Gleichheit, Individualismus, Internationale(n), Kleinbürgertum, Kommune, Kooperation, Mutualismus, Proletariat, Überfluß/Knappheit, Utopie, Wissenschaft. G.L.(H.B.)

Prozeß

E: *Process.* — F: *Procès/Processus.* — R: *Proces.* — Sp: *Proceso.* —

Ch: *guocheng* 过程

Siehe: Dialektik, Form(en), Konstellation, Strukturalismus, Übergang.

Pudding

E: *Pudding.* — F: *Pudding.* — R: *Puding.* — Sp: *Pudding.* —

Ch: *buding* 布丁

Berühmt gewordene, von Engels stammende Vereinfachung, die den Beitrag des englischen Volksmunds zur Widerlegung des Agnostizismus nicht scheut: »The proof of the pudding is in the eating« (Man beweist den Pudding, indem man ihn ißt; *Einleitung zur englischen Ausgabe der »Entwicklung des Sozialismus«* [1892], MEW 22, 296, im Orig. engl.). Ein äußerst heruntergekommener Materialismus, der sich didaktisch gibt, hat sich immer wieder auf diese Formel berufen (vgl. z.B. G. Marchais, *Le défi démocratique*, Paris 1973, 151).

● BIBLIOGRAPHIE: Eine Interpretation dieser Passage von Engels findet sich bei G. LUKÁCS, *Geschichte und Klassenbewußtsein* (1923), Werke Bd.2, Neuwied, Berlin/West 1968, 386.

► Agnostizismus, Kantianismus, Materialismus.

G.L.(P.J.J.)

Q

Qualität/Quantität

E: *Quality/Quantity*. — F: *Qualité/Quantité*. — R: *Kačestvo/Kaličestvo*. —
Sp: *Cualidad/Cantidad*. — Ch: *zhiliang/shuliang* 质量/数量

Diese beiden Kategorien und ihre Verbindung als *Übergang* von der Quantität (quantitativen Veränderungen) zur Qualität (qualitativen Unterschieden) werden von Hegel ausführlich untersucht und systematisch dargestellt. Zum ersten Mal kommt es in der Geschichte der Philosophie zu einem Bruch sowohl mit den verschiedenen Spielarten der Entwicklungslehre als auch mit den bis dahin vorherrschenden Katastrophentheorien. Hegel unterscheidet in der *Phänomenologie des Geistes* zwischen qualitativ bestimmtem Gegensatz und quantitativer Verschiedenheit, und er liefert die ersten Elemente einer Dialektik von quantitativem Wachstum und qualitativem Gegensatz, einer Dialektik, die, wie er beispielhaft am Kind zeigt, mit dem Begriff des »qualitativen Sprungs« verknüpft ist: »Aber wie beim Kinde nach langer stiller Ernährung der erste Atemzug jene Allmählichkeit des nur vermehrenden Fortgangs abbricht — ein qualitativer Sprung — und jetzt das Kind geboren ist (...)« (*Phänomenologie des Geistes*, Vorrede). Aber erst in der *Logik* wird die universelle Gültigkeit dieses Zusammenhangs als »Gesetz« zum Ausdruck gebracht. Die Quantität ist nur die negativ gewordene oder »aufgehobene« Qualität, und da die Wahrheit der Qualität »Quantität zu sein« ist, so geht die Qualität in Quantität über, ganz wie der »Sprung« den »Übergang des Quantitativen ins Qualitative« vollbringt. Als Beispiele nennt Hegel hier die »chemischen Verbindungen«, das »Wasser« sowie »Geburt und Tod« (vgl. *Wissenschaft der Logik*. Erster Teil [1812], Erstes Buch, III. Abschnitt, 2. Kapitel, B, »Knotenlinie von Maßverhältnissen«).

Marx gebraucht zwar offensichtlich diese beiden Kategorien, scheint ihnen jedoch keine strenge theoretische Funktion oder einen entsprechenden Status zuzuweisen. Wenn er sie benutzt, dann auf nicht- oder außerphilosophische Weise. Die Untersuchung des »nützlichen Dings« im *Kapital* erfolgt »unter

doppeltem Gesichtspunkt (...), nach Qualität und Quantität« (*K I*, MEW 23, 49). Die Ware wird doppelt bestimmt, als Gebrauchswert, das heißt hinsichtlich »verschiedner Qualität« (ebd., 52), und als Tauschwert, das heißt hinsichtlich »verschiedner Quantität« (ebd.). Wenn der Bezug zum Hegelschen »Gesetz« ausdrücklich hergestellt wird (was jedoch selten bleibt), dann nicht ohne Ehrerbietung, als markiere das »Gesetz« den unüberschreitbaren Horizont der Dialektik von Qualität und Quantität. Gelegentlich *illustriert* Marx dieses Gesetz, wenn er darin hin und wieder eine Bestätigung oder Übereinstimmung mit seinem Musterbeispiel findet: »Der Geld- oder Warenbesitzer verwandelt sich erst wirklich in einen Kapitalisten, wo die für die Produktion vorgeschossene Minimalsumme weit über dem mittelaltrigen Maximum steht. Hier, wie in der Naturwissenschaft, bewährt sich die Richtigkeit des von Hegel in seiner 'Logik' entdeckten Gesetzes, daß bloß quantitative Veränderungen auf einem gewissen Punkt in qualitative Unterschiede umschlagen.« (Ebd., 327) Marx fügt in einer Fußnote hinzu, daß die »in der modernen Chemie (...) entwickelte Molekulartheorie« auf genau diesem Gesetz beruht (Fn. 205a, ebd.).

Diese Fußnote, die Engels — als Leser, Korrektor und späterer Herausgeber des 1. Bandes des *Kapitals* — im Blick auf den Nichtchemiker als »ziemlich dunkel« beurteilt, bedarf für ihn einer recht ausführlichen Erklärung. Dabei übernimmt Engels die bisweilen undankbare Rolle des marxistischen Kommentators von Hegel, des materialistischen Exegeten der »Gesetze« der Dialektik. Dies führt ihn nur zu oft dazu, wie Lenin bemerkt hat, seine Beweisführung auf die einfache Anhäufung einer »Summe von *Beispielen*« zu beschränken (*PH*, LW 38, 338), von Proben, die dem aktuellen Terrain der Naturwissenschaften entnommen sind und wie Miniaturen wirken, die um Hegels Überlegungen herum skizziert sind. Genaugenommen handelt es sich weiterhin um das von Hegels *Logik* eingegebene »Gesetz«. Als solches wird es auch in der *Dialektik der Natur* mit Nachdruck wiederholt (*DN*, MEW 20, 348ff.). Engels unterwirft es lediglich einer doppelten Drehung: einer Umkehrung der logischen Struktur des Idealismus (»Kehren wir die Sache um, so wird alles einfach [...]«; ebd., 348) und einer »Ableitung« der drei Gesetze der Dialektik aus der Natur und der Geschichte. Im Gegensatz zu Hegels »Fehler« erscheint der sich in Sprüngen vollziehende Übergang von der Quantität zur Qualität und umgekehrt nun endlich als »wirkliches Entwicklungsgesetz der Natur« (ebd., 349) und nicht mehr einfach als »Denkgesetz« (ebd., 348). Indem Engels sich als philosophischer Propagandist des Marxismus betätigte, gab er sich bisweilen — wie man sehen kann — übertriebenen Anforderungen an »Gemeinverständlichkeit« hin, wie Lenin als mildernden Umstand anmerkte (*PH*, LW 38, 338). Doch war sich Engels dessen teilweise bewußt und konnte unterscheiden zwischen dem Nachweis des objektiven Charakters des »Gesetzes« und dessen Mumifizierung in einem Kode: »Wir haben hier kein Handbuch der Dialektik zu verfassen«, schrieb er überdies (*DN*, MEW 20, 349).

Indessen sollte sich der theoretische Stalinismus der groß angelegten Abfassung eines solchen Handbuchs, das als ein Buch des absoluten Wissens gedacht

war, verschreiben. In *Über dialektischen und historischen Materialismus* (zuerst erschienen als Teil des IV. Kapitels der *Geschichte der KPdSU[B]* 1938), einem Text, der Millionen von Kommunisten in der ganzen Welt zur Belehrung diente, formuliert Stalin vier »Grundzüge«, die — im Gegensatz zur »Metaphysik« — die »marxistische dialektische Methode« charakterisieren (zit. n. Stalin, *Werke*, Bd. 15, Frankfurt/M. 1972, 133). Zu diesen Grundzügen gehört das Gesetz des Übergangs »von unbedeutenden und verborgenen quantitativen Veränderungen zu sichtbaren Veränderungen, zu grundlegenden Veränderungen, zu qualitativen Veränderungen« (ebd., 134). Bis zu diesem Punkt beschränkt sich Stalin darauf, Hegel und Engels zu wiederholen, wobei er den letzteren sehr ausführlich zitiert. Ein dogmatischer Ton kommt höchstens durch die Darstellungsweise herein. Es kommt aber noch besser: Er gibt dem »Gesetz« eine Art normativen Abstufungskoeffizienten bei, und dieses zusätzliche Merkmal verwandelt ein illustres theoretisches Prinzip in die Illustration eines Prinzips der evolutionistischen Ideologie, worauf sich die Geschichtsphilosophie Stalins fast immer reduziert (siehe die Theorie über die Abfolge der Produktionsweisen): »Darum ergibt sich aus der dialektischen Methode, daß der Entwicklungsprozeß (...) als Übergang von einem alten qualitativen Zustand zu einem neuen qualitativen Zustand, als Entwicklung von Einfachem zu Kompliziertem, von Niedrigerem zu Höherem aufgefaßt werden muß« (ebd.). Durch eine bemerkenswerte Verkehrung des Sinns, welche die Auswirkungen des Einschnitts überdeckt, wird das »Gesetz« hier abgelenkt von seiner Aufgabe einer theoretischen Erneuerung, mit der zunächst Hegel und dann der Marxismus es betraut hatten. Stalin, der außerdem von der *politischen* Logik dieser Ablenkung mitgerissen wird, geht in seiner Schrift *Über den Marxismus in der Sprachwissenschaft* (1950) so weit, Wirksamkeit, Gültigkeit und Reichweite des »Gesetzes« einzig auf die »in feindliche Klassen gespaltene Gesellschaft« zu beschränken (in: J. Stalin, *Der Marxismus und die Fragen der Sprachwissenschaft*, Berlin/DDR 1954, 5-42, hier: 35). Folglich würde sich in der UdSSR die Auswirkung des dialektischen Gesetzes verflüchtigen, denn »der Übergang von einer alten zu einer neuen Qualität« erfolge niemals »vermittels einer Explosion«, sondern »durch eine allmähliche Ansammlung von Elementen der neuen Qualität« (ebd., 34).

Die nicht weiter problematisierte Übertragung des Hegelschen »Gesetzes« in den Marxismus, die auf Grund einer durch den Stalinismus stark geprägten theoretischen Praxis entstandenen Folgen (vgl. für Frankreich Georges Politzer, *Principes élémentaires de philosophie*, 1947), wobei der Stalinismus, außerhalb seiner eigentlichen historischen Phase, fortfährt, den Gebrauch zu belasten — all dies setzt die allgemeinere Frage nach der materialistischen Dialektik selbst und ihrem spezifischen Status auf die Tagesordnung. Es scheint, daß über die Möglichkeit des Funktionierens von Kategorien (wie jenen der Qualität und Quantität), die einer Geschichtsphilosophie entnommen sind, *innerhalb* des historischen Materialismus und der revolutionären Praxis erst noch nachgedacht werden muß. Um dieses Nachdenken in eine Frage zu kleiden:

Läuft die Dialektik nicht Gefahr, in einem *a posteriori* formalisierten Ensemble von Feststellungen und Vorschriften zu erstarren, ohne eigene Produktivität und ohne heuristischen Wert? Ein Beispiel: Was ist heute von der kurzlebigen Kategorie eines »teilweisen qualitativen Wechsels« (Waldeck Rochet) — außerhalb der historischen Perspektive und der politischen Strategie, die seine konjunkturbedingte Entstehung bestimmten — übriggeblieben?

● BIBLIOGRAPHIE: Siehe die Bibliographie des Stichworts *Qualitativer Sprung*, vgl. außerdem G.W.F. HEGEL, *Phänomenologie des Geistes* (1807), Vorrede; Kap. V: A. Beobachtende Vernunft, a. Beobachtung der Natur; Beobachtung des Organischen (=Werke Bd.3, Frankfurt/M. 1970); ders., *Wissenschaft der Logik I*, Knotenlinie von Maßverhältnissen (1. Buch, III. Abschnitt, 2. Kapitel, B; =Werke Bd.5, Frankfurt/M. 1970).

► Dialektik, Dialektischer Materialismus, Engelsismus, Gesetz, Qualitativer Sprung, Wissenschaft. G.Be.(P.J.J.)

Qualitativer (oder dialektischer) Sprung

E: *Qualitative (or dialectical) leap.* —

F: *Bond (ou saut) qualitatif (ou dialectique).* —

R: *Kačestvennyj skakok.* —

Sp: *Salto cualitativo.* —

Ch: *zhide/bianzhengde feiyue* 质的/辩证的飞跃

1. In Hegels *Wissenschaft der Logik* hat die Bezeichnung Sprung oder Umschlag eine deskriptive Funktion: Durch Anwendung auf Beispiele aus den Naturwissenschaften, insbesondere der Chemie, erlaubt sie, den dialektischen Charakter eines Prozesses an den Punkten, an denen ein Übergang erfolgt, der von der Quantität zur Qualität (»und umgekehrt«, wie Hegel hinzufügt), aufzuzeigen und zu beweisen.

2. Marx benutzt diese Bezeichnung nicht oder kaum. Sie verdankt ihre — verspätete — Einbringung in den Marxismus (und daher ihren späteren Erfolg) Engels, der die Hegelschen Bestimmungen im wesentlichen aufrechterhält (AD, 1876-78 und DN, 1873-82, veröffentlicht 1925). Der Sprung bezeichnet, als Ergebnis einer Anhäufung gradueller quantitativer, kaum spürbarer Veränderungen, eine notwendige Art und Weise des Übergangs von einer Qualität zu einer anderen. Er bildet den Moment des Bruchs der quantitativen Entwicklung und/oder des Auftauchens einer qualitativen Revolution, eine dialektische Einheit von Kontinuität und Diskontinuität. Er bringt daher die Existenz der in der materiellen Welt wirksamen Widersprüche zum Ausdruck. Engels benutzt diese Bezeichnung als Illustrationsprinzip der materialistischen Dialektik — so in bezug auf Hegels »Knotenlinie von Maßverhältnissen« (*Logik*, 1. Buch, 3. Abschn., 2. Kap., B.), »wo bloß quantitative Steigerung oder Abnahme an gewissen bestimmten Knotenpunkten einen *qualitativen Sprung* verursacht, z.B. bei erwärmtem oder abgekühltem Wasser, wo der Siedepunkt

und der Gefrierpunkt die Knoten sind, an denen der Sprung in einen neuen Aggregatzustand (...) sich vollzieht, wo also Quantität in Qualität umschlägt« (AD, MEW 20, 42; vgl. auch 61 und 533). Außerdem dehnt er die theoretische Gültigkeit auf die Menschheitsgeschichte aus, indem er den Übergang vom Kapitalismus zum Kommunismus als »Sprung (...) aus dem Reiche der Notwendigkeit in das Reich der Freiheit« definiert (ebd., 264). Schließlich verleiht er ihm (genauer: dem »Umschlagen von Quantität in Qualität«) den Status eines »Gesetzes der Dialektik«, das aus drei Gliedern besteht (ebd., 348).

3. Stalin überarbeitet Engels und reiht das »Gesetz des qualitativen Sprungs« unter die vier großen »Gesetze« ein (neben denen der Totalität, der Entwicklung und des Widerspruchs), die ihm zufolge das Wesen der »dialektischen Methode« ausmachen (vgl. den von Stalin verfaßten Beitrag *Über dialektischen und historischen Materialismus*, in: *Geschichte der KPdSU (B)* [1938], Dortmund 1976, 131-166). Ihre Koexistenz ist linear und gleichrangig (bei Bucharin: Primat der Evolution, bei Trotzki: Primat des qualitativen Sprungs).

4. Lenin (für den die Frage der Durchnummerierung der Gesetze der Dialektik keinen Sinn hat: entweder gibt es eins, das des Widerspruchs, oder es gibt eine deskriptive Unendlichkeit) benutzt die Kategorien Sprung, Widerspruch oder (seltener) Bruch unterschiedslos, er verleiht ihnen einen ähnlichen oder verwandten Inhalt (vgl. PH, LW 38, 272 und 339). Sie charakterisieren in seinen Augen die soziale Revolution (in Plechanows Buch über Tschernyschewski streicht er die Passage an, »daß auch in der russischen Geschichte einer jener nutzbringenden Sprünge heranreife, die selten in der Geschichte vorkommen, dafür aber den Prozeß der gesellschaftlichen Entwicklung weit voranbringen« sowie die Formulierung, daß »auch in Rußland die Zeit eines 'Sprunges' herangereift« sei; ebd., 620-622). Diese Benutzung des Begriffs für den Übergang von einer Produktionsweise zur anderen ist vorherrschend geworden. Sie hat manchmal hergehalten zur Behauptung der »dialektischen« Beispielhaftigkeit eines Revolutionsmodells. Insofern der »Sprung« jedoch an die »konkrete Analyse einer konkreten Situation« gebunden ist, ist nicht ersichtlich, wie er für eine abstrakte Universalität in Anspruch genommen werden könnte, als »Gesetz« oder unter Vernachlässigung konkreter Gegebenheiten.

Die Bezeichnung Sprung hat mitunter dazu gedient, den Übergang von einer Phase eines Prozesses zu einer anderen zu bezeichnen, vgl. etwa Stalins Rede vom 9. Februar 1946 (Werke, Bd. 15, Dortmund ³1979, 37-53) oder Maos »großen Sprung nach vorn«.

● BIBLIOGRAPHIE: G.W.F. HEGEL, *Wissenschaft der Logik* (2.Aufl. 1812), 1.Buch, 2.Abschn., 2.Kap., B., c), und 3.Abschn., 2.Kap., B. [Ausgabe Lasson], Hamburg 1967, 221f., und 379ff.); ders., *Enzyklopädie der philosophischen Wissenschaften im Grundrisse* (3. erw. Aufl. 1830), Berlin/DDR 1966, 106f., 111f., 115-117; ders., *Vorlesungen über die Philosophie der Geschichte*; F. ENGELS, DN und AD; W.I. LENIN, PH, LW 38, vgl. 115, 255, 272, 329, 490; J.W. STALIN, *Der Marxismus und die Fragen der Sprachwissenschaft* (1950), in: ders., *Werke*, Dortmund 1979, Bd.15, 163-225, darin: 192-195; MAO TSE-

TUNG, *Über die Praxis* und *Über den Widerspruch* (beide 1937), beide in: ders., *Ausgewählte Werke*, Bd.1, Peking 1968, 347-364 und 365-408.

► Dialektik, Dialektischer Materialismus, Epistemologischer Einschnitt, Gesetz, Hegelianismus, Maoismus, Qualität/Quantität, Revolution, Widerspruch. G.Be.(W.K.)

R

Räte

E: *Council*. — F: *Conseil*. — R: *Sovet*. — Sp: *Conseja*. —
Ch: *weiyuanhui* 委员会

Der Ausdruck bezeichnet eine transitorische oder dauerhaftere Form der Selbstorganisation der Arbeiter an ihrem Arbeitsplatz oder, umfassender, in einer territorialen Einheit (Stadtviertel, »Gebiet« ...) mit dem Ziel einer *Kontrolle* der Produktions- und Arbeitsbedingungen oder auch der Lebensbedingungen, wenn es sich um Räte auf territorialer Ebene handelt.

1. »Rat« wird (trotz unterschiedlicher Bedeutung) parallel zu »Sowjet« gebraucht. Seit den Jahren 1918-1920 bezeichnet er sehr verschiedene, ja völlig unterschiedliche Realitäten, von den russischen Sowjets über das deutsche Rätensystem bis zu den »*Shop steward committees*« in Großbritannien. Vor den berühmten Fabrikräten von Turin 1920 hatten sich vor allem entwickelt (und waren gescheitert): die Arbeiterräte in Österreich (im Anschluß an die großen Streiks im Januar 1918, Februar 1919 und Juni 1919: 1. und 2. Nationale Konferenz der Räte Österreichs); die Räterepublik in Ungarn (von März 1919 bis August 1919, das heißt die 133 Tage bis zur Flucht von Béla Kun); die Räterepublik in Bayern (drei Monate von April 1919 an). Im Unterschied zur gewerkschaftlichen Organisation, soweit sie überhaupt existiert, umfaßt der Rat *alle* Arbeiter einer Werkstatt oder Fabrik.

2. Für Max Adler, einen der bedeutenden Initiatoren der Arbeiterräte in Österreich im Jahre 1919, dürfen die Arbeiterräte »für nichts anderes gelten oder benützt werden, als *bloß für neue Kampfformen des sozialistischen Klassenkampfes*« (*Demokratie und Rätensystem*, Wien 1919, 23); »die Gliederung der breiten Massen nach ihrer wirtschaftlichen Zusammengehörigkeit (...), des Proletariats nach seinen Fabrikbetrieben, der Soldaten nach ihren Kompanien und Regimentern, der Bauern nach ihren Gemeinden« zeigt sich in den Arbeiterräten als »eine naturwüchsige Gemeinschaft« (ebd., 20f.). Die Institution

der Arbeiterräte sei eine wirkliche und schlagkräftige Kampfform, aber sie soll keine »dauernde Verfassungsform« (ebd., 37) sein, die den Sozialismus vorwegnimmt. Es gebe keine Trennung zwischen politischer und gewerkschaftlicher Aktion mehr; die Arbeiterräte dürften »nur eine Kampfform der Revolution« sein (ebd.). Daher sollten sie »Sozialistenräte« heißen (ebd., 24), denn sie haben nur Sinn im Zusammenhang mit dem Kampf für den Sozialismus.

Für Gramsci, der die Grundprobleme der Arbeiterräte in Turin darstellt, während er gleichzeitig ihren Aufbau im Jahre 1920 leitet, stellt der Rat, *im Gegensatz dazu*, von vornherein eine dauerhaftere Organisationsform der Demokratie, eine Form des Aufbaus und Abbaus des sozialistischen Staates dar. So schreibt er: »Der wirkliche Prozeß der proletarischen Revolution ist nicht identisch mit der Entwicklung und der Aktion revolutionärer Organisationen auf freiwilliger und vertragsmäßiger Basis wie es zum Beispiel die politische Partei und die Berufsgewerkschaften sind: Organisationen also, die innerhalb der bürgerlichen Demokratie und auf Grund politischer Freiheit entstanden sind« (R, 64). Während die Parteien wie die Gewerkschaften für den Gramsci von 1920 auf dem Boden der »Beziehungen von Staatsbürger zu Staatsbürger« (ebd., 65) bleiben, sind allein die Fabrikräte die nicht korporatistische und nicht rein repräsentative Basis eines *Arbeiterstaates*. Mit den Räten beweist die Arbeiterklasse, »daß der Ausgangspunkt der industriellen Macht wieder die Fabrik sein muß, sie setzt, vom Standpunkt des Arbeiters aus, erneut die Fabrik als die Form, in der sich die Arbeiterklasse als determinierter, organischer Körper konstituiert, sie macht die Fabrik zur Zelle eines neuen Staates, des Arbeiterstaates, zur Basis eines neuen, repräsentativen Systems, des Rätessystems« (ebd., 67). Die Räte-Idee ist unauflöslich verbunden mit der *Kontrolle* der Produktion und dadurch mit dem Aufbau eines neuen Staates auf der Grundlage einer neuen industriellen Macht, »einer Volksökonomie« (*economia popolare*), »die in der Lage ist, den Prozeß der Produktion aller ökonomischen Güter in Gang zu setzen und zu lenken« (*Cinque mesi dopo ...*, in: *Avanti*, 14. September 1920, wiederabgedr. in: *Scritti 1915-1921*, hrsg. v. S. Caprioglio, Mailand 1976, 230-232, hier: 231f.; frz. in: *Ecrits politiques 1914-1920*, hrsg. v. R. Paris, Bd. 1, Paris 1974, 386-389, hier: 388f.).

3. In der Geschichte der Arbeiterbewegung bleiben die Räte mit Bezug auf das wesentliche Modell, ja bisweilen auf den Ursprungsmythos der Turiner Räte, eine der wichtigen Forderungen nach Selbstorganisation der Arbeiterklasse. Die Räte erscheinen als echte Form der direkten Demokratie, während die russischen Sowjets in einem Teil der Arbeiterbewegung ziemlich schnell zum Gegenstand heftiger Kritiken werden: »Lenin und Trotzki haben anstelle der aus allgemeinen Volkswahlen hervorgegangenen Vertretungskörperschaften die Sowjets als die einzige wahre Vertretung der arbeitenden Massen hingestellt. Aber mit dem Erdrücken des politischen Lebens im ganzen Land muß auch das Leben in den Sowjets immer mehr erlahmen.« (Rosa Luxemburg, *Zur russischen Revolution*, 1918, Ges. Werke Bd. 4, Berlin/DDR 1974, 332-365, hier: 362)

Diese Forderung nach mehr Demokratie ist nachdrücklich unterstützt worden durch die italienische Gewerkschaft CGIL (Confederazione Generale Italiana del Lavoro), durch die italienische Kommunistische Partei, durch die spanischen Arbeiterkommissionen, die unter dem Franco-Regime ihre »Betriebsräte« nach dem Räte-Modell organisiert haben, und ist heute Bezugspunkt für die polnische Gewerkschaft »Solidarität«. Die Forderung nach einem »Betriebsrat« ist seit kurzem Bestandteil der Vorschläge der französischen CGT (Confédération Générale du Travail; XL. Kongreß, Grenoble 1978). Sie findet sich in differenzierter Form in den Theorien über die *Selbstverwaltung* wieder.

4. Außerdem hat sich der Gedanke entwickelt, daß man sich die Selbstorganisation der Massen in Form von »Räten« in anderen Einheiten als den direkten Produktionsorten vorstellen kann, was etwa für Adler überhaupt noch nicht vorstellbar war. Diese Formen direkter Demokratie (Quartierräte, Gebietsräte, Schulversammlungen ...) treten in eine komplexe, ja widersprüchliche Beziehung zu den mehr traditionellen Formen der repräsentativen Demokratie. Während Max Adler eine doppelte Form der Repräsentation vorsah, einerseits die Arbeiterräte, andererseits die Nationalversammlung, welche den Teil repräsentiert, der nicht grundsätzlich auf dem Boden der »Gemeinschaftsinteressen« steht (a.a.O., 35), versuchen die »Erben« Gramscis eine subtilere Dialektik der Formen von Demokratie in Gang zu setzen, eine komplexere Verbindung zwischen Fabrik und Staat, zwischen Fabrik und dem Territorium, dem Lokalen — in den verschiedenen Bedeutungen dieses Begriffs — und dem Nationalen (Trentin, Sartorius, Ingrao).

● BIBLIOGRAPHIE: M. ADLER, *Demokratie und Rätensystem*, Wien 1919; A. GRAMSCI, *Ecrits politiques 1914-1920* (hrsg. v. R. Paris), Bd. I, Paris 1974, 278-400 (Artikel zur Gewerkschafts- und Rätebewegung aus den Jahren 1919/1920; dt. teilweise in: *R*, 39-79); P. INGRAO, *La politique en grand et en petit*, Paris 1979; ders., *Massenbewegung und politische Macht*, Hamburg 1979; J.P. FAYE, V. FISERA (Hrsg.), *La révolution des conseils ouvriers, 1968-1969* (Texte über den Prager Frühling), Paris 1977; E. MANDEL (Hrsg.) *Arbeiterkontrolle, Arbeiterräte, Arbeiterselbstverwaltung*, Frankfurt/M. 1971; B. TRENTIN, *Arbeiterdemokratie, Gewerkschaften, Streiks, Fabrikräte*, hrsg. v. D. Albers, Hamburg 1979; ders., *Die andere Gewerkschaft*, Hamburg 1982.

► Austromarxismus, Direkte Demokratie, Gewerkschaft, Parlamentarismus, Selbstverwaltung, Sowjet. B.A.(E.V.)

Rationalismus

E: *Rationalism*. — F: *Rationalisme*. — R: *Racionalizm*. — Sp: *Racionalismo*. — Ch: *lixing zhuyi* 理性主义

Im Werk von Marx und Engels ist kein Begriff des Rationalismus zu finden, der nach Art der Philosophiehistoriker konstruiert wäre, die sich der Aufgabe widmen, Lehrmeinungen zu großen Komplexen zu vereinigen, deren Kohärenz allerdings auf nichts anderem beruht als auf den von ihnen selbst konstruierten logischen Beziehungen zwischen den Begriffen. Marx und Engels

haben keine Philosophiegeschichte im akademischen Sinn betrieben: ihre materialistische »Praxis« in bezug auf die Philosophie und in bezug auf den Umgang mit der wissenschaftlichen und politischen Begrifflichkeit zog es vielmehr nach sich, daß sie auf dem Gebiet der Philosophie kritisch und verändernd eingegriffen haben. Das gilt ganz besonders für den philosophischen Rationalismus, wie er dem ökonomischen Aufstieg und der politischen Herrschaft der europäischen Bourgeoisie entspricht.

Wenn es möglich ist, die Art dieses Eingriffs genauer zu fassen und das Verhältnis von Marxismus und Rationalismus zu begreifen, dann kommt man auch nicht umhin, sich für die Frage des Stellenwertes und des Gehaltes der Rationalität zu interessieren, die in der theoretischen Praxis des Marxismus am Werk ist.

Man kann den philosophischen Rationalismus nicht losgelöst von seiner Geschichte definieren. Wenn er sich nicht in seiner Allgemeinheit erfassen läßt, bleibt man darauf beschränkt, zu analysieren, welchen Stellenwert und welchen Gehalt er annimmt, nachdem er von der aufsteigenden Bourgeoisie zur herrschenden Philosophie gemacht worden war.

Aus dieser Herangehensweise ergeben sich unmittelbar zwei Bemerkungen: Wenn es darum geht, eine marxistische Definition des Rationalismus zu liefern, dann darf man einerseits nicht übergehen, daß er keine unterschiedslose theoretische Einheit bildet, und muß andererseits zu Kenntnis nehmen, daß er untrennbar mit dem philosophischen Gegensatzpaar von Materialismus und Idealismus verknüpft ist, deren Ungleichheitsverhältnis (Dominanzverhältnisse) er in sich selbst zum Ausdruck bringt.

Dabei bildet das Begriffspaar des Rationalen und Irrationalen (bei Marx und Engels zumeist noch des »Rationellen« und »Irrationellen«) den notwendigen Durchgangspunkt für eine erste Annäherung an eine Definition. Der oppositive Wert dieses Begriffspaares verweist uns auf den Standpunkt einer rationalen Intelligibilität, die auf der Fähigkeit der »natürlichen« Vernunft beruht, mit Hilfe einer logisch-kausalen Erklärung für alles Existierende einen Grund anzugeben — und dies im Gegensatz zu jeder übernatürlichen oder religiösen Erklärung.

Nun erfährt allerdings das erste Glied dieses Gegensatzes, je nachdem, ob es eine »metaphysische« bzw. spekulative oder eine »empiristische« Form annimmt, zwei ganz unterschiedliche Ausprägungen. Der Grund für die Trennungslinie zwischen diesen beiden Bestimmungen des Rationalismus liegt exakt in dem unterschiedlichen Verhältnis zur Religion.

Von hier aus ist es bemerkenswert, daß sich der philosophische und wissenschaftliche Bildungsgang von Marx und Engels ganz und gar im Rahmen dieser Spaltung des Rationalismus abgespielt hat. Marx und Engels weisen beide Alternativen zurück, auf der Basis eines doppelten kritischen Eingriffs — um den Preis, daß ihnen der philosophische Begriff der Vernunft unter den Händen zerbricht.

I. *Kritische Schlacht gegen den französischen Materialismus.* — »'Genau und im prosaischen Sinne zu reden', war die französische Aufklärung des 18. Jahrhun-

derts und namentlich der *französische Materialismus* nicht nur ein Kampf gegen die bestehenden politischen Institutionen, wie gegen die bestehende Religion und Theologie, sondern ebenso sehr ein *offener*, ein *ausgesprochener* Kampf gegen die *Metaphysik des siebzehnten Jahrhunderts* und gegen *alle Metaphysik*, namentlich gegen die des *Descartes, Malebranche, Spinoza* und *Leibniz*.« (HF, MEW 2, 132)

Diese Bewertung des französischen Materialismus durch Marx und Engels umreißt sehr deutlich, auf welcher Ausschließung sie selbst beruht: auf dem Kampf gegen Religion und Theologie als den konstitutiven Elementen des feudalen Überbaus, auf dem »offenen«, »ausgesprochenen« Kampf gegen den metaphysischen Rationalismus, den man als die ideologische Formation eines »Kompromisses« mit dem Feudalismus bewerten konnte, auf Grund der von ihm konstruierten rationalen Theologien, die mit dem rationalen Diskurs durch komplexe Begründungs- und Folgeverhältnisse verknüpft waren.

Der französische Materialismus leitet diese Operation der Kritik unter der Deckung einer autonom gewordenen wissenschaftlichen Rationalität ein (d.h. einer Rationalität, die sich von den metaphysischen Systemen, die ihr als »Begriffslaboratorien« gedient hatten, ablöst und sich gegen sie wendet). Die Mobilisierung der Physik gegen die Metaphysik und damit die Entwicklung der »rücksichtslosen Konsequenz des Verstandes« (ebd., 136) bleiben allerdings untrennbar an die tragende Struktur beider Tendenzen gebunden — nämlich an die politische Rationalität des bürgerlichen Rechts. In der *Entwicklung des Sozialismus von der Utopie zur Wissenschaft* schreibt Engels: »Wir sahen, wie die französischen Philosophen des achtzehnten Jahrhunderts, die Vorbereiter der Revolution, an die Vernunft appellierten als einzige Richterin über alles, was bestand. Ein vernünftiger Staat, eine vernünftige Gesellschaft sollten hergestellt, alles, was der ewigen Vernunft widersprach, sollte ohne Barmherzigkeit beseitigt werden. Wir sahen ebenfalls, daß diese ewige Vernunft in Wirklichkeit nichts anderes war als der idealisierte Verstand des eben damals zum Bourgeois sich fortentwickelnden Mittelbürgers.« (MEW 19, 192)

Die materialistischen Effekte, die der Ausdruck dieser juristisch-politischen Rationalität auf dem Gebiet der Machtvollkommenheiten der Vernunft gezeitigt hat, sind von Marx und Engels klar umrissen worden. Aber zugleich haben sie, sozusagen in derselben Bewegung, durch die sie ihre Anerkennung zum Ausdruck brachten, die idealistische »Kehrseite« dieses Materialismus gekennzeichnet. So hält bereits die erste These über Feuerbach fest: »Der Hauptmangel alles bisherigen Materialismus (den Feuerbachschen mit eingerechnet) ist, daß der Gegenstand, die Wirklichkeit, Sinnlichkeit nur unter der Form des *Objekts oder der Anschauung* gefaßt wird; nicht aber als *sinnlich menschliche Tätigkeit, Praxis*; nicht subjektiv.« (Thesen, MEW 3, 5)

Die »Verkennung« des kollektiven Transformationsprozesses des Realen durch die Arbeit bildet also die eigentliche Grenze (und den Idealismus) des französischen Materialismus und seiner Feuerbachschen Fortführung. Paradoerweise ist daher »die *tätige* Seite abstrakt im Gegensatz zu dem Materialis-

mus von dem Idealismus — der natürlich die wirkliche, sinnliche Tätigkeit als solche nicht kennt — entwickelt« (ebd.).

Was Marx hier über die praktische Tätigkeit sagt, könnte man Wort für Wort auch auf den Erkenntnisprozeß anwenden und so wieder auf den spekulativen oder metaphysischen Rationalismus zurückwirken, mit dem der französische Materialismus des 18. Jahrhunderts gebrochen hatte.

II. *Die Wiederholung inmitten des Umweges.* — Der Hegelianismus ist derjenige philosophische Diskurs, der bei Marx und Engels am nachdrücklichsten gegenwärtig ist. Er nimmt bei ihnen geradezu eine strategische Stellung ein: als »Muttersprache«, in dem wörtlichen Sinne, daß sie in dieser Sprache zur Philosophie heranwachsen und diese Sprache jedenfalls teilweise weiterhin sprechen (mit ihr »kokettieren«); und zugleich als *philosophischer »Kontinent«*, von dem sie sich entfernen (Übergang zum Materialismus), indem sie die Arbeit leisten, einen theoretischen und politischen Bruch durchzuführen. Hegel unternimmt es, über die Aufklärer und über Kants Kritik der Metaphysik hinweg wieder an die klassische rationalistische Metaphysik (Descartes, Leibniz, Spinoza) anzuknüpfen, der er einzig die Form ihres Diskurses vorhält: die Form des mathematisierenden Verstandes (s. *Enzyklopädie* §§ 27, 32, und *Wissenschaft der Logik*, Einleitung, hrsg. v. G. Lasson, Hamburg 1967, 35). Marx und Engels schreiben in der *Heiligen Familie*: »Die *Metaphysik* des 17. Jahrhunderts, welche von der französischen Aufklärung und namentlich von dem *französischen Materialismus* des 18. Jahrhunderts aus dem Felde geschlagen war, erlebte ihre *siegreiche und gehaltvolle Restauration* in der *deutschen Philosophie* und namentlich in der *spekulativen deutschen Philosophie* des 19. Jahrhunderts«, wobei »Hegel sie auf eine geniale Weise mit aller seitherigen Metaphysik und dem deutschen Idealismus vereint und ein metaphysisches Universalreich gegründet hatte« (MEW 2, 132).

Die kennzeichnende Eigentümlichkeit dieses metaphysischen Rationalismus liegt nicht in seinem Gegensatz zur Theologie, sondern in dem Vorrang, den in ihm die Reinheit und Autonomie der Vernunft gegenüber der sinnlichen Erfahrung genießen. Das gilt so weitgehend, daß man ihn geradezu durch die folgenden Zeilen aus Husserls *Krisis* definieren könnte: »Die ratio, die jetzt in Frage ist, ist nichts anderes als die wirklich universale und wirklich radikale Selbstverständigung des Geistes in Form universaler verantwortlicher Wissenschaft, in welcher ein völlig neuer Modus von Wissenschaftlichkeit in den Gang gebracht wird, in dem alle erdenklichen Fragen, Fragen des Seins und Fragen der Norm, Fragen der sogenannten Existenz, ihre Stelle finden.« (*Die Krisis des europäischen Menschentums und die Philosophie* [1935], in: *Krisis der europäischen Wissenschaften und die transzendente Phänomenologie*, Ges. Werke Bd. 6, hrsg. v. W. Biemel, Den Haag 21976, 314-348, hier: 346) Diese globale und typisierende Definition des Rationalismus verweist auf die vom philosophischen Diskurs behauptete Einheit seiner Erkenntnistheorie mit der Praxis der Wissenschaften, auf die er sich bezieht. Der spekulative Rationalismus vollzieht, indem er eine gegebene wissenschaftliche Praxis zur Grundlage

nimmt (für Descartes, Leibniz und Spinoza hat die Mathematik diese Rolle übernommen), eine doppelte Operation: a) die Universalisierung von deren Art und Weise der Begriffsproduktion sowie von deren diskursiven Verknüpfungen, wodurch sie dann zu universellen Normen der Wahrheit erhoben werden, die unabhängig von der sinnlichen Erfahrung gelten und dazu in der Lage sind, dieser eine Rationalität mitzuteilen, zu der sie von sich aus nicht in der Lage ist (insofern auch Grundlage des Postulats des vollständig intelligiblen Charakters des Realen); b) den Rückbezug dieser universellen Normen auf die Wissenschaft als solche, die, um sich ihrer in den Vermögen des Erkenntnis-subjektes oder in der Wirklichkeit Gottes enthaltenen Grundlagen zu vergewissern (d.h. um die Prinzipien aufzudecken, auf Grund deren die Wissenschaft berechtigt ist, das Wort zu ergreifen), zum Gegenstand der Anwendung dieser Normen gemacht wird. Der philosophische Rationalismus erscheint hier als ein *Intellektualismus*, der die Vernunft *verewigt* und dabei so weit geht, daß er das Sein *logifiziert* und so dem Denken *unterordnet* (Idealismus).

Zumindest in dieser zuletzt genannten Hinsicht bildet die Philosophie Hegels gewissermaßen das Prisma, durch das hindurch sich der theoretische und kritische Eingriff von Marx und Engels gegenüber diesem idealistischen Rationalismus vollzieht. Das ergibt eine ganz und gar erstaunliche Operation: Marx und Engels kritisieren *an und bei* Hegel und zugleich *durch ihn hindurch* den spekulativen Rationalismus, während sie an entsprechender Stelle, vermittelt über Feuerbach (als einem echten Materialisten des 18. Jahrhunderts) die Kritik *wiederholen*, die der Materialismus des 18. Jahrhunderts an der Metaphysik des 17. Jahrhunderts geübt hat. Also eine Wiederholung inmitten eines Umweges. Es scheint, daß die Geschichte sich wiederholt.

Von der *Kritik des Hegelschen Staatsrechts* (1843) und dem »Geheimnis der spekulativen Konstruktion« (*HF*, 1845, 59) bis zum *Kapital* hat Marx unaufhörlich die Auffassung bekämpft, man könne die empirische Realität »ableiten« aus einer spekulativen Vernunft, die als reines Denken ihre Selbstentwicklung vollzieht.

Das Bündnis, das Marx und Engels mit Feuerbach bei der Kritik der Hegelschen Vernunft schließen, impliziert allerdings keinen vollständigen Bruch mit Hegel. Ganz wie die klassische Metaphysik sich in den Augen des französischen Materialismus als eine ideologische »Kompromißformation« dargestellt hatte, gilt dies auch für den Hegelianismus in den Augen von Marx und Engels. Die Hegelsche Philosophie »hat allerdings auch eine konservative Seite: Sie erkennt die Berechtigung bestimmter Erkenntnis- und Gesellschaftsstufen für deren Zeit und Umstände an; aber auch nur so weit.« (*Feuerbach*, MEW 21, 268)

Andererseits bricht die Hegelsche Philosophie aber auch mit der Unbeweglichkeit und dem Ewigkeitsdenken des klassischen Rationalismus. Auf dem Wege der Reduktion der empirischen Realität auf die Dimension eines bloßen Trägers, in dem sich der Geist verkörpert und in Erscheinung tritt, verleiht die Hegelsche Philosophie dem Gesamtprozeß die Eigenschaft des *Vernünftigen*

und gibt der Vernunft zugleich eine *Geschichte*, die mit dem Werden der Wirklichkeit als solcher zusammenfällt. Für theoretische Systeme, Begriffe, Gesellschaften und Institutionen gilt so gleichermaßen, daß »diese dialektische Philosophie alle Vorstellungen von endgültiger absoluter Wahrheit und ihr entsprechenden absoluten Menschheitszuständen auf(löst)« (ebd., 267).

Die Geschichte wiederholt sich also doch nicht. Aber nur um den Preis einer gründlichen »Umarbeitung« dessen, was bloß eine materialistische Tendenz in der Hegelschen Philosophie (in der Dialektik) ist, kann man zu der Auffassung kommen, daß Marx und Engels dazu gelangt sind, eine dialektische und materialistische Rationalität zu konzipieren, deren Kategorien sich als Effekte des Realen im Denken darstellen. Nichts ist jedoch weniger sicher als ein solcher einheitlicher Standpunkt von Marx und Engels in ihrem Verhältnis zur Hegelschen Dialektik.

III. *Der Marxismus ist kein Rationalismus.* — Engels schreibt in der *Dialektik der Natur*: »Die Dialektik, die sog. *objektive*, herrscht in der ganzen Natur, und die sogenannte subjektive Dialektik, das dialektische Denken, ist nur Reflex der in der Natur sich überall geltend machenden Bewegung in Gegensätzen, die durch ihren fortwährenden Widerstreit und ihr schließliches Aufgehen ineinander, resp. in höhere Formen, eben das Leben der Natur (und der Geschichte, C.L.) bedingen.« (DN, MEW 20, 481) Die Einverleibung der empirischen Realität durch die Idealität des Begriffs, der unbewegliche Charakter einer Vernunft, die unfähig bleibt, die Tatsächlichkeit eines Prozesses zu denken, die Verankerung der Vernunft in der Wesensnatur menschlicher Vermögen bzw. in der Wirklichkeit Gottes — diesen Bestimmungen des Rationalismus widersetzt sich die materialistische Dialektik und wirft sie als Ballast über Bord. Dabei bleibt aber zumindest eine Bestimmung erhalten, wodurch der Gegensatz abgeschwächt wird und eines der Merkmale des Rationalismus auch auf die materialistische Dialektik übergeht: die *Einheit der Universalität* der Dialektik (sowie deren von Engels herausgearbeitete Gesetze) und der für Natur und Geschichte gemeinsam geltenden *Ontologie*, wie sie Engels vertritt, auch auf die Gefahr hin, damit von neuem der wissenschaftlichen Praxis ein den »Begründungs«versuchen des klassischen Rationalismus vergleichbares normatives Vorgehen als Hindernis in den Weg zu stellen.

Marx hat nicht in dieser Form auf die »dialektische Methode« Bezug genommen, sondern in den *Grenzen* des »Kontinents der Geschichte«, den er mit dem Konzept einer Wissenschaft von den Gesellschaftsformationen der wissenschaftlichen Untersuchung erschlossen hat — eine bemerkenswerte Beschränkung des Universalitätsanspruchs der Methode.

Und das ist keineswegs alles: Im Nachwort zur zweiten deutschen Auflage des *Kapitals* definiert Marx seine »dialektische Methode« hinsichtlich ihrer beiden Aspekte, das heißt als Methode der Forschung und als Methode der Darstellung: »Die Forschung hat den Stoff sich im Detail anzueignen, seine verschiedenen Entwicklungsformen zu analysieren und deren innres Band aufzuspüren. Erst nachdem diese Arbeit vollbracht, kann die wirkliche Bewegung

entsprechend dargestellt werden. Gelingt dies und spiegelt sich nun das Leben des Stoffs ideell wider, so mag es aussehen, als habe man es mit einer Konstruktion a priori zu tun.« (K I, MEW 23, 27)

Erst von hier aus kann sich dann der »Prozeß der Synthese« in einer deduktiven Form vollziehen — das heißt von der »einfachsten Bestimmung« (1. Band, Ware und Wert) bis zu den konkreten Bestimmungen des 3. Bandes (Kaufmannskapital, zinstragendes Kapital, Grundrente usw.). Nun scheint aber dieser Denkprozeß, wenn man ihn in dieser einfachen Form und für sich allein genommen betrachtet (entgegen der These von der *materialistischen Umkehrung*), nicht weit entfernt zu sein von der Einheit der Hegelschen Logik, die sich in der Entwicklung und damit Selbst-Ableitung der Begriffe vollzieht — im Ausgang von dem unbestimmtesten Begriff (dem Sein) bis hin zu den konkreten Bestimmungen. Louis Althusser hat im Vorwort zu einem Buch von Gérard Duménil (*Le concept de loi économique dans Le Capital*, Paris 1978; dt. Übers. des Vorworts in Prokla 50/1983) betont, daß der Unterschied zwischen diesen beiden Denkprozessen, wenn man sie als solche betrachtet, darin liegt, daß die Darstellungsweise bei Marx keineswegs die ihr — und zwar zuallererst von Marx selbst — beigemessene Homogenität aufweist.

Marx' Darstellungsweise im *Kapital* ist von ganzen Kapiteln begrifflich nicht abgeleiteter konkreter Geschichtsschreibung durchzogen (etwa dem »Siebenten Abschnitt« über den »Akkumulationsprozeß des Kapitals« oder dem achten Kapitel über den Arbeitstag), und die Setzung bzw. Einführung zentraler Begriffe (wie Gebrauchswert, Tauschwert und Kapital) vollzieht sich unter Durchbrechung der Kontinuität der Ableitung (beispielsweise wird der Begriff des Kapitals nicht aus dem Begriff der Ware abgeleitet). Im *Kapital* läßt sich nicht etwa das Wirken der Einheit einer »langen Kette von Gründen« beobachten, wie sie dem Rationalismus so teuer war. Vielmehr findet man im *Kapital* eher Teilelemente einer Rationalität in Gestalt von »Ableitungssegmenten« bzw. von »logischen Totalitäten«, durchzogen von den Ergebnissen des Forschungsprozesses (vgl. die »Fragmentierung« des Rationalismus, von der Gaston Bachelard spricht und die erforderlich ist, um den Rationalismus »mit der Materie, auf die er sich bezieht, in enger Verbindung zu halten«; *Rationalisme appliqué*, Paris 1949, 131).

Man könnte geradezu zu der Schlußfolgerung kommen, daß es im *Kapital* nicht eine Logik gibt, sondern ganz unterschiedliche Logiken (so J. Rancière, *La leçon d'Althusser*, Paris 1974, 154), insoweit jedenfalls, wie sie den Erfordernissen ihres jeweiligen Gegenstandes entsprechen — also etwa eine Logik der Begriffsbildung, der deduktiven Prozesse und der historischen Analysen. In diesem Punkt wird also der philosophische Rationalismus, der für die theoretischen Modelle, die er seinen Gegenständen überstülpt, eine vereinheitlichende und a priori bestehende Universalität beansprucht, gewissermaßen aufgesprengt.

Zugleich wird aber auch eine Kritik und eine Verschiebung an dem zweiten Glied des Begriffspaars vollzogen, auf das sich der Begriff der reinen *Vernunft*

mit Notwendigkeit bezieht, indem er sich ihm entgegensetzt: an dem Begriff der *Erfahrung*. Die »einfachen Bestimmungen«, mit denen das *Kapital* beginnt, fallen nicht mit der letzten Stufe eines Abstraktionsprozesses zusammen, dessen Rohstoff durch die empirischen »Tatsachen« gebildet würde. In *Für Marx* schreibt Althusser: »Im Gegensatz zur ideologischen Illusion (nicht 'naive', einfache 'Verirrung', sondern notwendig und als Ideologie begründet) des Empirismus oder des Sensualismus arbeitet eine Wissenschaft nie an einem Existierenden, das als Wesen die reine Gegenwärtigkeit und Singularität hätte ('Empfindungen' oder 'Individuen'). Sie arbeitet immer an 'Allgemeinem', selbst wenn es die Form der 'Tatsache' hat. (...) Ihre eigentliche Arbeit besteht im Gegenteil darin, *ihre eigenen wissenschaftlichen Tatsachen auszuarbeiten* durch eine Kritik der *ideologischen 'Tatsachen'*, die durch die vorhergehende ideologische theoretische Praxis ausgearbeitet worden sind.« (Frankfurt/M. 1968, 125f.)

● BIBLIOGRAPHIE: L. ALTHUSSER, E. BALIBAR, *Das Kapital lesen*, 2 Bde., Reinbek 1972; E. BALIBAR, *Au nom de la raison? Marxisme, rationalisme, irrationalisme*, in: *La Nouvelle Critique* 1976; G.W.F. HEGEL, *Enzyklopädie der philosophischen Wissenschaften im Grundrisse* (1817, 3., erw. Ausg. 1830); E. HUSSERL, *Die Krisis der europäischen Wissenschaften und die transzendente Phänomenologie*, Ges. Werke, Bd.6, hrsg. v. W. Biemel, Den Haag ²1976; Y. QUINOU, *Le marxisme comme rationalisme théorique*, in: *La Pensée* 203/1979.

► Bourgeoisie, Dialektischer Materialismus, Historisch/Logisch, Ideologie, Irrationalismus, Philosophie, Spinozismus, Vernünftigt/Wirklich, Widerspruch, Wissenschaft.
C.L.(F.O.W.)

Realer Sozialismus

E: *Existing socialist countries*. — F: *Pays socialistes réellement existants*. —
R: *Rial'no suščistvovjuščij socializm*. — Sp: *Paises socialistas existentes*. —
Ch: *xianshi shehui zhuyi guojia* 现实社会主义国家

Siehe: Bürokratie, Dissidenz, Kommunistische Produktionsweise, Sowjet-Staat, Sozialismus, Sozialistische Produktionsweise, Totalitarismus, Übergang zum Sozialismus.

Recht

E: *Law*. — F: *Droit*. — R: *Pravo*. — Sp: *Derecho*. —
Ch: *falü* 法律

Für Marx und Engels hat das Recht keine »eigene Geschichte« (vgl. *DI*, MEW 3, 63). Dementsprechend stellen sie ihre Analyse des Rechts, die über ihr gesamtes Werk verstreut ist, in den Rahmen ihrer Untersuchung der politischen Formen, in denen sich im 19. Jahrhundert der Kapitalismus entwickelt hat. Dabei wird dem Recht ein ganz wesentlicher Platz eingeräumt. Wenn etwa Marx und Engels 1847 in einer sehr prägnanten Formulierung der Bourgeoisie

erklären: »(...) wie euer Recht nur der zum Gesetz erhobene Wille eurer Klasse ist, ein Wille, dessen Inhalt gegeben ist in den materiellen Lebensbedingungen eurer Klasse« (*Manifest*, MEW 4, 477), dann definieren sie den gesamten Komplex des Politischen und Juristischen durch die ihm historisch zukommende Funktion, nämlich die Reproduktion der kapitalistischen Produktionsverhältnisse zu sichern. Bei ihrer Analyse des Rechts gehen Marx und Engels zunächst von den politischen Bedingungen der Durchsetzung der kapitalistischen Produktionsweise aus und umreißen die Notwendigkeit eines zentralisierten, mittels eines Gesetzgebungsverfahrens kodifizierten Rechts, um sich dann — vor allem Marx — eingehender mit der Form des modernen Vertrages zu beschäftigen, der Kauf und Verkauf der Arbeitskraft ermöglicht.

1. *Recht und Staat*. — Marx hat den universalistischen und abstrakten Charakter des modernen, auf dem subjektiven Individualismus gründenden Rechts zunächst auf einem philosophischen Umweg erfaßt. Marxens Ausgangsposition war die eines Junghegelianers, der den objektiven Charakter eines gesetzten Rechts positiv würdigte. »Die Gesetze sind [...] die positiven, lichten, allgemeinen Normen, in denen die Freiheit ein unpersönliches, theoretisches, von der Willkür des Einzelnen unabhängiges Dasein gewonnen hat.« (*Debatten über die Preßfreiheit*, MEW 1, 58) Diese Ausgangsposition wird dann rasch konkretisiert und korrigiert: im objektiven Recht drückt sich weniger der Geist eines Volkes aus, als vielmehr der Zustand einer bürgerlichen Gesellschaft, in der bestimmte Interessen vorherrschen. Wenn das Gesetz sich den Anschein einer realen Objektivität gibt, dann schafft dieser Anschein die »*Illusion*, daß er (der »politische Staat«) bestimmt, wo er bestimmt wird« (*KHS*, MEW 1, 305). »Die gesetzgebende Gewalt macht das Gesetz nicht, sie entdeckt und formuliert es nur.« (Ebd., 260) Dieser Gedanke wird im wesentlichen beibehalten und im *Kapital* dahin gehend präzisiert, »daß es hier wie immer im Interesse des herrschenden Teils der Gesellschaft ist, das Bestehende als Gesetz zu heiligen und seine durch Gebrauch und Tradition gegebenen Schranken als gesetzliche zu fixieren« (*K III*, MEW 25, 801). Damit werden dem Recht zwei Merkmale bestritten, die die Gesetzgebung ihm zu verleihen beansprucht: sein autonomer und sein natürlicher Charakter.

Allerdings bestreiten Marx und Engels keineswegs, daß das Recht als autonom und als natürlich erscheinen müsse. Seine Wirksamkeit hängt sehr wohl von dem Grad der Vervollkommnung des Gesetzgebungsverfahrens ab. Das Repräsentativsystem als das ganz und gar spezifische Produkt der modernen bürgerlichen Gesellschaft ist einer der Wege zu dieser Vervollkommnung, wie ihn überhaupt der »demokratische Staat« darstellt, der als eine Abstraktion auf der »bürgerlichen Gesellschaft« gründet (*Judenfrage*, MEW 1, 356f.) bzw. sogar »zum bloßen *Mittel* für die Erhaltung dieser sogenannten Menschenrechte herabgesetzt« wird (ebd., 366), die eigentlich Bourgeois-Rechte sind (vgl. ebd., 364f.): »Die *Konstitution des politischen Staats* und die Auflösung der bürgerlichen Gesellschaft in die unabhängigen *Individuen* — deren Verhältnis das *Recht* ist, [...] — vollzieht sich in *einem und demselben Akte*.« (Ebd., 369) Dieser

Punkt bildet »den Gipfel der *Rechtsentwicklung*« (*HF*, MEW 2, 102). Indem die liberalen Werte (Freiheit und Gleichheit) der Gesetzgebung zugrunde liegen, fungieren sie als Garanten dafür, daß die gesellschaftlichen Verhältnisse bloß Verhältnisse zwischen einzelnen Individuen bleiben. Auf diese Weise bestimmt Marx den Staatseingriff nicht als bloße Sanktionierung eines bereits vorhandenen Rechtes, sondern unterstreicht seine regulierende und konstitutive Funktion innerhalb der juristischen Strukturierung der Gesamtheit der gesellschaftlichen Tätigkeiten. Gewiß wird dabei die Gesetzgebung in ihrer engen Verbundenheit mit den Prinzipien gesehen, die den bestehenden sozio-ökonomischen Zustand beherrschen, aber innerhalb der kapitalistischen Produktionsweise ist eben die Gesetzgebung konstitutiv dafür, was als Recht gilt. Der Klassencharakter des modernen Rechts steckt also schon in seiner Form (in seinem Verfahren), insofern eine Klasse nur in dem Maße aktiv und bestimmend sein kann, wie sie im modernen Staat das geeignete Mittel findet, ihre besonderen Interessen als Allgemeininteresse darzustellen (vgl. *DI*, MEW 3, 311). Recht und Staat sind miteinander verknüpft, um den Willen derjenigen zur Geltung zu bringen, die sich auf Grund ihrer ökonomischen Herrschaft die politische Macht sichern (vgl. *Ursprung*, MEW 21, 166f.). Was die näheren Modalitäten der Machtausübung angeht, kann allein die empirische Analyse sie erfassen und die Gründe aufdecken, warum »dieselbe ökonomische Basis« den Staat »unendliche Variationen und Abstufungen« annehmen läßt (*K III*, MEW 25, 800). So können die Methoden der Gesetzgebung von einer Nation zur anderen variieren, sich sogar gegensätzlich ausprägen — es geht in ihnen aber immer nur um die Verhältnisse zwischen den einzelnen Individuen (vgl. den Gegensatz zwischen England und dem Kontinent, *K I*, MEW 23, 526f., Anm. 322). Es muß der Bourgeoisie gelingen, ihre Herrschaft als »Durchschnittsherrschaft« (*DI*, MEW 3, 311), das heißt als typische Herrschaft zu etablieren. Die Gesetzbücher verstärken den Anschein der Autonomie des Rechts, das unmittelbar dem Willen des Gesetzgebers zu entspringen scheint. Die Bewegung, durch die man das Recht auf das Gesetz »herunterbringen kann«, verstärkt sich noch, sobald bei »den Politikern von Profession, bei den Theoretikern des Staatsrechts und den Juristen des Privatrechts nämlich (...) der Zusammenhang mit den ökonomischen Tatsachen« verlorengeht (*Feuerbach*, MEW 21, 301f.). Gewiß können der Staat und das Recht einen gewissen Grad an Autonomie erreichen, aber diese Autonomie bleibt allein bezogen auf den Entwicklungsstand der bürgerlichen Gesellschaft und bezieht sich nicht auf ihre widersprüchliche Struktur selbst (vgl. *18.B.*, MEW 8, 197f.). Staat und Recht sichern die Entwicklung und gegebenenfalls auch das Überleben der für die Reproduktion der bürgerlichen Gesellschaft erforderlichen Bedingungen. Marx und Engels zeigen dabei, inwiefern eine Struktur des öffentlichen Rechtes dafür erforderlich ist: das Privatrecht als ein auf dem freien Willen des Subjekts beruhendes Recht muß selbst beständig von Gesetzen garantiert und produziert werden, die sich als aus dem allgemeinen Willen hervorgegangen darstellen.

2. *Recht und Wirtschaft.* — In seiner Analyse des Warenaustausches definiert Marx das Rechtsverhältnis oder den Vertrag als »ein Willensverhältnis, worin sich das ökonomische Verhältnis widerspiegelt« (*K I*, MEW 23, 99). »Aus dem Akt des Austauschs selbst ist das Individuum, jedes derselben, in sich reflektiert als ausschließliches und herrschendes (bestimmendes) Subjekt desselben. Damit ist also die vollständige Freiheit des Individuums gesetzt: Freiwillige Transaktion« (*Grundrisse*, 156; MEW 42, 170). Das durch die Autonomie seines Willens gekennzeichnete Rechtssubjekt ist also ein Erfordernis des Warenaustausches, der es als Bedingung seiner Realisierung voraussetzt. Obwohl das Rechtssubjekt durch die ökonomischen Verhältnisse bestimmt ist, erscheint es auf mystifizierende Weise als das diese Verhältnisse Bestimmende: »Weil in jedem einzelnen Falle die ökonomischen Tatsachen die Form juristischer Motive annehmen müssen«, sagt Engels, »deswegen soll nun die juristische Form alles sein und der ökonomische Inhalt nichts.« (*Feuerbach*, MEW 21, 302) Das die Individuen sich als Eigentümer zueinander verhalten, ist vom Standpunkt des Rechts rein »zufällig« — und dies ganz besonders, wenn eine Gesetzgebung die hauptsächlichsten Gestalten der Rechtsverhältnisse in eine logische Ordnung bringt (vgl. *DI*, MEW 3, 63f.). Innerhalb des Rechts erscheinen die Verhältnisse der Individuen untereinander als frei von jeder Notwendigkeit — sowohl in ökonomischer (sie handeln freiwillig) als auch in soziologischer Hinsicht: Da »Käufe und Verkäufe nur zwischen einzelnen Individuen abgeschlossen werden, so ist es unzulässig, Beziehungen zwischen ganzen Gesellschaftsklassen darin zu suchen« (*K I*, MEW 23, 613). Freiheit und Gleichheit als die Voraussetzungen des Austauschs sind die Grundlagen der juristisch überformten Ununterscheidbarkeit von Personen und Sachen; die Verallgemeinerung des Warenaustauschs bildet die Grundlage des allgemeinen und abstrakten modernen Rechts.

Aus dieser Entwicklung ergibt es sich dann auch, daß auf das römische Recht »mit seiner unübertrefflich scharfen Ausarbeitung aller wesentlichen Rechtsbeziehungen einfacher Warenbesitzer« (*Feuerbach*, MEW 21, 301) zurückgegriffen wird. Allerdings wird dessen Geist dabei ganz beträchtlich verändert, wie Marx schon in seiner *Kritik des Hegelschen Staatsrechts* betont (vgl. MEW 1, 315). Der idealistische Grundzug des modernen Rechts, der im Gegensatz zum Realismus der Römer steht, kommt etwa in der umgekehrten Vorstellung zum Ausdruck, die es sich vom ökonomischen Prozeß macht: Aus der Behauptung eines einzigen juristischen Elementes (des Subjektes) wird die gesamte juristische Konstellation (Eigentum und Vertrag) abgeleitet. Der Dreh- und Angelpunkt der Rechtssphäre ist das Subjekt, und dieser Umstand hat beträchtliche Konsequenzen für die Durchsetzung der kapitalistischen Produktionsweise, die ja die Schaffung eines freien Arbeitsmarktes voraussetzt. Denn dadurch entsteht die Notwendigkeit, daß allen Gliedern des Gesellschaftskörpers derselbe juristische Status zugesprochen wird: Gerade durch die Aufwertung des in eine Rechtsperson verwandelten Individuums, die aber ganz abstrakt bleibt, wird die Verwertung der Arbeitskraft organisiert. Es gilt

die Freiheit und Gleichheit der Rechtssubjekte, so daß hinsichtlich des Arbeitsvertrages in seinem Verhältnis zu anderen Vertragsformen gelten kann, daß »das Rechtsbewußtsein [...] höchstens einen stofflichen Unterschied, der sich ausdrückt in den rechtlich äquivalenten Formeln: Do ut des, do ut facias, facio ut des und facio ut facias« erkennt (*K I*, MEW 23, 563). Derart räumt die kapitalistische Produktionsweise dem Recht eine erstrangige Bedeutung ein, denn dieses ermöglicht ihr, sich als einfache Warenproduktion darzustellen. Im übrigen merkt Marx an: »Da [...] das Kapital von Natur ein Leveller ist«, verlangt es »in allen Produktionssphären Gleichheit der Exploitationsbedingungen der Arbeit« (*K I*, MEW 23, 419), was erneut die Notwendigkeit einer modernen Gesetzgebung zeigt, die allein in der Lage ist, dem Kapital die Hindernisse aus dem Weg zu räumen.

Wenn wir die beiden Momente der Analyse von Marx und Engels zusammenfassen, läßt sich das Recht als notwendiger Ausdruck der kapitalistischen Produktionsverhältnisse bestimmen. Als solcher setzt es die Existenz der mit einem freien und autonomen Willen begabten Privatperson voraus und verlangt, ideologisch als das Werk einer politischen Gemeinschaft von Staatsbürgern produziert und dargestellt zu werden. Mit Bezug auf die bürgerliche Zivilgesellschaft in allen ihren Aspekten konnten Marx und Engels das Recht dann unter dem Gesichtspunkt seines Absterbens begreifen.

Das gleichzeitig mit dem Absterben des Staates ins Auge gefaßte Absterben des Rechts gehört in den Zusammenhang der Überwindung der bürgerlichen Gesellschaft. Die bürgerliche Rechtsnorm beruht auf der Gleichheit, die das Recht auf die Spitze treibt und zugleich aufhebt, indem es einen »gleichen Maßstab« anlegt, um die Arbeit jedes einzelnen zu bewerten. (*Gotha*, MEW 19, 20) Jedoch »ist dieses *gleiche Recht* stets noch mit einer bürgerlichen Schranke behaftet« (ebd.). Für Marx kommt der Prozeß des Absterbens des Rechts anscheinend wesentlich dann in Gang, wenn innerhalb einer gemeinschaftlichen Gesellschaftsordnung der konkrete Begriff des Arbeiters an die Stelle des abstrakten Begriffs der Person tritt. Damit wird der abstrakte Universalismus des Rechts durch einen konkreten Universalismus ersetzt, und der juristische Charakter der gesellschaftlichen Regeln wird überwunden. Marx bestreitet dabei nicht, daß auch die Zurückführung des Individuums auf den Arbeiter noch ein juristisches Prinzip formeller Gleichheit hervorbringt, aber er ist davon überzeugt, daß damit die Grundlagen für das allmähliche Verschwinden einer auf der Nichtunterscheidung von Menschen und Sachen beruhenden gesellschaftlichen Problematik gelegt sind.

3. *Die Rechtstheorie in der Sowjetunion.* — Lenins Denken prägt die ersten Juristen der Sowjetunion. Seine Positionen stimmen mit denen von Marx und Engels überein: In der Phase des Übergangs vom Kapitalismus zum Kommunismus besteht das bürgerliche Recht ohne die Bourgeoisie fort, es bleibt der »Regulator (Ordner) bei der Verteilung der Produkte und der Arbeit«, durch die Kollektivierung der Produktionsmittel wird es nur teilweise aufgehoben (*SR*, LW 25, 481). Lenin erteilte der Vorstellung eines »proletarischen Rechts«

eine grundsätzliche Absage, wenn auch die durch die Revolution bewirkte Aufwertung der Politik, wie sie in den Verfassungen von 1918 und 1924 ihren organisatorischen Ausdruck fand, die Festlegung des Status juristischer Regelungen in der Übergangsperiode zu einer schwierigen Aufgabe machte.

Die Rechtstheoretiker zu Lenins Lebzeiten zeichnen sich durch eine kritische Haltung gegenüber dem Recht aus, die als streng und parteilich auftritt. Peter Iwanowitsch Stutschka (1865-1932) gibt 1919 die folgende Definition des Rechts: »Das Recht ist ein System (oder eine Ordnung) von gesellschaftlichen Verhältnissen, das den Interessen der herrschenden Klasse entspricht und von der organisierten Macht dieser Klasse geschützt wird.« (Zit.n. K. Stoyanovitch, *La philosophie du droit en URSS 1917-1953*, Paris 1965, 68; vgl. auch D. Pfaff, *Die Entwicklung der sowjetischen Rechtslehre*, Köln 1968, 47) Damit wird der Zwangscharakter des Rechts betont, ohne daß zugleich die konstitutive Bedeutung des Staates wirklich offengelegt wäre.

Eugen B. Paschukanis (1890-1938) als die beherrschende Figur dieser Periode berichtet dann den Ökonomismus Stutschkas, indem er den juristischen Formen einen spezifischen Wert zuschreibt: Auch wenn dem Recht keine Wirklichkeit *sui generis* zukommt, hat es doch eine ganz besondere Art von Wirksamkeit. Paschukanis bemüht sich darum zu zeigen, daß das Rechtssubjekt das zentrale Moment des juristischen Handelns sowie der Rechtstheorie ist (vgl. *Allgemeine Rechtslehre und Marxismus*, Wien/Berlin 1929). Was dagegen den Staat angeht, so wird seine wahre Natur verborgen, wenn die bürgerlichen Theoretiker ihn verrechtlichen und als ein autonomes Subjekt konstituieren. Die Staatsmacht ist die »organisierte Gewalt der Gesellschaft« (*K I*, MEW 23, 779) und enthüllt dieses ihr Wesen, wenn die Klassenkämpfe sich entfalten. Für Paschukanis kann das bürgerliche Recht zu einem Werkzeug in den Händen des Proletariats werden, aber es gibt kein proletarisches Recht.

In den dreißiger Jahren muß Paschukanis dann seinen Thesen über das Absterben von Staat und Recht abschwören, und A. Wischinski, der juristische Vertreter der Anklage bei den großen Moskauer Prozessen, erhält die Aufgabe, die Rechtstheorie der Stalinzeit zu fixieren: Die UdSSR, die sich als ein Land darstellt, in dem es nur noch befreundete Klassen gibt, verzichtet auf das Absterben des Staates und macht sich daran, ein »sozialistisches Recht« zu definieren. Dies ist ein Recht ganz neuen Typs, sowohl in seiner Form bzw. seinem Ursprung (nämlich echt demokratisch) wie in seinem vom Staat bestimmten Inhalt. Das Recht wird hier zu einem Komplex staatlich festgelegter Verhaltensregeln.

Die heutige Sowjetunion fügt dem in ihrer Definition des Rechts nur wenig Neues hinzu. Sie vertritt die Auffassung, ihr Rechtssystem breche vollständig mit den bürgerlichen Auffassungen, auch wenn es »Techniken« benutze, die »über Jahrhunderte seit dem römischen Recht erarbeitet worden sind« (W.A. Tumanow, in: *L'Etat soviétique et le droit*, Moskau 1971, 210). Für die sowjetischen Autoren haben die fortbestehenden Rechtssubjekte nichts mit denjenigen zu tun, die in einer bürgerlichen Gesellschaft fungieren, denn selbst das

weiterhin existierende individuelle Eigentum breche auf Grund seiner Bestimmung und seines gesellschaftlichen Status mit dem Privateigentum des bürgerlichen Rechts (ebd., 200). Im übrigen differenzieren die sowjetischen Juristen mittlerweile den Gedanken, wonach allein der Staat Recht schaffe. Das sozialistische Rechtssystem wird zum großen Teil als Proklamation und Garantie gesellschaftlicher Verhältnisse begriffen, die ein objektives Ergebnis einer inzwischen auf ihren eigenen Grundlagen beruhenden sozialistischen Lebensweise sind (Tumanow, in: *La conception marxiste du droit*, Moskau 1979, 19). In der sowjetischen Rechtstheorie bestehen Unklarheiten fort, in denen Widersprüche zwischen einer formellen politisch-juristischen Darstellung der Gesellschaft und ihrem wirklichen Funktionieren zum Ausdruck kommen. Allerdings wird kein Versuch, das Nachdenken von Marx und Engels über den Status des Rechts zu vertiefen, an einer Untersuchung des sowjetischen Rechtsdenkens vorbeikommen.

● BIBLIOGRAPHIE: H. BABB, J. HAZARD, *Soviet Legal Philosophy*, in: *20th Century Legal Philosophy*, Bd.5, Harvard 1953; M. BOURJOL, Ph. DUJARDIN u.a., *Pour une critique du droit. Du juridique au politique*, Paris, Grenoble 1978; M. CAIN, A. HUNT, *Marx and Engels on Law*, London, New York 1979; A. DEMICHEL, *Le droit administratif*, Paris 1978; Ph. DUJARDIN, *Le droit mis en scène*, Paris 1979; B. EDELMAN, *Le droit saisi par la photographie*, Paris 1973; P. LASCOUMES, H. ZANDER, *Marx: du »Vol de bois« à la critique du droit. Marx à la »Gazette rhénane«*, Paris 1984; *Marx et le droit moderne*, Themenheft der »Archives de philosophie du droit«, N.F., Paris 1967; M. MIAILLE, *Pour une introduction critique au droit*, Paris 1978; J. MICHEL, *Marx et la société juridique*, Paris 1983; *Procès*, Themenschwerpunkt in: *Approches critiques du droit*, 9/1982; P. ROMASCHKIN u.a., *Principes du droit soviétique*, Moskau o.J.; A. SCHIAVONE, *Alle origini del diritto borghese. Hegel contro Savigny*, Rom, Bari 1984; P. SCHÖTTLER, *Artikel »Diritto«*, in: *Dizionario Marx Engels*, Bologna 1983; K. STOYANOVITCH, *La pensée marxiste et le droit*, Paris 1974; I. SZAZÖ, *Les fondements de la théorie du droit*, Budapest 1973; W.A. TUMANOW, *Bürgerliche Rechtsideologie*, Berlin/DDR 1975; A.J. WISCHINSKI, *Die Hauptaufgaben der Wissenschaft vom sozialistischen Sowjetrecht* (1938), in: *Sowjetische Beiträge zur Staats- und Rechtstheorie*, Berlin/DDR 1953, 50-108.

► Absterben des Staates, Eigentum, Gleichheit, Ideologie, Legalismus, Vorwegnahme, Überbau. J.M.(FOW.)

Reell/Formell

E: *Real/Formal*. — F: *Réel/Formel*. — R: *Real'no/Formal'no*. — Sp: *Real/Formal*. — Ch: *shizhi shang de/xingshi shang de* 实际/形式

Dieses Begriffspaar wird in den »reifen« Werken von Marx ständig und an entscheidenden Stellen gebraucht. Als es darum geht, den Produktionsprozeß des Kapitals zu denken, wird es von Marx eingesetzt, um zugleich dessen Logik und dessen Genese darzustellen. Aber schon in den *Ökonomisch-Philosophischen Manuskripten* von 1844 wird die Inhaltsleere des Formellen der *Abstraktion* von der »inhaltsvollen, lebendigen, sinnlichen, konkreten Tätigkeit der

Selbstvergegenständlichung« zugeschrieben (EB I, 585). Das Formelle konnotiert hier in erster Linie das Abstrakte, Unwirkliche (vgl. ebd., 537; es steht im Gegensatz zur »wirklichen Entfremdung«, 575; zur »wirklichen Aneignung des menschlichen Wesens«, 536; Hervorh. getilgt). Man findet auch Anzeichen für eine begrifflich schärfere Fassung des Formellen als *Gleichgültigkeit* einer Struktur in bezug auf die natürliche Mannigfaltigkeit, die »wirkliche individuelle Tätigkeit« (ebd., 472), oder wiederum als »Auslöschung« der »natürlichen und gesellschaftlichen Bestimmtheit«, wobei das Formelle sich als das Selbe, Gleichbleibende und Dauerhafte gibt, als der beständige, dem Inhalt gegenüber gleichgültige Wert: »*dasselbe* Kapital (bleibt) in dem verschiedenartigsten natürlichen und gesellschaftlichen Dasein *dasselbe*« (ebd., 525).

Die Struktur stellt sich logisch als formell dar, und insofern beseitigt sie alle Gegensätze und Vermittlungen. Die eigentlich kritische Arbeit besteht im Entschleiern des so verborgenen Reellen; sie muß sich im »wirklichen, empirisch anschaulichen Entwicklungsprozeß unter bestimmten Bedingungen« (DI, MEW 3, 27) begründen. Die Kritik der politischen Ökonomie erfolgt deshalb zunächst über die Auflösung der formellen Abstraktion, die für diese konstitutiv ist (»der Gebrauchswert als Gebrauchswert (...) liegt jenseits des Betrachtungskreises der politischen Ökonomie«; *Zur Kritik*, MEW 13, 16): Die klassische Methode eliminiert grundsätzlich die stofflich-wirkliche Seite und macht den Tauschvorgang zu einer formellen Allgemeinheit, zur abstrakten Gleichheit zweier ungleicher Waren. Ebenso sind die Subjekte des Austauschs »formell frei« (vgl. *Grundrisse*, 656; Brief v. Marx an Engels, 2. April 1858, MEW 29, 311-318, hier: 317). Die Basis der formellen Gleichheit der Waren ist in der abstrakten — d.h. formell gleichen — menschlichen Arbeit zu suchen. In seiner logischen Gestalt ist das Formelle daher ein von allen Qualitäten absehendes Quantifizieren (vgl. *Grundrisse*, 257: Ricardo »betrachtet den Tauschwert als bloß *formell*«, gleichgültig gegenüber der Bildung des Reichtums).

Daher wird auch die Möglichkeit der Universalität der Warenform an die *reelle* Vollendung ihres formellen Abstraktionsprozesses geknüpft. »Erst auf einer gewissen Stufe der Entwicklung des Kapitals wird *der Austausch zwischen Kapital und Arbeit in fact formell frei*.« (*Grundrisse*, 656) Das Formelle entsteht im »Gesellschaftsprozeß«, der »die objektive Gleichung (...) zwischen den ungleichen Arbeiten vollzieht« — zwischen ungleichen Waren, die von der politischen Ökonomie auf die »subjektive Gleichberechtigung der individuellen Arbeiten« bezogen werden (*Zur Kritik*, MEW 13, 45). Die formelle Gleichheit, die der Arbeiter damit genießt, ist das Ergebnis der Trennung von seinen objektiven Arbeitsbedingungen. Der »freie Lohnarbeiter« (*K I*, MEW 23, 189f.) ist offenbar nur insofern unabhängig, als seine Arbeitsbedingungen ihm fortan äußerlich sind (vgl. *Grundrisse*, 81; *K I*, MEW 23, 122) und die gesellschaftlichen Verhältnisse sich von ihm unabhängig gemacht haben. Die bürgerliche Gesellschaft wird so zum Ort, wo sich die Freiheitsillusion entfaltet, die Illusion der freien individuellen Entwicklung — was nur die Freiheit der

Ausbeutung in juristischer Form ist —, eine Illusion, die als eine der ideologischen Spielarten des theoretischen Individualismus geführt wird. Der Zugang zum Reich der wirklichen Freiheit, einer höheren Freiheit, eröffnet durch die inneren Widersprüche der kapitalistischen Produktionsweise, wird darin bestehen, daß die Tauschvorgänge dem Naturnotwendigen und der tatsächlichen Kontrolle über das gesellschaftlich Notwendige untergeordnet sind, das dann keine schicksalhaft-zwingende Notwendigkeit mehr darstellen wird.

Was das Formelle also verschleiert, ist seine eigene Entstehung, sein materiell-reelles Substrat, und daher auch sein notwendiges Verschwinden. In den letzten Fragmenten des *Urtextes* von *Zur Kritik der politischen Ökonomie* (*Grundrisse*, 919-940) verfolgt Marx den *formellen Bildungsprozeß* des Kapitals, der nur idealer Ausdruck der wirklichen Bewegung ist, in deren Verlauf das Kapital zum Kapital *wird*. Das Kapital *ist* Kapital und zeigt nicht, daß es Resultat eines gesellschaftlichen Prozesses ist: Die verkürzende Funktion des Formellen rührt daher, daß das wirkliche ökonomische Verhältnis, das durch es gesetzt ist, den »Unterschied, der die Entwicklung ausmacht« (*Grundrisse*, 161), fallen läßt und dieses Fallenlassen des Unterschieds zum universellen gesellschaftlichen Charakteristikum wird.

So kann das Formelle sich schließlich als »einfache Bestimmung« präsentieren, weil es sowohl das Abstrakteste wie das Einfachste ist, und das Verhältnis der Lohnarbeit zum Kapital zurückführen auf eine bloß »natürliche« Äußerlichkeit, auf die ideale Autonomie der Sphären — jene Autonomie, in der sich die Ideologie bildet und festsetzt.

● BIBLIOGRAPHIE: L. SÈVE, *Une introduction à la philosophie marxiste*, Paris 1980, 194ff., 487-493; ders., *Structuralisme et dialectique*, Paris 1984.

► Form(en), Ideologie, Mögliches, Ökonomische Gesellschaftsformation, Reelle/Formelle Subsumtion, Widerspruch, Wirklichkeit. J.-L.C.(T.L.)

Reelle/Formelle Subsumtion

E: *Real/formal Subsumption*. — F: *Subsompction réelle/formelle*. —
R: *Formal'noe/real'noe podčinenie*. — Sp: *Subsompcción real/formal*. —
Ch: *zhengzheng qiant* 真正前提

In seinen Arbeiten zur »Kritik der politischen Ökonomie« verwendet Marx den Begriff Subsumtion oder Unterwerfung bzw. Unterordnung, um die Art der Beherrschung des Arbeitsprozesses durch das Kapital zu kennzeichnen. Der Begriff hat zugleich analytischen und historischen Charakter. Seine Bedeutung gewinnt er erst aus dem Gegensatz von formeller und reeller Subsumtion (der Arbeit unter das Kapital), die als »die zwei historischen Phasen der ökonomischen Entwicklung der kapitalistischen Produktion« betrachtet werden (so der Titel der Ausführungen über die Subsumtion in der frz. Fassung der *Resultate*, Paris 1971, 191; in der deutschen Fassung fehlt dieser Titel, vgl. 45).

Die *formelle Subsumtion* umfaßt im wesentlichen das, was in *K I* als Manufaktur bezeichnet wird, das heißt die ersten Schritte der kapitalistischen Produktionsweise, eine historische Periode, die mit der Heimarbeit für den Handelskapitalisten beginnt und mit dem Übergang zur Großen Industrie, zur »industriellen Revolution« endet, wobei dies dann die Phase der *reellen Subsumtion* oder »spezifisch kapitalistischen Produktionsweise« ist (*Resultate*, 47, 63).

Bei der formellen Subsumtion unterwirft sich das Kapital »einen *vorhandenen Arbeitsprozeß* (...), der sich auf Grundlage früher verschiedener Produktionsprozesse und anderer Produktionsbedingungen gestaltet hat« (ebd., 47), um aus ihm ein Mittel seiner eigenen Verwertung, der Mehrwertproduktion zu machen. Marx schreibt, »das wir die bisher betrachtete Subsumtion des Arbeitsprozesses (einer schon vor Eintritt des Kapitalverhältnisses entwickelten Arbeitsweise unter dasselbe) unter das Kapital *die formelle Subsumtion der Arbeit unter das Kapital nennen*« (ebd.). Die formelle Subsumtion tritt folglich vor allem dort auf, »wo das Kapital bereits in bestimmten, untergeordneten Funktionen, aber noch nicht in seiner herrschenden, die allgemeine Gesellschaftsform bestimmenden Funktion (...) existiert« (ebd., 49). Diese Subsumtion ist insofern *formell*, als sie dem Produktionsprozeß selbst *äußerlich* bleibt (während sie, als Produkt des Produktionsprozesses selbst, zur *reellen* Subsumtion wird). In der Tat bleiben Inhalt und technische Form des Arbeitsprozesses anfangs von diesem Unterwerfungsprozeß unberührt; »der *Zwang*, der ausgeübt wird, ist anderer Art« (ebd., 51): »Der Arbeiter tritt unter das Kommando, die Leitung und Oberaufsicht des Kapitalisten« (ebd., 37). Dieser Zwang, der fortan nicht mehr auf einem persönlichen Abhängigkeitsverhältnis beruht, sondern im Gegenteil den ökonomischen Funktionen selbst entspringt, zielt auf die Abpressung von Mehrarbeit einzig in der Form des absoluten Mehrwerts: »auf Basis einer vorhandenen Arbeitsweise (...) kann Mehrwert nur erzeugt werden durch *Verlängerung der Arbeitszeit*, also in der Weise des *absoluten Mehrwerts*. Dieser als der einzigen Form der Produktion des Mehrwerts entspricht daher die *formelle Subsumtion*« (ebd., 47f.). In bezug auf die formelle Subsumtion sind für Marx zwei Gesichtspunkte wesentlich: a) die Tatsache, daß die Unterwerfung der Arbeit unter das Kapital nicht durch ein politisches und soziales Verhältnis bedingt ist, sondern allein durch die Herrschaft des Kapitalisten über die Arbeitsbedingungen, folglich also durch die ökonomische Abhängigkeit des Arbeiters; b) die Tatsache, daß »seine *objektiven Arbeitsbedingungen* (Produktionsmittel) und *subjektiven Arbeitsbedingungen* (Lebensmittel) ihm als *Kapital* (...) gegenüberstehn« (ebd., 51f.). Hier liegt die Quelle der dem Verhältnis von Kapitalist und Lohnarbeiter innewohnenden Mystifikation, da sich die Produktivkraft der Arbeit als Produktivkraft des Kapitals darstellt.

Wenn sich die Verfügungsgewalt der Kapitalisten über die Produktionsmittel auf »gesellschaftlicher Stufenleiter« (ebd., 61) realisiert, wenn die Größe des Kapitals und die Anzahl der von ihnen beschäftigten Arbeiter eine bestimmte

Schwelle überschreiten, erzeugt das charakteristische Produktionsverhältnis der formellen Subsumtion »ein neues Verhältnis der *Über- und Unterordnung* (das auch *politische* etc. Ausdrücke seiner selbst produziert)« (ebd., 52). Die Subsumtion ist dann *reell*, wenn die Errichtung der »spezifischen kapitalistischen Produktionsweise« zu einem »Verhältnis der *Über- und Unterordnung im Produktionsprozeß*« führt (ebd., 54). Die Produzenten verlieren jegliche Autonomie, weil sie einerseits nicht mehr die Mittel besitzen, um auf eigene Rechnung zu arbeiten (und eine Rückkehr zu ihrem Handwerk für möglich zu halten), und andererseits nicht mehr in der Lage sind, selbst die gesellschaftlichen Produktionsmittel anzuwenden. Denn mit »der realen Subsumtion der Arbeit unter das Kapital findet eine völlige (...) Revolution in der Produktionsweise selbst statt, in der Produktivität der Arbeit« (ebd., 61); es ist eine »die reale Natur des Arbeitsprozesses und seine realen Bedingungen umwandelnde Produktionsweise« (ebd., 60), die nunmehr kooperative, organisierte und kontrollierte Form annimmt. Wird bei der formellen Subsumtion die Unterordnung der Arbeit unter das Kapital nur durch das fehlende Eigentum an den Produktionsmitteln bestimmt, wird diese Unterordnung bei der realen Subsumtion noch zusätzlich durch die Form der Produktivkräfte bestimmt, die sich von der des Handwerks radikal unterscheidet. »Gleichzeitig die *kapitalistische Produktion* tendierend sich alle ihrer bisher noch nicht bemächtigten *Industriezweige*, wo nur noch *formelle Subsumtion*, zu erobern.« (Ebd., 61f.) Marx verbindet mit der realen Subsumtion als Form der Abpressung von Mehrarbeit den relativen Mehrwert: »Jedenfalls entsprechen den beiden Formen des Mehrwerts — dem absoluten und dem relativen — wenn sie jede für sich in getrennter Existenz betrachtet werden — und der absolute Mehrwert geht stets dem relativen vorher — zwei getrennte Formen der Subsumtion der Arbeit unter das Kapital, von denen die erste immer den Vorläufer der andern bildet« (ebd., 51). Die reelle Subsumtion ist folglich die voll entwickelte kapitalistische Produktionsweise, in der sich die Verhältnisse zwischen den Menschen auflösen, um den Verhältnissen zwischen Sachen, den Verhältnissen von Verhältnissen, Platz zu machen: das ist Marx zufolge *das Reich des Gesetzes* (insbesondere des Wertgesetzes), »das unabhängig vom Willen des Kapitalisten« ist.

● BIBLIOGRAPHIE: Das Verständnis der Ausführungen über die Subsumtion in den *Resultaten* setzt die Kenntnis gewisser Abschnitte des *Kapitals* voraus, auf die Marx im übrigen ausdrücklich verweist: *K I*, MEW 23, vierter Abschnitt, 331-355: über den Begriff des relativen Mehrwerts und den Begriff der Kooperation; Kapitel 13-15: über den Übergang von der Manufaktur zur Großen Industrie und die entsprechenden Formen der Kooperation. — E. BALIBAR, *Über die Grundbegriffe des historischen Materialismus*, in: L. ALTHUSSER, ders., *Das Kapital lesen*, Bd.2, Reinbek 1972, 268-414; R. DANGEVILLE, *Présentation de Un chapitre inédit du Capital*, Paris 1971, 7-69; J. CAMATTE, *Capital et Gemeinwesen. Le 6ème chapitre inédit du Capital*, Paris 1978; M. HARNECKER, *Les concepts élémentaires du matérialisme historique*, Brüssel 1974, 39-45; Zeitschrift *Bilan* 1933-1939, die dann unter dem Namen *Octobre* erscheint (Bruxelles, Paris).

► Form(en), Handwerk, Hausindustrie, Große Industrie, Industrielle Revolution, Kapitalismus, Kooperation, Manufaktur, Mehrwert, Produktivkraft, Vergesellschaftung, Übergang.
G.Be.(I.U.)

Reform/Revolution

E: *Reform/Revolution*. — F: *Réforme/Révolution*. — R: *Reforma/Revoljucija*. —
Sp: *Reforma/Revolución*. — Ch: *gaige/geming* 改革 革命

Ganz allgemein läßt sich die Revolution als Übergang von einem Gesellschaftssystem zu einem anderen definieren. Der Begriff der Revolution enthält somit zwei Vorstellungen: Systemhaftigkeit und Diskontinuität. In der marxistischen Theorie, wie Marx und Engels sie ausgearbeitet haben, erhält die Idee der Revolution einen zusammenhängenden Unterbau von Bestimmungen.

1. *Der gesellschaftliche Charakter*. — Diese Bestimmung wird von Marx sehr früh entwickelt. 1843 schreibt er im Zusammenhang mit der von der Bourgeoisie durchgesetzten politischen Emanzipation in *Zur Judenfrage*: »Die politische Emanzipation ist allerdings ein großer Fortschritt, sie ist zwar nicht die letzte Form der menschlichen Emanzipation *innerhalb* der bisherigen Weltordnung.« (MEW 1, 356) Die Konsequenz ist klar: Man hat sich nicht mit einer Emanzipation auf diesem oder jenem Gebiet zufriedenzugeben, es ist die »bisherige Weltordnung«, die abgeschafft und durch eine andere ersetzt werden muß. Daraus ergibt sich der zweite Punkt.

2. *Das radikal Neue der kommunistischen Revolution*. — Es besteht darin, »daß in allen bisherigen Revolutionen die Art der Tätigkeit stets unangetastet blieb und es sich nur um eine andre Distribution dieser Tätigkeit, um eine neue Verteilung der Arbeit an andre Personen handelte, während die kommunistische Revolution sich gegen die bisherige *Art* der Tätigkeit richtet, die *Arbeit* beseitigt und die Herrschaft aller Klassen mit den Klassen selbst aufhebt« (DI, MEW 3, 69f.).

Marx und Engels wollen also folgendes unterstreichen: die früheren Revolutionen haben sich damit begnügt, die Ausbeutung, den Klassenantagonismus zu *verlagern*; die kommunistische Revolution muß jeglichen Antagonismus und jegliche Ausbeutung abschaffen. Dieser Anspruch zieht folgende Konsequenz nach sich: jeder Kompromiß zwischen Arbeiterbewegung und Bourgeoisie ist ganz und gar unmöglich. Denn die Bourgeoisie braucht für ihre Weiterexistenz das Fortbestehen der Trennung von Bourgeoisie und Proletariat, gegen die die Arbeiterbewegung gerade kämpft. Diese Situation bestimmt den Umfang der Reformen, die das Proletariat erringen kann.

3. *Die Unmöglichkeit des Reformismus*. — Im Zusammenhang mit der Revolution von 1848 in Frankreich schreibt Marx: Erst »seine Niederlage überzeugte es (das Proletariat) von der Wahrheit, daß die geringste Verbesserung seiner Lage eine *Utopie* bleibt *innerhalb* der bürgerlichen Republik, eine Utopie, die zum Verbrechen wird, sobald sie sich verwirklichen will« (*Klassenkämpfe*, MEW 7, 33). In den späteren Texten wird diese These abgewandelt werden, ohne daß sich ihr Inhalt wesentlich verändert. Als Marx 1869 den Konflikt analysiert, der sich an der Lohnfrage zwischen Kapitalisten und Arbeitern entzündet, bestimmt er klar die Grenzen des Reformismus: »Würden sie in ihren

tagtäglichen Zusammenstößen mit dem Kapital feige nachgeben, sie würden sich selbst unweigerlich der Fähigkeit berauben, irgendeine umfassendere Bewegung ins Werk zu setzen. Gleichzeitig, und ganz unabhängig von der allgemeinen Fron, die das Lohnsystem einschließt, sollte die Arbeiterklasse die endgültige Wirksamkeit dieser tagtäglichen Kämpfe nicht überschätzen. Sie sollte nicht vergessen, daß sie gegen Wirkungen kämpft, nicht aber gegen die Ursachen dieser Wirkungen. (...) Sie sollte begreifen, daß das gegenwärtige System bei all dem Elend, das es über sie verhängt, zugleich schwanger geht mit den *materiellen Bedingungen* und den gesellschaftlichen Formen, die für eine ökonomische Umgestaltung der Gesellschaft notwendig sind. Statt des *konservativen* Mottos: *‘Ein gerechter Tagelohn für ein gerechtes Tagewerk!’* sollte sie auf ihr Banner die *revolutionäre* Losung schreiben: *‘Nieder mit dem Lohnsystem!’* « (*Lohn*, MEW 16, 151f.). Aus dieser Passage geht klar hervor, wie das Verhältnis von Reform und Revolution in der marxistischen Theorie gedacht wird: der Kampf um Reformen, besonders um ökonomische, ist Teil des revolutionären Kampfes; auf Grund des unüberwindlichen Antagonismus zwischen den Interessen der Bourgeoisie und denen des Proletariats ist keine grundlegende Reform möglich.

Diese Thesen greift Lenin auf und entwickelt sie ausgehend von seinen besonderen Erfahrungen als politischer Führer, die von dem Kampf gegen den Reformismus geprägt sind, weiter. Lenin arbeitet einen spezifischen Reformbegriff aus, wonach sich »die Reform von der Revolution dadurch (unterscheidet), daß die Macht in den Händen der Unterdrückerklasse bleibt, die den Aufstand der Unterdrückten mit Hilfe von Zugeständnissen niederhält, die für die Unterdrücker ohne *Vernichtung* ihrer Machtstellung *annehmbar* sind« (*Die Plattform der revolutionären Sozialdemokratie*, 1907, LW 12, 203). Für Lenin ist eine Reform also durch eine gewisse Dualität gekennzeichnet: Einerseits bedeutet die Reform ein Zurückweichen der herrschenden Klasse, die durch den Kampf des Proletariats zu gewissen Konzessionen gezwungen ist, andererseits stellt die Reform im Grunde genommen nichts anderes als eine Verschiebung dar: was man dem Gegner konzidiert, ist von geringer Bedeutung und gefährdet die eigene Macht in keiner Weise.

Ohne Klassenkampf also keine Reformen: »wir fügen stets hinzu, daß *keinerlei* Reform dauerhaft, echt und ernsthaft sein kann, wenn sie nicht durch revolutionäre Kampfmethoden der Massen unterstützt wird« (*An den Sekretär der Liga für sozialistische Propaganda*, 1915, LW 21, 433). Aber umgekehrt bringt jeder revolutionäre Kampf zwangsläufig Reformen hervor: »Reformen, haben wir immer gesagt, sind ein Nebenprodukt des revolutionären Klassenkampfes« (*Zum vierten Jahrestag der Oktoberrevolution*, 1921, LW 33, 34). Auf diese doppelte Entsprechung von revolutionärem Kampf und Erringung von Reformen gründet Lenin seine ganze Reformismus-Kritik: die Revolutionäre standen immer an der Spitze des Kampfes um Reformen, und darum gilt, »daß es einen Weg über Reformen nicht gibt« (*Die russische Bourgeoisie und der russische Reformismus*, 1913, LW 19, 318). In einer Weise, in der Lenin häufig seine

politischen Ansichten darlegt, kann er damit die Position des Marxismus als die richtige zwischen zwei »Abweichungen« bestimmen: »Zum Unterschied von den Anarchisten erkennen die Marxisten den Kampf für Reformen an, d.h. für solche Verbesserungen in der Lage der Werktätigen, bei denen die Macht nach wie vor in den Händen der herrschenden Klasse bleibt. Doch gleichzeitig führen die Marxisten den entschiedensten Kampf gegen die Reformisten, die direkt oder indirekt das Streben und das Wirken der Arbeiterklasse auf Reformen beschränken wollen. Der Reformismus ist ein bürgerlicher Beitrag an den Arbeitern« (*Marxismus und Reformismus*, 1913, LW 19, 363). So stellt sich also das Problem am Vorabend der Revolution. Aber der Oktober 1917 schafft ein völlig anderes Verhältnis zwischen den beiden Begriffen Reform und Revolution, das Lenin 1921 in einem kurzen Text darlegt: »Neu ist für unsere Revolution gegenwärtig die Notwendigkeit, zu einer 'reformistischen', schrittweisen, vorsichtig umgehenden Methode des Handelns in den Grundfragen des wirtschaftlichen Aufbaus zu greifen. Diese 'Neuheit' ruft zahlreiche Fragen, Bedenken und Zweifel hervor, die sowohl theoretischer als auch praktischer Natur sind.« (*Über die Bedeutung des Goldes jetzt und nach dem vollen Sieg des Sozialismus*, LW 33, 90) Auf der Basis einer vierjährigen politischen Erfahrung schlägt Lenin vor, die marxistische Reflexion über das Begriffspaar Reform/Revolution zu ergänzen. »Das Verhältnis von Reformen und Revolution ist nur vom Marxismus genau und richtig bestimmt worden, wobei Marx dieses Verhältnis nur von der einen Seite sehen konnte, nämlich in einer Situation, die dem ersten mehr oder minder festgegründeten, mehr oder minder dauerhaften Sieg des Proletariats, sei es auch nur in einem Lande, vorausging. In einer solchen Situation war die Grundlage eines richtigen Verhältnisses die folgende: Reformen sind das Nebenprodukt des revolutionären Klassenkampfes des Proletariats. (...) Vor dem Sieg des Proletariats sind Reformen das Nebenprodukt des revolutionären Klassenkampfes. Nach dem Sieg sind sie (...) für das Land, in dem der Sieg errungen ist, außerdem eine notwendige und berechtigte Atempause in den Fällen, wo die Kräfte, nachdem sie aufs höchste angespannt worden sind, zur revolutionären Ausführung dieses oder jenes Übergangs offensichtlich nicht ausreichen.« (Ebd., 96f.)

Aber ist diese Ergänzung wirklich nur eine Ergänzung? Führt die neue Erfahrung nicht gerade wegen ihres systematischen Charakters zu einer völligen Umarbeitung der Theorie? In diesem Text stellt sich Lenin auf den Standpunkt eines angenommenen Gegners, um dieses Problem zu formulieren: »Es fragt sich nun: Wenn wir nach Erprobung der revolutionären Methoden eingesehen haben, daß sie ein Fehlschlag waren, und zu reformistischen Methoden übergegangen sind, beweist das nicht, daß wir die Revolution überhaupt für einen Fehler erklären? Beweist das nicht, daß man überhaupt nicht mit der Revolution beginnen durfte, sondern mit Reformen beginnen und sich auf Reformen beschränken mußte?« (Ebd., 91) Das Argument wird natürlich widerlegt: alle oben zitierten Texte enthielten hierauf bereits eine Antwort. Aber bei dieser Gelegenheit präzisiert Lenin einen wichtigen Punkt: »Für den wirklichen

Revolutionär besteht die größte Gefahr — vielleicht sogar die einzige Gefahr — darin, daß er den Revolutionismus übertreibt, die Grenzen und Bedingungen der angebrachten und erfolgreichen Anwendung revolutionärer Methoden außer acht läßt. (...) Wirkliche Revolutionäre werden (...) nur dann zugrunde gehen, wenn sie die nüchterne Überlegung verlieren und sich in den Kopf setzen, daß die 'große, siegreiche, weltumspannende' Revolution unbedingt alle und jegliche Aufgaben unter allen Umständen auf allen Tätigkeitsgebieten revolutionär lösen könne und müsse.« (Ebd., 92)

Rückwirkungen der politischen Praxis auf die Theorie in Form einer Lehre: eine Revolution kann nicht immer einen revolutionären Weg verfolgen. Welche Erkenntnis ist aus diesem Riß zu ziehen, der nach der ersten proletarischen Revolution der Geschichte die Einheitlichkeit des zu glatten Revolutionsbegriffs aufbricht? — Die Unzulänglichkeit einer Theorie, die den Übergang von einer Gesellschaftsstruktur zur anderen auf einen Graben, die Unmöglichkeit einer Verständigung, eine »Revolution« reduziert? Oder liegt der Irrtum vielmehr darin, zwischen dieser Theorie und der Politik ein Verhältnis technischer Anwendbarkeit herstellen zu wollen? — Die Notwendigkeit einer von Lenin begonnenen Ergänzung dieser Theorie durch eine Ausarbeitung der Problematik des Übergangs.

► Demokratie, Krisen des Marxismus, Millerandismus, Parlament/Parlamentarismus, Produktionsweise, Revolution, Übergang. J.-F.C.(I.U.)

Religion

E: *Religion*. — F: *Religion*. — R: *Religija*. — Sp: *Religió*n. — Ch: *zongjiao* 宗教

Ausgehend von einer gemeinsamen Grundlage, die darin besteht, die Religion als ideologisches, die realen sozialen Prozesse verkleidendes Phänomen zu betrachten, haben die Marxisten der Religion gegenüber verschiedene Herangehensweisen entwickelt, die alle im Prinzip eher mit Indifferenz (Areligiosität) als mit Intoleranz (Religionsfeindlichkeit) zu tun haben.

1. Ein Unterschied erscheint schon zwischen Marx und Engels. Ersterer erbt durch seinen Vater, der Jude ohne Glaube, Protestant aus Konvention und dabei überzeugter Voltairianer ist, vom Rationalismus des 18. Jahrhunderts und, durch seine Bildung, von der Aufklärung. Er ist sozusagen »von Natur aus atheistisch« (Calvez). Engels dagegen, im Milieu eines strengen Pietismus erzogen, muß sich die Infragestellungen und vor allem die Entgegensetzung von Dogmen und Vernunft erst mühsam erarbeiten (vgl. Engels' Briefe an die Gebrüder Gräber; EB II, 328ff.). Er beginnt seine Karriere mit einem heftigen Angriff auf Krummacher, den Pastor von Barmen (MEW 1, 422) und erntet in Berlin ersten literarischen Ruhm durch seine vernichtende Kritik an Schelling (EB II, 161-245). Die Meister auf dem Gebiet der Religionskritik heißen zu dieser Zeit Hegel, Strauss, Feuerbach und Bauer. Engels hat sich für ihre Werke

begeistert; Marx beschränkt sich in gewisser Weise darauf, ihre Resultate aufzunehmen. Am Anfang seiner *Einleitung zur Kritik der Hegelschen Rechtsphilosophie* schreibt er: »Für Deutschland ist die Kritik der Religion im wesentlichen beendet, und die Kritik der Religion ist die Voraussetzung aller Kritik.« (MEW 1, 378) Seither steht die Grundmelodie fest. Man wird das Terrain der Kritik wechseln, indem man von der religiösen Entfremdung zur ungleich wichtigeren sozialen, politischen und ökonomischen Entfremdung übergeht, und zuallererst zur Kritik des Staates (*Judenfrage*). Was ist nun die Religion in Wirklichkeit? Antwort: »ein *verkehrtes Weltbewußtsein* (...), die allgemeine Theorie dieser Welt, ihr enzyklopädisches Kompendium, ihre Logik in populärer Form, ihr spiritualistischer Point-d'honneur, ihr Enthusiasmus, ihre moralische Sanktion, ihre feierliche Ergänzung (...), die *phantastische Verwirklichung* des menschlichen Wesens« (ebd., 378). »Das *religiöse Elend* ist in einem der *Ausdruck* des wirklichen Elendes und in einem die *Protestation* gegen das wirkliche Elend. Die Religion ist der Seufzer der bedrängten Kreatur, das Gemüt einer herzlosen Welt, wie sie der Geist geistloser Zustände ist. Sie ist das *Opium* des Volks.« (Ebd.) Dieses Urteil hat beträchtliche Auswirkungen in der marxistischen und nicht-marxistischen Nachwelt. An diesem Punkt jedenfalls weichen die späteren Werke der »Reifezeit« nicht von den Jugendschriften ab. Religion wird ausschließlich als zweitrangiges Phänomen behandelt und auf zwei magere Funktionen reduziert. Die erste Funktion besteht in der Verkleidung der Realität: Die 4. Feuerbachthese kritisiert, daß es keineswegs ausreicht, »die religiöse Welt in ihre weltliche Grundlage aufzulösen«, man muß erklären, wie »die weltliche Grundlage sich von sich selbst abhebt und sich ein selbständiges Reich in den Wolken fixiert«, den Widerspruch begreifen, der diese weltliche Grundlage unterminiert, und folglich muß »die irdische Familie (...) praktisch umgewälzt werden«, die das »Geheimnis der heiligen Familie« ist (*Thesen*, MEW 3, 6). Das *Kapital*, das genau diese Aufgabe vorbereiten soll, wiederholt: »Es ist in der Tat viel leichter, durch Analyse den irdischen Kern der religiösen Nebelbildungen zu finden, als umgekehrt, aus den jedesmaligen wirklichen Lebensverhältnissen ihre verhimmelten Formen zu entwickeln«, wobei dieser Weg selbst als »einzig materialistisch und daher wissenschaftlich eingestuft wird (KHR, MEW 23, 393, Anm. 89). Als »illusorisches Glück« (KHR, MEW 1, 379), »religiöser Widerschein« (KI, MEW 23, 94), »phantastische Widerspiegelung« (AD, MEW 20, 294), »phantastisches Spiegelbild« (ebd., 450) hat die Religion ihre Ursache nicht in sich selbst, und es genügt nicht, sie zu beschreiben. Die zweite Funktion, die der Religion zugeschrieben wird, ist die eines *Analogons*. Manchmal steht sie für die Philosophie. Schon Feuerbach habe dies richtig gesehen, denn seine »große Tat« bestand ja im »Beweis, daß die Philosophie nichts anderes ist als die in Gedanken gebrachte und denkend ausgeführte Religion« (*Manuskripte 1844*, EB I, 569; vgl. Feuerbachs *Grundsätze der Philosophie der Zukunft* von 1843, § 5). Die Überfülle religiöser Metaphern, mit denen *Die deutsche Ideologie* Stirner alias Sankt Max überhäuft, ist die perfekte Illustration dazu. Manchmal spielt sie die Pädagogik im

Dienste der politischen Ökonomie. Mal ist es der deutsche Bourgeois, der — wie F. List — »religiös ist, selbst wenn er Industrieller ist« (K. Marx, Exzerpt v. F. Lists Buch *Das nationale System der politischen Ökonomie* [1841], MEGA IV, 2, 506-546). Mal ist es der Tauschwert, der sich anschiekt, Christus zu ähneln, da beide »Vermittler« sind (*Grundrisse*, 237, vgl. 723). Schließlich ist es der berühmte Warenfetischismus, der die so enge Gleichung von Christentum und bürgerlicher Gesellschaft enthüllt (*K I*, MEW 23, 86f.).

Diese Kennzeichnung des Religiösen ist in einige Analysen eingegangen. Dabei ging es in den politischen Anfängen der Arbeiterbewegung darum, zwischen Sozialismus und Religion scharf zu trennen und den ersteren von all dem zu befreien, was ihn noch mit humanistischem Mystizismus durchsetzte: Von Moses Hess, der das Reich Gottes auf Erden erträumte und Weitling, der Kommunismus und Kommunion einander annäherte, bis zu Kriege (Mai 1846) und zur Entscheidung, die »Katechismen« und andere kommunistischen »Glaubensbekenntnisse« durch das *Manifest* zu ersetzen (siehe Engels' Brief an Marx vom 23./24. November 1847; MEW 27, 104-108, hier: 107). Bei Marx finden sich kaum mehr als seltene und gelegentliche Interventionen (*Der Kommunismus des »Rheinischen Beobachters«*, MEW 4, 191-203; sein Auftreten bei der Versammlung des Deutschen Bildungsvereins für Arbeiter in London am 30. November 1847 oder seine Analyse *Kirchliche Agitation — [Eine Demonstration im Hyde Park]* vom Juni 1855, MEW 11, 322-327). Konsistenter sind die Beiträge Engels', vor allem wenn er historische Formen religiöser Verkleidung untersucht, von *Der deutsche Bauernkrieg* (1850; MEW 7, 327-413) bis *Zur Geschichte des Urchristentums* (MEW 22, 447-473), der durch seinen Tod unvollendet blieb. Hauptsächlich kommt es ihm in diesen Untersuchungen darauf an, die religiösen Manifestationen auf die sozio-ökonomischen Bedingungen rückzubeziehen, von denen sie getragen werden und die sie ausdrücken. Diese Arbeiten machen bei verschiedenen Forschern Schule, die sich auf den Marxismus berufen (Weber, Alfarc, Hainchelin, Lenzmann oder Rodinson).

2. Bei Lenin treten zwei Züge der Herangehensweise von Marx und Engels auf frappante Weise hervor: zum einen die ständige Wiederholung der Analyse der Religion als Reflex. Symbolischer Ausdruck dafür ist, daß Lenin die Kennzeichnung der Religion als Opium aus der *Einleitung zur Kritik der Hegelschen Rechtsphilosophie* von einem Ende zum anderen seines Werkes wortwörtlich wiederholt (von *Sozialismus und Religion*, 1905, LW 10, 70ff.; bis zu *Über die Bedeutung des streitbaren Materialismus*, 1922, LW 33, 213ff.). Und andererseits die Behandlung der Religion als eine untergeordnete Frage, das heißt immer von einer anderen abgeleitet oder von ihr beherrscht. Ob die Rede von der Bauernschaft ist, vom Stimmrecht der Popen, von der Prostitution, vom Bund oder von Tolstoi, als einziges Kriterium gilt der Gesichtspunkt des Klassenkampfes. Die Rolle des Klassenkampfes führt nun aber nicht dazu, daß die bäuerliche Religiosität, der politische Einfluß des Klerus oder das Judentum in der Arbeiterschaft unterschätzt werden, sondern es zeigt sich, daß keines dieser

historisch bestimmten, situationsabhängigen Elemente von sich aus determinierend ist, sondern im Gegenteil in Abhängigkeit steht von den Notwendigkeiten der Situation— von der Bündnisstrategie auf dem Land, vom Kampf für die Demokratie oder für die Einheit der gesamten russischen Arbeiterklasse. Das Prinzip ist klar: hinter der Religion entziffert der Marxist den Klassenkampf, den sie ihrer Funktion nach verdeckt. Man kann sich, sagt Lenin, gut als »Materialist und Atheist« bezeichnen (wie z.B. Dühring) und dennoch in seinem Materialismus inkonsequent sein, das heißt »der Religion und einer Religionsphilosophie Hintertürchen offen [lassen]«, indem man die Religion nicht bekämpft, »um sie abzuschaffen, sondern um sie zu erneuern« (*Über das Verhältnis der Arbeiterpartei zur Religion*, 1909, LW 15, 404). Und er fügt hinzu, »daß allein der Klassenkampf der Arbeitermassen, der die breitesten Schichten des Proletariats allseitig in die bewußte und revolutionäre gesellschaftliche Praxis einbezieht, imstande sei, die unterdrückten Massen vom Joch der Religion wirklich zu befreien, während es eine anarchistische Phrase sei, den Krieg gegen die Religion zur politischen Aufgabe der Arbeiterpartei zu proklamieren.« (Ebd., 405) Also bekriegt Lenin all jene, die sich nicht genügend an die Grenze zwischen Marxismus und Religion halten können, sei es, weil sie, wie Gorki, eine gewisse zärtliche Anhänglichkeit der Religion gegenüber an den Tag legen und sich nicht scheuen, ein Wesen des religiösen Phänomens zu beschwören (vgl. die zwei Briefe an Gorki vom November 1913, LW 35, 98-104), sei es, daß sie sich sogar wie Lunatscharski zu »Gottbildnern« machen (vgl. z.B. LW 15, 412). Aber dabei bleibt er nicht stehen. Aus den vorangegangenen Thesen zieht er zwei unmittelbar politische Konsequenzen. 1. Die Religion ist Privatsache: Die Kirche muß von Staat und Schule völlig getrennt werden. Man ahnt, daß diese Maxime im damaligen Rußland nicht unbedeutend war. 2. Für die Arbeiterbewegung ist die Religion keine Privatsache, der Atheismus muß Streitbar sein: »Für die Partei des sozialistischen Proletariats ist die Religion keine Privatsache. Unsere Partei ist ein Bund klassenbewußter, fortgeschrittener Kämpfer für die Befreiung der Arbeiterklasse. Ein solcher Bund kann und darf sich nicht gleichgültig verhalten zu Unaufgeklärtheit, zu Unwissenheit oder zu Dunkelmännertum in Form von religiösem Glauben. Wir fordern die völlige Trennung der Kirche vom Staat, um gegen den religiösen Nebel mit rein geistigen und nur geistigen Waffen, mit unserer Presse, unserem Wort zu kämpfen. Aber wir haben unseren Bund, die Sozialdemokratische Arbeiterpartei Rußlands, unter anderem gerade für einen solchen Kampf gegen jede religiöse Verdummung der Arbeiter gegründet. Für uns ist der ideologische Kampf keine Privatsache, sondern eine Angelegenheit der ganzen Partei, des gesamten Proletariats.« (*Sozialismus und Religion*, 1905, LW 10, 72f.; vgl. auch LW 15, 404ff.) Es geht also keineswegs darum, auf repressive Weise vorzugehen, selbst wenn die Bolschewiki an der Macht sind. »Die tiefsten Quellen religiöser Vorurteile sind Armut und Unwissenheit, eben diese Übel müssen wir bekämpfen.« (*Rede auf dem I. Gesamtrussischen Arbeiterinnenkongress*, 1918, LW 28, 176) Auch die atheistische Propaganda ist der Entwicklung

des Klassenkampfes untergeordnet (LW 15, 408). — Von den kommunistischen Parteien an der Macht werden Lenins Empfehlungen kaum befolgt, weder in Rußland, noch in den anderen sozialistischen Ländern, denn diese Regimes legen eine dogmatische Intoleranz (Antiklerikalismus und Antisemitismus) gegenüber den Kirchen an den Tag. Aber auch andere Herangehensweisen kommen nach Lenin zum Vorschein. Einige Strömungen verstehen sich offen als »heterodox«. Sie weigern sich, die Religion ausschließlich auf das politisch-sozial Erklärbare zu reduzieren und werten dabei den Faktor der Subjektivität so weit auf, daß sie zur Anthropologie und zu Spekulationen über das »Wesen« zurückkehren (in Frankreich z.B. R. Garaudy, *Vom Bannfluch zum Dialog*, in: ders., J.B. Metz, K. Rahner, *Der Dialog oder Ändert sich das Verhältnis zwischen Katholizismus und Marxismus*, Reinbek 1970). Andere propagieren mit Rücksicht auf Entwicklungen im Christentum, die in Richtung Sozialismus gehen, und in Rücksicht auf die Erneuerungstendenzen in der katholischen Kirche vor und nach dem Zweiten Weltkrieg eine Politik der sogenannten »ausgestreckten Hand« zwischen christlichen und kommunistischen Arbeitern (M. Thorez 1937, vgl. *Oeuvres choisies*, Paris 1967, Bd. 1, 438-446; P. Togliatti, *Sui rapporti tra la Chiesa e lo Stato*, Parlamentsrede am 25.3.1947, in: *Opere*, hrsg. v. L. Gruppi, Bd. 5, Rom 1984, 265-276). Gegenwärtig vermischen sich diese verschiedenen Strömungen (die aktuelle Situation des sozialistischen Polens, das der Christenheit ihren Papst gestellt hat, illustriert das deutlich).

ANMERKUNGEN. — Der gemeinsame Nenner dieser Positionen, die Kennzeichnung der Religion als Ideologie, läßt bestimmte Fragen offen.

1. Von welcher Religion spricht der Marxismus? Marx behandelt die jüdische Religion. Mit diesem Thema hat er sogar begonnen, als er in seiner *Judenfrage* auf den Aufsatz von B. Bauer antwortete. Gegenüber der Religion seiner Väter ist er nicht sehr zartfühlend und man hat ihn sogar des Antisemitismus verdächtigt (vgl. z.B. die gegensätzlichen Positionen von R. Misrahi und E. de Fontenay), als er, im Gegensatz zu seinem Vorgänger und Freund, das Jüdische nur von außerhalb, unter historisch-ökonomischen Gesichtswinkeln behandelte (siehe *Judenfrage*). Über den Islam hatten Marx und Engels nur sehr indirekte Kenntnisse. Sie hatten verschiedene Bücher gelesen, vor allem die des »alten Bernier«, wie sie ihn nannten, und im Mai und Juni 1853 schrieben sie sich einige Briefe über die Araber (vgl. MEW 28, 246ff.) Dort behaupteten sie, die Abwesenheit des Grundeigentums sei »der Schlüssel zum ganzen Orient« und erkläre »die politische und religiöse Geschichte« (ebd., 259).

Engels, der die Geschichte Mohammeds studierte, stellte die Hypothese auf, es handle sich um eine »beduinische Reaktion gegen die ansässigen, aber verkommenen Fellahs der Städte« (ebd., 260). Nichts Systematisches ist in diesen Hinweisen, außer dem Interesse neugieriger Kenner. Für sie ist das Christentum unzweifelhaft die Religion par excellence, die »vollendete«, die »fertige Religion«, wie man in der *Judenfrage* nachlesen kann (MEW 1, 376). Sie ist die einzige, so unterstreicht die *Einleitung 1857* in einer hegelianischen Ausdrucksweise, die bis zu ihrer Selbstkritik vorgestoßen ist und daher fähig

wurde, »zum objektiven Verständnis der früheren Mythologien zu verhelfen« (MEW 13, 637). Bekanntlich behandelt das Kapitel über den Warenfetischismus im *Kapital* (*K I*, MEW 23, 85-98) die kapitalistische Produktionsweise und den Protestantismus in einer zusammenhängenden Darstellung.

Lenin macht es nicht anders. Konfrontiert mit dem außerordentlichen Aktivismus der orthodoxen Kirche im Bereich des Politischen, hält er es nicht einmal für nützlich, ihre Spezifik herauszuarbeiten.

In einem wiederum anderen Kontext beschränkt sich Mao auf eine strikt klassische Sichtweise: der Konfuzianismus sei lediglich eine bürgerliche Ideologie, die die zweite Kulturrevolution (1973) nicht einmal dialektisch auszubuten versucht.

Die Entwicklung ist jedoch weitergegangen. Seit den Kriegen in Nordafrika und besonders im Mittleren Orient wurden die Beziehungen zwischen Marxismus und Islam viel komplexer. Die Schemata der Kommunistischen Internationale wurden in Frage gestellt, und durch viele Konflikte und Widersprüche hindurch wurde eine vielfältige Palette möglicher Haltungen des Marxismus gegenüber der Religion konkret sichtbar: vom Antiklerikalismus, der kaum an die moslemische Welt angepaßt wurde, bis zur Konversion einzelner kommunistischer Führer.

2. Reduziert sich die Funktion der Religion auf die Verschleierung der Produktionsverhältnisse? Wenn die religiöse Entfremdung ein Effekt der sozioökonomischen Entfremdung, wenn die Religion eine »phantastische Widerspiegelung« ist, dann folgt daraus unvermeidlich, daß sie nicht Gegenstand einer unmittelbar politischen oder ideologischen Operation sein kann. Es reicht aus, die Verhältnisse zu bekämpfen, die sie determinieren. Sind diese Verhältnisse verschwunden, verschwindet auch die Religion von selbst. Dies ist die These bei Marx, vermittelt über die Metaphern des Nebelschleiers, der Wolken, der Masken oder des Mystizismus. Explizit schreibt er: »Der religiöse Widerschein der wirklichen Welt kann überhaupt nur verschwinden, sobald die Verhältnisse des praktischen Werkeltagslebens den Menschen tagtäglich durchsichtig vernünftige Beziehungen zueinander und zur Natur darstellen.« (*K I*, MEW 23, 94) Und Engels nimmt dies in einer berühmten Passage des *Anti-Dühring* wieder auf: »(...) alle Religion [ist] nichts anderes als die phantastische Widerspiegelung, in den Köpfen der Menschen, derjenigen äußeren Mächte, die ihr alltägliches Dasein beherrschen (...) Wenn der Mensch also nicht mehr bloß denkt, sondern auch lenkt, dann erst verschwindet die letzte fremde Macht, die sich jetzt noch in der Religion widerspiegelt, und damit verschwindet auch die religiöse Widerspiegelung selbst, aus dem einfachen Grunde, weil es dann nichts mehr widerzuspiegeln gibt.« (*AD*, MEW 20, 294f.)

Lassen wir die Schwierigkeiten um nicht zuzugewandene Aporien der letztlich klassischen Problematik der Transparenz beiseite (vgl. die Analyse dieses Textes von J. Bidet in dem Sammelband *Philosophie et religion*, Paris 1974). Im vorliegenden Zusammenhang zeigt sich, stark vergrößert, nur die Ideologie im Allgemeinen. Halten wir ihr praktisches Resultat fest: in erster Linie die Toleranz,

wobei die Religion nicht das Wesentliche ist; man muß sich jedoch gegen die »äußern Mächte« wenden und die Wirksamkeit der Ideologie durchkreuzen. Das hieße also, wie es Lenin in einer seiner letzten Schriften vorschwebte, eine Propaganda für den Atheismus zu entwickeln. Ebenso kann daraus der antireligiöse Kampf, die offene Repression abgeleitet werden. Man schwankt zwischen geduldigem Ausharren und der Beschleunigung des Prozesses, zwischen Voluntarismus und Mechanizismus (so meinte Trotzki, die Entwicklung des Kinos mache den Besuch des Wirtshauses oder der Kirche überflüssig).

Auch in diesem Punkt kann man zwischen den beiden Extremen angesiedelte Herangehensweisen bei Gramsci mit seinen Vorschlägen zu den »organischen« Intellektuellen bzw. zum »historischen Block«, oder bei Lukács in der *Ontologie des gesellschaftlichen Seins* oder bei Bloch im *Prinzip Hoffnung* finden.

3. Ist der Marxismus selbst einer Religion ähnlich? Soll man sich überhaupt noch mit solchen abgegriffenen Thesen befassen? Die Frage muß man mit ja beantworten. Keineswegs um die hundertfach wiederholte Analogie aufzuwärmen, Marx sei, weil er den Kommunismus erfunden habe, der letzte Prophet Israels und des Proletariats, als des neuen erwählten Volkes. Wichtig ist dagegen die Frage, auf welchen unvorhersehbaren Wegen der alte Messianismus der Utopisten die Züge einer neuen Kirche hat annehmen können. Kannen und kennen nicht auch die kommunistischen Parteien pyramidenförmige Hierarchien, strengste Disziplin, Praktiken der Geheimhaltung, unveränderliche Rituale und die Verinnerlichung dieser heiligen Werte als Hingabe, Treue, Kritik und Selbstkritik?

Im Juni 1945 proklamierte Mao in seiner Rede *Yü Gung versetzt Berge*: »unser Gott ist niemand anders als die Volksmassen Chinas« (in: *Ausgewählte Werke*, Bd. 3, Peking 1969, 321-324, hier: 322). Dank der Bemühungen Lin Piaos blieb eben dieser Masse nichts anderes übrig, als sich wiederum der roten Sonne des Großen Steuermanns zu unterstellen. Mimesis der herrschenden Strukturen oder Effekt der Klassenkämpfe? Wie man sieht, schreitet die Geschichte wieder mal auf dem falschen Fuß voran.

● BIBLIOGRAPHIE: 1. K. MARX, F. ENGELS, *Über Religion*, Berlin/DDR ³1984; dieser Sammelband ist bei weitem nicht vollständig. Um die Lücken auszufüllen, greife man zu dem von H. DESROCHE herausgegebenen Band mit Texten von Engels, *Socialisme et sociologie religieuse*, Paris 1965, zu Marx' *Judenfrage* (MEW 1, 347-377), den *Manuskripten 1844* (EB I, 465-588) und den *Grundrissen* (Berlin/DDR 1953) sowie zu dem Briefwechsel zwischen Marx und Engels. Der beste Band mit Texten späterer Theoretiker (Bebel, Plechanow, Lafargue, Dietzgen, Jaurès, Sorel, Kautsky, Labriola, Luxemburg, Liebknecht, Lenin, Lunatscharski, Trotzki, Bucharin, Stalin, Pannekoek, Korsch, Gramsci, Lukács, Thorez, Togliatti und Mao Zedong): H. ASSMANN, R. MATE (Hrsg.), *Sobre la religion*, Salamanca 1975. Bezüglich einer Bibliographie der Schriften Lenins zur Religion siehe G. LABICA, *Lénine et la religion*, in: Centre d'Études et de Recherches Marxistes (Hrsg.), *Philosophie et religion*, Paris 1974, 285. — P. ALFARIC, *Les origines sociales du christianisme*, Paris 1947; B. ANDRÉAS, *La Ligue des Communistes*, Paris 1972; A. BENNIGSEN, C. LEMERCIER-QUELQUEJAY, *Les musulmans oubliés*, Paris 1981; M. BERTRAND, *Le statut de la religion chez Marx et Engels*, Paris 1979;

E. BLOCH, *Das Prinzip Hoffnung*, 3 Bde., Frankfurt/M. 1959; J.Y. CALVEZ, *La pensée de Karl Marx*, Paris 1956; H. CARRERE D'ENCAUSSE, *L'empire éclaté*, Paris 1978; J.-P. CHARNAY, *Le marxisme et l'Islam. Essai de bibliographie*, in: Archives de sociologie des religions 10/1965; H. DESROCHE, *Marxisme et religions*, Paris 1962; L. FEUERBACH, *Das Wesen des Christentums* (1841), in: Werke, Bd.5, hrsg. v. E. Thies, Frankfurt/M. 1976; E. DE FONTENAY, *Les figures juives de Marx*, Paris 1973; R. GALLISSOT, *Der Sozialismus in den arabischen Ländern*, in: J. DROZ (Hrsg.), *Geschichte des Sozialismus*, Bd.16, Frankfurt/M., Berlin/West, Wien 1984, 7-87; R. GALLISSOT, G. BADIA (Hrsg.), *Marxisme et Algérie. Textes de Marx et Engels*, Paris 1976; R. GARAUDY, *L'église, le communisme et les chrétiens*, Paris 1949; Ch. HAINCHELIN, *Les origines de la religion*, Paris 1955; G. PLANTY-BONJOUR (Hrsg.), *Hegel et la religion*, Paris 1982; G. LABICA, *La critique marxiste de la religion*, in: Centre Nationale de la Recherche Scientifique (Hrsg.), *L'apport de la théorie et des méthodes marxistes à l'étude des religions*, Paris 1978; J. LACROIX, *Marxisme, existentialisme, personnalisme*, Paris 1971; V. LANTERNARI, *Les mouvements religieux des peuples opprimés*, Paris 1962; H. LEFEBVRE, *Sociologie de Marx*, Paris 1968; I. LENZMAN, *L'origine du christianisme*, Moskau 1961; G. LUKÁCS, *Zur Ontologie des gesellschaftlichen Seins*, Werke Bd.13 und 14, hrsg. v. F. Benseker, Neuwied, Berlin/West 1984 und 1985; ders., *Ontologia dell'essere sociale*, übers. v. A. Scarponi, 3 Bde., Rom 1981; R. MISRAHI, *Marx et la question juive*, Paris 1972; G. MORRA, *Marxismo e religione*, Mailand 1976; *Mouvement ouvrier, communisme et nationalismes dans le monde arabe*, Schwerpunktthema in: Le Mouvement social 3/1978; N' GUYEN NGOC VU, *Ideologie et religion d'après Marx et Engels*, Paris 1975; *Philosophie et religion*, Kolloquium, veranstaltet vom Centre d'Études et de Recherches marxistes, Paris 1974; A. ROBERTSON, *The Origins of Christianity*, London 1953; M. RODINSON, *Mahomet*, Paris 1968; ders., *Marxisme et monde musulman*, Paris 1973; L. SÈVE, *Une introduction à la philosophie marxiste*, Paris 1980, 389ff.; A. SIMON, G. MICHELAT, *Classe, religion et comportement politique*, Paris 1977; D.F. STRAUSS, *Das Leben Jesu. Kritisch bearbeitet*, 2 Bde., Tübingen 1835-1836 (Reprint der 1. Aufl. Tübingen 1985, 2 Bde.); *Sur la religion, le christianisme*, in: Recherches internationales 6/1962; R. TUCKER, *Philosophie et mythe chez Karl Marx*, Paris 1963; M. VERRET, *Les marxistes et la religion*, Paris 1965; Ch. WACKENHEIM, *La faillite de la religion d'après Karl Marx*, Paris 1963; M. WEBER, *Die protestantische Ethik und der Geist des Kapitalismus* (1905), hrsg. v. J. Winckelmann, 2 Bde., Gütersloh 1982 u. 1984.

► Antisemitismus, Atheismus, Bund, Entfremdung, Gemeinschaft, Ideologie, Judenfrage, Millenarismus, Mystizismus, Philosophie, Warenfetischismus, Weltanschauung, Widerspiegelung, Wissenschaft. G.L.(J.R.)

Rente

E: *Rent.* — F: *Rente.* — R: *Renta.* — Sp: *Renta.* — Ch: *dizu* 地租

Marx entwickelt den Begriff der Rente ausgehend von einer Kritik der Rententheorie Ricardos. Dieser nimmt Malthus' Theorie des Bevölkerungswachstums zum Ausgangspunkt und fragt, ob das Angebot an landwirtschaftlichen Produkten ausreicht, um den Nahrungsbedarf zu decken. Da die fruchtbaren Böden als erste bestellt werden, gehe die Bewirtschaftung neuer, weniger fruchtbarer Böden — wenn ein gleich großer Ertrag erzielt werden soll — mit höheren Produktionskosten einher. Angenommen, der Wert der landwirtschaftlichen Produkte (ebenso wie der Produkte aus dem Bergbau) ist gleich

der zu ihrer Produktion gesellschaftlich notwendigen Arbeitszeit, dann ist der Wert der Produkte, die aus neu bestelltem Land gewonnen sind, gegenüber den früher angebauten höher. Da es sich nun um Produkte handelt, die Grundbedürfnisse befriedigen, kann das Gesetz der Konkurrenz nicht dahingehend wirken, daß es die Produktionskosten nach unten hin angleicht (und damit die Nutzung der weniger fruchtbaren Böden verhindert). Den fruchtbareren Böden kommt also eine »Bodenlager-Rente« zu (vgl. *K III*, MEW 25, 662ff.): Ihre Produkte können zu einem Preis verkauft werden, der über ihrem tatsächlichen Wert liegt. Diesen Surplusprofit, den der Kapitalist dem Grundeigentümer zahlt, nennt Ricardo Rente.

Diese Rententheorie, die Marx als Differentialrente bezeichnet, kritisiert er in drei Punkten: 1. Es ist historisch nicht bewiesen, daß die zuerst bebauten Böden auch die fruchtbareren sind. 2. Die Erhöhung der Nachfrage nach landwirtschaftlichen Produkten zieht nicht notwendig die Ausweitung der Anbauflächen nach sich, sondern kann durch eine Erhöhung der landwirtschaftlichen Produktivität befriedigt werden (durch technischen Fortschritt). 3. Stellt man diesen technischen Fortschritt in Rechnung, dann sind die neu bebauten Flächen nicht unbedingt weniger fruchtbar (Verbesserung der Böden durch neuartige Verfahren, Züchtung bestimmter Sorten usw.).

Diese drei Kritikpunkte münden in eine grundsätzlichere Kritik, von der aus Marx seine Theorie der *absoluten Rente* entwickelt: Er bemängelt an Ricardo, daß er das Vorkommen unterschiedlicher Formen der Grundrente erklärt, nicht aber die Grundrente selbst und daß er damit die ökonomischen Auswirkungen des Grundeigentums außer acht läßt. Die Rente erscheint erst dann als besondere Form des Einkommens, wenn der Boden kapitalistisch ausgebeutet und die Landwirtschaft der kapitalistischen Produktionsweise unterworfen wird: »Erst wenn ein Kapitalist sich als Farmer zwischen den Ackerbauer und den Grundeigentümer gedrängt hat — sei es nun, daß der alte tenant sich zum capitalist-farmer herangeschwindelt hat, oder daß ein Industrieller sein Kapital statt in Manufaktur in Agrikultur anlegt —, erst dann beginnt beileibe nicht die 'Kultur des Bodens', wohl aber die 'kapitalistische' Bodenkultur, die der Form und dem Inhalt nach sehr von den frühen Kulturformen verschieden ist.« (*TM*, MEW 26.2, 152)

Und hinsichtlich der Beziehungen, die sich zwischen Kapitalist und Grundeigentümer herausbilden, heißt es bei Marx: »Die kapitalistische Produktionsweise vorausgesetzt, ist der Kapitalist nicht nur ein notwendiger Funktionär, sondern der herrschende Funktionär der Produktion. Dagegen ist der Grundeigentümer in dieser Produktionsweise ganz überflüssig. Alles was für sie nötig ist, ist, daß der Grund und Boden *nicht* common property ist, daß er der Arbeiterklasse als ihr *nicht gehörige* Produktionsbedingung gegenübersteht (...). Der Grundeigentümer, ein so wesentlicher Funktionär der Produktion in der antiken und mittelaltrigen Welt, ist in der industriellen a useless superfetation. Der radikale Bourgeois (besides with an eye to the suppression of all other taxes) geht daher theoretisch zur Leugnung des privaten Grundeigen-

tums fort, das er in der Form des Staatseigentums zum common property der Bourgeoisiklasse, des Kapitals, machen möchte. In der Praxis fehlt jedoch die Courage, da der Angriff auf eine Eigentumsform — eine Form des Privateigentums an Arbeitsbedingungen — sehr bedenklich für die andre Form würde.« (Ebd., 38f.)

Auf diese Weise zeigt Marx, daß die Existenz der Grundrente keiner ökonomischen, sondern einer historischen und gesellschaftlichen Notwendigkeit entspringt. Dennoch muß erklärt werden, warum der Kapitalist in die Agrikultur investiert, wo er doch über die Löhne hinaus noch die Grundrente aus dem angeeigneten Profit bezahlen muß: »Gibt es also Produktionssphären, worin gewisse natürliche Produktionsbedingungen, wie z.B. Ackererde, Kohlenbett, Eisenminen, Wasserfall usw., ohne welche der Produktionsprozeß nicht ausgeübt, ohne welche die Ware dieser Sphäre nicht produziert werden kann, sich in andren Händen befinden, als denen der Eigentümer oder Besitzer von vergegenständlichter Arbeit, der Kapitalisten, so sagt diese zweite Sorte von *Eigentümern der Produktionsbedingungen*: Wenn ich dir diese Produktionsbedingung zum Gebrauch überlasse, so wirst du deinen Durchschnittsprofit machen, das normale Quantum unbezahlter Arbeit dir aneignen. Aber deine Produktion gibt einen Überschuß von Mehrwert, von unbezahlter Arbeit über die Profitrate. Diesen Überschuß wirfst du nicht, wie es unter euch Kapitalisten gewöhnlich ist, in eine gemeinsame Rechnung, sondern den eigne ich mir an, der gehört mir. Der Handel kann dir recht sein, denn dein Kapital wirft dir in dieser Produktionssphäre soviel ab wie in jeder andren, und außerdem ist dies ein sehr solider Produktionszweig.« (Ebd., 35)

Wenn der Kapitalist den Forderungen des Eigentümers an den Produktionsbedingungen nachkommen kann, dann deshalb, weil die Mehrarbeit, die er sich in dieser Produktionssphäre aneignet, größer ist als in der industriellen; bei einem weniger umfangreichen Einsatz von konstantem Kapital realisiert er also einen Surplusprofit, den der Grundeigentümer abfängt: »Unter allen Umständen ist der Preis, zu dem sie (die Ware) verkauft wird, ein solcher, daß sie *mehr als den Durchschnittsprofit* — durch die allgemeine Profitrate des Kapitals bestimmt — abwirft.« (Ebd., 29)

Von den Surplusprofiten, die von den Kapitalisten in anderen Produktionssphären realisiert werden, unterscheidet dieser sich dadurch, daß er nicht automatisch zu verschwinden tendiert und sich an eine bestimmte gesellschaftliche Gruppe — die Grundeigentümer — heftet; er unterliegt nicht den Kräften, welche die unterschiedlichen Profitraten zu einer Durchschnittsrate ausgleichen: »Die Ausgleichung findet nur von Kapital gegen Kapital statt, weil nur Kapital auf Kapital die Macht hat, die immanenten Gesetze des Kapitals zu exekutieren. Sofern sind die im Recht, die die Grundrente aus dem Monopol herleiten, ganz wie das Monopol des Kapitals allein den Kapitalisten befähigt, vom Arbeiter Surplusarbeit abzupressen, befähigt das Monopol des Grundeigentums den Grundeigentümer, dem Kapitalisten den Teil der Surplusarbeit abzupressen, der einen konstanten Surplusprofit bilden würde.« (Ebd., 88)

● BIBLIOGRAPHIE: J.L. GUIGON, *La rente foncière. Théories et évolution depuis 1650*, Paris 1982; K. KAUTSKY, *Die Agrarfrage* (1899), Hannover 1966; W.I. LENIN, *Die Entwicklung des Kapitalismus in Rußland* (1899), LW 3; D. RICARDO, *Grundsätze der Politischen Ökonomie und der Besteuerung* (1817), Berlin/DDR 1959.

► Bauernschaft, Kapitalanlage, Privateigentum, Profit, Stadt/Land, Übergang.

E.A.(P.J.J.)

Reproduktion

E: *Reproduction*. — F: *Reproduction*. — R: *Vozproizvodstvo*. — Sp: *Reproducción*. — Ch: *zaishengchan* 再生产

1. Der marxistische Begriff der Reproduktion bezeichnet die von jedem gesellschaftlichen Produktionsprozeß bewirkte permanente Wiederherstellung der Produktionsbedingungen und -verhältnisse, die aus der Produktionsweise eine dauerhafte Struktur macht.

2. Der Gedanke, daß das Wirtschaftsleben Naturgesetzen gehorcht, und das Interesse für die gesellschaftliche Arbeitsteilung veranlassen die Denker des 18. Jahrhunderts zur Untersuchung der strukturellen Bedingungen der gesellschaftlichen Produktion. Einen entscheidenden Schritt vollzieht François Quesnay, indem er nach dem Modell des lebenden Organismus — der auf kartesischen Weise als Maschine gedacht wird — ein *Tableau économique* entwirft (1758). Dieses zeigt, daß die Produktion nur dadurch weitergeht, daß sie am Ende jeder Periode ihre eigenen Bedingungen reproduziert, das heißt das vorgeschossene Kapital wieder ersetzt, und zwar in ganz bestimmten Proportionen (zwischen Lebensmitteln, Rohstoffen und Industrieprodukten, zwischen Konsumartikeln der unteren Klassen und denen der besitzenden Klasse, zwischen Geldmenge und Gesamtproduktion). In diesen wiederum werden mit den materiellen Elementen der Produktion zugleich die gesellschaftlichen Klassen reproduziert. Die Untersuchung der dem Kapitalismus eigenen Art und Weise der gesellschaftlichen Reproduktion wird durch Smith und Ricardo weiterentwickelt, indem diese insbesondere die produktive Arbeit und die Akkumulation analysieren. Hingegen ist seit Montesquieu die Analyse der Ursachen von Aufstieg und Niedergang der Gesellschaften und der Rolle, die dabei den politischen Institutionen zukommt, ein wichtiges Thema für Philosophen und Historiker. Die sozialistische Denkrichtung wiederum versucht sich an normativen Zukunftsentwürfen für eine harmonische Reproduktion der Gesellschaft.

3. Schon in der *Deutschen Ideologie* (1845), wo eine Periodisierung der Geschichte nach den »Produktionsweisen« vorgenommen wird, analysiert Marx die Bedingungen ihres Bestehens, ihrer Entwicklung und ihres Zerfalls, die sich aus ihren immanenten Widersprüchen ergeben. Er zeigt auch, daß die herrschenden Klassen, angesichts des destabilisierenden zunehmenden Gewichts der aufsteigenden Klassen, mittels staatlicher und ideologischer Macht

das Gesellschaftssystem zu erhalten suchen; dies wird im *Manifest* (1848) näher ausgeführt.

Lohnarbeit und Kapital (1849) liefert die erste Analyse der kapitalistischen »ökonomischen Verhältnisse« sowie der Bedingungen der Kapitalreproduktion und -akkumulation. Aber erst von der *Einleitung 1857* an wird die Frage der Reproduktion generell Marx' Ausführungen durchziehen. Hier gibt es eine systematische Darstellung der Beziehungen zwischen Produktion, Distribution, Austausch und Konsumtion, wobei jedes dieser Momente gleichzeitig Resultat und Voraussetzung der anderen ist. »Es findet Wechselwirkung zwischen den verschiedenen Momenten statt. Dies der Fall bei jedem organischen Ganzen«. (MEW 13, 631) Auf diese Weise will er über die gängige Analyse der Ökonomen, namentlich über John Stuart Mill, hinausgehen, die die Produktion als Ausgangspunkt setzen, Distribution und Austausch als Zwischenstufen und die Konsumtion als Schlußpunkt, der außerhalb der Ökonomie liegt. Aber er fügt auch hinzu, daß die allgemeinen Darlegungen der Verflechtung der ökonomischen Funktionen nur abstrakte Vorbemerkungen zur Untersuchung der konkreten historischen Produktionsweisen sind; diese allein ermöglichen es, die Realität richtig zu erfassen. Von da an baut sich sein theoretischer Plan, wie den aufeinander folgenden Entwürfen zu entnehmen ist, mehr und mehr auf der Darstellung der kapitalistischen Produktionsweise als eines »Gesamtprozesses« auf (vgl. den Untertitel von *K III*), der sich durch die wechselseitige Vermittlung von Produktions- und Zirkulationsprozeß reproduziert.

Mit den *Grundrissen* (1857-58), die außerdem die Frage der Reproduktionsbedingungen in den vorkapitalistischen Gesellschaften und im Kommunismus behandeln, wird diese Kategorie explizit auf den verschiedenen Ebenen der theoretischen Darstellung der kapitalistischen Produktionsweise verwendet: »Reproduktion« des Gebrauchswerts, des Werts, des Arbeitsvermögens, des Verhältnisses zwischen Arbeit und Kapital, der bürgerlichen Gesellschaft (*société bourgeoise*), des Kapitals (in einfacher oder erweiterter Form), Analyse des Zyklus und des Umschlags.

Es sei jedoch darauf verwiesen, daß der Plan der »Reproduktionsschemata« im Werk von Marx erst relativ spät auftritt. Die Idee dazu taucht, allerdings nur umrißhaft, in den *Grundrissen* auf (vgl. 345). In den Manuskripten von 1861-63 (*TM*, MEW 26.1-26.3) kommt es zum ersten Mal zu einer Einschätzung des Beitrags von Quesnay und zu einer Untersuchung seines *Tableau économique*. Eine Reihe von Manuskripten im Zeitraum von 1864 bis 1878 enthalten Skizzen, auf die sich Engels für die Veröffentlichung der »Schemata« in Band 2 des *Kapitals* stützen wird.

4. Die Reproduktion im *Kapital*. — Im ersten Band, zweiter Abschnitt, beginnt Marx mit der Untersuchung des spezifisch kapitalistischen Verhältnisses durch eine Analyse, die zeigt, daß der Kreislauf des Kapitals, Geld—Ware—Geld, im Gegensatz zu dem des Geldes, Ware—Geld—Ware, ein richtiger zyklischer Prozeß ist, der seine Ausgangsbedingungen reproduziert. »Der Kreislauf W—G—W geht aus von dem Extrem einer Ware und schließt ab mit

dem Extrem einer andren Ware, die aus der Zirkulation heraus und der Konsumtion anheimfällt. (...) Der Kreislauf $G-W-G$ geht dagegen aus von dem Extrem des Geldes und kehrt schließlich zurück zu demselben Extrem.« (*K I*, MEW 23, 164) Die kapitalistische Struktur wird somit von vornherein dahin gehend definiert, daß ihr Zweck ihre Reproduktion, und zwar ihre erweiterte Reproduktion $G-W-G'$ ist. Diese Bewegung speist sich lediglich aus der »quantitativen Verschiedenheit« von G und G' (ebd., 165).

Der konkrete Inhalt dieser Formel schält sich schrittweise heraus. Im 3. Unterkapitel dieses Abschnitts (181-191) wird gezeigt, daß nicht nur eine Wertgröße, sondern auch die Klassen reproduziert werden, die als gesellschaftliches Verhältnis dem Kapital zugrunde liegen: auf diese Weise schließt sie sowohl die Produktion der für den Erhalt der lohnabhängigen Arbeitskraft erforderlichen Güter als auch die Verewigung der »Race« der Arbeiter ein (ebd., 186). Gleichzeitig stellt Marx die juristischen Bedingungen für den Fortbestand des Systems dar: die Lohnabhängigen sind frei, das heißt verfügen ständig über ihre Arbeitskraft und bilden infolgedessen einen Arbeitsmarkt — dieses Prinzip begründet die permanente Erneuerung des kapitalistischen Verhältnisses.

Der dritte Abschnitt unterscheidet zwei Aspekte der Reproduktion des Kapitals: Da das variable Kapital im Produktionsprozeß als Lohn verausgabt wird, muß es durch die Erzeugung eines gleich hohen Neuwerts ersetzt werden; im Gegensatz dazu wird der Wert des konstanten Kapitals dadurch reproduziert, daß er auf die neue Ware übertragen wird.

Die Frage durchzieht den ganzen 7. Abschnitt, der dem Akkumulationsprozeß des Kapitals gewidmet ist. Kapitel 21, »Einfache Reproduktion«, analysiert diese auf drei Ebenen: 1. Reproduktion des Kapitals als Wertgröße, 2. Reproduktion der materiellen Existenz der zwei Klassen: Kapitalisten und Lohnabhängige, 3. Reproduktion ihres Verhältnisses zueinander. Da der Lohn nur die Wiederherstellung der Arbeitskraft und nicht den Kauf von Produktionsmitteln erlaubt, wird der Arbeiter in seiner Funktion verewigt. »Der kapitalistische Produktionsprozeß reproduziert also durch seinen eignen Vorgang die Scheidung zwischen Arbeitskraft und Arbeitsbedingungen. Er reproduziert und verewigt damit die Exploitationsbedingungen des Arbeiters. Er zwingt beständig den Arbeiter zum Verkauf seiner Arbeitskraft, um zu leben, und befähigt beständig den Kapitalisten zu ihrem Kauf, um sich zu bereichern. [...], er produziert und reproduziert das Kapitalverhältnis selbst, auf der einen Seite den Kapitalisten, auf der andren den Lohnarbeiter.« (Ebd., 603f.) Der Begriff der einfachen Reproduktion will die Bedingungen *sine qua non* jeder strukturellen Reproduktion definieren und nicht irgendein Stadium oder einen besonderen, empirisch feststellbaren Reproduktionstyp beschreiben. Kapitel 22 untersucht die erweiterte Reproduktion (oder die »Reproduktion auf erweiterter Stufenleiter«), die zugleich als Akkumulation des Kapitals und inhaltliche Veränderung des Verhältnisses zwischen den Klassen begriffen wird. In diesem Sinne reproduziert die erweiterte Reproduktion auch die Widersprüche der kapitalistischen Gesellschaftsstruktur und trägt so den Keim ihrer Zerstörung in sich.

Der 2. Band behandelt das Verhältnis von Produktion und Zirkulation als den komplementären Momenten einer organischen, sich reproduzierenden Totalität. Hier zeigt Marx die Notwendigkeit auf, den Kreislauf nicht nur als Reproduktion von Geld ($G-W \dots P \dots W'-G'$), sondern auch als Reproduktion des produktiven Kapitals ($P \dots W'-G'-\dots P$) und von Waren ($W'-G'-W \dots P \dots W$) zu analysieren. »Fassen wir alle drei Formen zusammen (die drei Figuren des Kreislaufprozesses, J.B.), so erscheinen alle Voraussetzungen des Prozesses als sein Resultat, als von ihm selbst produzierte Voraussetzung. Jedes Moment erscheint als Ausgangspunkt, Durchgangspunkt und Punkt der Rückkehr.« (*K II*, MEW 24, 104) Diese Analyse liefert den Rahmen für die Untersuchung des Kapitalumschlags, Gegenstand des 2. Abschnitts dieses Bands, der insbesondere die spezifischen Bedingungen der Ersetzung des fixen und zirkulierenden Kapitals sowie die Beziehungen analysiert, die zwischen den drei Formen des Kapitals bestehen müssen (produktives Kapital/Warenkapital/Geldkapital), damit das Einzelkapital kontinuierlich funktionieren, das heißt seine Reproduktion gewährleisten kann.

Die Reproduktionsschemata des 2. Bands. — Während Marx bis hierher die Frage der Reproduktion des Gesamt- oder Einzelkapitals allein unter dem Gesichtspunkt der Ersetzung (oder der Akkumulation) gestellt hat und dabei von der *Wertgröße* ausgegangen ist, hebt er die Analyse auf eine neue Stufe, indem er im 3. Abschnitt die Gleichgewichtszwänge zwischen den verschiedenen Produktionssektoren untersucht, das heißt zwischen den Massen von *Gebrauchswerten*, die die Reproduktion des ökonomischen Systems erzeugt. »Und zwar ist der Reproduktionsprozeß für unsern vorliegenden Zweck zu betrachten vom Standpunkt sowohl des Wert- wie des Stoffersatzes der einzelnen Bestandteile« (ebd., 392). Diese Problematik des »Stoffes«, das heißt der Wiederherstellung der Produktions- und Konsumtionsmittel in ihrer bestimmten *inhaltlichen* Beschaffenheit, ist genau diejenige, die Quesnay eingeführt hatte. Allerdings mit zahlreichen Unterschieden, wobei der wichtigste der ist, daß die Analyse hier auf dem durch die Arbeitszeit bestimmten Wert basiert.

Marx konstruiert nun ein Schema auf der Grundlage der Unterscheidung zwischen einer Abteilung I, die die Produktionsmittel (C) produziert, und einer Abteilung II, die die Konsumtionsmittel produziert (notwendige Lebensmittel [NL] und Luxusmittel [LM]). Daraus ergibt sich:

$$\text{Abteilung I } c_1 + v_1 + m_1 = C$$

$$\text{Abteilung II } c_2 + v_2 + m_2 = NL + LM$$

Man hat links die Bestandteile der Produktion (c) und der Konsumtion der zwei Klassen (v und m) während der angenommenen Periode und rechts das Produkt dieser Periode. Die Reproduktion ist gewährleistet, wenn

$$1. C = c_1 + c_2 \text{ und } NL + LM = v_1 + v_2 + m_1 + m_2,$$

das heißt, wenn die Abteilung I die Produktionsmittel reproduziert und die Abteilung II die vom System geforderten Konsumtionsmittel,

$$2. c_2 = v_1 + m_1,$$

das heißt, wenn der Umsatz zwischen den beiden Abteilungen ausgeglichen ist.

Sodann entwirft Marx die Schemata einer »erweiterten Reproduktion«, die darauf basieren, daß in jeder Periode ein Überschuß über das hinaus produziert wird, was für die einfache Erneuerung der Produktionsbedingungen erforderlich wäre, und daß das Gleichgewicht zwischen den beiden Abteilungen aufrechterhalten wird. — Das setzt voraus:

$C = c_1 + c_2 +$ die für c_1 und c_2
in bezug auf die folgende Periode vorgesehene Investition.

$NL + LM = v_1 + v_2 + m_1 + m_2 -$ diese Investition;

$c_2 = v_1 + m_1 -$ diese Investition.

Es muß betont werden, daß diese Schemata einen hohen Abstraktionsgrad aufweisen: Marx berücksichtigt weder die Rolle des für die Realisierung der Waren nötigen Geldkapitals noch die Frage der für die Abwicklung der verschiedenen Umsätze erforderlichen Zeit noch die der Auswirkungen des mit der Akkumulation einhergehenden technischen Fortschritts usw. Er beschränkt zudem die Analyse auf das Verhältnis zweier globaler Größen.

Der 3. Band zeigt im 3. Abschnitt (Gesetz des tendenziellen Falls der Profitrate), daß die kapitalistische Produktionsweise auf Grund ihrer inneren Widersprüche die Tendenz hat, sich von diesen harmonischen Proportionen zu entfernen und sich nur durch einen Zyklus periodischer Krisen hindurch zu entwickeln; aber auch, daß diese Krisen — weil sie über einen Prozeß der Zerstörung von gesellschaftlichem Reichtum und Arbeitsplätzen die Möglichkeiten zu ihrer »Lösung«, das heißt zum wirtschaftlichen Aufschwung, in sich tragen — die Reproduktion des Systems nicht in Frage stellen, es sei denn auf indirekte Art, indem sie die dem Kapital entgegenstehenden gesellschaftlichen Kräfte stärken, die fähig sind, politisch aktiv zu werden, die Enteignung der kapitalistischen Klasse zu erzwingen und so der Reproduktion dieser Gesellschaftsstruktur ein Ende zu setzen.

5. Die Reproduktionsschemata nehmen u.E. im *Kapital* einen so besonderen Platz ein, daß es nötig ist, ihre Bedeutung genauer zu bestimmen. Im Gegensatz zu den Analysen des 1. und 3. Bands über die Akkumulation und die Krisen, die die *spezifischen Tendenzen* der kapitalistischen Produktionsweise betreffen, beschreiben sie hauptsächlich das *System der Gleichgewichtszwänge zwischen den Abteilungen*, das durch Reproduktion und Akkumulation bei fortschreitender Teilung und Vergesellschaftung der Arbeit *allgemein* impliziert ist. In diesem Sinne stellen sie die — für die kapitalistische Produktionsweise und ihre Klassenstruktur spezifizierte — inhaltliche Ausfüllung des Plans dar, der im zweiten Teil der *Einleitung 1857* angekündigt wurde. Einerseits gehören sie zur Analyse des Kapitalismus überhaupt, denn der Konflikt zwischen diesem System von Gleichgewichtszwängen und den den kapitalisti-

schen Produktionsverhältnissen immanenten Tendenzen macht zwei Dinge begreiflich: wie diese Produktionsverhältnisse als Warenverhältnisse, die das Gleichgewicht durch die Konkurrenz regulieren, imstande sind, solche Anforderungen zu erfüllen, und warum sie auf Grund der ihnen innewohnenden Logik — abstrakter Reichtum und privater Profit — dies nur über immer wiederkehrende Krisen vollbringen können. Auf der anderen Seite haben diese Schemata von vornherein eine allgemeinere Bedeutung. Daß ihre wertmäßige Seite betont wird, beschränkt ihre Gültigkeit keineswegs auf die Warengesellschaften, sondern verweist auf die grundsätzliche Bedeutung des marxistischen Wertbegriffs für jede Wirtschaftstheorie, insbesondere für jede Theorie der Wirtschaftsplanung.

Dieser theoretische Stellenwert der Schemata des 2. Bands erklärt ihre Rolle in der Geschichte der ökonomischen Theorie und Praxis. Bei den direkten Marx-Schülern haben sie zu Diskussionen geführt über die Frage der auswärtigen Märkte (die Kontroversen Lenins mit Tugan-Baranowski und Bulgakow) sowie über die Möglichkeit einer sich nur auf den Binnenmarkt stützenden kapitalistischen Entwicklung, die von Rosa Luxemburg bezweifelt wurde (vgl. *Die Akkumulation des Kapitals*, 1913, in: GW 5, Berlin/DDR 1975). Außerhalb des marxistischen Denkens haben sie dazu beigetragen, die Problematik des Gleichgewichts und des gleichgewichtigen Wachstums stärker in den Vordergrund zu rücken, an der ab den dreißiger Jahren John M. Keynes (vgl. auch Michal Kalecki [1933]) und nach ihm Ersey D. Domar (1947), Roy F. Harrod (1948) und Nicholas Kaldor (1955) weiterarbeiteten. Auf der anderen Seite haben die sozialistischen Planungsexperten von Anfang an in diesen Schemata die leitenden Prinzipien ihrer Wissenschaft gesehen. Die von Wassily W. Leontief entwickelte intersektorielle Analyse (und ihr Hineinwirken in die Tabellen der nationalen Rechnungsführung) ist ebenfalls aus ihnen hervorgegangen.

Gleichzeitig zeichnet sich der Marxismus, der von der Produktionsweise als einer Einheit von Produktivkräften und Produktionsverhältnissen und Basis und Überbau ausgeht, dadurch aus, daß er die ökonomische Reproduktion in den größeren Rahmen der gesellschaftlichen Reproduktion stellt. Er analysiert die staatliche Sphäre als diejenige Instanz, durch die die Bourgeoisie sich als Klasse konstituiert und ihre Herrschaft dauerhaft absichert. Mit dieser Problematik öffnet sich ein weites Feld. Es betrifft nicht nur den Staatsapparat im engeren Sinne und seine politische Rolle (sowie seine ökonomische, vgl. z.B. die Analysen des »staatsmonopolistischen Kapitalismus«), sondern auch die Gesamtheit der gesellschaftlichen Einrichtungen, die alle, jeweils auf ihre Weise, das zum Ausdruck bringen, was den Kapitalismus zu einem dauerhaften, in ständiger Entwicklung begriffenen System macht, in denen sich aber auch die Widersprüche manifestieren, die das System untergraben. Solche Überlegungen wurden in letzter Zeit von marxistischer und nicht-marxistischer Seite insbesondere im Bereich der Soziologie des Bildungswesens angestellt, wobei die Arbeit von P. Bourdieu und J.-C. Passeron, *La reproduction* (Paris 1970; dtsh. *Grundlagen einer Theorie der symbolischen Gewalt*, Frank-

furt/M. 1973), besonders aufschlußreich ist. Überhaupt nimmt heute die Problematik der Reproduktion einen wichtigen Platz in Geschichte, Soziologie und Ethnologie ein, was zumeist auf den Einfluß des Marxismus hindeutet.

● BIBLIOGRAPHIE: *DI*, MEW 3, 37-100; *Manifest*, MEW 4, 462-474; *Grundrisse*, 19-31, 226-276, 306-374, 413-442, 512-630; *TM*, MEW 26.1, 12-39, 354-388; *Resultate*, 84-89; *K I*, MEW 23, 161-320, 640-791; *K II*, MEW 24; *AD*, MEW 20, 265-278; *Ursprung*, MEW 21, 30-35; für Lenin vgl. das Stichwort »Reproduktion« in *LW*, Register I, 517. — L. ALTHUSSER, E. BALIBAR, *Das Kapital lesen*, Bd.2, Reinbek 1972, 341-366; M. DOWIDAR, *Les schémas de la reproduction et la méthodologie de la planification socialiste*, Algier 1964; W. LEONTIEF, *The Structure of American Economy*, New York 1951; R. LUXEMBURG, *Die Akkumulation des Kapitals* (1913), Werke Bd.5, Berlin/DDR 1975; R. MEEK, *The Economics of Physiocracy*, London 1962; J. NAGELS, *Reproduction du capital selon Marx* (mit einer wichtigen Bibliographie), Brüssel 1970; F. QUESNAY, *Tableau économique des physiocrates* (1758); dtsch.: *Ökonomische Schriften*, hrsg. v. M. Kuczynski, 2 Bde., Berlin/DDR 1971-1976; S. TSURU, *Essays on Marxian Economics*, Tokio 1956.

► Akkumulation, Krise, Planung, Produktionsverhältnisse, Produktionsweise, Reproduktion der gesellschaftlichen Verhältnisse, Wachstum. J.B.(I.U.)

Reproduktion der gesellschaftlichen Verhältnisse

E: *Reproduction of social relationships*. —

F: *Reproduction des rapports sociaux*. —

R: *Vosproizvodstvo social'nych otnosenij*. —

Sp: *Reproducción de las relaciones sociales*. —

Ch: *shehui guanxi de zaishengchan* 社会关系的再生产

Hat die Reproduktion des Kapitals zunächst das Ziel, den materiellen Fortbestand des Kapitalismus zu sichern, so erhält sie auch gleichzeitig seine Form. »Der kapitalistische Produktionsprozeß, im Zusammenhang betrachtet oder als Reproduktionsprozeß, produziert also nicht nur Ware, nicht nur Mehrwert, er produziert und reproduziert das Kapitalverhältnis selbst, auf der einen Seite den Kapitalisten, auf der andren den Lohnarbeiter.« (*K I*, MEW 23, 604)

Schon dadurch, daß der Lohn die individuelle Konsumtion des Arbeiters ermöglicht — was die »Bedingung der produktiven Konsumtion der Arbeitskraft durch das Kapital« ist (*K II*, MEW 24, 64) —, gewährleistet er das Auskommen der Arbeiter, die der Kapitalist für seine eigene Weiterexistenz braucht. In diesem Sinne ist der Lohn eine den Ausgaben für die Wartung und Ersetzung der Maschinen gleichwertige Investition; er sichert die Reproduktion der Arbeitskraft, die Regeneration des Proletariats, das sich »stets als exploitierbarer Stoff« vorfindet (ebd., 63).

Sieht man hierin lediglich eine Abmachung zwischen zwei Individuen, könnte man dem bürgerlichen Ökonomen Glauben schenken, der behauptet, daß es auf dem Arbeitsmarkt nur zwei Menschen gibt, die beide dasselbe Bedürfnis und folglich dasselbe Interesse haben (vgl. *Lohnarbeit*, MEW 6, 410). Dabei würde der Arbeiter seine Arbeitskraft als sein Kapital anbieten, das für sich genommen genauso wertlos wäre wie das seines Käufers — letztlich ginge

es also um eine Transaktion zwischen zwei gleich mächtigen Kapitalisten (vgl. *Grundrisse*, 199). »Anders sieht die Sache aus, sobald wir nicht den einzelnen Kapitalisten und den einzelnen Arbeiter betrachten, sondern die Kapitalistenklasse und die Arbeiterklasse« (*K I*, MEW 23, 597). Dann wird es schwierig, aus einem im wesentlichen bürgerlichen Verhältnis ein von der Vernunft diktiertes ewiges Gesetz zu machen. Sieht man nämlich in diesem Arbeiter *den Lohnabhängigen*, das heißt einen Menschen, der, um leben zu können, gezwungen ist, seine Arbeitskraft an denjenigen zu verkaufen, der die Mittel zu seiner Ausbeutung besitzt, so wird deutlich, daß der Arbeiter dem Kapital gehört, »bevor er sich dem Kapitalisten verkauft« (*K I*, MEW 23, 603). Indem der Produktionsprozeß dem Arbeiter zwar die notwendigen Lebensmittel, nicht aber den Zugang zu den Produktionsmitteln verschafft, die ihm eine eigenständige ökonomische Existenz ermöglichen würden, hält er ihn in seiner Abhängigkeit gefangen und perpetuiert damit das Verhältnis, das für das Wesen des Kapitalismus kennzeichnend ist: die Trennung des Arbeiters von den Produktionsmitteln und ihre Verbindung im bürgerlichen Eigentum (vgl. *K II*, MEW 24, 42).

So leitet der Akt des Kaufens und Verkaufens der Arbeitskraft nur den kapitalistischen Produktionsprozeß ein, »bestimmt implizite seinen spezifischen Charakter« (ebd., 384). Mit anderen Worten, der Lohnvertrag »unterstellt den Lohnarbeiter« (ebd., 67), und durch die Revenue wird »nicht nur die Arbeitskraft fortwährend reproduziert (...), sondern auch die Klasse der Lohnarbeiter als solche, und damit die Grundlage der gesamten kapitalistischen Produktion« (ebd., 387). Indem der Produktionsprozeß dem Arbeiter stets aufs neue seinen lohnabhängigen Status aufzwingt, schafft er durch seine Eigenbewegung immer wieder die Verhältnisse, die ihn erst möglich machen und die beiden Klassen der kapitalistischen Gesellschaft hervorbringen.

Hier hat man es folglich nicht mit Individuen, sondern mit Repräsentanten von Klassen zu tun; der Kapitalist und der Lohnarbeiter »sind als solche nur Verkörperungen, Personifizierungen von Kapital und Lohnarbeit; (...) Produkte dieser bestimmten gesellschaftlichen Produktionsverhältnisse« (*K III*, MEW 25, 887). Balibar kommt zu dem Schluß, daß die Reproduktion weder durch Menschen noch durch Klassen vollzogen wird. Klassen können nicht das »Subjekt« des Produktionsprozesses sein, weil auch sie durch »dessen Form determiniert« werden (L. Althusser, E. Balibar, *Das Kapital lesen*, Bd. 2, Reinbek 1972, 360). Und damit kommt er mit Marx zum »Begriff der Produktion ohne Subjekt« (ebd.).

Bourdieu und Passeron verweisen jedoch darauf, daß eine Institution wie die Universität die Tendenz hat, die Zugehörigkeit des Individuums zu seiner Klasse noch vor seinem Eintritt in die Produktionssphäre endgültig festzuschreiben. Die Universität reproduziert die Teilung der Gesellschaft, indem sie das Vertrautsein mit der Kultur sanktioniert, die nicht in der Schule erworben werden kann, sondern bereits durch die Gnade der Geburt (*bien-nâitre*) angelegt ist. Die Universität wäre ihrer Auffassung nach »der ideale Weg der

Demokratisierung der Kultur, wenn sie nicht die gesellschaftlich bedingten kulturellen Ungleichheiten dadurch verfestigen würde, daß sie sie schlicht ignoriert« (*Les héritiers*, Paris 1969, 35).

● BIBLIOGRAPHIE: K. MARX, *Grundrisse*, 200f., 502f.; *K I*, MEW 23, 595-604, 607, 612, 618; *K II*, MEW 24, 36-42, 63-67, 80, 384-87, 391, 415, 443f.; *K III*, MEW 25, 884-93. — E. BALIBAR, *Cinq études du matérialisme historique*, Paris 1974, 145-154; P. BOURDIEU, *Die feinen Unterschiede. Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft*, Frankfurt/M. 1982; R. LUXEMBURG, *Die Akkumulation des Kapitals* (1913), Ges. Werke Bd.5, Berlin/DDR 1975, 5-411.

► Akkumulation, Alltäglichkeit/Alltag, Arbeitsteilung, Basis, Gesellschaftliche Verhältnisse, Klassen, Klassenkampf, Ökonomische Gesellschaftsformation, Reproduktion, Traditionen. J.-Y.L.B.(I.U.)

Reservearmee

E: *Reserve army*. — F: *Armée de réserve*. — R: *Rezervnaja armija*. — Sp: *Ejército de reserva*. — Ch: *houbeijun* 后备军

Siehe: Arbeitslosigkeit.

Revisionismus

E: *Revisionism*. — F: *Révisionnisme*. — R: *Revizionism*. — Sp: *Revisionismo*. — Ch: *xiuzheng zhuyi* 修正主义

Als revisionistisch werden die politische Doktrin Eduard Bernsteins und allgemein die verschiedenen Strömungen bezeichnet, die in der Geschichte des Marxismus versucht haben, die Thesen und Analysen von Marx und Engels, die man als durch die historische Entwicklung widerlegt oder überholt ansah, zu kritisieren, aufzugeben oder umzuformen, mit einem Wort, zu revidieren.

In einer ganzen Reihe von Kritiken an der marxistischen Theorie, so wie sie in der deutschen Sozialdemokratie nach Engels' Tod als orthodox galt, bemüht sich Bernstein, der paradoxen Situation dieser Partei gerecht zu werden: Es ist eine mächtige und legale Partei, tief verwurzelt in einem reichen Land, das sich seit der Bismarck-Ära merklich demokratisiert hat. Die Praxis der Partei ist daher legalistisch, parlamentaristisch und reformistisch, während ihre Theorie noch immer revolutionär ist. Dies will Bernstein richtigstellen. Die Hauptaspekte, die Bernstein am Marxismus kritisiert, sind die folgenden: Der Einfluß der Hegelschen Dialektik auf den Marxismus habe zu spekulativen Konstruktionen geführt. In der Politik habe das so manche falsche Voraussage und selbst strategische Irrtümer hervorgerufen (und der alte Engels hat nicht versäumt, das einzugestehen). So hätten zum Beispiel Marx und Engels Sozialismus und Revolution durch eine rein dialektische Konstruktion verknüpft, während beides seinem Ursprung und seiner Natur nach völlig verschieden sei. Die ökonomische Entwicklung der modernen Gesellschaft widerspricht

einigen Marxschen Thesen, namentlich über die Polarisierung zwischen den sozialen Klassen und über die Folgen der Konzentration des Kapitals. Statt sich zu vereinfachen, wird die sozioökonomische Organisation immer komplexer: Die Ausbreitung der Lohnarbeit wird begleitet vom Aufstieg neuer Mittelschichten, die Konzentration des Kapitals geht einher mit einer Vervielfachung der Aktionäre, also einer Vermehrung der Anzahl der Besitzenden. Entgegen der Marxschen Prognose verschärfen sich die ökonomischen Krisen des Kapitalismus nicht ständig. Ganz im Gegenteil erweist sich der Kapitalismus als immer besser imstande, die Krisen zu überwinden: »Wir können nur feststellen, welche Elemente der modernen Wirtschaft auf Krisen hinwirken und welche Kräfte ihnen entgegenwirken. Über das schließliche Verhältnis dieser Kräfte gegeneinander oder seine Entwicklungen aprioristisch abzuurteilen, ist unmöglich. Wenn nicht unvorhergesehene *äußere* Ereignisse eine allgemeine Krise herbeiführen — und das kann, wie gesagt, jeden Tag geschehen —, so ist kein zwingender Grund vorhanden, auf ein baldiges Eintreten einer solchen aus rein wirtschaftlichen Gründen zu folgern. Lokale und partielle Depressionen sind unvermeidlich, allgemeiner Stillstand ist es bei der heutigen Organisation und Ausdehnung des Weltmarkts und insbesondere der großen *Ausdehnung der Lebensmittelproduktion* nicht. Das letztere Phänomen ist für unser Problem von besonderer Bedeutung. Nichts hat vielleicht so viel zur Abmilderung der Geschäftskrisen oder Verhinderung ihrer Steigerung beigetragen, wie der Fall der Renten und der Lebensmittelpreise.« (E. Bernstein, *Die Voraussetzungen des Sozialismus und die Aufgaben der Sozialdemokratie* [1899], Reinbek 1969, 110f.)

Schließlich macht Bernstein den Vorschlag, ausdrücklich eine reformistische Strategie anzunehmen, die auf der Ausnutzung des allgemeinen Wahlrechts fußt und einen schrittweisen Übergang zum Sozialismus anstrebt durch die Erweiterung des kooperativen Sektors der Ökonomie und die Vertiefung der Demokratie: »Die Demokratie ist Mittel und Zweck zugleich. Sie ist das Mittel der Erkämpfung des Sozialismus, und sie ist die Form der Verwirklichung des Sozialismus.« (Ebd., 154)

Bernsteins Thesen veranlassen Kautsky, Rosa Luxemburg, Plechanow sowie Lenin zu sehr lebhaften Kritiken. Diese Kritiken sind ideologischer, ökonomischer und politischer Art. Ideologisch: Der Marxismus ist eine Weltanschauung, das heißt ein System. Bernstein gibt vor, nur diesen oder jenen Punkt des Marxismus kritisieren zu wollen, zielt aber in Wirklichkeit darauf, das ganze Gebäude zu untergraben. Nun ist aber der Marxismus die Waffe des Proletariats, folglich entwaffnet die Marxismus-Kritik das Proletariat und spielt der Bourgeoisie in die Hände. Ökonomisch: Ein Teil der Argumente (Kautskys und Rosa Luxemburgs) bezieht sich auf die quantitative Einschätzung der ökonomischen Situation. Bernstein wird allgemein vorgeworfen, daß er kurze und lange Sicht verwechsle. Die Konzentration des Kapitals und die Polarisierung der Klassen seien fundamentale Tendenzen des Kapitalismus, die nicht hinter etwaigen Konjunkturschwankungen zurücktreten dürften. Politisch:

Der Revisionismus gehört zum rechten Flügel der Sozialdemokratie. Auch ihn trifft also die Kritik am Reformismus und an der Klassenkollaboration. Als die Sozialdemokraten 1914 für die Kriegsdienste stimmen, grenzen sich der Marxismus und die revolutionäre Strömung endgültig von ihm ab.

Die klassische Kritik des Revisionismus von seiten des orthodoxen oder Linksmarxismus beschuldigt ihn immer wieder des Opportunismus: er gebe Grundprinzipien der Lehre auf, um sich der Konjunktur anzupassen. Paradoxe Weise erweist sich diese Kritik auf kurze Sicht als richtig (vor allem vor 1914 und vor der Oktoberrevolution), sie wird aber langfristig Lügen gestraft: Der Kapitalismus überwindet seine Krisen, wie schwer sie auch immer sein mögen, und die Klassenpolarisierung wird durch die ständige Bildung neuer sozialer Schichten, der sogenannten »Mittelschichten«, verhindert. Der Revisionismusstreit reproduziert sich daher in der Geschichte der Arbeiterbewegung beinahe periodisch (zum Beispiel mit Bucharin und Chruschtschow in der Sowjetunion, mit Garaudy und dem Eurokommunismus in Westeuropa).

Dagegen führt der Revisionismus als Doktrin und als politische Richtung zur dauerhaften Bildung eines Reformismus in der Arbeiterbewegung, der die Erneuerung des Kapitalismus von den dreißiger bis in die achtziger Jahre ermöglicht: der Sozialdemokratie.

Das Grundproblem, das der Revisionismus aufwirft, ist das des Verhältnisses von Theorie und Praxis: Ist Realismus immer rechts? Ist die Linke zur Utopie und zum Dogmatismus verurteilt? Im Übergang von der theoretischen Forschung (bei Marx) zur ethisch-politischen Lehre (bei den Vulgarisatoren) verliert der Marxismus einen beträchtlichen Teil seiner Fähigkeit zur Untersuchung der Wirklichkeit und wird dafür zu einer moralischen Garantie für revolutionäres Engagement, später zur Legitimation des autoritären Sowjetstaats. Umgekehrt führen die stets von neuem unternommenen Versuche einer kritischen Erneuerung des Marxismus ihre Urheber fast unvermeidlich dazu, in reformistischen oder liberalen politischen Strömungen aufzugehen, wenn nicht gar den politischen Kampf aufzugeben.

● BIBLIOGRAPHIE: I. BABY, *La grande controverse sino-soviétique* (1956-1966), Paris 1966; F. FEJTÖ, *Les origines du grand Schisme communiste* (1950-1957), in: ders., *Chine—URSS, la fin d'une hégémonie*, Paris 1964; E. HOXHA, *Der Kampf der Partei Albaniens gegen den Chruschtschow-Revisionismus*, hrsg. vom ZK der KPD/ML, Dortmund 1976; ders., *Ausgewählte Reden und Aufsätze*, Dortmund 1974; P. KESSEL, *Révisionnisme*, in: *Encyclopaedia Universalis*; W.I. LENIN, *Marxismus und Revisionismus* (1908), LW 15, 17-28; *Die Polemik über die Generallinie der internationalen kommunistischen Bewegung*, hrsg. v. der KP China, Berlin/West 1970.

► Allgemeines Wahlrecht, Antimilitarismus/Militarismus, Kautskyanismus, Krisen des Marxismus, Linksradikalismus, Luxemburgismus, Millerandismus, Opportunismus, Parlamentarismus, Reform/Revolution, Sozialdemokratie, Zusammenbruchstheorie.
P.S.(M.K.)

Revolution

E: *Revolution*. — F: *Révolution*. — R: *Revoljucija*. — Sp: *Revolución*. —
Ch: *geming* 革命

Die Bedeutung des Revolutionsbegriffs bei Marx und Engels unterscheidet sich nicht besonders von der sonst üblichen. Wir treffen ihn in verschiedenen Zusammenhängen und in Verbindung mit verschiedenen Attributen an, wodurch er weit über die kapitalistische bzw. die vor- oder unmittelbar nachkapitalistische Epoche hinausreicht. Für sich allein genommen aber bezeichnet der Ausdruck zumeist das politische Projekt der Kommunisten, die als *Revolutionäre* in einer *revolutionären Partei* organisiert sind: Er richtet sich also nach den unterschiedlichen politischen Projekten, mit denen die Kommunisten sich identifiziert haben, wobei der Akzent auf der ersten Phase der Verwirklichung dieses Projekts liegt, dem Sturz der Kapitalistenklasse und aller politischen Institutionen, in denen und durch die ihre Macht ausgeübt wurde.

Diese allgemeine Definition ist stark durch den historischen Bezug auf die Französische Revolution von 1789 bestimmt, die als langfristiger politischer und sozialer Prozeß begriffen wird, als ein in eine Art von Geschichtsphilosophie eingefügtes »Moment«: »Jede Revolution löst die *alte Gesellschaft* auf; insofern ist sie *sozial*. Jede Revolution stürzt die *alte Gewalt*; insofern ist sie *politisch*.« (Marx, *Kritische Randglossen zu dem Artikel eines Preußen*, MEW 1, 409) Zugleich gibt es bei Marx recht früh schon eine Wechselbeziehung zwischen der historisch-politischen Auffassung der Revolution — die im wesentlichen ein Erbe der deutschen demokratischen Tradition ist (siehe z.B. Heines Gedicht *1647-1789-????*) und in der berühmten Formulierung »die Revolutionen sind die Lokomotiven der Geschichte« (*Klassenkämpfe*, MEW 7, 85) gut zum Ausdruck kommt — und ihrer Einordnung in ein *ökonomisches Denken*: »Auf einer gewissen Stufe ihrer Entwicklung geraten die materiellen Produktivkräfte der Gesellschaft in Widerspruch mit den vorhandenen Produktionsverhältnissen oder, was nur ein juristischer Ausdruck dafür ist, mit den Eigentumsverhältnissen, innerhalb deren sie sich bisher bewegt hatten. Aus Entwicklungsformen der Produktivkräfte schlagen diese Verhältnisse in Fesseln derselben um. Es tritt dann eine Epoche sozialer Revolution ein.« (*Vorw 1859*, MEW 13, 9)

Dieses politisch-soziale Schema, das erhärtet wird durch die ökonomische Perspektive, wirkt sich aus in der Anwendung des Revolutionsbegriffs auf den Kampf der Bauern gegen den Feudalismus (vgl. *Bauernkrieg*, MEW 7, 350, 382) und auf den Kampf der Bourgeoisie gegen den Feudalismus zur Zeit der Reformation und der Revolution von 1789 (vgl. MEW 4, 341; 6, 193; 7, 446; 21, 249). Es wird also auf geschichtlich abgelaufene Perioden angewandt ebenso wie auf die Idee der kommunistischen Revolution: diese kommt allerdings weniger im Substantiv »Revolution« (das stets in einem historischen Stoff, der in der Vergangenheit Gestalt angenommen hat, gefaßt wird) als vielmehr im Adjektiv »revolutionär« zum Ausdruck. Der Ausdruck nimmt also eine historisch nach

vorn weisende Bedeutung an, und im Hinblick darauf können die vielfältigen imaginären Vorstellungen der Revolution — die Fahnen, die Gesänge, die Gemälde und Dramen — sich daranheften. Der Begriff des historischen Materialismus verbindet sich hier mit einer im Volk verwurzelten Mythologie; er bezeichnet den Umsturz der kapitalistischen Herrschaft durch einen vom Proletariat geführten Klassenkampf und die Errichtung einer kommunistischen oder sozialistischen Gesellschaftsordnung.

Von 1857 an dominiert der Ausdruck *proletarische Revolution*, doch stößt man auch (bis 1850) auf *kommunistische Revolution*, seltener auf *sozialistische Revolution* (erst ab 1875), zuweilen auch auf *Revolution des Proletariats*: »Der Zweck des Kommunistischen Bundes ist, durch alle Mittel der Propaganda und des politischen Kampfes die Zertrümmerung der alten Gesellschaft — und Sturz der Bourgeoisie —, die geistige, politische und ökonomische Befreiung des Proletariats, die kommunistische Revolution durchzuführen.« (*Statuten des Kommunistischen Bundes*, MEW 7, 565; vgl. auch MEW 3, 69f.; 4, 372, *Manifest*, 481; 17, 415; 19, 228; *DN*, MEW 20, 566).

Neben diesem Bedeutungskern trifft man auch auf spezielle Verwendungen, etwa auf »Ackerbaurevolution« (*K I*, MEW 23, 734; bürgerliche Revolution in einem Agrarland) oder demokratische Revolution — letzteres ziemlich selten, wobei Marx diesem Ausdruck einen klassisch *republikanischen* Inhalt gibt (vgl. MEW 4, 355), Engels dagegen einen mehr *proletarischen* Sinn (vgl. MEW 27, 61). Ebenso wird der Begriff der »permanenten Revolution« (oder »Revolution in Permanenz«) als der bis zur letzten Konsequenz geführten Revolution zuerst auf den Prozeß der Verwirklichung der bürgerlichen Revolution angewandt (*Der magyarische Kampf*, MEW 6, 166; *Judenfrage*, MEW 1, 357), verbindet sich aber auch mit der Ausweitung dieser bürgerlichen Revolution zur proletarischen Revolution (vgl. *Klassenkämpfe*, MEW 7, 90; MEW 7, 248, 254).

Politische Revolution hat manchmal den sozusagen technischen Sinn einer Revolution in der traditionellen Instanz des Politischen (MEW 8, 414; 37, 327), sogar den des bloßen Machtwechsels innerhalb derselben herrschenden Klasse (MEW 5, 135; *Bürgerkrieg*, MEW 17, 336). Manchmal ist dieser — durch den Gegensatz zur sozialen Revolution — einschränkende Sinn auch explizit: »(...) eine teilweise, eine nur politische Revolution« (*KHR*, MEW 1, 388; vgl. auch *Judenfrage*, ebd., 367). Umgekehrt bestimmt sich der Begriff der *sozialen Revolution* durch den Gegensatz zur bloß politischen Revolution: Die »Konstituierung der Arbeiterklasse als politische Partei (ist) unerlässlich (...) für den Triumph der sozialen Revolution und ihres Endziels — Abschaffung der Klassen« (*Beschlüsse der Londoner Delegiertenkonferenz der IAA*, MEW 17, 422; Hervorh. getilgt).

Parallel zu dieser recht homogenen Reihe, aber auch in Verbindung damit, benutzen Marx und Engels den Ausdruck *Revolution* in einem sehr viel weiteren Sinn, um damit die großen Umwälzungen in der Ökonomie (MEW 1, 558; 3, 356; 22, 390) oder der Kultur (*DN*, MEW 20, 313) zu kennzeichnen. Dieser allgemeine Sinn konzentriert sich hauptsächlich um den Begriff der industriell-

len Revolution (MEW 16, 66; 22, 515; *K I*, MEW 23, 396, 453, 498, 527; 21, 334).

Wenn auch schließlich Marx und Engels manchmal im Zusammenhang mit Weltanschauungen von Revolution sprechen — z.B. von »Revolution in den Köpfen der Arbeiter« (Engels an Carl Erbe, 24. April 1894, MEW 39, 239; vgl. auch MEW 16, 359; *K I*, MEW 23, 37) —, so ist es doch allein Engels, der von philosophischer Revolution spricht: »Die industrielle Revolution hat für England dieselbe Bedeutung wie die politische Revolution für Frankreich und die philosophische für Deutschland« (*Lage*, MEW 2, 250).

ANMERKUNG. — Die Konnotationen des Revolutions-Begriffs reichen so weit, daß sie sich auf praktisch alle Eingänge eines *Wörterbuchs des Marxismus* beziehen. Man konsultiere insbesondere folgende Artikel und ihre Bibliographien: Bolschewismus, Demokratie, Diktatur des Proletariats, Gewalt, Klassen, Klassenkampf, Kommunismus, Konterrevolution, Krise, Leninismus, Luxemburgismus, Macht, Partei, Praxis, Praxis/Praxen, Produktivkraft, Produktionsverhältnisse, Proletariat, Reform/Revolution, Sozialismus, Strategie/Taktik, Theorie, Übergang, Verschmelzung.

● BIBLIOGRAPHIE: E. BLOCH, *Marx und die Revolution*, Frankfurt/M. 1972; J. FRIEDRICH, G. KRAIKER, *Konstitutionsbedingungen des bürgerlichen Staats und der sozialen Revolution bei Marx und Engels*, Frankfurt/M. 1975; S. HEITMAN, *Nicolai Bukharin's Theory of Revolution*, Chicago 1963; K. KAUTSKY, *Die soziale Revolution*, 2 Bde., Berlin 1902; W. OPITZ, *Gedanken zur Aktualität der marxistischen Revolutions- und Staatstheorie*, in: Beiträge zur Marx-Engels-Forschung, Berlin/DDR 1978; G. DESTANNE DE BERNIS u.a., *Problèmes de la révolution socialiste en France*, Paris 1971; A. ROSMER, *Les origines du communisme*, Paris 1953; L.M. SANTOS, *Teoria marxista de la revolución*, Madrid 1977; Th. SCHIEDER, *Das Problem der Revolution im 19. Jahrhundert*, in: Historische Zeitschrift 170/1950; L. TROTZKI, *Die Grundfragen der Revolution*, Hamburg 1923.

J.-P.L.(T.L.)

Revolutionäre Presse

E: *Revolutionary press*. — F: *Presse révolutionnaire*. — R: *Revoljucionnaja pečat'*. — Sp: *Prensa revolucionaria*. — Ch: *geming baokan* 革命報刊

Im allgemeinen Rahmen einer Hegemoniekrise, die von den deutschen Mittelschichten ausgelöst und dominiert wurde — eine Krise, die im übrigen Friedrich Engels in einem unveröffentlichten, für die in Brüssel erscheinende kommunistische Zeitung »Deutsche-Brüsseler-Zeitung« bestimmten Artikel von 1847 *Der Status quo in Deutschland* (MEW 4, 40-57) meisterhaft analysiert hat —, schmiedeten Marx und Engels ihre ersten politischen Waffen. Sie bedienten sich dabei der Waffe, die zu diesem Zeitpunkt eben zur Verfügung stand, nämlich der Waffe der »politisch-philosophischen Kritik« (der kleinbürgerlichen Presse), und sie führten ihren Kampf im doppelten Zeichen der Verteidigung der Pressefreiheit und des Widerstandes gegen die behördliche

Zensur (vgl. Trinh Van Thao, *Le vocabulaire politique et social de La Nouvelle Gazette rhénane*, Paris 1980; die Artikel »Marx«, »Nouvelle Gazette rhénane«, »Presse«). Die *Rheinische Zeitung* verdankte sich dem Bündnis von demokratisch-liberaler Opposition, deren Wortführer Karl Marx war, und rheinischer Bourgeoisie, die in der Redaktion durch Camphausen und vor allem Mevissen vertreten war. In der Folge konzentrierte sich der von Marx und seinem Freund geführte politische Kampf auf eine Reihe von versuchten Zusammenschlüssen mit den kleinbürgerlichen Elementen, denen mehr oder weniger spektakuläre Spaltungen folgten, um diesen das Monopol der theoretischen Waffe (*Anekdoten, Deutsch-Französische Jahrbücher, Vorwärts, Deutsche-Brüsseler-Zeitung* u.a.) zu entreißen und dem revolutionären Proletariat seine eigenen Kampfinstrumente zu geben. Das ist, kurz gesagt, der Hintergrund dieser ganzen Entwicklung, die von der *Rheinischen Zeitung* zur *Neuen Rheinischen Zeitung* (1842-1849) führt.

Die fast vollständige Identifikation der Kölner Zeitung mit der revolutionären Bewegung in Deutschland sowie die Rolle, die Marx und Engels später in der Geschichte der deutschen sozialdemokratischen Presse (*Social-Demokrat und Volksstaat*) spielten, erklären, weshalb das Verschwinden der NRhZ mit dem Ende des friedlichen Widerstandes der demokratischen Kräfte zusammenfiel, die — angesichts der Angriffe der preußischen Reaktion und des Beginns der *Reichsverfassungskampagne* (Mai 1849) — aus dem Untergrund zur Unterstützung der *Märzrevolution* (Steuerboykott-Kampagne, Prozess gegen die NRhZ) auftauchten. Eine einfache Untersuchung von Erscheinungsdauer, Auflage und Verbreitung der Zeitung im deutschen Proletariat, das heißt ihrer tatsächlichen Rolle in der Führung der demokratischen Bewegung in Europa, bestätigt die These Gramscis über die organische Beziehung zwischen der revolutionären Presse als »ideologischer Partei« (oder *Quasi-Partei*) und dem Grad der Vereinheitlichung des sich zur Klasse konstituierenden Proletariats.

Was die kommunistische Bewegung betrifft, so erweist die Untersuchung der revolutionären Presse, die sich keineswegs auf die »Arbeiterpresse« oder eine zweideutige »Meinungspresse« reduzieren läßt, ihre dreifache — organisatorische, politische und theoretische — Funktion, wie sie Lenin bestimmt hat: »Die Zeitung ist nicht nur ein kollektiver Propagandist und kollektiver Agitator, sondern auch ein kollektiver Organisator.« (*Womit beginnen?*, 1901, LW 5, 11)

1. Die revolutionäre Presse informiert über den »Grad der Vereinheitlichung« der revolutionären Partei, deren »ideologische Substanz« (der Wettstreit der Ideen und die Richtungskämpfe werden in ihr sehr viel intensiver und konzentrierter vorgeführt als in der übrigen Presse) sie ebenso darstellt wie deren führenden Kern (Marx-Engels und die NRhZ, Lenin und die *Iskra*, Antonio Gramsci und der *Ordine Nuovo*, Jean Jaurès und die *Humanité*, die vietnamesischen Kommunisten der dreißiger Jahre und *La Lutte* usw.).

2. Durch die weite Verbreitung von Aufrufen, Losungen und Stellungnahmen jeglicher Art (Manifeste, Thesen, Beschlüsse) unterrichtet sie — im Gegensatz zur allgemeinen Presse, bei welcher mitzuarbeiten Marx und Engels, aus materiellen wie politischen Gründen, jedoch nie verschmäht haben (*New*

York Daily Tribune, The Volunteer Journal, The People's Paper, Neue Oder-Zeitung, Allgemeine Militär-Z, Neue Zeit usw.) — aus erster Hand über die politische Führungsmethode der revolutionären Führer, ihre individuelle Fähigkeit, »konkrete Situationen« zu verstehen und zu analysieren, ihren Sinn für Strategie und Taktik und ihre persönliche Rolle in der Leitung der Bewegung, deren Symbol und Verkörperung sie sind.

3. Die revolutionäre Presse führt das Wesentliche im politischen Werk der kommunistischen Führer konzentriert vor, und sie bringt zugleich einen neuen Schreibstil hervor, wodurch sie einen Schlüsselbegriff der marxistischen Analyse des politischen Geschehens ins Zentrum rückt, nämlich den Begriff der »politischen Situation«. Die thematische und lexikalische Analyse der theoretischen Kommentare (der »Leitartikel-Strategie« in der Politik) über die geschichtlichen Erfahrungen und ihres Vokabulars, in das die Autoren, die ja als Akteure mehr oder weniger direkt dabei waren, diese Erfahrungen kleideten, macht es möglich, Selbständigkeit, Kohärenz und Wirksamkeit der dem Wechsel der politischen Situationen unterworfenen Presstexte im (kritischen) Licht ihrer eigenen Geschichtstheorie sowie der empirischen Geschichtsschreibung zu würdigen, wie dies Marx selbst hervorgehoben hat: »Es galt vor allem den Klassenkampf in der Tagesgeschichte zu verfolgen und an dem vorhandenen und täglich neu geschaffnen geschichtlichen Stoff empirisch nachzuweisen, daß (...)« (*Lohnarbeit*, MEW, 6, 397).

Der Übergang vom revolutionären Marxismus zum Staatsmarxismus wird schließlich durch den Mechanismus der *Überdeterminierung* der instrumentellen Funktionen der Propaganda der offiziellen sozialistischen Presse (*Pravda, Ren min Ri bao, Nhân dân, Rude Pravo* u.a.) durch ihre Rolle als ideologisches Ferment (Kollektiver Organisator) erfaßbar, was zugleich auf ein Verschwinden der »demokratischen Presse« hinweist — einer Presse, die keiner Zensur einer Staats- oder Parteiräson unterliegt und für die sich Marx während seiner langjährigen »publizistischen« Karriere leidenschaftlich eingesetzt hat. Es ist eben kein Zufall, wenn der junge rheinländische Philosoph seinen ersten Artikel mit *Bemerkungen über die neueste preußische Zensurinstruktion. Von einem Rheinländer* (1842) überschrieben hat (MEW 1, 3-27).

● BIBLIOGRAPHIE: J. CHESNEAUX, *Les syndicats chinois 1919-1927, répertoire, textes, presse*, Paris 1965; J. GODECHOT (Hrsg.), *La presse ouvrière, 1819-1850*, Paris 1966 (enthält eine Bibliographie der Revolution von 1848); R. GOSSEZ, *Les ouvriers de Paris*, Bd. 1 (1848-1851), Paris 1967; J. GRANDJONC, »Vorwärts!« 1844. *Marx und die deutschen Kommunisten in Paris*, Berlin/West, Bonn, Bad Godesberg 1974; D. HÉMERY, *Révolutionnaires vietnamiens et pouvoir colonial en Indochine*, Paris 1975; D. HÉMERY, TRINH VAN THAO, *Numéro spécial sur le journalisme révolutionnaire*, hrsg. v. Centre universitaire de recherche sociologique d'Amiens, Amiens 1978; J. RANCIÈRE, *La nuit des prolétaires*, Paris 1981; R. ROBIN, *Histoire et linguistique*, Paris 1973; P. VILAR, *Histoire marxiste, histoire en construction*, in: J. LE GOFF, P. NORA (Hrsg.), *Faire de l'histoire*, 3 Bde., Paris 1974.

► Apparat, Geschichte/Geschichtsschreibung, Gramscismus, Hegemonie, Konstellation, Partei.
T.v.T.(T.H.)

Robinsonaden

E: *Robinson Crusoe Utopia*. — F: *Robinsonnades*. —

R: *Robinsonady*. — Sp: *Utopia robinsoniana*. —

Ch: *Lubingxun de kongxiang* 鲁宾逊的空想

In den *Grundrissen* bezeichnet Marx mit diesem ironischen Ausdruck die Vorstellung von einem vereinzelt Individuum, die für viele Theoretiker zum Ausgangspunkt für die Erklärung der Entstehung gesellschaftlicher Gebilde geworden ist. »Der einzelne und vereinzelt Jäger und Fischer, womit Smith und Ricardo beginnen,« schreibt Marx, »gehört zu den phantasielosen Einbildungen der 18.-Jahrhundert-Robinsonaden« (*Grundrisse*, 5). Zur Entlastung von Rousseau, dem Vater dieser Vorstellung, räumt Marx ein, daß es sich hier um die Illusion einer ganzen Epoche handele. Er findet hingegen keine Entschuldigung für diejenigen, die, wie Bastiat, Carey und Proudhon, den Ursprungsmythos »mitten in die modernste Ökonomie« (ebd., 6) hineinziehen.

Im *Kapital* erklärt Marx die Entstehung der Robinsonaden, indem er folgendes geltend macht: »Das Nachdenken über die Formen des menschlichen Lebens, also auch ihre wissenschaftliche Analyse, schlägt überhaupt einen der wirklichen Entwicklung entgegengesetzten Weg ein. Es beginnt post festum und daher mit den fertigen Resultaten des Entwicklungsprozesses.« (*KI*, MEW 23, 89) Daher die Vorliebe der politischen Ökonomie und des auch hier zitierten Ricardo für die Robinsonaden (ebd., 90).

Engels seinerseits verspottet die Wiederkehr des Mythos von Adam-Robinson bei Dühring (*AD*, MEW 20, 145), und er geißelt, indem er die (Dühring-sche) Analyse der Beziehung Robinsons zu Freitag eingehend erörtert, die »Phantasie-Inseln der Robinsonaden« (ebd., 154).

Hinter den Robinsonaden, in denen sich die »Vorwegnahme der bürgerlichen Gesellschaft« ankündigt (*Grundrisse*, 5), steht die Kritik sowohl des Individualismus als auch der Gesellschaftsutopien.

► Atomismus, Mystizismus, Überbau, Utopie, Vorwegnahme, Warenfetischismus.

G.L.(R.G.)

Romantik

E: *Romanticism*. — F: *Romantisme*. — R: *Romantizm*. — Sp: *Romanticismo*. —

Ch: *langman zhuyi* 浪漫主义

Der Begriff Romantik hat im marxistischen Denken Bedeutungen angenommen, die über seinen herkömmlichen literarischen und ästhetischen Rahmen hinausgehen. So findet man bei Lenin den Begriff »ökonomische Romantik« (vgl. *Zur Charakteristik der ökonomischen Romantik*, 1897, LW 2, 121-264), der die Anhänger des Kleineigentums und der vorkapitalistischen Produktionsverhältnisse, von Sismondi bis zu den russischen Volkstümlern, bezeichnet.

In den Schriften von Georg Lukács erscheint eine weit umfänglichere Kategorie, *antikapitalistische Romantik* (oder romantischer Antikapitalismus), um die philosophischen, literarischen oder politischen Strömungen, die den Kapitalismus im Namen vorkapitalistischer Gesellschafts- und Kulturwerte verwerfen, insgesamt zu charakterisieren.

So definiert kann die antikapitalistische Romantik als eine der (vergessenen) Quellen des Sozialismus von Marx und Engels betrachtet werden. Wenn man ihre Schriften über Sismondi (in Marx' Werken über die Ökonomie durchgehend, von den *Manuskripten 44* bis zu den *TM*) genauer prüft, wird offensichtlich, daß ihre Kritik des Kapitalismus vieles dem Mann verdankt, den Marx im *Manifest* als das »Haupt« des »kleinbürgerlichen Sozialismus« bezeichnete (MEW 4, 484). Was Balzac betrifft, so anerkennt Engels, von ihm mehr gelernt zu haben »als von allen berufsmäßigen Historikern, Ökonomen und Statistkern dieser Zeit zusammengenommen« (Brief an Margaret Harkness, April 1888, MEW 37, 44). Viele andere romantische Kritiker der bürgerlichen Gesellschaft haben ihr Denken angeregt: Schriftsteller wie Ch. Dickens, W. Scott, Ch. Brontë, Mrs. Gaskell, politische Philosophen wie J.-J. Rousseau und Th. Carlyle, Historiker wie G.L. Maurer und B.G. Niebuhr, Anthropologen wie J.J. Bachofen, Ökonomen wie N. Danielson usw.

Wie die Romantiker bringen Marx und Engels bestimmte Aspekte der vorkapitalistischen Vergangenheit, die durch die bürgerlich-industrielle Zivilisation zerstört wurden, zur Geltung. Marx äußert sich zu diesem Thema in einem Brief an Engels vom 25. März 1868: Die erste Reaktion gegen die Aufklärung war, »alles mittelaltig, romantisch zu sehn«; die zweite Reaktion, die Gelehrte wie Maurer kennzeichnet, »entspricht der sozialistischen Richtung«: sie besteht darin, »über das Mittelalter hinaus in die Urzeit jeden Volks zu sehn. Da sind sie dann überrascht, im Ältesten das Neuste zu finden, und sogar Egalitarians to a degree, wovor Proudhon schaudern würde« (MEW 32, 51). Fügen wir lediglich hinzu, daß viele Romantiker sich wie Rousseau eher auf die »wilden« Kulturen als auf die mittelalterliche Vergangenheit beziehen.

Im Marxismus des 20. Jahrhunderts fehlt romantische Empfindsamkeit den orthodoxen Lehren der II. Internationale (K. Kautsky, G.W. Plechanow) oder der III., der Kommunistischen Internationale. Sie offenbart sich vor allem in den ökonomischen Schriften Rosa Luxemburgs, die, gegen Lenin, Sismondi rehabilitiert, und in dem, was man »westlichen Marxismus« nennen kann: G. Lukács, E. Bloch, A. Gramsci und die Frankfurter Schule (Th.W. Adorno, M. Horkheimer, W. Benjamin, H. Marcuse).

Ihre Kritik des Imperialismus, der Verdinglichung, der instrumentellen Vernunft, des Szientismus und der technokratischen Fortschrittsideologie verdankt viel der antikapitalistisch-romantischen Problematik.

● BIBLIOGRAPHIE: P. BREINES, *Marxism, Romanticism and the Case of Georg Lukács*. In: *Studies in Romanticism*, Boston 16/1977; F. FEHER, *Am Scheideweg des romantischen Antikapitalismus*, in: ders., A. HELLER, *Die Seele und das Leben*, Frankfurt/M. 1977; E. FISCHER, *Von der Notwendigkeit der Kunst*, Hamburg 1967; M. LÖWY,

Marxisme et romantisme révolutionnaire. Essais sur Lukács et Rosa Luxemburg, Paris 1979; G. LUKÁCS, *Alte und neue Kultur*, 1919, in: *Taktik und Ethik. Politische Aufsätze 1*, Neuwied 1975, 132-150; ders., *Moskauer Schriften. Zur Literaturtheorie und Literaturpolitik 1934-1940*, hrsg. v. F. Benseler, Frankfurt/M. 1981; R. LUXEMBURG, *Einführung in die Nationalökonomie* (1925), in: *GW Bd.5*, Berlin/DDR 1975, 524-778.

► Frankfurter Schule, Literatur, Luxemburgismus, Populismus, Rationalismus, Verdinglichung, Tolstoiismus. M.L.(H.T.-B.)

»Gut, weil vielseitig und daher anregend.
Idee, Anlage und Ausführung des KWM
beweisen Lebendigkeit, Entwicklung,
Fortentwicklung und Pluralität des Marxismus,
das neue Denken von Marxisten anderer Länder.
Hoffentlich haben wir bald
das deutsche Gegenstück bzw. die Ergänzung.«

Theodor Bergmann